o. germ.
1930 a - 12
Schrader

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

23941.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Lebens Leid und Lust.

Novellen

von

August Schrader.

Zweiter Band.

Leipzig,
Hermann Luppe.
1860.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Der gute Rath 1
Henriette 101
Ein Arzt 203

Digitized by Google

Digitized by Google

Der gute Rath.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Auf dem Bahnhofe in Hamburg hielt Morgens sechs Uhr der Schnellzug, der die Nacht durch gefahren war. Die Leser kennen das rege Leben, das bei Ankunft eines Zuges beginnt. Wir übergehen es und nehmen nur die Aufmerksamkeit für einen Reisenden in Anspruch, der ruhig so lange in seinem Coupé sitzen blieb, bis die Menge sich verlaufen hatte. Dann stieg er aus und ließ sein Gepäck, das aus einem ganz neuen Lederkoffer bestand, in den Wartesaal erster Klasse bringen, wohin er selbst dem Kofferträger folgte. Hier zog er seinen Raglan von hellbraunem Tuche aus, legte ihn sorgfältig über den Koffer und forderte Kaffee, den der Aufwärter servirte.

Der Reisende, der sich in diesem Augenblicke allein in dem Saale befand, war ein kleiner, runder Mann von noblem Aussehen. Er mochte drei=bis vierundsechzig Jahre zählen. Sein Haupthaar, noch ziemlich stark, war schneeweiß. Die vollen Wangen waren von einem feinen

Digitized by Google

Roth angehaucht. Das große Auge blitzte noch lebhaft unter den grauen buschigen Brauen. Seine Kleidung war sauber und elegant. Das weiße Halstuch mit gestickten Spitzen, der schwarze Frack und die weiße Weste gaben ihm das Ansehen eines Pfarrers, der zur Synode reiset. Er war indeß kein Pfarrer, er war ein Apotheker aus D., der trotz der Homöopathie sehr reich geworden und das Geschäft vor einigen Jahren aufgegeben hatte. Einige glückliche Actienspeculationen hatten sein Vermögen bis zu hunderttausend Thalern hinaufgebracht — so sagten wenigstens die Leute, die ihm nahe standen, denn Hans Diterici, so hieß der Apotheker, beobachtete über den Vermögenspunkt ein tiefes Schweigen.

Die Nachtreise hatte den Greis nicht angestrengt, er trank munter den heißen Kaffee und rief den Kellner, einen langen jungen Menschen, der mit großen Schritten herbeieilte.

„Was befehlen Sie, mein Herr?"

„Man sagt, daß es in Hamburg Cigarren giebt . . ."

„Vortreffliche, echte Cigarren, mein Herr; ich kann mit . . ."

„Lassen Sie mich ausreden, junger Mann!" sagte ruhig, aber energisch der Apotheker, indem er zu dem von der Stirn bis in den Nacken gescheitelten Kopfe des langen Kellners wie zu einer Thurmspitze emporsah.

Digitized by Google

„Mit Vergnügen, mein Herr.“

„Man ſagt, daß es in Hamburg Cigarren giebt, die Nichts zu wünſchen übrig laſſen.“

„Ganz recht.“

„Haben Sie dergleichen?“

„Ja, mein Herr.“

„So bringen Sie mir ein Stück.“

Die Cigarre ward gebracht und der Apotheker begann gemüthlich zu rauchen. Dann zog er ſein Taſchenbuch, prüfte einige Briefe und machte Notizen. Mehr als einmal lächelte er bei dieſer Beſchäftigung, die wohl eine halbe Stunde in Anſpruch nahm. Dann zog er ſeine große goldene Uhr.

„Halb ſieben!“ murmelte er. „Um dieſe Stunde kann ich die Leute noch nicht ſtören. Ich werde warten.“

Der Morgen war ſo ſchön, wie man ihn um die Mitte des Monats Auguſt erwarten kann.

Der Apotheker befand ſich alſo um die Zeit der Hundstage in der großen deutſchen Handelsſtadt, die er zuvor nie geſehen hatte. Er ging, die Cigarre rauchend, lächelnd durch den Saal. Es mußte ihn ein angenehmer Gedanke beſchäftigen, vielleicht die Ausſicht auf das unverhoffte Wiederſehen einer geliebten Perſon. Plötzlich ward ſein Geſicht ernſt, er blieb ſtehen und rief den Kellner.

Digitized by Google

„Mein Freund, ich fordere eine aufrichtige Antwort von Ihnen," redete er den langen Menschen an, indem er auf die Cigarre blickte. „Ist die . . ."

„Sie wollen wissen, ob die Cigarre echt ist?" fragte der Diensteifrige. „Ich kann auf Ehrenwort versichern . . ."

„Lassen Sie mich ausreden junger Mann! Antworten Sie auf meine Fragen, mehr ist überflüssig. Ich will wissen, ob die Cholera jetzt in Hamburg ist."

„Nein, mein Herr. Soviel ich weiß, ist ein Fall nicht vorgekommen. Die Krankheit wird dieses Jahr wohl ausbleiben."

„Warum?"

„Wenn sie unter uns auftreten wollte, wäre sie schon da, denn die Hundstage sind angegangen."

„Sie wissen es aus Erfahrung?"

„Ja, mein Herr; ich bin ein geborener Hamburger."

„Dann müssen Sie es wissen. Ihr Kaffee ist recht gut. Bringen Sie mir noch eine Tasse." — Der Kellner wollte davoneilen.

„Mensch", rief Herr Diterici, „lassen Sie mich doch ausreden!"

„Haben Sie noch etwas zu befehlen?"

„Freilich. Und damit Sie erfahren, was ich will, müssen Sie mich doch anhören."

„Sehr gern, mein Herr."

Digitized by Google

„Bringen Sie mir auch Kuchen. Das ist für den Augenblick Alles.“

Der lange Kellner lächelte über den kleinen Herrn und ging, die Aufträge auszuführen. Der Apotheker trank Kaffee und aß Kuchen, als ein zweiter Gast in den Saal trat, ein Mensch, der die Aufmerksamkeit des Frühstückenden fesselte. Dieser Gast war ein schlanker junger Mann von fünf- bis sechs und zwanzig Jahren. Sein Rock, seine Weste und seine Pantalons waren aus grauer englischer Leinwand gefertigt. Ein kleines Tuch von schwarzer Seide hielt das feine Hemd sehr nachlässig an dem Halse zusammen. Diese Toilette war in den heißen Tagen nicht nur praktisch, sie stand dem, der sie trug, auch gut. Als er den Panamahut erster Qualität abgenommen hatte, ward ein wirklich schönes Haupt sichtbar. Das glänzendschwarze Haar war, wie bei dem Kellner, von der Stirn bis in den Nacken sorgfältig gescheitelt. An den Seiten kräuselte es sich zu Locken. Die Farbe des Gesichts war bleich, ein wenig krankhaft. Die großen dunkeln Augen hatten matte, melancholische Blicke. Die Stirn, auf der Schweißtropfen perlten, ward von starken, schwarzen Brauen begrenzt. Ein voller Bart schloß das Gesicht wie ein Kranz ein. Ueber der feinen Oberlippe schweifte sich der schönste Schnurrbart, der einem Gardesecondelieutenant zur Zierde gereicht haben würde. Wäre

Digitized by Google

das Gesicht des Mannes nicht bleich gewesen, es würde nicht halb so interessant erschienen sein. Dieser Mann hatte sich in kurzer Entfernung von dem Reisenden auf eine der gepolsterten Bänke geworfen und trocknete sich mit einem gelben ostindischen Taschentuche die Stirn. Die Apotheker haben gewöhnlich einen sehr scharfen Geruchssinn, und so bemerkte auch Diterici, der den Stutzer für einen Engländer hielt, daß den Kleidern desselben ein überaus feines Parfüm entströmte.

„William," rief er dem Kellner zu, „die Eisenbahnzeitung und eine Tasse Kaffee."

Der geborene Hamburger hieß also William, und der blasse Mann war, wie sich aus seinem Dialekte schließen ließ, ein Ausländer. Er hatte den Befehl mit Beimischung eines fremden Accentes ausgesprochen. William war sehr artig gegen den Gast, er verneigte sich sehr tief, nachdem er das Geforderte gebracht hatte.

Zehn Minuten verflossen unter tiefem Schweigen. Der Apotheker rauchte, der bleiche Mann las, und William lehnte träge an dem Büffet.

„Oh! Oh!" rief plötzlich der Leser, und dabei legte er die mit einem blaßgelben Handschuh bekleidete Hand an die Stirn, als ob er einen heftigen Schmerz im Kopfe empfände.

Diterici war, wie alle Apotheker, ein Stück Arzt, und stets bereit zu helfen.

Digitized by Google

„Was ist Ihnen, mein Herr?“ fragte er theilnehmend.

Der Fremde sah ihn mit seinen magnetischen Blicken an; er schien wirklich zu leiden. Diterici verließ seinen Platz und näherte sich ihm.

Der Dandy trocknete sich mit dem duftenden Taschentuche die Stirn, dann fragte er:

„Mein Herr, haben Sie von dem großen atlantischen Kabel gehört?

„Gehört und gelesen.“

„So wird Sie die neueste Nachricht interessiren.“

„Was für eine Nachricht?“

„Daß dieser Kabel arbeitsunfähig ist.“

„So! Das ist mir allerdings neu. Demnach wäre das große Unternehmen . . .“

„Als gescheitert zu betrachten. Und dies, mein Herr, berührt mich sehr unangenehm.“

„Sie sind wohl Kabel-Actionär, wenn ich fragen darf?“

„Ich bin nicht nur Actionär, sondern auch sonst noch bei der Sache betheiligt.“

„Mithin büßen Sie ein Kapital ein; das ist schlimm.“

„Nicht so schlimm, als daß die Telegraphenverbindung zwischen Europa und Amerika nicht zu Stande kommt. O, ich habe viel, viel auf eine rasche Correspondenz begründet! Nun wird der schönste Plan meines Lebens scheitern!“ fügte der graue Dandy schmerzlich hinzu.

Digitized by Google

Pathetiſch fuhr er mit dem gelben Tuche über das ganze Geſicht. Dann ſtieß er einen ſchweren Seufzer aus. Dem armen Mann mußte wirklich ein ſchweres Unglück aus dem Mißlingen des Unternehmens erwachſen, denn die Nachricht, die er in der Eiſenbahnzeitung geleſen, hatte ihn völlig niedergeſchmettert. Der Apotheker war nicht unempfindlich für das Mißgeſchick ſeiner Nebenmenſchen, und da er hier zugleich eine willkommene Unterhaltung fand, ſuchte er zu tröſten.

„Mein Herr, ich habe nicht das Vergnügen, von Ihnen gekannt zu ſein; aber Sie erlauben mir wohl die Bemerkung, daß die Hoffnung auf das Gelingen des Unternehmens nicht aufzugeben iſt. Wenn ſich die Engländer einmal Etwas in den Kopf geſetzt haben, ſo führen ſie es auch aus. Sie haben den Kabel geflickt, als er zerriſſen war, ſie werden es ſchon möglich machen, daß er arbeitet. Die erſten Depeſchen ſind ja vortrefflich nach Amerika gelangt. Jetzt freilich iſt der elektriſche Strom zu ſchwach geworden . . .“

„Sind Sie Mechaniker oder Ingenieur?“

„Nein, mein Herr, ich bin Apotheker, das heißt Chemiker. Und Sie?“

„Ich bin Actionär!“

„Alſo ein reicher Mann. Das iſt ein ſchöner, in beneidenswerther Stand.“

Digitized by Google

„Meinen Sie? Meinen Sie?“ rief mit einem sonderbaren Lächeln der Fremde.

„Nur der Reiche kann sagen, daß er lebt.“

„Nicht immer, mein Herr. Ich würde alle meine Actien um ein Gut geben, das mir fehlt.“

„Durch Geld ist Alles zu erlangen. Der Mammon ist allmächtig. Ich kenne das!“

Der Dandy seufzte tief und schwer.

„Ah, fast glaube ich, Ihr Herz leidet!“ murmelte lächelnd der Apotheker, der an der Unterhaltung Gefallen fand.

Der bleiche Mann wehete sich Luft zu mit seinem gelben Tuche.

„Es giebt Menschen, die zum Unglücke geboren sind,“ sagte er schmerzlich; „und zu diesen Menschen gehöre ich. Mein ganzes Leben ist eine Kette von Unglücksfällen. Manche davon sind wahrhaft lächerlich. Wollte ich Ihnen meine Erlebnisse erzählen, Sie würden mit mir ausrufen: das ist mehr, als ein Mensch ertragen kann, das ist zum Wahnsinnigwerden, das ist zum Verzweifeln! Mehr als ein Mal habe ich das Pistol zur Hand genommen, um mir den Schädel zu zerschmettern. Aber da leuchtete plötzlich wieder ein Hoffnungsstrahl, ich warf die Mordwaffe bei Seite und blieb am Leben, damit sich mir die Ueberzeugung auf-

Digitized by Google

dränge: das Schicksal hat dich zum Spielballe seiner Launen gemacht.

Er trank hastig den Rest aus der Tasse, und stützte das Haupt in beide Hände.

„Spräche der arme Mensch nicht gar zu vernünftig," dachte der Apotheker, „ich würde ihn für überspannt halten. Wie es nur kommt, daß er sich so offen mittheilt? Er behandelt mich, den Fremden, wie einen vertrauten Freund. Vielleicht erwartet er einen guten Rath von mir. Nun, damit kann ich dienen, denn ich habe ja so Manches erlebt und Menschen und Verhältnisse kennen gelernt. Sie sind noch jung, sagte er laut; fassen Sie Muth und betrachten Sie die Dinge nicht von der schlimmen Seite. Wie gesagt, die Engländer werden den Kabel schon wieder ausbessern und die Verbindung mit Amerika, an der Ihnen so viel liegt, wieder herstellen. Der menschliche Geist rastet nie . . ."

„Ja, das sehe ich an dem meinigen!" rief der Fremde bitter. „Ich sinne Tag und Nacht auf Mittel zur Erreichung meines Zweckes."

„Darf man diesen Zweck wissen?"

Der Kabelactionär sah den Apotheker forschend an. In seinem bleichen Gesichte sprach sich unzweideutiges Mißtrauen aus.

„Warum, mein Herr? frägte er streng."

Digitized by Google

„Ein Mann, der in meinen Jahren steht, kann wohl einen guten Rath ertheilen.“

„Sind Sie fremd in Hamburg?“

„Ich sehe die berühmte Hansestadt heute zum ersten Male. Mit dem letzten Schnellzuge bin ich gekommen.“

„Dann können Sie ein unbefangenes Urtheil haben. Zuvor noch eine Frage.“

„Ich werde antworten.“

„Sind Sie verheirathet?“

„Nein; aber ich war es.“

„Das trifft sich gut. Sie sind unverheirathet, und kennen doch die Ehe.

„Leider!“ seufzte Herr Diterici.

„Warum leider?“

„Ich wollte, ich hätte sie nicht kennen gelernt.“

„Und ich möchte sie kennen lernen! Natürlich die Ehe mit einer Frau, die ich liebe, die ich vergöttere.“

„So heirathen Sie eine solche Frau. Der reiche Mann kann zu jeder Stunde heirathen.“

„Der Umstand, daß ich es nicht kann, bewirkt ja meine Pein.“

„Was hindert Sie?“ fragte mit klugen Mienen der Apotheker. „Versagt der Vater die Einwilligung?“

„Nein!“

Digitized by Google

„Desto besser. Oder liebt Sie die Schöne nicht?"

„Sie liebt mich bis zum Sterben."

„Hat sie Ihnen das selbst gesagt?"

„Gesagt und geschrieben."

„Dann begreife ich nicht, mein lieber Herr —"

„O, es ist schrecklich!" rief der Actionär, sich an die Stirn schlagend. „Man könnte den Verstand verlieren."

„Wenn von Ihrer Seite keine Hindernisse entgegenstehen — sind Sie majorenn?"

„Ich bin sechsundzwanzig Jahre alt."

„So heirathen Sie in Gottes Namen."

„Mein lieber Herr, es ist unmöglich, rein unmöglich!"

„Sie lieben die Dame, die Dame liebt Sie, Sie sind reich und majorenn . . ."

„Aber die Dame ist schon verheirathet!"

„Ah, rief der Apotheker, das ist freilich ein großes Hinderniß!"

„Das reizende Geschöpf, ein wahrer Engel Gottes, steht unter der Botmäßigkeit eines abscheulichen Mannes, eines Menschen, der nicht werth ist, ihr die Hand zu küssen — was sage ich, nicht werth, ihr das Kleid zu berühren! Man braucht ihn nur zu sehen, um ein solches Verhältniß unbegreiflich zu finden. Sie ist die Güte, Milde, Anmuth und Schönheit selbst; er ist ein Ungeheuer, ein Elender, ein Lump — Alles, was Sie

Digitized by Google

wollen! Wie leidet die arme Frau in den Feſſeln dieſer ſchrecklichen Ehe!"

„Kaufen Sie ſie dem Menſchen ab. Bieten Sie ihm eine reſpektable Summe. Das Geld übt eine furchtbare Kraft aus. Es ſchafft glückliche Ehen, und zerſtört unglückliche. Je größer der Lump, je bereitwilliger geht er auf einen vortheilhaften Kauf ein. Das iſt mein Rath, und der Rath iſt gut."

„Daran habe ich noch nicht gedacht!" murmelte erſtaunt der Actionär. „Die Verhältniſſe jenes Mannes ſcheinen nicht die beſten zu ſein — mein Herr, ich werde Ihren Rath befolgen."

Der Actionär war plötzlich ein anderer Menſch geworden; die Hoffnung auf das Gelingen des vorgeſchlagenen Planes hatte ſeine Schwermuth verſcheucht, er lächelte und zeigte ſich noch geſprächiger.

„Sie ſehen, wie befangen ich geweſen!" rief er aus. „Auf dieſe Idee bin ich bis jetzt nicht gekommen. Ein Gedankenaustauſch hat doch ſein Gutes — was der Eine nicht weiß, weiß der Andere. Ich habe ſtets wie ein Einſiedler gelebt — das ſoll anders werden. Mein Herr, ich möchte Ihnen wohl einmal meine Geſchichte erzählen . . ."

„Wenn ſie nicht zu lang iſt."

„Nein, ich werde mich kurz faſſen. William,

Digitized by Google

Champagner! Wir wollen frühstücken. Lieber Herr, ich bitte Sie um die Gefälligkeit, mein Gast zu sein. Champagner und Fleischpasteten, Beafsteak und Hummersalat."

Er nannte alle Gerichte, die auf der vor ihm liegenden Speisekarte standen. William hatte bald gedeckt und das Verlangte aufgetragen.

„Wer giebt mir die Ehre?" fragte artig der Apotheker.

„Ich bin Amerikaner und lebe zu meiner Ausbildung in Hamburg."

„Ah, der Herr ist Amerikaner!"

„Die deutsche Sprache ist mein Hauptstudium — genießen Sie von dem Beafsteak, man bereitet es hier gut. Der Champagner ist echt. Und hier sind echte Havannah — ich beziehe sie direkt."

Er warf ein Etui, das mit Cigarren gefüllt war, auf den Tisch.

„Hm," dachte Herr Diterici, „der Mann ist Amerikaner — nun erkläre ich mir so Manches. Bisher habe ich nur gehört und gelesen, daß die Yankee's eigenthümliche Leute sind; jetzt sehe ich es auch."

Beide frühstückten. Der Amerikaner hatte einen gesunden Appetit; aber er aß hastig und unruhig. So oft er trank, leerte er das Glas in einem Zuge.

Digitized by Google

„Nun hören Sie mich an," begann er, nachdem er den erſten Appetit geſtillt hatte. „Vorigen Winter beſuchte ich das Theater. Ach, damals war eine gute Oper meine Leidenſchaft, damals fand ich noch Gefallen an der Muſik! Eines Abends ſah ich in derſelben Loge, die ich regelmäßig wählte, ein göttlich ſchönes Mädchen. Ich ſah es zwei Mal, und um meine Ruhe war es geſchehen. Die junge Dame kam Anfangs allein, und dieſe Zeit benutzte ich, mich ihr zu nähern. Damit wir allein waren, miethete ich ſämmtliche Plätze in der Loge. Nach acht Tagen grüßten wir uns wie Bekannte und plauderten mit einander. Ach, das waren ſelige Abende! Ich hatte nicht nur eine ſchöne, ſondern auch eine gemüthvolle und geiſtreiche Dame kennen gelernt, deren Umgang zu meiner Bildung beitrug. Sie ſprach das ſchönſte Deutſch in Deutſchland. Auf ihren Rath habe ich Schiller's, Göthe's und Wieland's Werke geleſen. Wir ſahen uns nun jeden Abend im Theater, und unſere Bekanntſchaft ward eine intime. Ich fragte ſie um ihren Namen; ſie wollte ihn mir noch nicht nennen. Was lag am Namen? die Perſon galt mir Alles. Nach vierzehn Tagen gab ich ihr meine Gefühle zu erkennen. Ein jungfräuliches Erröthen, ein heftiges Zittern war die Antwort darauf."

„Ein gutes Zeichen!" murmelte der Apotheker, der

Digitized by Google

ſich an dem Beafſteak gütlich that. „Wenn die Frauen erröthen und zittern, ſind ſie verliebt. Ich weiß das. Doch weiter.“

„So trennten wir uns.“

„Die Dame kam nicht wieder?“

„Ich fürchtete es; allein ſie kam. Nun rückte ich offen mit der Sprache heraus und bat ſie um die Erlaubniß, mich ihrer Familie vorſtellen zu dürfen. „Um Gotteswillen nur jetzt nicht!“ rief ſie erſchreckt aus. Ich fragte nach dem Grunde. „Wenn Sie mich achten, wenn Ihnen mein Glück am Herzen liegt, ſo vermeiden Sie es, mit mir zu ſprechen oder mich nur anzuſehen, ſobald Sie mich in der Geſellſchaft einer dritten Perſon erblicken.“ Dieſe Worte ſprach ſie mit einer Angſt, die an Schrecken grenzte. Nun fragte ich mich: wie kommt es, daß die Dame allein das Theater beſucht, wenn der Gedanke ſie zittern macht, daß man ihr Verhältniß zu mir entdeckte? Demnach muß ſie zu Hauſe unter ſtrenger Aufſicht ſtehen, während ſie jeden Abend ſich allein überlaſſen bleibt. Am folgenden Tage, es war ein Sonntag, mache ich einen Spazirgang über den Jungfernſtieg — Sie kennen den Jungfernſtieg in Hamburg?“

„Nein, mein Herr.“

„Der Jungfernſtieg iſt eine Straße, eine Promenade.“

Digitized by Google

„Soviel ist mir bekannt.“

„Gut, das wissen Sie. Also auf dem Jungfernstiege begegnet mir meine Schöne, und zwar am Arme eines Mannes. In demselben Augenblicke, als sie meiner ansichtig wurde, riß sie den weißen Schleier über das Gesicht. Und nun erinnerte ich mich, daß ich dieses Paar schon oft gesehen, aber unter dem Schleier die Züge meiner Schönen aus dem Theater nicht erkannt hatte. Dieses Begegnen wirkte wie ein Donnerschlag auf mich. Ich folgte den Beiden in einen Pavillon, wo sie den Nachmittagskaffee einnahmen. Der Mann war zwar nicht mehr ganz jung, vielleicht fünf- bis sechsunddreißig Jahre alt; aber er hatte ein schönes Gesicht und war gut gewachsen. Aus der Entfernung beobachtete ich ihn. Er sprach wenig mit der Dame, und wenn er sprach, kalt und kurz, und seine Mienen verriethen Verdruß. Plötzlich sah ich, daß er die Dame bei der Hand ergriff, und sie mit sich fortzog. Seine Blicke glüheten, seine Lippen zitterten. Die Arme mußte sich fügen, wenn sie nicht Aufsehen in der Gesellschaft erregen wollte. Mir, dem aufmerksamen Beobachter, entging es natürlich nicht. Ich mußte Gewißheit über das Verhältniß haben, in welchem der Mann zu ihr stand.“

„Was thaten Sie?“ fragte der Apotheker, den die Geschichte zu interessiren begann.

Digitized by Google

„Ich wickelte mich fest in meinen Pelz und folgte dem Paare, das den Weg nach dem neuen Walle nahm. In dem Gedränge war es mir möglich, dicht hinter ihm zu gehen, ohne bemerkt zu werden. Da hörte ich von dem Manne die Worte ausstoßen „leichtsinniges, falsches Geschöpf!"

„Das ist eben nicht schmeichelhaft!"

„Aber grob, entsetzlich grob!" sagte der Amerikaner.

„Vielleicht hatte die Dame diese Grobheit verdient."

„Nein, sie ist brav und gut, aber unglücklich. Der Mann behandelt sie nicht wie seine Gattin, sondern wie seine Magd.

„Das ist eine seltsame Ehe."

„Eine Knechtschaft, welche die Verhältnisse herbeigeführt haben. Die Frau kann einen solchen Mann nicht lieben, sie muß sehr unglücklich sein. Wer kann es ihr in diesem Falle verargen, daß sie den Regungen ihres Herzens folgt?

„Kaufen Sie die Frau los."

„Wird geschehen. Morgen gebe ich meinem Agenten Auftrag."

„Nun fahren Sie fort."

„Das Paar verschwand in der Thür eines stattlichen Hauses. Als ich zehn Minuten später auf der entgegengesetzten Seite der Straße zurückging, stand die

Digitized by Google

Dame an dem Fenster eines Zimmers im ersten Stock. Sie legte den Finger an den Mund." —

„Ein sehr verständliches Zeichen."

„Doch in demselben Augenblicke ward sie von dem Fenster zurückgerissen" —

„Brutal!"

„Mann und Frau waren verschwunden. Ich stand wie betäubt. Es wandelte mich die Lust an, der Gemißhandelten zu Hülfe zu eilen, aber da ich fürchten mußte, den groben Mann zu reizen und das Loos der armen Frau zu verschlimmern, bezähmte ich meinen Zorn. Da sah ich an dem Hause, vor dem ich stand, einen Zettel. Dieser Zettel zeigte an, daß in dem ersten Stockwerke möblirte Zimmer zu vermiethen seien. Eine Viertelstunde später hatte ich zwei Zimmer meiner Schönen gegenüber gemiethet, und denselben Abend noch bezog ich die Wohnung, als ich vergebens in der Theaterloge gewartet hatte. Nun stellte ich hinter meinen Gardinen Beobachtungen an. Ich sah täglich die Frau, und täglich ward mir klarer, daß ich nicht ohne sie leben könne. Sie war erfreut und zugleich erschreckt, als sie bemerkte, daß ich ihr Nachbar geworden sei. Den folgenden Abend sah ich sie wieder im Theater."

„Allein? fragte der Apotheker."

„Allein."

Digitized by Google

„Das ist seltsam.“

„So dachte auch ich. Den Mann schien die Eifersucht zu verzehren.“

„Und doch begleitete er die Frau nicht?“

„Sie wissen, daß ich alle Plätze der Loge gemiethet hatte.“

„Ja.“

„Noch war ich im Begriffe, mein volles Herz auszuschütten, als draußen ein Wortwechsel entstand. Der Logenschließer wollte den Mann nicht einlassen, der vom Parterre aus seine Frau gesehen hatte. Um einen Eclat zu vermeiden — denn der Rasende würde alle Schranken überschritten haben — zog es die Dame, welche die Stimme ihres Mannes erkannt hatte, vor, zu ihm hinauszugehen. Ehe sie sich entfernte, verlangte sie meine Karte, die ich ihr gab. Später hörte ich von dem Schließer, daß der Mann sie hart angelassen und fast die Treppe hinabgeschleift habe. Am folgenden Morgen erhielt ich durch die Stadtpost einen Brief, der mit „Ihre Nachbarin“ unterzeichnet war. Die Nachbarin gab mir deutlich ihre Neigung zu erkennen und bat mich, so diskret als möglich zu handeln. Von meinem Verhalten hinge das Glück ihres Lebens ab. Von nun an sah ich sie täglich am Fenster, und wir errichteten einen Blumentelegraphen, durch den wir uns ziemlich deutlich

Digitized by Google

verständigten. Ach, mein Herr, das waren glückliche Tage! Mein Glück sollte jedoch nicht von langer Dauer sein. Meine Schöne zeigte sich nicht mehr am Fenster. Eine wahre Höllenangst befiel mich. Sollte sie krank geworden sein? Sollte der Mann sie gemißhandelt haben? Ein Heer von Vermuthungen und Befürchtungen stürmte auf mich ein. Mein Ideal blieb den zweiten, dritten und vierten Tag weg. Ich hatte in unerschöpflicher Geduld hinter meiner Gardine ausgeharrt — jetzt ward ich selbst krank, ich konnte den Zustand nicht länger ertragen. Mein Diener Bob mußte Erkundigungen einziehen. Er kam mit der niederschmetternden Nachricht zurück, daß die Herrschaft, welche die erste Etage gegenüber bewohnt, ausgezogen sei. Die neue Wohnung wußte Niemand anzugeben. Gott weiß, welche Hebel ich in Bewegung setzte — Alles blieb erfolglos. Der Mann hatte seine Frau ohne Zweifel gezwungen, mit ihm die Stadt zu verlassen. Da entdeckt Bob eines Tags die neue Wohnung der Flüchtlinge, und zwar in einer engen, einsamen Straße zwischen Magazinen und Kanälen. Das Haus war schmal, hoch, unansehnlich und finster. Nur der Wahnsinn oder die Armuth konnte sich in diese Gegend verirren. Hätte ich nicht selbst die Geliebte am Fenster gesehen, ich würde nicht geglaubt haben, daß die zarte und elegante Dame, die noch vor Kurzem

Digitized by Google

in einer prächtigen ersten Etage sich gezeigt, hier wohnen könne. Man hatte sie also zur Strafe eingesperrt. Diese Tyrannei machte mich wüthend. Mein erstes Geschäft war, die Etage gegenüber in Beschlag zu nehmen, die ein Cigarren-Makler mit seiner Familie bewohnte. Der Kerl war unverschämt, ich mußte ihm eine Abstandssumme von sechshundert Mark zahlen. Kaum hatte ich mich in den finstern Zimmern eingerichtet, als meine schöne Nachbarin verschwunden war; die gegenüberliegende Etage stand leer."

Der Apotheker konnte sich kaum des Lachens erwehren.

„Der Mann muß toll sein! rief er aus."

„Vor Eifersucht schleppte er seine Frau aus einem Stadttheile in den andern. Mein Herr, in diesem Augenblicke bezahle ich vier Wohnungen, die in entgegengesetzten Stadttheilen liegen. Vier Wohnungen und eine Theaterloge! Wenn das so fortgeht, werde ich nach einem Jahre ein Dutzend Zimmer gemiethet haben, denn ich muß stets auf lange Zeit pränumeriren."

„Jeder ist auf seinen Vortheil bedacht."

„Nun galt es wieder, die Verschwundene aufzusuchen . . ."

In diesem Augenblicke erschien ein Neger, der eine hellbraune Livree trug.

„Bob!" rief der Amerikaner. „Was bringst Du?"

Digitized by Google

Der Neger flüsterte ihm einige Worte in das Ohr.

„Ist's möglich?"

Bob nickte mit dem Kopfe; er lächelte, daß man seine schneeweißen Zähne fast alle sehen konnte. Herr und Diener wechselten einige englische Worte. Da traten ein Herr und eine Dame in den Saal. Der Actionär drückte krampfhaft die Hand des Apothekers, die ein Glas Champagner zu dem Munde führen wollte.

„Da sind sie!" flüsterte er bebend. „Sie wollen verreisen. Betrachten Sie den Engel, betrachten Sie den Teufel, der ihn peinigt. Sehen Sie nur, die arme Frau weint! O mein Kopf, mein Kopf!"

Herr Diterici faßte zuerst die Dame in's Auge. Sie hatte sich gleich nach ihrem Eintritte auf einen Sessel geworfen und das mit einem Amazonenhute bedeckte Lockenköpfchen auf die kleine Hand gestützt, der ein Tisch zum Ruhepunkte diente. Ihr Gesicht war reizend, pikant Sie konnte kaum zwanzig Jahre zählen. Die schlanke, jugendlich üppige Gestalt umfloß ein Kleid von blauem Mousselin. Ein leichter Shawl von weißer Seide lag nachlässig über den runden Schultern, die wie Alabaster glänzten. Ueber dem linken Arme trug sie eine gestreifte seidene Mantille. Der Ausdruck ihrer reizenden Züge und ihre Haltung zeigten an, daß sie erzürnt war. Dem Apotheker kam es selbst vor, als ob sie geweint hätte.

Digitized by Google

Ihr Begleiter, ein bleicher Mann mit schwarzem Haare und einem vollen Barte, sprach mit einem Eisenbahnbeamten. Dann warf er seinen grauen Plaid auf den Tisch, zog die Börse, und gab dem Beamten Geld, der sich entfernte.

„Wo ist das Damen-Kabinet?" fragte er.

William öffnete rasch eine Glasthür. Der Mann ergriff die Hand der jungen Dame und zog sie in das Kabinet. Diese schien nur zu folgen, um Aufsehen zu vermeiden. Gleich darauf erschien der tyrannische Gatte wieder, um seinen Plaid zu holen, den er vergessen hatte. Bei dieser Gelegenheit musterte er die Gäste in dem Saale. Er schien den Amerikaner zu kennen, denn ein bitterer Hohn überflog sein Gesicht, als er den Actionär erblickte. Nun warf er das graue Tuch mit den langen Fransen über die Schultern, legte beide Hände auf den Rücken und begann vor der Thür des Kabinets auf und abzugehen, ohne sich weiter um die übrigen Gäste zu kümmern. Der Apotheker beobachtete ihn; er war ein interessanter, ein schöner Mann, trotz der starren Blicke seiner dunkeln Augen. Düster setzte er seinen Spazirgang so lange fort, bis der Beamte zurückkam und ihm zwei Billets einhändigte.

„Champagner!" rief der Actionär.

„Ein Glas Wasser!" befahl der Ehem-

Digitized by Google

William bediente Beide. Der Eiferſüchtige trank Waſſer und bewachte ſeine eingeſperrte Frau, und der Liebhaber trank Champagner, um ſeinen Schmerz zu betäuben. Der Apotheker war kein Neuling im Weintrinken, er hatte bereits dem ſchäumenden Nectar wacker zugeſprochen, den er für echt hielt. Die zuletzt geholte Flaſche war bald geleert; er ließ eine neue kommen. Der Kork knallte, flog an die Decke und fiel dem poſtenſtehenden Ehemanne geräuſchvoll auf den Hut. Dieſer lächelte bitter, ſetzte aber ſeinen Gang fort. Nach und nach füllte ſich der Saal mit Paſſagieren, die auf den zunächſt abgehenden Zug warteten. Herr Diterici befand ſich in einem ziemlich aufgeregten Zuſtande; er ward geſprächiger.

„Die Frau iſt jung und ſchön, flüſterte er.“

„Was ſagen Sie zu dem Manne?“ fragte der Amerikaner zurück.

„Die Eiferſucht hat ihn unzurechnungsfähig gemacht, er weiß nicht, was er thut. Sehen Sie nur, er ſpricht mit ſich ſelbſt und ſtreckt drohend die Hand nach der Thür aus, die ſein Opfer verbirgt.

„So zeigt ſich die wahre Liebe nicht.“

„Nein, wahrlich nicht. Ich beklage die Unglückliche, die den ſchrecklichen Mann haſſen muß.

„O könnte ich ſie befreien!“ rief leiſe der Actionär,

der ebenfalls die Wirkungen des Champagners verspürte.

„Folgen Sie meinem Rathe und kaufen Sie sich die Frau. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn Ihr Gebot nicht Annahme fände."

„Ich folge ihr, und wenn sie der Gräßliche nach dem Nordpole führte."

„Auf Ihr Glück, mein Herr!"

„Danke!"

Sie stießen an. Der Amerikaner verfuhr dabei so heftig, daß des Apothekers Glas in Stücke zersprang. William brachte ein anderes Glas. Man trank so lange, bis die Flasche leer war. Plötzlich ward das erste Zeichen zur Abfahrt gegeben Die Reisenden verließen den Saal. Der Ehemann verschwand in dem Kabinette, erschien aber sogleich wieder, seine Frau am Arme führend.

„Sie hat geweint!" flüsterte der Amerikaner. „Ach, und wie flehend sie mich ansieht — ich muß sie retten!"

Die reizende Dame hatte wirklich dem Amerikaner einen zärtlich bittenden Blick zugeworfen, indem sie durch den Saal ging.

„Sie sind ein glücklicher Mann," sagte der Apotheker, dem Actionär die Hand reichend, „die junge Frau wird schon dafür sorgen, daß der Othello Ihr Geld annimmt. Aber nun beantworten Sie mir noch eine Frage."

Digitized by Google

„Ich bin bereit.“

„Ihre zärtliche Neigung zu der hübschen Frau ist mir erklärlich; aus welchem Grunde aber liegt Ihnen die Herstellung des Kabels zwischen Europa und Amerika...“

Das letzte Zeichen zur Abfahrt ward gegeben. Der Actionär sprang auf, ergriff seinen Hut, reichte dem Apotheker die Hand, rief „Himmel, ich muß fort!“ und stürzte aus dem Saale. Zwei Minuten später verließ der Zug den Bahnhof. Herr Diterici sah nach der Uhr.

„Nun kann ich gehen!“ murmelte er. Dann rief er den Kellner und fragte nach der Rechnung.

„Zehn Thaler, mein Herr,“ antwortete William.

„Wie, zehn Thaler?“

„Vier Flaschen Champagner machen neun Thaler, Kaffee und Beafsteak einen Thaler.“

„Wie komme ich dazu, die Rechnung des Amerikaners zu bezahlen?“

„Verzeihung, mein Herr, Sie haben mit ihm gespeis't...“

„Weil er mich zu Gaste gebeten hat. Ich habe nur eine Flasche bestellt, und diese bezahle ich.“

Der lange William zuckte mit den Achseln.

„Sie sind der zurückbleibende Gast, und an diesen halte ich mich. Was zwischen Ihnen und dem Fremden vorgegangen, weiß ich nicht.“

„Ist Ihnen der Mann unbekannt?“

Digitized by Google

„Ich kenne ihn nicht mehr, als ich Sie zu kennen die Ehre habe.“

„Aber er nannte doch Ihren Namen.“

„Ich höre auf jeden, den man mir beizulegen beliebt.“

„So war dieser Actionär ein Schwindler. Ah, nun begreife ich, warum er mich durch ein Gespräch zu fesseln suchte. Und ich Thor ließ mich fangen! Das berühmte Hamburg empfängt mich mit einer scheußlichen Prellerei. Sind das die Vorzüge einer großen Stadt vor der kleinern? Durch Schaden wird man klug; mich soll Niemand wieder fangen, ich werde jeden, der sich mir nähert, für einen Spitzbuben halten. Hier ist Ihr Geld — und nun besorgen Sie mir eine Droschke. Zehn Thaler für ein Frühstück, das ein Gauner mit mir getheilt hat! Es ist himmelschreiend!“

Herr Diterici verbiß seinen Zorn und ging so lange auf und ab, bis man ihm ankündigte, daß der bestellte Wagen an der Thür halte. Ein Aufwärter, den Reisekoffer tragend, folgte ihm.

II.

Der Apotheker war sehr aufgeregt; er lag schwitzend in der Ecke des Wagens. Das theuere Frühstück, das er nicht einmal allein genossen, ärgerte ihn; mehr aber noch der Gedanke, daß ihn ein Amerikaner düpirt hatte.

Digitized by Google

„Dieſe Republikaner ſind alle Schwindler!“ murmelte er vor ſich hin. „Der Humbug iſt ihr Element . . .“

„Herr!“ brüllte der Kutſcher in den Wagen.

„Was giebt's?“

„Sie haben mir noch nicht geſagt, wohin ich Sie fahren ſoll.“

Der Reiſende öffnete ſein Taſchenbuch und las: „Pferdemarkt Nr. 11, zweite Etage.“

„O, Herr, ich kann Sie nur bis an das Haus fahren.“

„Fort, fort!“ rief der Ungeduldige. „Ich habe nicht Luſt mehr, mich zu unterhalten. Iſt mein Koffer da?“

„Ja, Herr!“

Der Wagen fuhr ab. In der Steinſtraße war ein ſo arges Gewühl von Menſchen, Thieren, Karren, Wagen und Omnibus, daß der Fiacre oft langſam fahren und mehr als ein Mal halten mußte. Toſen, Schreien und Brüllen ſchlug an das Ohr des erſtaunten Apothekers, der einen ſolchen Straßenlärm nicht vermuthet hatte. Der Reiz der Neuheit gewährte ihm Zerſtreuung, er vergaß das Frühſtück und den Amerikaner. Bald hielt der Wagen vor einem ſtattlichen Hauſe. Der Kutſcher öffnete den Schlag; Herr Diterici ſtieg aus. Er warf einen Blick auf das Haus: über der Thür ſtand deutlich die Ziffer 11. Die zweite Etage enthielt

Digitized by Google

eine Reihe glänzender Fenster mit feinen Gardinen und aufgerollten Marquisen von gestreifter Leinwand. Des Reisenden Gesicht verzog sich zu einem freundlichen Lächeln.

„Minna wohnt gut!“ dachte er. „Na, das wird eine schöne Ueberraschung werden. Ich bin neugierig auf den Herrn Frühling, der ein Muster von Ehemann sein soll — wenigstens nach den Briefen seiner Frau. Das liebe Kind verdient auch ein glückliches Loos, es hat in der Jugend genug gelitten.“

Der Kutscher hatte das Gepäck auf den Boden gesetzt und forderte das Fahrgeld.

„Tragen Sie mir den Koffer in die zweite Etage, Freund.“

„Kann nicht, Herr.“

„Warum? Ich bezahle.“

„Mein Pferd darf nicht ohne Aufsicht bleiben — nehmen Sie diesen Karrenschieber.“

Der Karrenschieber ward engagirt, der Kutscher fuhr davon. Der Apotheker, Rock und Reisetasche tragend, folgte dem Arbeiter mit dem Koffer. Das Haus war geräumig und elegant eingerichtet. Die Treppen ließen sich bequem ersteigen. Man kam in dem zweiten Stocke an. An der weißen Thür befand sich ein Schild mit dem Namen „Franz Schulz, Dr. med.“ Der Apotheker

Digitized by Google

betrachtete lange die goldenen Buchstaben auf blauem Grunde. „Sind wir auch in der zweiten Etage?" fragte er den Arbeiter.

„Es ist ganz richtig, Herr; ich kenne das Haus und die Treppen sehr genau."

Bei diesen Worten zog der Arbeiter die Glocke. Eine schmucke Magd öffnete die Thür.

„Ich suche Herrn Albert Frühling," sagte artig der Apotheker.

„Hier wohnt der Doctor Schulz, mein Herr."

„Sonst Niemand?

„Der Herr Doctor und Familie."

„So bin ich nicht am rechten Orte. Pferdemarkt 11 in der zweiten Etage soll Herr Albert Frühling wohnen."

„Ah, ich erinnere mich!" rief die Magd. „Vor drei Monaten, so lange wohnen wir hier, ist ein Herr Frühling mit seiner Frau ausgezogen, der diese Etage gemiethet hatte."

„Wohin?"

„Ich bedauere, daß ich es Ihnen nicht sagen kann."

„Aber ich kann es Ihnen sagen!" rief der Arbeiter. „Vor drei Monaten habe ich einem Herrn aus diesem Quartier ausziehen helfen — das wird wohl der sein, den Sie suchen. Kommen Sie nur, ich bringe Sie an die rechte Schmiede. Ich habe die Möbel auf und ab-

Digitized by Google

geladen. Der Herr Frühling hat eine Sommerwohnung an der Alster bezogen. Es ist gut, daß Sie mich gefunden haben."

Herr Diterici folgte dem Arbeiter, der die Treppe hinabstieg und auf der Straße den Koffer auf seine Schiebkarre setzte, die noch vor der Thür stand. Ohne ein Wort zu sagen nahm er dem Reisenden die Tasche aus der Hand und legte sie auf den Koffer. Dann spannte er sich in die Karre und fuhr davon. Der Apotheker überließ sich der Führung des braven Mannes, der rüstig durch das Gewühl voranschritt. Die Sonne brannte heiß hernieder und dem korpulenten Herrn trat der Schweiß auf die Stirn. Er blieb stehen, um sich zu erholen. Da bemerkte er, daß der Karrenschieber in dem Menschenstrome verschwand. Rasch, soviel es seine Kraft erlaubte, eilte er ängstlich weiter, und er war so glücklich, seinen Koffer einzuholen, da der Arbeiter, durch einen Lastwagen aufgehalten, still stand.

„Genug, Freund!" rief der keuchende Apotheker. „Der Weg wird mir zu sauer, ich will fahren. Hier ist Geld, holen Sie mir einen Wagen."

Der Arbeiter, ein vierschrötiger Mann mit braunem Gesichte, sah zur Seite.

„Fahren will der Herr?"

„Ja."

Digitized by Google

„Es iſt kein Wagen da.“

„So warte ich, bis eine Droſchke kommt.“

„Da können Sie lange warten.“

„Thut nichts!“ meinte der Apotheker, der ſich die Stirne trocknete. „Setzen Sie meine Sachen an das Haus — ich warte.“

Der Karrenſchieber machte ein verdrießliches Geſicht, aber er leiſtete Folge. Dann hielt er ſeine ſchwielige Hand hin und forderte zwölf Schillinge. Der Handel war bald abgethan; der Arbeiter nahm ſeine Karre und ging.

„Halt!“ rief plötzlich Herr Diterici. „Warten Sie einen Augenblick, lieber Mann. Sie wiſſen, wo Albert Frühling wohnt.“

„Ja, das weiß ich, Herr!

„Nennen Sie mir Straße und Hausnummer.“

„An der Alſter, die Nummer weiß ich nicht, ich habe ſie mir nicht beſehen. Wenn ich hinkomme, finde ich das Haus gleich wieder — es iſt ein hübſches Haus und hat das Waſſer in der Küche. Die Treppen ſind auch gut ...“

„Das will ich nicht wiſſen.“

„Sie ſind fremd in Hamburg, lieber Herr?“

„Ich ſehe die Stadt zum erſten Male.“

„Da können Sie aus meiner Beſchreibung nicht klug werden; ich wüßte auch nicht, wie ich ſie machen ſollte.

Digitized by Google

Die Häuſer an der Alſter ſehen aus, als ob es lauter Zwillinge wären."

„Holen Sie einen Wagen und ſetzen Sie ſich neben den Kutſcher auf den Bock."

Der Mann ſann einige Augenblicke nach, dann nahm er ruhig eine Priſe aus einer beſchmutzten Holzdoſe und ſagte mit klugen Mienen:

„Das geht nicht, Herr!"

„Aber warum denn nicht?" fragte ungeduldig der Reiſende. „Ich verlange Nichts unmſonſt."

„Sehen Sie ſich meine Karre an, die nimmt keine Droſchke und ſtehen laſſen — nein, ſie iſt mein Wagen und Pflug."

Dagegen ließ ſich Nichts einwenden. Herr Diterici gerieth in große Verlegenheit: ohne den Arbeiter war die Wohnung nicht zu finden, Karre und Mann konnte eine Droſchke nicht fortbringen, folglich mußte man den Weg zu Fuße zurücklegen, Und dazu entſchloß ſich denn auch der Apotheker. Das Gepäck wurde wieder auf die Karre geladen, und der Zug ging weiter. Der Aufenthalt in Hamburg, von dem ſich der Reiſende Freude und Erholung verſprochen, begann mit Anſtrengung und Verdruß. Der Apotheker war indeß Philoſoph genug, um ſich ruhig in das Unvermeidliche zu fügen; er ſchritt trotz des Sonnenbrandes wacker aus, ſo daß er dem

Digitized by Google

Karrenſchieber auf den Ferſen blieb, der den Strom der Paſſanten rückſichtslos theilte. Wenn der Onkel, der ſeine Nichte ſuchte, den Weg zum Ziele nicht für lang gehalten, ſo hatte er ſich getäuſcht. Der an die Karre geſpannte Cicerone machte immer noch keine Miene, ſich der Thür eines Hauſes zu nähern; er bog aus einer Straße in die andere und kümmerte ſich nicht um den Apotheker, der keuchend und ſchweißtriefend kaum zu folgen vermochte. Der kleine dicke Mann ſchüttelte mehr als ein Mal das Haupt, wenn eine leere Droſchke an ihm vorüberfuhr, ja er mußte ſogar über das ſeltſame Mißgeſchick lächeln, das ihn zwang, ſich auf eine ſo anſtrengende Weiſe dem Ziele zu nähern, während er doch für ſein Geld bequem fahren konnte. Endlich erglänzte der große Spiegel des Alſterbaſſin's und rechts zeigte ſich eine Reihe ſtattlicher Häuſer. Aber der ſchreckliche Arbeiter hielt immer noch nicht an, er fuhr unverdroſſen weiter. Endlich hielt er vor einem hübſchen Hauſe an, das aus einem Erdgeſchoſſe und einem Stockwerke beſtand. Dieſes Haus bildete die Ecke von einer Seitenſtraße; die Hauptfront ging nach der Alſter hinaus.

„Hier wohnt der Herr in der erſten Etage!“ ſagte der Arbeiter, der ſich auf ſeine Karre ſetzte und die Hände unter die Arme ſchlug. „Das Haus hat Nr. 7 — jetzt beſinne ich mich.“

Digitized by Google

Der Apotheker war mißtrauiſch geworden; er hielt es für gefährlich, ſeinen Koffer in den Händen des Mannes zu laſſen, für deſſen Ehrlichkeit er keine Garantie hatte.

„Tragen Sie den Koffer hinauf!“ befahl er nach kurzem Ueberlegen.

Der Mann belud ſeinen Rücken und ſchritt voran. Hans Diterici folgte keuchend; er war von dem langen Marſche ſo erſchöpft, daß er faſt umſank. Der Cicerone zog eine Glocke, während der Reiſende ſich den Schweiß von der Stirne trocknete. Da nicht ſogleich geöffnet ward, blieb ihm Zeit zur Erholung. Der Träger verſicherte noch einmal, daß er hierher die Möbel geſchafft habe. Da ward die Thüre geöffnet. Ein alter Herr im Schlafrocke ſtand an der Schwelle. Der Apotheker grüßte freundlich und fragte nach Herrn Albert Frühling.

„Herr Frühling, mein Herr, iſt vor acht Wochen ausgezogen.“

Dieſe Worte wirkten wie ein Donnerſchlag auf den Apotheker; er ſah beſtürzt ſeinen Führer an. Dieſer murmelte einige Worte in den Bart, dann ſetzte er den Koffer zu Boden. Hans Diterici zog ſein Taſchenbuch hervor, las darin und ſagte:

„Vor drei Monaten ſchrieb mir meine Nichte, die

Digitized by Google

mit Herrn Frühling verheirathet ist, daß sie auf dem Pferdemarkte 11 wohne — das Quartier war leer; ich komme hierher und finde die Gesuchte wieder nicht — wissen Sie, wo Herr Frühling jetzt wohnt?"

„Bedauere sehr — nein, mein Herr!" antwortete mitleidig der Alte. „Ich habe mit meiner Familie diese Wohnung bezogen, nachdem sie Herr Frühling, dessen Namen ich zufällig erfahren, verlassen hatte."

„Verzeihung, mein Herr, von wem haben Sie den Namen erfahren? Vielleicht kann mir dieselbe Person nähere Auskunft geben."

„Mein Vormiether hatte das Schild an der Thür vergessen; ich habe es abreißen lassen — hier ist es."

Der alte Herr trat einige Schritte zurück, erschien wieder und zeigte ein weißes Porzellanschild, auf dem in eleganten Buchstaben die Namen „Albert Frühling" standen. Der Apotheker betrachtete sinnend die Züge, indem er murmelte: „Der Name paßt, so heißt der Mann meiner Nichte. Aber wo soll ich die Leute nun finden?"

„Das wird nicht schwer sein; Sie fragen auf dem Polizeibüreau nach."

Diterici grüßte und stieg, von dem Kofferträger gefolgt, die Treppe hinab. Vor dem Hause angelangt, befahl er ihm, eine Droschke zu holen. Der Mann

Digitized by Google

ging. Der Reisende setzte sich ermüdet auf seinen Koffer; er kümmerte sich nicht um die Vorübergehenden, die neugierig und verwundert ihn anblickten, denn ihm gingen seltsame Dinge durch den Kopf. Er erinnerte sich der Erzählung des Amerikaners, des Kabelactionairs, der die Geliebte von Haus zu Haus verfolgte und drei oder vier Wohnungen zugleich bezahlte.

„Himmel," murmelte der Apotheker, „wenn Frühling aus Eifersucht so rasch die Wohnung wechselte, wenn der Actionair meiner eigenen Nichte nachstellte! Warum verläßt der Mensch so rasch die Wohnung und sagt nicht, wohin er zieht? Das hat seine Gründe! Wäre mir der Zufall nicht hold gewesen, ich würde es nicht erfahren haben. Herrn Frühling kenne ich noch nicht, und Minna — tolles Zeug," fügte er lächelnd hinzu, „ich habe ja die Frau gesehen, die der Amerikaner anbetet und die er sich nach meinem Rathe kaufen soll; das war Minna nicht, die ich vor zwei Jahren noch gesehen habe. Sie schreibt mir ja, daß sie glücklich, sehr glücklich lebt, daß ihr Mann sie auf den Händen trüge und alle ihre Wünsche befriedigte, noch ehe sie ausgesprochen würden. Nein, jene Beiden waren ganz andere Personen; die junge Frau hatte nicht die geringste Aehnlichkeit mit Minna. Hätte ich doch den Actionär nach dem Namen jenes Othello gefragt, der wie ein Wahn-

Digitized by Google

sinniger vor dem Kabinette auf- und abging. Wer kann denn auch an Alles denken.

In diesem Augenblicke kam die Droschke an. Der Apotheker bezahlte den Träger, übergab dem Kutscher den Koffer, stieg ein und ließ sich nach dem Polizeibüreau fahren, das man nach einer Viertelstunde erreichte. Der Kutscher mußte warten. Der Reisende trat in das Büreau und wandte sich, um Auskunft bittend, an einen der Registratoren. Er war an den rechten Mann gekommen.

„Albert Frühling?" fragte der Beamtete.

„Ja, mein Herr! Er wohnte vor drei Monaten auf dem Pferdemarkte 11."

Der Registrator schlug ein großes Buch auf, dann ein zweites und ein drittes.

„Der, den Sie suchen, ist nicht eingetragen. Wir wissen Nichts weiter, als daß Albert Frühling, Rentier, die zuletzt bezeichnete Wohnung verlassen hat. Eine neue Anmeldung ist nicht erfolgt."

„Aber der Mann meiner Nichte muß doch noch in Hamburg sein?"

„Ich zweifle daran."

Diterici wollte von der zweiten Wohnung sprechen; aber da er fürchtete, den jungen Leuten Unannehmlichkeiten zu bereiten, schwieg er. Er bezahlte die gesetzliche

Digitized by Google

Taxe für das Nachschlagen und verließ mißgestimmt das Büreau. Es hatte sich des alten Herrn eine große Abspannung nach der Nachtreise, dem theuern Champagnerfrühstücke und dem anstrengenden Marsche bemächtigt.

„Fahren Sie mich in ein Hotel!" rief er dem Kutscher zu.

„In welches, Herr?"

„Gleichviel welches, wenn es nur gut ist."

Der Wagen brachte ihn nach Streit's Hotel am Jungfernstiege. Ein halbes Dutzend Kellner empfingen den Reisenden, der ein Zimmer im ersten Stocke verlangte, da er ein Feind des Treppensteigens geworden war. Man wies ihm ein elegantes, bequemes Zimmer an, das mit der Nummer 11 versehen war. Er lächelte, als er an dem Griffe des Klingelzuges diese Ziffer bemerkte. Er entließ den Aufwärter, einen feingeschniegelten blonden Jüngling mit dem unvermeidlichen Scheitel von der Stirn bis in den Nacken, nachdem er ihm die Weisung gegeben, ihn zu wecken sobald es Zeit zu Tische sei. Der Apotheker schlief, speiste an der Table d'hôte, schlief wieder und verlangte gegen Abend einen Führer, einen zuverlässigen Mann. Ein solcher ward ihm gebracht und dringend empfohlen. Dieser Mann mochte vielleicht dreißig Jahre zählen, war sehr anständig gekleidet und hieß Klotz, welchen Namen er seinem neuen

Digitized by Google

Herrn unaufgefordert nannte. Der Apotheker wollte die berühmte Stadt kennen lernen, auch wenn es ihm nicht vergönnt sein sollte, die Tochter seiner einzigen Schwester aufzufinden, die ihn vor drei Monaten dringend zu einem Besuche eingeladen.

III.

Der Apotheker saß in einer Loge des Stadttheaters und hörte Rossini's Oper „den Barbier von Sevilla" an. Unwillkürlich dachte er wieder an den Amerikaner, der im Theater die Bekanntschaft jener unglücklichen Frau gemacht hatte. Vielleicht befand er sich in derselben Loge. Aber nein, der Actionär hatte ja davon gesprochen, daß er eine Loge für sich und die Geliebte reservirt hatte. Die neben ihm allein war leer, alle andern waren besetzt. Diese also mußte es sein, wenn der bleiche Mann ihm nicht eine ganze Geschichte vorgelogen hatte, was zu glauben Herr Diterici sich sehr geneigt fühlte, indem er an das Frühstück dachte, das ihn immer noch ärgerte. Der erste Act war zu Ende. Der Reisende wollte Gewißheit über die Loge haben; er trat auf den Corridor hinaus. Die Schließerin saß auf einem Stuhle, ein Packet Theaterzettel und Textbücher auf dem Schooße haltend. Unser Mann nahm sich ein Buch und bezahlte es gut. Die Alte dankte mit einem holdseligen Lächeln.

Digitized by Google

„Liebe Frau, iſt dieſe Loge verkauft?“

„Ja, mein Herr.“

„Sie iſt leer.“

„Schon ſeit längerer Zeit habe ich die Herrſchaft nicht geſehen, der ſie gehört.“

„Wer iſt dieſe Herrſchaft?“

„Der Herr muß ein Engländer oder ein Amerikaner ſein — weiter weiß ich nichts.“

„So!“ murmelte der Apotheker, dem die Angelegenheit nun ernſthaft ward. „Kommt der Amerikaner allein?“

„Er kommt allein, aber er trifft eine junge Dame in der Loge.“

„Kennen Sie die junge Dame?“

„Auch nicht, mein Herr. Beide haben lange das Theater nicht beſucht; ſie müſſen wohl verreiſt ſein.“

„Der Kabelactionair hat mich alſo nicht belogen, wenigſtens in Betreff der Theaterſcenen nicht,“ dachte Hans, der in ſeine Loge zurückging, weil man das Zeichen zum Beginn des zweiten Actes gegeben hatte. „Heute wird er wohl nicht kommen, da er der Geliebten auf der Eiſenbahn nachgereiſt iſt. In den großen Städten gehen doch wunderliche Dinge vor; in meiner Heimath könnte ſich ſo etwas gar nicht ereignen, ſelbſt wenn die Menſchen großſtädtiſch genug dazu wären. Verderbte Zeiten, verderbte Sitten! Wäre meine Frau wie die Geliebte

Digitized by Google

des Amerikaners, ich wüßte ſchon, wie ich ſie zur Ordnung zurückbrächte. Warum läßt der dumme Teufel ſie allein in das Theater gehen? Die Geſchichte wird mir immer wunderlicher, jemehr ich darüber nachdenke. Der Menſch, der Ehemann nämlich, iſt die Eiferſucht ſelbſt, er bewacht wie ein Drache die Frau, und doch kann dieſe ſtundenlang ſich allein vom Hauſe entfernen. Das begreife ein Anderer."

Die Muſik unterbrach dieſe Betrachtungen. Hans, ein großer Theaterfreund, hörte aufmerkſam zu; die einſchmeichelnden Melodien Roſſini's entzückten ihn, daß er Albert Frühling und Minna für einige Minuten vergaß. Da hörte er rechts neben ſich Geräuſch. Die Thür der angrenzenden Loge ward geöffnet und eine Dame in höchſt eleganter Toilette trat ein. Sie trug den Hut noch und ein weißer Schleier bedeckte ihr Geſicht, das friſch wie Milch und Blut durch den blendenden Flor ſchimmerte. Die großen Augen glänzten wie Kryſtall. Trotzdem ſich die Züge nicht deutlich unterſcheiden ließen, ſo konnte man doch erkennen, daß die Dame jung und ſchön war. Ohne die Mantille von weißer Seide abzulegen, nahm ſie Platz. In ihrem ganzen Weſen lag etwas Zurückhaltendes, Schüchternes. Ein angenehmer Duft, der ihren faltenreichen Kleidern entſtrömte, verbreitete ſich durch die Loge.

Digitized by Google

Der Apotheker rieb sich vergnügt die Hände; aber ihm wohnte die Bescheidenheit des Kleinstädters bei, er konnte seiner Nachbarin nicht forschend ins Gesicht sehen.

„Die Frauen sind wahre Kobolde!“ dachte er. „Ich möchte nur wissen, wie diese es möglich gemacht hat, sich den Polizei-Augen ihres Othello zu entziehen. Und wie züchtig sie dasitzt — tief verschleiert wie eine Türkin. Vielleicht hat sie den Mann allein abfahren lassen. Nun wird auch der Actionär wohl kommen. Ich werde dem reichen Amerikaner die Rechnung von unserm Frühstück überreichen.“

Er holte sein Portefeuille hervor und suchte nach dem Papiere. Da legte sich eine Hand leicht auf seine Achsel und eine zarte Stimme flüsterte:

„Onkel, sind Sie es?“

Der Apotheker sah überrascht zur Seite; er ward durch die niedere Bretterwand von — seiner Nichte Minna getrennt, die ihn freudestrahlend anblickte.

„Wahrhaftig, Sie sind es mein lieber Onkel!“ fuhr sie fort, indem sie stürmisch seine Hand ergriff. „Und hier, hier muß ich Sie treffen? O, es ist ein wahres Glück, daß mir der Gedanke kam, den letzten Act der Oper noch zu hören.“

„Ja ich bin es,“ stammelte der Alte, den die unbefangene Freude seiner Nichte verletzte.

Digitized by Google

„Haben Sie meinen Brief erhalten?“

„Welchen Brief meinſt Du, Minna?“

„Den ich vor kaum acht Tagen abgeſandt habe.“

„Nein, ich bin ſchon zehn Tage auf der Reiſe.“

„Dann haben Sie meine Wohnung nicht finden können.“

„Was ſuchſt Du in dieſer Loge, Unglückliche?“

„Ich begreife Sie nicht.“

„Wo iſt Dein Mann?“

„Er iſt dieſen Morgen verreiſt; aber ich vermuthe, daß er in zwei oder drei Tagen zurückkehren wird, wenn er Sie in der Heimath nicht antrifft.“

„Sucht er mich denn auf?“

„Ja.“

„Und Du biſt nicht mit ihm gereiſt?“

„Wie Sie ſehen, lieber Onkel.“

Der Apotheker rieb ſich die Stirn. Die Loge, die der Amerikaner gemiethet, die Abreiſe dieſen Morgen, der häufige Wechſel der Wohnung, alles dies beſtätigte den Verdacht, der in dem Onkel aufgeſtiegen; aber die Frau, die in dem Warteſaale bewacht worden, war eine andere geweſen. Sollte er ſich getäuſcht haben?

„Onkel, was iſt Ihnen?“ fragte Minna beſorgt. „Warum ſehen Sie mich ſo ernſt, faſt traurig an, ſtatt ſich über das Wiederſehen zu freuen?“

Digitized by Google

„Es ist hier nicht der Ort, Erklärungen abzugeben; nur so viel kann ich Dir sagen, mein Kind, daß der Platz in dieser Loge Dir nicht gebührt. Ich ersuche Dich, mit mir das Theater zu verlassen."

Das Erstaunen der jungen Frau läßt sich nicht beschreiben. Sie stand auf und folgte dem Onkel, der ohne Zögern auf den Corridor hinausgetreten war, wo er seinen braunen Paletot anzog und den Hut aufsetzte. Hier betrachtete er auch seine Nichte vom Kopfe bis zu den Füßen. Ihre Gestalt glich der, die er in dem Wartesaale des Bahnhofs gesehen, vollkommen; das Gesicht aber war ein anderes. Wäre die Frau, die der Amerikaner als den Gegenstand seiner Leidenschaft bezeichnete, Minna gewesen, so hätte der Onkel sie erkannt. Hans tröstete sich, glaubte an einen Irrthum und ward freundlich. Daß Minna reizend schön sei, gestand er sich mit Stolz ein. Er bot ihr den Arm und ging. Unten an der Treppe stand der Führer Klotz.

„Wollen Sie nun einen Pavillon besuchen, Herr?" fragte er diensteifrig.

„Nein."

„Onkel, Sie begleiten mich jetzt in meine Wohnung," sagte Minna rasch.

„Holen Sie einen Wagen, Klotz! Für heute bedarf

Digitized by Google

ich Ihrer Dienſte nicht mehr; aber morgen früh finden Sie ſich bei mir ein.“

Fünf Minuten ſpäter fuhr der Fiaker nach der Straße ab, die Minna bezeichnet hatte. Sie war nicht weit vom Theater, denn nach kurzer Zeit ſchon ſtieg man wieder aus. Minna führte den Onkel in ein zwar freundliches, aber beſcheidenes Stübchen, das ſich in dem dritten Stocke eines alten, ganz gewöhnlichen Hauſes befand.

„Hier wohnſt Du?“ fragte der Apotheker verwundert.“

„Für kurze Zeit nur,“ antwortete die Nichte mit einem Anfluge von Traurigkeit. „Ich hoffe, daß ich während Ihrer Anweſenheit in Hamburg die Wohnung wieder beziehen kann, die mir gebührt.“

Eine Magd hatte Licht gebracht. Der Alte betrachtete verwundert die einfachen Möbel, den engbegrenzten Raum und dann ſeine Nichte.

„Minna, Minna, was iſt das!“ rief er aus. „Nach Deinem Briefe, den ich vor drei Monaten erhielt, glaubte ich, daß Du vollkommen glücklich wäreſt; ich reiſte mit freudigem Herzen, mit den beſten Hoffnungen ab, komme an, muß Dich in zwei Wohnungen und auf dem Polizeibüreau vergebens ſuchen, und treffe Dich endlich in einer Theaterloge, die ein junger Amerikaner für das ganze

Digitized by Google

Jahr gemiethet hat — ich treffe Dich allein, ohne Deinen Mann! Wo iſt Albert Frühling?"

„Verreiſt."

„Und Du, Du, Minna?"

„Ich wohne hier allein!" flüſterte die junge Frau tief erröthend.

„Biſt Du denn geſchieden?"

„Nein."

„Iſt Dein Mann ruinirt?"

„Er beſitzt ein großes Vermögen."

„Und vielleicht auch eine leichtſinnige Frau!" rief entrüſtet der Alte.

Minna legte ihre Mantille ab und ſagte traurig:

„Nicht eine leichtſinnige, wohl aber eine ſehr unglückliche Frau."

„Eine unglückliche Frau, mein Kind, geht nicht in das Theater; ſie bleibt zu Hauſe und denkt über ihr Unglück nach. Das iſt meine Meinung!"

Minna war eine reizende, liebenswürdige Dame, die jeden Mann beglücken mußte. Der Apotheker kannte ihr gutes Gemüth, ihre feine Bildung und ihre Züchtigkeit; es war ihm unbegreiflich, daß ſie jetzt — und er mußte ſie dazu verurtheilen, da der Schein gegen ſie war — daß ſie jetzt mit ihrem Manne in einem Zwieſpalte lebte, den ſie verſchuldet hatte. Da ſtand es, das wunder-

Digitized by Google

holde Geſchöpf, der Stolz des Apothekers, und weinte. Wie reich wallten die braunen Locken auf die blendenden Schultern herab, wie ſchön und elegant war der ſchlanke Körper, den ein blaues Mouſſelinkleid einhüllte. Welch ein rührender Ausdruck zeigte ſich in dem von Thränen naſſen zarten Geſichte, als die junge Frau, die kaum vierundzwanzig Jahre zählen mochte, ſagte:

„Sie verurtheilen mich, ohne mich gehört zu haben. Statt mir Troſt und Hülfe zu gewähren, die ich von Ihnen erwartet, überſchütten Sie mich mit Vorwürfen. Ohne Zweifel haben Sie meinen Mann ſchon geſprochen ...“

Hans Diterici führte ſeine Nichte zu dem kleinen Sopha.

„Nein, Minna,“ ſagte er gerührt — der Apotheker hatte ein weiches Herz, aber er brauſte leicht auf und beſänftigte ſich leicht wieder — „nein, ich habe Deinen Mann noch nicht geſprochen, ich hoffe auch, daß ich ihn noch nicht geſehen habe. Wir ſind allein — erzähle mir Deine Leidensgeſchichte, dann will ich urtheilen. Du weißt, daß ich Dich liebe und daß ich nur Dein Beſtes im Auge habe.“

„Wäre ich ſchuldig,“ ſagte Minna ruhig, „ich würde Sie in meinem letzten Briefe nicht ſo dringend gebeten haben, Ihre Reiſe hierher zu beſchleunigen. Die un-

Digitized by Google

glückliche Situation kann ich nicht länger ertragen, ich vergehe vor Kummer und Schaam, wenn mir nicht bald Hülfe gebracht wird."

„Wie, vor Schaam?" fragte der alte Herr raſch.

„Hören Sie, was ſich ereignet hat."

„Aber faſſe Dich kurz."

Minna trocknete noch einmal ihre Thränen, dann begann ſie:

„Ich lernte meinen Mann in B. kennen, wo ich, wie Sie wiſſen, drei Jahre bei der Schweſter meines verſtorbenen Vaters lebte. Meine Mutter, Ihre Schweſter, ruht ja lange ſchon im Grabe. Die Tante, die mich wie ihr eigenes Kind hielt, lebte von einem Wittwengehalte, der ihr ein gemächliches Auskommen ſicherte. Albert Frühling, damals Gerichtsaſſeſſor, bewarb ſich um mich und ſchwur, bei allen Heiligen, daß er ſich das Leben nehmen würde, wenn ich ihm meine Hand verweigerte. Er war ſehr geachtet, ich liebte ihn und da die Tante ſagte, hole die Genehmigung Deines Onkels und Vormundes, ich werde Dein Geſuch unterſtützen . . ."

„Das hat ſie redlich gethan!" rief der Apotheker.

„So gab ich Albert das Verſprechen, bat Sie um den Conſens, den ich erhielt, und ward Frau Aſſeſſorin. Wir lebten ein halbes Jahr glücklich wie die Engel im Paradieſe, wenn mein Mann auch nur einen Gehalt

Digitized by Google

von 400 Thalern bezog. Da ſtarb die Tante; ſie hinterließ nichts, als ein Mobiliar, das zu geringem Preiſe verkauft wurde. Ich erbte 3000 Thaler. Mit dieſem Gelde unternahm Albert Speculationen, denn ſo groß wie ſeine Liebe zu mir, war auch der Drang, Vermögen zu erwerben, um mir ein angenehmes Leben zu bereiten. Gleich Anfangs fiel ein Unternehmen günſtig aus — mein Mann gewann in einem Tage 600 Thaler. Ah, rief er, hätte ich ein größeres Kapital, ich würde bald reich werden. Die Juriſterei iſt mein Beruf nicht, ich bin zum Finanzmanne geboren. Wer jetzt nicht ſpeculirt, wer nur durch Arbeit verdienen will, bleibt ein Lump. Der Staat zahlt einem Aſſeſſor 400 Thaler; wie kann ein ſtudirter Mann das ganze Jahr dafür arbeiten? Ich hatte Mühe, ihn zur Beibehaltung ſeines Poſtens zu bewegen. Um dieſe Zeit ſtarb ein Vetter meines Mannes hier in Hamburg, ein Wechſelagent, den man für arm gehalten; meinem Manne fiel, ohne daß er es geahnt, ein Vermögen von 100,000 Thalern zu. Minna, rief er, wir leben von nun an in Hamburg, Du ſpielſt die große Dame, und ich betheilige mich an großen Unternehmungen, in wenig Jahren werde ich Millionär ſein. Seit einem Jahre leben wir in Hamburg. Gleich nach unſerer Ankunft trat eine Veränderung in dem Weſen meines Mannes ein, die mich mit Schrecken erfüllte.

Digitized by Google

Er ward gleichgültig gegen mich, brachte den größten Theil des Tages und später auch ganze Nächte außer dem Hause zu. Er sah meinen Kummer, aber er stellte sich, als ob er ihn nicht bemerkte. Als ich ihn um den Grund seiner fortgesetzten Abwesenheit befragte, schützte er Geschäfte vor und Verbindungen, die er aufrecht erhalten müsse. Trotzdem er mich oft allein ließ, zeigten sich Spuren von Eifersucht bei ihm. Ach, und wenn Jemand Grund hätte, eifersüchtig zu sein, so wäre ich es. Ich darf nicht einmal auf die schonendste Weise meinen Verdacht äußern, ohne die heftigsten Scenen herbeizuführen. Albert fühlt sich verletzt, bricht in Toben aus, und spricht von Kränkung seiner Ehre. Er fordert, daß ich ihm unbedingt glaube und zu seinem Thun und Lassen schweige."

„Warum wechselte er so oft die Wohnung?" fragte der Apotheker.

„Aus Eifersucht."

„Seltsam! So werdet Ihr Beide von dieser traurigen Leidenschaft geplagt?"

„Ich habe Albert keine Veranlassung gegeben, da ich mein einsames Leben in Geduld und Ergebung trug, so lange ich nicht zum Aeußersten gezwungen war. Eines Morgens kündigte mir Albert an, daß er spät in der Nacht zurückkehren würde, da er einer Generalversamm-

Digitized by Google

lung von Actionären beiwohnen müſſe. Er küßte mich zärtlich und ging. Nachmittags wandelt mich die Luſt an, einen Spaziergang zu machen."

„Allein?"

„Ganz allein, denn ich darf nicht wagen Umgang zu pflegen."

„Ich ſollte meinen, daß eine Freundin ..."

„Ach, mein beſter Onkel," unterbrach ihn Minna, „Albert ſieht in meinem Umgange mit einer Frau nur den Vorwand zu ſträflichem Umgange; er verbietet mir ja, die Wohnung zu verlaſſen."

„Während er ſelbſt Tag und Nacht Geſchäften und Vergnügungen nachgeht. Das iſt mir eine ſchöne Ehe!"

„Ich erholte mich an jenem Tage in friſcher Luft ein Stündchen und wollte den Rückweg antreten, als ein eleganter Tilbury auf der Fahrſtraße an mir vorüberfuhr. Denken Sie ſich meinen Schrecken: Albert, den ich in der Generalverſammlung wähnte, lenkte luſtig das Pferd, und neben ihm ſaß eine elegante junge Dame, deren weißer Schleier im Winde flatterte."

„Nicht übel!" murmelte Herr Diterici.

„Mir war, als ob ich vom Schlage getroffen würde; ich mußte mich an die nächſte Linde ſtützen."

„Haſt Du denn Deinen Mann auch genau erkannt?"

„So genau, daß ich darauf ſchwören kann."

Digitized by Google

„Aber man kann ſich dennoch täuſchen.“

„Nein, nein!“ ſagte ſchmerzlich die junge Frau. Während ich an dem Baume ſtand, umſprang mich freundlich ein Hund — es war Albert's Windſpiel. Ich wollte die Hand nach dem ſchlanken Thiere ausſtrecken — da ließ ſich ein gellender Pfiff vernehmen und das Thier ſchoß davon, dem Wagen nach.“

„Das iſt freilich ein ſchlagender Beweis,“ meinte der Onkel, indem er bedenklich den grauen Kopf ſchüttelte. „Ich beklage Dich, mein armes Kind.“

„Daß ich eine ſo ſchreckliche Erfahrung machen würde, hätte ich für unmöglich gehalten. Albert zeigte ſich öffentlich an der Seite einer jungen Dame! Ich mußte einen Fiaker zu Hülfe nehmen, um meine Wohnung zu erreichen. Albert kam, wie er geſagt, ſpät in der Nacht zurück. Er legte ſich ſchlafen, ohne mich zu ſehen. In derſelben Nacht ſchrieb ich den Brief an Sie, und lud Sie zu einem Beſuche ein, denn ich fühlte das Bedürfniß, meinem zweiten Vater mein kummervolles Herz zu eröffnen. Um Sie von der Reiſe nicht abzuhalten, verſchwieg ich Ihnen die Verhältniſſe, die zu ordnen ich Sie bitten wollte. Das Leben, wie es iſt, kann nicht ſo fortdauern; und doch möchte ich mich von meinem Manne nicht ganz trennen.“

„Fahre fort, Minna!“ rief ärgerlich der Apotheker.

Digitized by Google

„Verſchweige mir Nichts; ich will mit dieſem Herrn Frühling, der ſich das Leben nehmen wollte, wenn Du ſeine Frau nicht würdeſt, ein ernſtes Wort reden.“

„Am folgenden Morgen wollte ich den Brief ſelbſt zur Poſt befördern. Wohin? fragte Albert. Ich nannte ihm den Zweck meines Ausgangs. Er wollte den Brief ſehen und leſen. Das Mißtrauen dieſes Mannes, der ſeine Frau betrog, verletzte mich tief — Ich wies ſeine Forderung mit Entrüſtung zurück. Zum erſten Male fand nun eine Scene ſtatt, die mich den ganzen Umfang meines Unglücks erkennen ließ. Ich mußte an eine Geiſtesverwirrung Alberts glauben, wenn ich die Worte nicht für den Erguß ſeiner Denkart gelten laſſen wollte. Trotz ſeiner Aufregung und trotz des Verbots zu gehen, beſorgte ich den Brief. Als ich zurückkam, war Albert ausgegangen. Das Kammermädchen ſagte mir, daß es Auftrag habe, mich zu beobachten, und das, was es geſehen, zu berichten. Eliſe iſt ein gutes Kind und mir mit Leib und Seele zugethan. Das Benehmen meines Mannes ward nun ein ſo eigenthümliches, daß ich es mir nicht zu deuten wußte. Bald glaubte ich an ſeine Eiferſucht, bald an das Bemühen, ſich von mir zu trennen, nnd endlich an eine Ueberſpanntheit, die ihn im klaren Denken hinderte. Plötzlich kündigte er mir an, daß er eine neue Wohnung gemiethet habe, da ihm

Digitized by Google

die alte nicht mehr gefalle. Wir zogen aus zur Verwunderung der Nachbarschaft. Vier Wochen darauf fand ein neuer Umzug statt. Und immer noch kam keine Antwort von Ihnen. Ich schrieb zum zweiten Male, bat Sie dringend um einen Besuch und nannte Ihnen die neue Wohnung. Aber Sie blieben aus. Vor einigen Tagen kündigte mir Albert an, daß ich ein Landhaus beziehen solle, das eine Stunde von der Stadt entfernt liegt."

„Der Mensch ist toll!" rief Herr Diterici.

„Ich weigerte mich und erklärte entschieden, daß ich bleiben würde. Zugleich sprach ich die Vermuthung aus, daß er mich entfernen wolle, um frei Umgang mit einer gewissen Dame unterhalten zu können. Albert erbleichte und rief in einem Tone, der mir Mark und Bein durchschnitt: Du bist wahnsinnig, Frau! Und jetzt mußt Du fort in das Landhaus, das ich gekauft habe. Minna, Dein Verdacht ist gefährlich! Er macht mich elend, er tödtet mich! — Das war seine Rechtfertigung. Am folgenden Morgen wurden die Möbel aufgeladen und nach dem Landhause gefahren. Albert selbst leitete die Arbeit, ohne sich um mich zu kümmern. Als es Abend wurde, hatte ich weder Bett, noch Tisch und Stuhl."

„Das ist ein eigenes Zwangsmittel!"

„Und wenn es mir das Leben gekostet, ich würde

Digitized by Google

mich einer ſo ausgeſprochenen Forderung nicht gefügt haben."

„Ganz recht. Was thateſt Du?"

„Ich gab Eliſen den Auftrag, mir ein Stübchen zu miethen; ſie brachte mich zu ihrer Mutter, der Bewohnerin dieſer Etage, einer unbemittelten, aber rechtſchaffenen Frau, die wie eine Mutter für mich ſorgt."

„Weiß Dein Mann, wo Du wohnſt?"

„Er kommt jeden Tag, um mich zu bewegen, ihm zu folgen."

„Minna, armes Kind, Dein Mann iſt verrückt, wenn er nicht ein durchtriebener Schelm iſt, der auf dieſe Weiſe ſich von ſeiner rechtmäßigen Frau losmacht. Aber wie biſt Du in die Theaterloge gekommen?"

„Die arme Frau, bei der ich jetzt wohne, iſt Logenſchließerin. Sie giebt ſich Mühe, mir Zerſtreuungen zu bereiten, und jene Loge wird nie beſucht, obgleich ſie für das ganze Jahr vermiethet iſt. Dieſen Abend machte ich zum erſten Male Gebrauch von dem freundlichen Erbieten, denn die Einſamkeit und das fortgeſetzte Denken an mein Unglück ſind mir fürchterlich. Ich beſitze nicht einmal ſo viel Geld, um mir ein Theaterbillet zu kaufen. Ach, mich hat ein glücklicher Zufall geführt; wer weiß, ob Sie mich unter dieſen traurigen Verhältniſſen ſo bald gefunden hätten.

Digitized by Google

Der Onkel ſah ſeine Nichte an; ſie war ſo ſchön, daß er nicht begriff, wie ein Mann in ihrem Beſitze ſich nicht glücklich fühlen konnte.

„Sagteſt Du nicht, Dein Mann ſei dieſen Morgen verreiſt, um mich aufzuſuchen?“

„Ja!“ antwortete Minna weinend. „Als er geſtern hier war, kündigte er mir an, daß er bei Ihnen Klage führen und ſich zugleich erkundigen wolle, ob die Briefe an Sie gerichtet geweſen ſeien.

„Das wäre ja ein Beweis von Eiferſucht.“

„Wenn es nicht ein Vorwand iſt, der ſein Ausbleiben rechtfertigen ſoll. Ich glaube noch nicht an dieſe Reiſe.“

In dieſem Augenblicke trat ein junges Mädchen ein Es war Eliſe. Sie ſtutzte bei dem Anblicke des Fremden.

„Sprich nur, mein Kind,“ ſagte Minna, „dieſer Herr iſt mein Onkel, den ich lange erwartet habe.“

„Herr Frühling iſt auf dem Vorſaale.“

„Mein Mann?“

„Ich wollte ihn nicht ſogleich einlaſſen.

„Empfange ihn, mein Kind,“ ſagte der Apotheker, „aber geſtatte mir, daß ich den ſaubern Neffen aus einem Verſtecke betrachte.“

Er trat in das finſtere Schlafzimmer, deſſen Thür er hinter ſich anlehnte. Aus dem Geſpräche der beiden

Digitized by Google

Gatten hoffte er Aufklärung zu erhalten, die ihn in den Stand setzte, sich ein Urtheil über das traurige Verhältniß zu bilden. Man muß beide Theile hören, war sein Grundsatz. Kaum hatte er seinen Platz so genommen, daß er durch die Spalte der Thür das kleine Zimmer übersehen konnte, als Herr Frühling eintrat. Fast hätte er einen lauten Ruf des Unwillens ausgestoßen — der bleiche Mann, der vor dem Damenkabinette des Bahnhofs Wache gestanden, war Herr Frühling, der Mann seiner Nichte. In den Augen des Apothekers bedurfte es einer Rechtfertigung Minna's nicht mehr; er hielt sie für den verletzten Theil. Albert Frühling trug noch genau dieselbe Kleidung, in der ihn der Onkel am Morgen gesehen hatte. Er warf seinen Plaid auf ein Möbel, kreuzte die Arme und sah Minna, die auf einem Stuhle saß, einige Augenblicke starr an. Die junge Frau schien gleichgültig zu sein.

„Minna," rief der Gatte mit verbissenem Grimme, „wirst Du mir diesen Abend noch in das Landhaus folgen?"

„Nein!" war die kurze Antwort.

Albert zuckte zusammen; dann stützte er die Hand auf den Tisch und fragte:

„Kann ich denn heute den wahren Weigerungsgrund erfahren?"

Digitized by Google

„Mein Herr," ſagte die junge Frau würdevoll und mit bebender Stimme, „ich will mich Ihren barocken Launen nicht fügen, will länger eine Behandlung nicht ertragen, die mir die Stelle einer Magd anweist. Meine Bitten und Thränen haben Sie zu einer Aenderung Ihres Betragens nicht bewegen können — ich muß zu dem Mittel der Trennung meine Zuflucht nehmen, um Ihnen zu zeigen, daß das Ehrgefühl in mir eben ſo ſtark iſt, als meine Liebe. Der unbemittelte Aſſeſſor liebte ſeine Frau zärtlich, obgleich ſie ihm nur ein kleines Vermögen zugebracht; der reiche Börſenſpeculant iſt übermüthig geworden, er läßt die Frau empfinden, daß ſie arm iſt."

„Ah, Sie ſchlagen dieſen Ton wieder an!" rief Herr Frühling. „Noch bin ich Ihr Mann, Madame; noch habe ich Rechte an Sie, und wenn Sie wähnen, daß ich dieſe Rechte leichten Kaufs aufgebe, ſo irren Sie. Verharren Sie immerhin in Ihrem Schweigen — ich weiß jetzt, woran ich bin. Meine Vorſichtsmaßregeln waren am Platze, und mein Argwohn, den Sie ſo oft unwürdig genannt, iſt leider nur zu begründet. Ein kokettes Weib muß man einſperren . . ."

„Sprechen Sie keine Beſchuldigung aus, Herr Frühling!" unterbrach ihn Minna. „Ich kann Ihnen mit freier Stirn unter die Augen treten."

Digitized by Google

„Auch jetzt noch, Madame?“

„Jetzt, und immer!“

„Nicht übel! Die reizende Minna ſpricht ſo unbefangen, daß man ſie für die tugendhafteſte Gattin von der Welt halten ſollte. Und doch betrügt ſie ihren Mann, doch kokettirt ſie mit gewiſſen Stutzern, die über mich lachen, ſo oft ſie mich ſehen.“

„Herr Frühling!“

„Madame, wo ſind Sie dieſen Abend geweſen? Ah, Sie lächeln — dieſes Lächeln, ſo mitleidig es auch ausſieht, ſoll mich nicht beirren. Im Theater findet man die Verehrer, welche die Wohnung nicht kennen. Der Mann, ſo wähnt das Täubchen, iſt verreiſt, dann ſteigt es mit einem Stutzer in einen Fiaker und fährt nach der Wohnung, die der Mann nicht betreten ſoll.“

„Das gilt mir!“ dachte der Apotheker. „Er iſt auf den Onkel ſeiner Frau eiferſüchtig. Der Narr!“

Plötzlich ſtieß Frühling einen lauten Schrei aus.

„Sehen Sie ihn? Sehen Sie ihn?“ rief er. „Auch bis hierher dehnt der entſetzliche Menſch ſeine Verfolgungen aus. Er iſt überall, wie die Polizei, wie das kalte Fieber. Ja freilich, das einſame Landhaus liegt nicht in einer ſchmalen Straße — Minna, wer iſt jener Mann da drüben am Fenſter?“

Der Apotheker wandte ſich und ſah durch das Fen-

Digitized by Google

ſter. In dem gegenüberliegenden Hauſe, das nur durch eine ſchmale Straße getrennt ward, war der dritte Stock hell beleuchtet. An einem der Fenſter ſtand der Actionair und rauchte eine Cigarre. Hinter ihm ſah man das ſchwarze Geſicht ſeines Bedienten, der lachend nach dem Hauſe zeigte, in welchem ſich Herr Frühling befand.

„Teufel," dachte der Alte, „hat denn der Menſch auch hier eine Wohnung? Er iſt im Schlafrocke — ſollte er es auf meine Nichte abgeſehen haben? Das iſt ja eine heilloſe Geſchichte."

Er ſah durch die Spalte der Thür. Albert hatte ſeine Frau an das Fenſter gezogen und fragte:

„Soll ich nun noch an Ihre Schuldloſigkeit glauben, Madame? Wo Sie ſind, iſt auch dieſer Menſch, der mir heute Mittag 10,000 Pfund Sterling geboten hat, wenn ich ihm meine Frau abtrete."

„So iſt dieſer Menſch, den ich nicht kenne, wahnſinnig!" rief Minna.

„Nicht übel," murmelte Hans Diterici, „das war mein Rathſchlag."

„Sie kennen ihn nicht?" fuhr der aufgeregte Albert fort. „Und doch haben Sie ihm geklagt, daß ich Sie ſchlecht behandle, daß Sie ein Sclavenleben führen und daß Sie ſich von mir nicht trennen können."

Digitized by Google

„Ich habe den Mann nie gesehen, nie gesprochen!“ versicherte die junge Frau.

„So haben Sie ihm geschrieben. Nun weiß ich, an wen die beiden Briefe gerichtet sind — Minna, Sie haben mich entsetzlich betrogen, haben den Fluch der Lächerlichkeit auf mich geschleudert! Jetzt ist meine Geduld zu Ende, ich habe schon zu lange den nachsichtigen Ehemann gespielt — morgen nehme ich die Hülfe der zuständigen Behörde in Anspruch. Jener Mann mag mir Millionen bieten, ich gebe Sie nicht frei. Das soll meine Rache sein!“

Er nahm seinen Plaid, setzte seinen Hut fest auf den Kopf und lief wie ein Rasender aus dem Zimmer.

Der Apotheker trat ein.

„Onkel,“ rief weinend die Nichte, „mein Mann hat den Verstand verloren!“

Der Alte schüttelte verwundert sein graues Haupt.

„Ich weiß nicht, was ich von Herrn Albert Frühling denken soll. Diesen Morgen bewachte er eine junge Dame, die er in das Frauenkabinet des Bahnhofs gesperrt hatte, um sie vor dem Manne zu bewahren, der da drüben am Fenster steht — und hier will er vor Eifersucht aus der Haut fahren. Entweder seid ihr Alle leichtfertige Menschen, oder der leidige Satan treibt sein Spiel mit Euch.“

Digitized by Google

„Was rathen Sie mir?“ fragte weinend die junge Frau.

„Es iſt ſchwer rathen, wenn man ſelbſt rathlos iſt. Minna,“ fragte der Alte nach einer Pauſe, „haſt Du wirklich mit dem Amerikaner Nichts zu ſchaffen?“

„Ich ſchwöre Ihnen, Onkel!“

„Dann muß Dein Mann zwei Frauen haben.“

„Um Gotteswillen!“ rief Minna beſtürzt. „Wie kommen Sie auf dieſe Vermuthung?“

„Albert Frühling, der ſo eben dieſes Zimmer verließ, iſt der Mann einer Frau, die der Amerikaner liebt und um jeden Preis kaufen will. Das ſteht bombenfeſt. Wenn Du nun dieſe Frau nicht biſt, ſo muß es eine andere ſein — wahrſcheinlich dieſelbe, die Du in dem Wagen geſehen haſt.“

„Wenn ich bedenke,“ ſagte Minna traurig, „daß ſich das Benehmen meines Mannes gegen mich völlig verändert hat, und daß ſich ſo viele räthſelhafte Dinge ereignet haben, ſo muß ich zu dem Schluſſe kommen, daß Alberts Leben ein trauriges Geheimniß in ſich ſchließt.“

„Und um dieſes Geheimniß kennen zu lernen, wirſt Du von dieſem Augenblicke an nicht mehr von meiner Seite weichen. Hier kannſt Du nicht bleiben, der Amerikaner da drüben iſt eine zu gefährliche Nachbar-

Digitized by Google

ſchaft. Folge mir in mein Hotel! Wenn Du Dich weigerſt, muß ich annehmen . . ."

„Nein, nein," ſagte Mina raſch, „ich folge Ihnen gern."

„Laß Deinem Manne durch das Mädchen ſagen, daß er Dich in Streit's Hotel auf Nummer 11 findet.

Man rief Eliſe und ertheilte ihr die nöthigen Befehle. Während Minna einen kleinen Koffer packte, beobachtete der Apotheker den Aktionair gegenüber. Der Amerikaner ſaß hinter der Gardine und ſah verſtohlen durch das offene Fenſter; ſeine Cigarre glühte, wie eine große Kohle. Der Neger ſtand am Tiſche und preßte Citronen in eine Bowle, wahrſcheinlich bereitete er einen Punſch. In dem alten Herrn ſtieg der Aerger über das Champagnerfrühſtück auf, das er hatte bezahlen müſſen."

„Und für dieſen Menſchen," murmelte er vor ſich hin. Nun die Rechnung will ich gern verſchmerzen, wenn mein Rath nur nicht meine eigene Nichte betrifft."

Minna war fertig. Eliſe hatte eine Droſchke beſorgt, die Onkel und Nichte nach dem Hotel brachte.

VI

Der Apotheker hatte der jungen Frau von dem, was er erfahren, Nichts verſchwiegen. Auch Minna hatte ihm die Erlebniſſe der letzten Zeit mitgetheilt. Der Onkel,

Digitized by Google

ſonſt ein kreuzbraver Charakter, war einmal mißtrauiſch geworden, er blieb bei der Meinung, wenn er ſie auch nicht ausſprach, daß das Leben in großen Städten die Leute verdürbe und daß Minna auch wohl nicht ganz rein von Schuld ſei. Er bewachte ſie demnach mit Argusaugen. Die junge Frau glaubte feſt, daß Frühling ſich nähern würde, und da ſie es unter ihrer Würde hielt Forſchungen anzuſtellen, faßte man den Entſchluß unthätig zu bleiben.

Am nächſten Morgen erſchien der Führer Klotz; er meldete ſich reſpektvoll zum Dienſte. Als er Minna erblickte, die bereits Toilette gemacht hatte, ſuchte er ſeine Ueberraſchung zu unterdrücken. Der Apotheker überlegte, ob er gehen oder bleiben ſollte.

„Willſt Du mich begleiten, Minna?"

„Wohin?"

„Ich will die Stadt ſehen."

„Gern."

Zehn Minuten ſpäter befanden ſich Onkel und Nichte auf dem Jungfernſtiege, der um dieſe Zeit — es war gegen 11 Uhr Morgens — mit Spaziergängern und Geſchäftsleuten angefüllt war. Klotz rühmte die Fleiſchpaſteten, die man im Alſterpavillon bekäme.

„Frühſtücken wir im Alſterpavillon," ſagte der Apo-

Digitized by Google

theker, der bereits die Wirkungen der Sonnenstrahlen empfand.

Man betrat den Saal und nahm in der Veranda Platz, die nach dem Alsterbassin hinausging. Hans Diterici war entzückt über die Aussicht. Die Masse der stattlichen Häuser, unter denen sich palastähnliche Hotels zeigten, lag im Viereck um die breite, glänzende Wasserfläche, auf der zahlreiche Kähne hin- und herfuhren. Man übersah den ganzen Stadttheil, der nach dem großen Brande neu und prächtig erstanden war. Das Frühstück war wirklich so delicat, wie es der Führer geschildert hatte. Der Apotheker war ein Gourmand, er ließ es sich schmecken. Plötzlich rief eine Stimme:

„William, die Times!“

Der Onkel sah sich um, die Stimme kam ihm bekannt vor. Da saß der Amerikaner an einem Tische allein und empfing vom Kellner, der auch hier William hieß, die englische Riesenzeitung. Ruhig entfaltete er das große Blatt, suchte die ihn interessirende Spalte, und begann zu lesen, wobei er, ohne die Blicke abzuwenden, Limonade trank.

„Minna,“ flüsterte der Onkel, „kennst Du den bleichen Mann, der dort am Tische die große Zeitung liest?“

„Nein!“ antwortete Minna mit der treuherzigsten Miene von der Welt.

Digitized by Google

„Er ist derselbe, der Deinem Manne die Frau abkaufen will, derselbe, den Du gestern Abend gesehen hast, derselbe endlich, der Deinen Mann aus den Wohnungen treibt. Hast Du ihn nie gesehen?"

„Nie!"

„Aber gestern Abend?"

„Ich war so aufgeregt, daß ich mir die Züge nicht merken konnte."

„Seltsam, seltsam!" murmelte der Alte. „Minna, sage mir die Wahrheit!"

„Ihr Mißtrauen, Onkel, müßte mich kränken."

„So fürchtest Du eine Probe nicht?"

„Nein."

Der Apotheker stand ruhig auf und ging zu dem Amerikaner, der immer noch eifrig las.

„Mein Herr!"

„Gut, sehr gut!" murmelte der bleiche Mann freudig. „Es ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Das Kabel hat gesprochen."

„Guten Morgen, mein Herr!" wiederholte der Apotheker.

Jetzt sah der Amerikaner auf. Freudig überrascht streckte er die Hand aus.

„Sie, Sir? Ah, gut, daß ich Sie treffe. Wo sitzen Sie?"

Digitized by Google

„Dort, bei der Dame. Ich bitte, leisten Sie mir Gesellschaft — wir setzen unser Gespräch von gestern fort.“

Die beiden Männer gingen zu der Dame. Der Amerikaner, sein Zeitungsblatt in der Hand tragend, grüßte mit Anstand die junge Frau, die unbefangen dankte.

„Meine Nichte,“ sagte vorstellend der Apotheker, der von seinem Handstreiche eine große Wirkung hoffte.

Aber die beiden jungen Leute blieben kalt ceremoniel. Keine Miene, keine Bewegung verrieth, daß sie sich kannten.

„Frühling muß eine zweite Frau haben,“ dachte der Apotheker. „Wehe ihm, wenn mir Beweise von dem entsetzlichen Betruge in die Hände fallen. Dieser Amerikaner soll mir helfen, dem Dinge auf den Grund kommen. Es ist ein Glück, daß ich seine Bekanntschaft gemacht habe.“

„Ich freue mich, Sie zu sehen,“ begann der junge Mann. Wie gefällt Ihnen Hamburg?“

„Noch bin ich zu fremd, um ein Urtheil zu fällen. Hamburg, so scheint mir, ist eine schöne Stadt; aber wie die Hamburger sind . . .“

„Gute Leute, wenn man sie näher kennt; sie machen Geschäfte, wo sie gehen und stehen. Die Börse ist berühmt; unterlassen Sie es nicht, sie zu besehen.“

Digitized by Google

„Wie geht es mit Ihren Geschäften, mein Herr?"

„Nicht gut."

„Aber das Kabeltau spricht doch, wie Sie vorhin sagten."

„Unverständlich, unzusammenhängend. Das nützt mir nicht. Die Amerikaner haben umsonst ein großes Kabelfest gefeiert. Die Aktien stehen schlecht."

„Und Ihre große Angelegenheit?" fragte der schlaue Apotheker.

„Diese, hoffe ich, soll zu einem guten Abschlusse kommen. Ich habe Ihren Rath befolgt, habe dem Othello zehntausend Pfund geboten; aber er fordert fünfzehntausend."

„Wie heißt denn der würdige Mann, der seine Frau verkaufen will?"

„Albert Frühling; er ist Spekulant."

„Abscheulich!" rief Minna.

„Ruhig, ruhig, mein Kind!" ermahnte der Onkel. „Wenn ein Mann nicht glücklich mit seiner Frau lebt, so hat er Recht, daß er sich von ihr scheiden läßt."

„Aber die Frau als Waare zu behandeln ..."

„Es ist nur eine Abstandssumme, um die Procedur der Scheidung abzukürzen. Ein freiwilliges Uebereinkommen tadele ich nie, auch wenn eine der Partheien

Digitized by Google

ſchlecht dabei fährt. Es fragt ſich in dieſem Falle nur, ob die Frau einwilligt."

„O, ſie hat ſchon eingewilligt," rief eifrig der Amerikaner. „Madame Frühling kann den Augenblick nicht erwarten, der ſie von dem tyranniſchen Manne befreit."

„Und das hat ſie ſelbſt Ihnen geſagt?" fragte Minna.

Der Amerikaner antwortete mit der größten Offenheit:

„Noch geſtern Abend. Ich war nämlich ſo glücklich die Geliebte nach langer Zeit im Theater zu ſehen; ſie war ihrem Manne entwichen, der in wichtigen Geſchäften ſich entfernt hatte. Schade daß die Oper nicht bis Mitternacht dauerte; wir haben uns nur während des letzten Aktes ſehen können."

Der Apotheker ſchüttelte den Kopf.

„Mein lieber Herr," fragte er, „wiſſen Sie denn auch genau, daß die Frau, die man Ihnen verkaufen will, wirklich die Gattin Frühlings iſt?"

„Sie hat es mir geſagt, und Minna lügt nicht. Wenn ſie nicht ſeine Frau wäre, würde ſie eine ſolche Behandlung ertragen?"

„Das ſind allerdings Gründe, die entſcheiden!" ſagte Hans Diterici, indem er bedeutungsvoll ſeine Nichte anſah.

Digitized by Google

„Sie wundern sich?“ fragte lächelnd der Amerikaner.

„Ja, mein Herr.“

„In England und Amerika sind solche Dinge nicht neu.“

„Die Amerikaner und Engländer sollen praktische Nationen sein.“

„Das sind sie. Ich kenne dort mehr als eine glückliche Ehe, die durch Kauf entstanden ist. Eine meiner Cousinen hat sich sogar ihren Mann gekauft, und beide leben glücklich wie die Engel im Paradiese. Wer das Vermögen nicht dazu anwendet alle seine Wünsche zu befriedigen, ist ein Narr. Ich zahle fünfzehntausend Pfund und werde glücklich. Wäre nur das verwünschte Kabeltau fertig!“

„Warum denn?“

„Damit die Correspondenz rascher geht. Jetzt bedarf ich einer Anweisung auf fünfzehntausend Pfund — soweit reicht mein Credit in Hamburg nicht — ich muß also den Postdampfer abwarten. Für meine Ungeduld ist der elektrische Telegraph noch zu langsam. Bis morgen Mittag erwartet Herr Frühling Zahlung oder einen Bürgen. Die Anweisung kann nicht hier sein . . .“

„Mein Herr, ich erbiete mich, Ihnen Bürge zu sein,“ sagte rasch der Apotheker, in dem eine Idee aufkeimte, die er für unübertrefflich hielt.

Digitized by Google

Der Amerikaner ſah ihn überraſcht an.

„Das wäre ſchön, mein Herr!“ ſagte er. „Ich habe zwar einen Freund, denn ich darum bitten könnte; dieſer aber iſt ſelbſt in die reizende Minna verliebt, und man kann nicht wiſſen . . .“

„Laſſen wir das, ich bürge für Sie.“

„Gut, aber ob Herr Frühling die Bürgſchaft annimmt . . .“

„Er wird ſie annehmen. Ich lege ihm Papiere vor, die er nicht verwerfen kann. Kommt Ihre Anweiſung, ſo zahlen Sie, und das Geſchäft iſt geordnet. Ich intereſſire mich für die Angelegenheit . . .“

„O, mein Herr, ich werde ſehr dankbar ſein!“

„Wie heißen Sie?“

„Robinſon Hope, bin Rentier in New-York. Wollen Sie meine Papiere ſehen?“

„Nein.“

„Soll ich Sie zu meinem Banquier führen?“

„Auch deſſen bedarf es nicht. Ich bürge für Sie, und damit abgemacht. Hier iſt meine Hand. Morgen führen Sie mich zu Herrn Frühling — bis dahin bleiben wir zuſammen.“

Jeder Andere würde ſich über dieſe Bereitwilligkeit gewundert haben; Robinſon Hope wunderte ſich nicht, denn er ſelbſt würde fähig geweſen ſein, einem bedrängten

Digitized by Google

Liebhaber einen ähnlichen Dienſt zu leiſten. Es fiel ihm nicht ein, nach den Gründen zu forſchen, die den freundlichen Alten zu dem Anerbieten bewogen. Man ſetzte nun gemeinſchaftlich den Gang durch die Stadt fort, nachdem Robinſon das Frühſtück bezahlt hatte. Mittags ſaßen die drei Perſonen an der Table d'hôte des Hotels. Nach Tiſche machten ſie eine Spazierfahrt, von der ſie Abends zurückkehrten. Kaum hatte Minna ihr Zimmer betreten, als Eliſa erſchien.

„Was bringſt Du, Eliſa?"

„Herr Frühling war da."

„Wann?"

„Vor einer halben Stunde."

„Und wie benahm er ſich?"

„Er brach in ein heftiges Toben aus, als ich ihm ſagte, daß Sie ein Zimmer des Hotels bezogen hätten. Dann mußte ich ihm Papier, Dinte und Feder geben — hier iſt der Brief, den er raſch geſchrieben hat."

Die junge Frau las:

„Ich errathe Deine Abſichten, Treuloſe, und werde ſie, um mir endlich Ruhe zu ſchaffen, erreichen helfen. Die Scheidung iſt beſchloſſen. Sende mir morgen früh Deine ſchriftliche Einwilligung und Du wirſt bald von den Banden befreit ſein, die Dich hindern, nach Gefallen zu leben. Eliſe kennt meine Adreſſe. Albert Frühling."

Digitized by Google

Minna brach in Thränen aus. Sie erkannte mit einem unbeſchreiblichen Schmerze, daß ihr Mann tauſend Wendungen gebraucht hatte, um endlich an das Ziel zu gelangen und einen Vorwand zur Scheidung zu finden. Anders konnte ſie das Betragen, das ſie früher für die Folge einer traurigen Ueberſpanntheit gehalten, jetzt nicht deuten. Die elegante Dame, die ſie neben Albert im Wagen geſehen, mußte wohl in ſehr naher Berührung zu ihm ſtehen. Aber welche Rolle ſpielte Robinſon Hope in dieſer Angelegenheit? Minna hielt ihren Mann, der früher Juriſt geweſen, für ſchlau und gewandt genug, um eine zu ſeinen Gunſten ausfallende Myſtification zu veranlaſſen, und der Handel um die Frau war nach ihrer Meinung eine Myſtification, der nur ein Robinſon Hope zum Opfer fallen konnte.

„Madame, Herr Frühling erwartet Antwort," ſagte Eliſe, die theilnehmend ihre Herrin betrachtet hatte.

„Ich werde ſie Dir morgen zuſenden."

„Haben Sie mir für heute noch Befehle zu ertheilen?"

„Nein; aber morgen früh finde Dich ein, Du bleibſt in meinen Dienſten. Bringe mir die Garderobe mit, die ſich noch in dem Zimmer Deiner Mutter befindet, das ich übrigens für den ganzen Monat bezahle."

Eliſa küßte ihrer betrübten Herrin die Hand und

Digitized by Google

entfernte ſich. Robinſon nahm mit dem Apotheker das Nachteſſen ein; dann erſchien Bob, um ſeinen Herrn abzuholen. Um elf Uhr am folgenden Morgen wollte man Albert Frühling aufſuchen. Der Onkel, der ſich von den Verhandlungen den beſten Erfolg verſprach, ſuchte ſeine Nichte zu tröſten.

„Lebt Frühling," ſagte er, „wirklich in einer Doppelehe, ſo iſt er nicht werth, Dein Mann zu ſein; iſt aber jenes Mädchen eine Abenteurerin, die den reichen Mann in ihrem Netze zu fangen ſucht, ſo werde ich ihr einen paſſenden Platz anweiſen laſſen, und dem Narrn, dem Herrn Frühling, den Kopf zurechtſetzen. Jetzt lege Dich ſchlafen, und warte ruhig die Entſcheidung der Dinge ab."

Minna gab dem Onkel den Brief.

„Pah!" murmelte er, nachdem er geleſen, „das iſt nichts! Lege Dich ruhig ſchlafen und verlaß Dich auf mich. Der Bürge Robinſon Hope's, der ein einfältiger aber guter Tropf zu ſein ſcheint, bürgt auch für Dein Glück."

Man ſieht, der Apotheker war ein vernünftiger, energiſcher Mann, der ſich vorgenommen, den gordiſchen Knoten mit dem Alexanderſchwerdte zu zerhauen.

Gegen elf Uhr am folgenden Morgen trat Robinſon in das Zimmer des Apothekers. Er war ſauber

Digitized by Google

gekleidet und strahlte vor Freude. Während Onkel Diterici die letzte Hand an seine Toilette legte, unterhielt sich der Amerikaner mit Minna, die nachdenkend in dem Sopha saß.

„Verzeihung, sagte er, „ich weiß nicht, wie ich Sie tituliren soll — sind Sie verheirathet?"

„Ja," antwortete Minna mit einem Seufzer.

„Das war ein trübes „Ja," Madame. Sie sind wohl nicht zufrieden mit Ihrem Manne?" fragte Robinson mit einer ungekünstelten Theilnahme.

Die junge Frau nickte schmerzlich lächelnd mit dem Kopfe.

„Verkaufen Sie ihn," sagte Robinson.

Der Apotheker mußte lachen über diesen naiven Einfall.

„Wir wollen über Ihren Vorschlag nachdenken, Herr Robinson," rief er aus. „Nun kommen Sie, daß wir Ihre Angelegenheit ordnen — dann bitte ich um Ihre Unterstützung in der unsrigen."

„Zählen Sie auf mich, mein Herr; ich stehe Ihnen immer zu Diensten."

Die beiden Männer stiegen die Treppe hinab. Vor dem Hotel stand ein eleganter Tilbury. Bob, der Mohr, hielt den glänzenden Rappen, der vor Ungeduld das Pflaster stampfte.

Digitized by Google

„Iſt dieſe Equipage Ihr Eigenthum?“ fragte verwundert der Apotheker.

„Ja, Herr! Ich brauche ſie wenig, da ich gern zu Fuße gehe.

„Ein ſchönes Pferd!“

„Gefällt es Ihnen?“

„Ich habe ſelten ein ſo ſchönes Thier geſehen.“

„Das freut mich. Verſchaffen Sie mir ſo raſch als möglich meine Minna, ſo mache ich Ihnen Wagen und Pferd zum Präſent.“

„Wollen ſehen!“

Die Männer ſtiegen in den bequemen Sitz des zweirädrigen Wagens. Nachdem Bob, der eine rothe Jockeijacke, weiße Lederhoſen und gelbe Stulpſtiefeln trug, ſeinem Herrn die Zügel gereicht, ſchwang er ſelbſt ſich auf den hintern Sitz, der wie ein Korb über der Achſe ſchwebte. Der leichte Wagen rollte davon.

„Kennen Sie denn auch die Wohnung des Herrn Frühling?“ fragte Onkel Diterici, der ſich behaglich in dem Sitze dehnte und ſtolz auf die Fußgänger hinabblickte.

„Wir haben den Ort der Zuſammenkunft verabredet.“

Der Wagen rollte aus dem Dammthore. Robinſon, ein kühner und geſchickter Lenker, ließ ſeinen Rappen

Digitized by Google

wacker ausgreifen. Der Apotheker sah den bleichen, träumerischen Mann mit einer Art Respect an. Die Fahrt ging so rasch, daß er die Landhäuser, die rechts und links am Wege lagen, nur flüchtig in's Auge fassen konnte.

„Wohin fahren wir?"

„Wir werden bald am Ziele sein."

Der Apotheker dachte an das Landhaus, das Frühling seiner Frau gewaltsam zur Wohnung anweisen wollte. Plötzlich fuhr Robinson langsamer, seine Blicke richteten sich nach einer Pappelallee, die rechts über eine Wiese nach einem Wäldchen führte. Durch die Pappeln sah man zwei Reiter. Robinson deutete mit der Peitsche dorthin.

„Herr und Madame Frühling!" rief er aus.

„Zu Pferde?"

„Die junge Frau reitet wie eine Engländerin."

„Die Dame im schwarzen Reitkleide, das fast bis auf die Erde reicht, und dem Männerhute mit dem weißen Schleier wäre Madame Frühling?"

„Verlassen Sie sich darauf! Sehen Sie nur, wie rasch die arme Dame reiten muß; der gräßliche Mensch plagt sie bei jeder Gelegenheit. Er hat uns kommen gesehen — ah, jetzt reitet er Galopp!"

Zwei Pferde sprengten wirklich aus der Allee auf die

Digitized by Google

Chauſſée. Der Apotheker erkannte den Mann, den er im Saale der Eiſenbahn nnd in Minna's Zimmer geſehen hatte. Die Dame an ſeiner Seite, die einen koſtbaren Schimmel ritt, war ſehr jung und reizend ſchön; ſie glich einem blühenden Mädchen von neunzehn Jahren. Wie übermüthig ſchwang ſie die Reitgerte und trieb das Pferd zum raſchern Laufen an. Kaum hatte Frühling die Chauſſee erreicht, als er ſein Roß in Galopp ſetzte. Minna, wie Robinſon die junge Dame nannte, blieb ſtets an ſeiner Seite; ſie ſchien den Wagen nicht bemerkt zu haben, der langſam folgte. Der Apotheker verlor ſich in Gedanken über das ſeltſame Benehmen des Mannes, der ſeine wirklich ſchöne und üppige Nichte aus Liebe geheirathet hatte und nun zu den abſcheulichſten Mitteln griff, um ſich der armen Frau zu entledigen. Ein Mann, ſchloß er ganz richtig, der ſeine Frau liebt, muß trauern, wenn er ſich von ihr zu trennen gezwungen iſt; dieſer hier reitet mit einer Andern ſpazieren. Meine Minna muß doch wohl die Schuld an dem Zerwürfniſſe nicht tragen. Widerſpruch um Widerſpruch drängt ſich mir auf! Robinſon liebt die Reiterin, er wird alſo Minna nicht kaufen, die in ihrem Zimmer weinend meiner Rückkehr harrt. Und Albert Frühling wird ſeine ſchöne Begleiterin nicht abtreten, wenn er ſich von meiner Nichte ſcheiden laſſen will, wie er in dem

Digitized by Google

Briefe ausgesprochen hat. Jetzt hat er, wie ich annehmen muß, zwei Frauen; wenn er nun dort verkauft und hier sich scheiden läßt, bleibt er zuletzt ohne Frau. Der Teufel werde klug aus dieser Verwirrung, die je größer wird, je mehr ich darüber nachdenke. Es ist das Beste, ich warte die Lösung ab, die nahe bevorsteht.

„Wie gefällt Ihnen meine Braut?" fragte Robinson

„Sie ist ein schönes Weib."

„Und 15,000 Pfund unter Brüdern werth."

„Sie haben mir noch nichts von Ihrer gestrigen Reise gesagt."

„Davon ist nicht viel zu erzählen. Wir kamen nach einer halben Stunde in Bergedorf an. Da sah ich, daß Frühling mit seiner Frau ausstieg. Mein Billet war zwar bis Berlin gültig; aber auch ich stieg aus und ließ den Zug weiterfahren. Ihres Rathes mich erinnernd, trat ich Herrn Frühling auf dem Perron näher. Er ergriff den Arm seiner Frau und wollte fort. Ich bat ihn um eine kurze Unterredung."

„Was wollen Sie?" fragte er barsch.

„Sie leben nicht glücklich mit Ihrer Frau, mein Herr!" sagte ich ihm ohne Umstände.

„Ah, Sie müssen es wohl wissen!" rief er bitter.

„Treten Sie mir Ihre Frau ab und heirathen Sie eine andere."

Digitized by Google

Sein Geſicht wurde blaß.

„Abtreten?“ murmelte er.

„Gegen 10,000 Pfund Sterling, mein Herr,“ fügte ich betonend hinzu.

„Das iſt eine große Summe!“ rief die junge Frau. „Dafür kannſt Du mich ſchon verkaufen.“

Jetzt ſtand der Menſch da und überlegte. Bald ſah er mich, bald ſeine reizende Frau an, die vor Freude am ganzen Körper zitterte. Endlich fragte er: „ſollte Minna nur 10,000 Pfund werth ſein? Zahlen Sie 15,000 Pfund, und ich hoffe, wir werden Handels einig werden.“ Wir trennten uns, nachdem wir feſtgeſetzt hatten, uns heute in dem Landhauſe zu treffen, deſſen Dach Sie dort zwiſchen den Bäumen ſehen. Geſtern Abend traf ich Minna zufällig in der Loge; ſie erzählte mir, daß ihr Mann nothwendig Geld brauchte und ſie jedenfalls gegen baare Zahlung freiließe. Nun wiſſen Sie Alles. Warum ſchütteln Sie den Kopf?“ fragte Robinſon.

„Dieſer Herr Frühling, der ſeine Frau wie ein Tiger bewacht, der Gift und Galle ſpeit, wenn er Sie ſieht, muß entweder ein verrückter oder ein grenzenlos habgieriger Menſch ſein, da Ihre Pfunde ihn ſo bereitwillig finden. Was ich von der Frau denken ſoll, weiß ich nicht. —“

Digitized by Google

Der Wagen rollte eine Kaſtanien-Allee hinab, die zu einem reizenden Landhauſe führte. Hans Diterici war erſtaunt über die reizenden Anlagen, die zwar klein, aber ſehr geſchmackvoll das Haus umgaben, deſſen Fenſter elegante Markiſen vor der Sonne ſchützten.

„Frühling muß geiſteskrank ſein," dachte der Apotheker. „Will er denn, wie ein türkiſcher Paſcha, ſeine beiden Frauen hier einſperren und aus dem Landhauſe, das ganz dazu geeignet, einen Harem machen?"

Der Wagen hielt an dem zierlichen Eiſengitter mit vergoldeten Spitzen, das einen kleinen Blumengarten von dem ſaftigen Raſenplatze ſchied, der ſich vor dem Hauſe wie ein grüner Teppich ausbreitete. Bob half den beiden Herren ausſteigen und nahm die Zügel des Pferdes. An einem der Fenſter des Parterres zeigte ſich die junge Dame — ſie befand ſich noch im Reitcoſtüme. Freundlich grüßend winkte ſie mit der Hand, die ein weißer Stulphandſchuh bekleidete. Robinſon war ſeiner Sinne kaum noch mächtig; er ſchloß den Apotheker entzückt in die Arme.

„Sie ſind meine Vorſehung!" rief er leiſe aus.

Beide traten in das Haus. Ein Diener in Livrée, faſt noch ein Knabe, führte den Beſuch in einen kleinen Salon, deſſen Glasthür, die geöffnet war, die Ausſicht in einen großen Garten geſtattete. Unmittelbar vor dem

Digitized by Google

Hause befand sich eine mit Weinlaub bedeckte Veranda. Ein Tischchen, auf dem weibliche Arbeiten lagen, verrieth, daß die junge Dame sich hier aufzuhalten pflegte. Die Möbel waren kostbar und nach dem neuesten Geschmacke.

„Wie glücklich würde meine arme Minna sein," dachte der Apotheker, „wenn sie mit ihrem Manne hier friedlich leben könnte. Ach wie anders hatte ich mir den Empfang gedacht!"

V.

Nach zehn Minuten trat der Herr vom Hause ein; er war schwarz gekleidet. Sein bleiches Gesicht war leicht geröthet. Der Apotheker mußte sich eingestehen, daß Albert Frühling ein interessanter Mann sei. Seine Züge waren edel und rein; es sprach sich Intelligenz und Offenheit darin aus. Er grüßte mit dem Anstande eines gebildeten Mannes. Wie so ganz anders, wie ruhig und decent war heute sein Benehmen; Niemand würde ihn für überspannt oder geistesschwach gehalten haben. Sein großes dunkles Auge verrieth Klarheit und Gemüth.

„Hier kommt Herr Albert Frühling!" sagte Robinson.

Onkel Diterici verneigte sich. Er stand also wirklich vor dem Gatten seiner unglücklichen Nichte.

„Wer giebt mir die Ehre?" fragte der Herr vom Hause.

Digitized by Google

„Ah!“ rief der Amerikaner, der weder den Stand noch den Namen ſeines neuen Freundes kannte. „Stellen Sie ſich dem Herrn ſelbſt vor.“

Der Apotheker ließ ſich nicht aus der Faſſung bringen.

„Ich bitte Herrn Frühling mir zu erlauben, ihm ſo lange eine fremde Perſon zu bleiben, bis unſere Verhandlungen zu dem Punkte gediehen ſind, der einen Abſchluß in Ausſicht ſtellt. Der Bürge des Herrn Robinſon Hope wird ſich dann durch vollgültige Papiere legitimiren.“

„Der Bürge?“ fragte Frühling.

„Mein Freund weiß Alles, kennt genau die Verhältniſſe,“ fuhr Robinſon raſch fort. „Wir Beide, Herr Frühling, bedürfen eines ruhigen, erfahrenen Mannes, der über den Parteien ſteht ...“

„Nehmen Sie Platz, meine Herren, und beginnen wir, denn die Zeit iſt koſtbar.“

Die drei Männer ſaßen an einem runden Tiſche, der in der Mitte des kleinen Salons ſtand. Frühling zog ein Taſchenbuch hervor und legte es vor ſich auf den Tiſch. Der Apotheker ſah mit Erſtaunen, daß die zierliche Stickerei ganz der glich, die ſich auf dem ſeinigen befand. Ein in Goldperlen ausgeführtes M. auf weißem Grunde deutete den Namen der Stickerin an.

„Meine Herren, es handelt ſich um den Abſchluß

Digitized by Google

eines Heirathscontractes," begann der Apotheker, der als Vorstand des Casino's seiner Heimath im Sprechen geübt war. „Die Braut ist, wie man mir gesagt, die Gattin des Herrn Frühling. Wir hätten demnächst eine Scheidung zu bewirken ..."

„Ich gebe meine Einwilligung, wenn Herr Hope 15,000 Pfund zahlt," unterbrach ihn Frühling, in dessen Wesen jetzt eine gewisse Unruhe nicht zu verkennen war.

„Ja, ich zahle sie!" sagte pathetisch der Amerikaner.

„Gut, meine Herren; in den Hauptpunkten wären also die Parteien einig."

„Ja!" rief Robinson.

Frühling verneigte sich schweigend.

„Gehen wir nun mit der Gewissenhaftigkeit zu Werke, die das wichtige Geschäft erfordert. Herr Frühling tritt also dem Herrn Hope gegen 15,000 Pfund seine Frau ab. Es fragt sich nun, ob die Frau damit zufrieden ist."

„Sie mag es selbst sagen."

„Ah, da ist Minna!" rief Robinson, indem er aufstand und in den Garten eilte.

Die junge Dame, in Weiß gekleidet, ging langsam zwischen den Beeten hin. Der Amerikaner bot ihr den Arm, den sie willig annahm, und führte sie in den Salon. Frühling blieb ruhig; kein Muskel seines Gesichts verrieth eine innere Bewegung. Arm in Arm stan-

Digitized by Google

den die beiden jungen Leute vor dem Apotheker, der nun die Gattin und die Braut genau betrachten konnte. Minna war ein reizendes, noch ſehr junges Weſen; aus ihren ſchwarzen Augen ſtrahlte Lebensluſt und Muthwille.

„Was ſoll ich?“ fragte ſie lächelnd.

Frühling ſagte, ohne ſie anzuſehen:

„Man will wiſſen, ob Du ernſtlich geneigt biſt, Herrn Robinſon Hope zu heirathen.“

Minna verneigte ſich und ſagte in einer reizenden Verwirrung:

„Wenn Du mir die Freiheit giebſt, reiche ich Herrn Robinſon Hope ſofort die Hand.“

„Nun wiſſen Sie es!“ rief der Amerikaner. „Verhandeln Sie ohne mich, ich führe meine Braut ſpazieren.“

Außer ſich vor Freude, zog er Minna in den Garten. Beide verſchwanden zwiſchen den Gebüſchen.

„Es iſt Alles in Ordnung!“ murmelte Frühling.

„Nicht Alles, mein Herr,“ ſagte ernſt der Apotheker.

„Was wollen Sie noch?“

„Weiſen Sie nach, daß Sie mit dieſer Dame verheirathet ſind.“

„Ich bin verheirathet!“ ſagte Albert feſt.

„Dann, mein Herr, müſſen Sie in Bigamie leben! Sie erbleichen und zittern — Herr Frühling, Sie ſind ein Verbrecher!“

Digitized by Google

„Mein Herr, mit welchem Rechte treten Sie gegen mich auf?“

„Mit dem Rechte, das jeder ehrliche Mann beſitzt, wenn er Frevelthaten entdeckt. Dieſes arme Geſchöpf wollen Sie verkaufen, und in der Stadt weint Ihre rechtmäßige Frau, weil Sie ihr unter einem nichtsnutzigen Vorwande die Scheidung angedroht. Hier ſind Sie gemeiner Speculant, und dort ſind Sie ein hartherziger Ehemann, der ſeine Frau zur Verbrecherin ſtempeln will. Dieſe Minna behandeln Sie als ein unerfahrenes Geſchöpf, und jene ſchüchtern Sie ein! Man ſieht, daß Ihnen die Advokatenkniffe noch geläufig ſind. Jener treuherzige Amerikaner giebt ſein ganzes Vermögen hin, weil er leidenſchaftlich liebt — o, Sie haben ihn gut zu kirren gewußt durch das Ziehen aus einer Wohnung in die andere! Man ſieht, Ihnen iſt jedes Mittel recht, um Millionär zu werden. Ich kenne Sie — nicht wahr? Ich ſchaue in jede Falte Ihres Herzens, das nie eine wahre Liebe zu der Frau empfunden, die Sie nur aus Eitelkeit geheirathet haben.“

Der Apotheker legte die Hände auf den Rücken und ſah ſeinen Neffen ſtarr an. Frühling war einen Augenblick außer Faſſung gerathen; er ſenkte die Blicke zu Boden. Plötzlich ſah er auf.

„Mein Herr,“ ſagte er ernſt, „Sie vertreten die

Digitized by Google

Intereſſen Ihres Clienten ſchlecht, denn mir bleibt nichts übrig, als mein Wort zurückzuziehen und Ihnen zu zeigen, daß ich das nicht fürchte, was Sie gegen mich zu unternehmen gedenken."

„Gut," ſagte ruhig der Apotheker „Dieſe Frau alſo wollen Sie nicht verheirathen."

„Ich verſage meine Einwilligung."

„Und von jener wollen Sie ſich nicht ſcheiden laſſen?"

„Nein."

„Herr Frühling, hier iſt die Einwilligung Minna's zur Scheidung, die Sie verlangt haben."

Der Apotheker gab ihm einen Brief, den Albert raſch las. Er zuckte heftig zuſammen.

„Ihre Handſchrift!" murmelte er.

„Die Scheidung wird auch gegen Ihren Willen vollzogen werden, denn ich bezeuge der armen betrogenen Frau, daß Sie, mein Herr, mit dem heiligen Eheſtande ſpeculiren. Da Sie nun wiſſen, daß Minna mit Ihnen weder leben will noch kann, ſo würden Sie conſequent handeln, wenn Sie eine Abtretungsſumme forderten, um die Procedur zu vereinfachen.

Frühling blieb ruhig.

„Ich verzeihe Ihnen dieſe Beleidigung," antwortete er.

„Sie ſind ſehr großmüthig, Herr Albert Frühling. Doch mir ſcheint, daß wir nun auf dem Punkte ſind,

Digitized by Google

den ich vorhin angedeutet habe — der Abſchluß ſteht bevor, wenn auch nicht in Ihrem Sinne. Ein Scheidungsprozeß iſt ein langwieriges, unangenehmes Ding, zumal wenn beide Theile nicht recht einig ſind. Was zahle ich Ihnen, damit Sie keine Schwierigkeiten machen?"

„Zahlen, mir?"

„Verlaſſen Sie ſich darauf: Minna's Entſchluß ſteht feſt."

Albert war unſchlüſſig geworden.

„Man will mir eine Schlinge legen," dachte er; „aber jetzt werde ich erfahren, warum Minna ſich meinen Wünſchen nicht gefügt hat. Mein Herr, ſagte er laut, meine Frau muß wohl große Eile haben, ſich frei zu ſehen."

„Gewiß, gewiß, ſie will ſich ja wieder verheirathen."

„Ah ſo!" rief Albert mit Bitterkeit.

„Und da Sie bereits eine zweite Frau beſitzen, kann es Ihnen nicht ſchwer werden, auf das Geſchäft einzugehen."

„Sie ſind wohl der Freiwerber?"

„Zu dienen!"

Der Apotheker verneigte ſich.

„Und Ihre Firma?" fragte Albert ironiſch."

Der alte Herr zog ein Couvert hervor und reichte es dem jungen Manne.

Digitized by Google

„Hier iſt meine vollſtändige Firma.“

„Großer Gott! — Sie, Sie wären? ...“

„Hans Diterici, der Onkel und ehemalige Vormund Minna's. Wollen Sie auch meine Paßkarte ſehen?“

„Nein, nein!“

„Gut, ſo kommen wir zum Schluſſe.“

Frühling ſchlug die Thür zu, die zu der Veranda führte und ſchob haſtig den Riegel vor. Dann ſchloß er auch ein Fenſter zu, das offen ſtand. Alles dies führte er in einer fieberartigen Aufregung aus. Indem er den erſtaunten Greis auf ein Sopha zog, das in der Tiefe des Salons ſtand, ſagte er:

„Sie ſind der Mann, deſſen ich bedarf; Sie kommen zur guten Stunde! Minna hat mich bei Ihnen verklagt, ich werde mich Ihnen gegenüber rechtfertigen.“

„Laſſen Sie hören!“

„Ein Menſch, der nicht ſpeculirt, kann in unſerer Zeit nicht leben. Kunſt, Wiſſenſchaft, Arbeit ſind Nichts gegen das gewaltige Geld. Dieſe Anſicht drängte ſich mir auf, als ich für eine Frau zu ſorgen hatte, die ich herzlich liebte. Mit Grauen und Entſetzen gedachte ich der Tage, in denen das Alter mir nicht mehr erlaubt, durch Arbeit das tägliche Brod zu erringen. Da teſtirte mir ein Vetter unter der Bedingung ſein Vermögen, daß ich ſeine Tochter heirathe.“

Digitized by Google

„Unglücklicher, und Sie haben sie geheirathet?“

„Nein!“

„Das Vermögen ward mir bis zur Verheirathung Minna's zur Verwaltung übergeben. Ich verschwieg meiner Frau diese Testaments-Klausel, die außerdem noch bestimmte, daß, wenn Minna an ihrem neunzehnten Geburtstage nicht mit mir verheirathet sei, ich dem Manne Rechnung ablegen solle, der sie heimführte. Der Testamentsvollstrecker ist ein alter Filz, ein ehemaliger Lumpenhändler, der so arg an der Gicht leidet, daß er sein verräuchertes Zimmer nicht verlassen kann. Dieser Mensch wollte seinen Sohn der reichen Erbin aufdrängen, einen Krämer in Bremen. Minna, die ihn kennt, schaudert, wen sie seiner gedenkt. Am 1. Juli fiel der verhängnißvolle 19. Geburtstag, und um meine Rechte nicht zu verlieren, stellte ich dem Lumpenhändler Minna als meine Frau vor. So jung Minna auch noch ist, so gut und verständig ist sie; sie weiß, daß ich bereits verheirathet bin, und weiß auch, daß ich arm werde, wenn mir ihr Vermögen abgeht. Sie ist empört über das alberne Testament des Vaters. Man weiß, daß ich verheirathet bin, und diese Minna gilt für meine Frau. Ich zeige mich von Zeit zu Zeit mit ihr, um die Leute in dem Glauben zu bestärken. Seit 8 Wochen ist der Sohn des Lumpenhändlers hier, der in Bremen

Digitized by Google

Bankerott gemacht hat. Mir iſt, als ob er Verdacht ſchöpft, denn er ſtattet mir häufig Beſuche ab. Demnach war ich gezwungen, meine Frau vor ihm zu verbergen und ſie aus einer Wohnung in die andere zu bringen. Der Amerikaner, der die Erbin in der Theaterloge kennen gelernt, verfolgt nun meine Perſon, weil er glaubt, wo der Mann iſt, müſſe auch die Frau ſein."

„Ah, nun erkläre ich mir, wie das junge Mädchen allein in das Theater kommt."

„Robinſon, der ſehr reich iſt, miethet ſtets eine Wohnung der lgegenüber, die ich aus Beſorgniß vor dem Sohne des Lumpenhändlers zu nehmen gezwungen bin. Noch vorgeſtern und geſtern wähnte ich, er verfolge meine Frau — nun können ſie ſich meine Eiferſucht erklären, die durch die Weigerung Minna's, mir zu folgen, ſtets Nahrung erhielt. Ich wollte Sie in dieſes Landhaus bringen, damit ſie das junge Mädchen und die obwaltenden Verhältniſſe kennen lerne — da ſah ich den Amerikaner gegenüber und das entſetzliche Mohrengeſicht.

„Mein beſter Herr Fruhling, Sie ſind ein großer Thor geweſen. Statt Ihre Frau in das Geheimniß zu ziehen, ſchaffen Sie ſich ein Heer von Sorgen . . ."

„Sie wiſſen noch nicht Alles. Die Rolle, die ich geſpielt habe, iſt mir ſchwer, ſehr ſchwer geworden;

Digitized by Google

aber was thut man nicht aus Liebe zu ſeiner Frau? Ich habe mich auf gewagte Unternehmungen eingelaſſen, denn ich wollte, bevor ich Rechnung ablegen mußte, das Vermögen verdoppeln — es iſt faſt ganz darauf gegangen."

„Unglücklicher!" rief beſtürzt der Apotheker. „Weiß die rechtmäßige Beſitzerin darum?"

„Ja; ſie iſt deßhalb auf den Antrag Robinſons eingegangen, ſich für 15,000 Pfund erkaufen zu laſſen. Dieſes Geld will ſie großmüthig mir abtreten, da ſie deſſen nicht bedarf. Sie liebt den gutmüthigen und intereſſanten Amerikaner, und will ſich mir dankbar dafür zeigen, daß ich ſie vor dem ihr zugedachten Bräutigam gerettet habe, der nach mir die nächſte Anwartſchaft auf ſie hat. Hätte ſie nicht Rückſicht auf mich genommen, der ich außer Stande bin zu zahlen, ſie würde längſt dem Vormunde und Teſtamentsvollſtrecker erklärt haben, daß ſie auf die Erbſchaft Verzicht leiſtet. Erſt geſtern hat mir das junge Mädchen, das oft Thränen des Zorns über die bizarre Lage geweint, volle Aufklärung gegeben. Meine unglückliche Leidenſchaft zu Spekulationen hat mich ruinirt; ich wollte meine Lage meiner Frau geheim halten und forderte Vertrauen von ihr bis zu einer gewiſſen Zeit — ſie kränkte mich durch Hartnäckigkeit, ungegründeten Verdacht und

Digitized by Google

ſelbſt durch die Beſchuldigung, daß ich ihrer überdrüſſig ſei. Mein Stolz erwachte und eine gewiſſe Schaam hielt mich ab, ihr Kenntniß von meinen zerrütteten Verhältniſſen zu geben. Ach, mein lieber Herr, ich habe ein furchtbares Leben geführt; ich bin von meiner Spekulationsſucht vollkommen geheilt."

„Das gebe Gott!" rief der Apotheker.

„Iſt Ihnen meine Lage nun klar?"

„Ihre Lage, ja; aber Ihre Handlungsweiſe nicht. Unter Eheleuten iſt die erſte Pflicht, gegenſeitiges Vertrauen. Sie haben gefehlt, Minna hat gefehlt und jene Minna hat gefehlt, die dort im Garten ſpazieren geht."

„Hätte ſich Robinſon früher erklärt, wir wären früher an das Ziel gelangt."

„Und wiſſen Sie, mein Freund, wem Sie dieſe endliche Erklärung verdanken?"

„Nein!"

„Mir. Ich habe dem reichen Amerikaner, der mich zu ſeinem Vermittler wählte, den guten Rath gegeben, ſich die Frau zu kaufen, von der er glaubte, daß ſie unglücklich verheirathet ſei. Und Sie hat er ganz richtig beurtheilt; er hält Sie für einen habgierigen Menſchen. Doch genug, ich werde Ihnen ſpäter erklären, wie ich, ohne es zu wollen, zu einer Rolle in dieſer

Digitized by Google

Tragikomödie gekommen bin. Berathen wir jetzt, wie Sie sich am besten aus der Schlinge ziehen. Dem Amerikaner jetzt schon die volle Wahrheit einzugestehen, halte ich nicht für rathsam. Zuvor soll er zahlen. Der gute Mann findet es nicht seltsam, sich eine Frau auf diese Weise zu erwerben, die man in Amerika oft anwendet."

„Ordnen Sie!" bat Albert Frühling. „Ich bin so abgespannt, daß ich mich Allem füge."

Hans Diterici rief das Liebespärchen in den Salon. Robinson strahlte vor Freude und Glück.

„Mein Freund," sagte der Apotheker, „stellen Sie einen Schuldschein aus; Herr Frühling nimmt meine Bürgschaft an."

„Gern!"

Robinson Hope schrieb einen Wechsel, der in vier Wochen zahlbar.

„Wann kann die Hochzeit sein?" fragte er dann.

„Sobald das Gericht die Scheidung ausgesprochen hat, für die ich mich verbürge. Bis dahin sehen Sie Ihre Braut nur in diesem Landhause, das sie gemeinschaftlich mit meiner Nichte bewohnen wird, die Sie kennen."

„Und wo bleibt Herr Frühling?"

„Er heirathet meine Nichte, zu der ich ihm hiermit

Digitized by Google

meine Einwilligung gebe. Nicht wahr, ich bin ein guter Komödien-Onkel?" fragte der Alte, der seine gute Laune wieder gewonnen hatte. „Wenn man den Verliebten den Willen thut, so ist man ihnen angenehm."

„Sie sind ein guter Mann!" rief Robinson.

„Nur gut?"

„Auch verständig. Sie haben mir einen excellenten Rath ertheilt; ohne ihn wäre ich noch nicht am Ziele. Nehmen Sie Pferd und Wagen und den Bob dazu — Minna reist mit mir nach New-York, wo es Pferde, Wagen und Neger in Menge giebt."

„Der erste Gebrauch, den ich von meiner Equipage mache, soll der sein, daß ich Herrn Frühling die Braut, und Ihrer Braut, Herr Robinson, die Gesellschafterin hole. In einer Stunde sehen Sie mich wieder. Wir werden hier das Mittagsessen einnehmen. Sorgen Sie für Champagner, denn wir feiern heute eine doppelte Verlobung."

Hans und Albert verließen den Salon.

„Ich werde Sie begleiten, Onkel! Gestatten Sie es mir!" bat der junge Mann.

„Sie bleiben, ich werde Minna die ersten Erklärungen geben. Sie selbst mögen dann die Lücken ausfüllen, um eine volle Verständigung herbeizuführen."

Bob mußte die Pferde putzen. Den Apotheker legte

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ſich in den bequemen Sitz und rauchte gemächlich eine Cigarre. Faſt nach einer Stunde kam er zurück — er brachte ſeine Nichte mit. Albert hob die junge Frau aus dem Wagen, drückte ſie mit Ungeſtüm an ſeine Bruſt und trug ſie in das Landhaus. Sie ſah ihn unter Thränen lächelnd an.

„Mißtrauiſcher Mann!“ flüſterte ſie.

„Mißtrauiſche Frau!“

„Wirſt Du wieder ſpeculiren?“

„Nur um Dir zu gefallen.“

Der Onkel brachte die Brautleute. Die beiden Minna's begrüßten ſich tief erröthend. Robinſon umarmte bald den Neffen bald den Onkel; er war nicht mehr der ruhige, ſentimentale Menſch, ſondern ſtürmiſch und leidenſchaftlich. Als man zu Tiſche ging, hatten ſich die Frauen verſtändigt; Minna hatte ihrem Mann weiter keinen Vorwurf zu machen als den, daß er ſie myſtificirt habe.

„Glaube mir,“ verſicherte er, „es iſt mir blutſauer geworden. Der Beweis dafür iſt meine gräßliche Eiferſucht. Wärſt Du mir doch gleich in das Landhaus gefolgt!“

Hans Diterici genoß nun Hamburg, wie er es ſich vorgenommen hatte, während die jungen Leute ihrem Glück in dem ruhigen Landhauſe lebten. Vierzehn Tage

Digitized by Google

ſpäter kam die erwartete Anweiſung aus New-York an, aber nicht durch das verunglückte Kabeltau, ſondern durch einen Poſtdampfer. Robinſon bezahlte nun ſeine Frau.

„Das iſt für Ihren guten Rath!“ flüſterte die jüngere Minna dem Apotheker zu. „Mein künftiger Mann geſtattet mir ſchon, daß ich über ſein Vermögen verfüge. Aber nun begleiten Sie uns nach London und ſeien Sie Zeuge unſerer Trauung, die wir aus gewiſſen Gründen hier nicht vollziehen laſſen dürfen.“

„Gut, ich will auch London ſehen und den Leviathan!“ ſagte der Onkel.

Drei Tage ſpäter ſchifften ſich vier glückliche Menſchen mit dem heitern Apotheker, der vor ſeinem Ende noch einmal das Meer und den weltberühmten Leviathan, dieſes Rieſenſchiff, ſehen wollte, nach London ein, das ſie nach einer raſchen Fahrt bald erreichten. In England kann man für Geld Alles bewirken, folglich auch eine Trauung. Nach derſelben theilte man dem guten Robinſon mit, daß ſeine Minna noch nicht verheirathet geweſen ſei. Die Feder würde zu ſchwach ſein, das Glück des Amerikaners zu beſchreiben; wir berichten demnach nur, daß er wie ein Kind über die Liſt des Herrn Frühling lachte und erbötig war, den guten Rath des Apothekers noch einmal zu bezahlen. Er kehrte

Digitized by Google

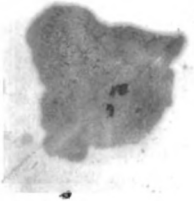
mit seiner jungen, liebenswürdigen Gattin nach Amerika zurück, ohne das Mißlingen des Kabels zwischen Europa und der neuen Welt zu bedauern, denn er hatte ja nun keine Liebesdepeschen zu befördern. Albert Frühling, Minna und der Onkel kehrten in demselben Herbste nach Hamburg zurück. Der Lumpenhändler war in der Zeit gestorben, und Klotz, der Sohn desselben, machte den Fremdenführer. Der Apotheker aber ließ sich von ihm die Sehenswürdigkeiten Hamburgs nicht zeigen; er ordnete mit Albert Frühling die Geschäfte, verkaufte das Landhaus und ging mit seinen Kindern, wie er die Eheleute nannte, in seine Heimath zurück, wo er im Casino von London und dem Leviathan erzählte, der damals als Great Eastern das Interesse der Welt anregte. Robinson Hope meldete, daß er glücklich angekommen sei und in New-York glücklich lebe.

„Das verdankt er meinem guten Rathe!“ rief er aus.

Digitized by Google

Henriette.

Digitized by Google



Digitized by Google

I.

„Es drängt mich, Sie zu sprechen, Henriette, ich muß Sie sprechen, denn ich leide! Doch nein, ich leide nicht, ich bin im Gegentheil glücklich, da ich Sie diesen Abend auf dem Balle sehen kann. Ach, Sie werden in Ihrem blauen Kleide so schön sein, daß Sie einem Engel glichen, wenn Sie nicht schon ein Engel in Wirklichkeit wären. Da ich vermeiden will, daß die schlechte Welt unsere Liebe ahnt, beklatscht und bekrittelt, so werde ich mich auf dem Balle nur wenig mit Ihnen unterhalten; aber finden Sie sich um elf Uhr, wo der Tanz am lebhaftesten ist und Niemand unsere Abwesenheit bemerkt, in der Orangerie ein. Als Zeichen der Gewährung meiner Bitte befestigen Sie die rothe Rose in Ihrem Gürtel, die ich Ihnen während des ersten Walzers, den wir zusammen tanzen, geben werde. Ich bringe ein schweres Opfer, indem ich Sie den ganzen Abend am Arme eines Andern sehe, aber ich bringe es der Welt wegen. Adolf M.."

Digitized by Google

Diesen Brief hatte Adolf Morgens an die Adresse befördert, und Abends war er der Erste, der mit hoffnungsfrohem Herzen das kleine duftende Wäldchen betrat, denn er hatte die rothe Rose in Henriette's Gürtel gesehen. Aber auch die Eifersucht hatte sich seiner bemächtigt, die Eifersucht auf einen jungen Mann, der oft mit der reizenden Henriette getanzt hatte. In tödtlicher Unruhe erwartete er die Stunde des Stelldicheins. Es war das erste Mal, daß ein Zweifel, eine finstere Ahnung in ihm erwachte.

Endlich schlug die ersehnte Stunde; aber es verging noch einige Zeit, ehe Henriette erschien. Sie war sichtlich aufgeregt und zitterte. Die beiden jungen Leute traten Arm in Arm in die Dunkelheit des Wäldchens. Die ruhige, aber mondlose Nacht verbreitete nur einen schwachen Schimmer über die schlummernde Erde. Geheimnißvoll, wie die Liebesgedanken, welche diese beiden Herzen bewegten, war das rings herrschende Schweigen.

„Warum sind Sie so traurig, mein lieber Freund?" fragte Henriette mit sanfter, schmeichelnder Stimme.

Er antwortete nicht sogleich, die Eifersucht beherrschte ihn völlig. Erst nach einigen Augenblicken schilderte er mit Schmerz und Leidenschaft die Ahnungen, die sich ihm aufdrängten, und die Furcht, daß dieser Ball ihrer Liebe verhängnißvoll werden könne.

Digitized by Google

„Sie ſind thöricht!“ rief ſie aus. „Alſo deßhalb, weil ich mit einem andern jungen Manne getanzt habe, quälen Sie ſich mit Sorgen und Befürchtungen! Geſtehen Sie es nur, Sie ſind auf Otto Winter eiferſüchtig!“

„Ja, Henriette, ich bin auf ihn eiferſüchtig!“

„Ich ſchwöre Ihnen, Adolf, daß er nicht ein Wort von Liebe zu mir geſprochen hat.“

„Wahrhaftig? Ach, Henriette, dieſes Geſtändniß macht mich unausſprechlich glücklich! Aber es ſchien doch, daß er ſich oft zu Ihnen neigte. Jedes Wort, das Sie ihm ſagten, war für mich ein Dolchſtoß.“

„Er unterhielt mich von meiner Couſine Friederike, die Sie kennen; auch befragte er mich über das Vermögen meiner Tante.“

„So will er Friederiken wohl heirathen?“

„Man möchte es glauben.“

„O welch' ein Glück!“

Nun folgte ein ſüßes Schweigen, das den Verliebten eine glückſeligere Unterhaltung gewährt, als die leidenſchaftlichſten Worte. Dieſes Schweigen unterbrach Henriette; ganz leiſe, als ob ſie fürchtete von einem Lauſcher gehört zu werden, flüſterte ſie:

„Sie wiſſen es ja, Adolf, daß ich nur Ihnen angehören werde!“

Digitized by Google

„O wiederholen Sie noch einmal diesen süßen Schwur, daß ich ihn in mir aufnehme und in den geheimsten Falten meines Herzens aufbewahre!“

Und wie schon oft, so wiederholten jetzt feuchte Blicke und zärtliche Händedrücke zum hundertsten Male jene heiligen Gelübde, die nur Gott allein hört.

Das Gesicht des jungen Mannes flammte in Purpurröthe; er ergriff die Hand Henriette's, legte sie auf sein heftig klopfendes Herz, und sagte:

„Wie Sie, habe auch ich einen Eid zu leisten — wie Sie, Henriette, nehme auch ich Gott zum Zeugen, daß ich Sie liebe, und daß ich nie eine Andere lieben werde! Ich schwöre, daß ich von morgen an alle Energie, die in mir ist, anwenden werde, um Ihrer würdig zu werden und Sie vor den Augen der Welt besitzen zu können. Nehmen Sie diesen Eid an, Henriette, und wenn ich je meineidig werde, so verdammen Sie mich ohne Mitleiden!“

Der Engel der Liebe, der die Herzen und Gewissen durchschauen kann, und mit Liebe aufrichtige Seelen sucht, um einen Augenblick bei ihnen zu ruhen, hätte vor Glück erbeben und den reinen Duft zu Gottes Throne emportragen müssen, der diesen Abend dem geheimnißvollen Wäldchen entströmte.

„Bewahren Sie die rothe Rose, die ich Ihnen ge-

Digitized by Google

ſchenkt habe und die Sie im Gürtel tragen," fügte Adolf hinzu.

„Und ich gebe Ihnen dieſe rothe Roſenknospe, die ich für Sie gepflückt habe!" ſagte Henriette.

„Dieſe beiden Blumen werden uns wie Blicke des Himmels bis zu dem Augenblick beſchirmen, wo ich Ihrer würdig ſein werde!"

Die beiden Glücklichen vergaßen, daß ſie ſich auf der Erde befanden. Da plötzlich umſchwirrte eine Fledermaus mit ihren ſchwarzen Flügeln die Häupter der Liebenden. Henriette ſchmiegte ſich erſchreckt an den jungen Mann; dieſer wehrte den Unglücksvogel mit der Hand ab. Aber Adolf war tief erſchüttert — ein kalter Schauer durchrieſelte ſeinen ganzen Körper. Beide ſagten ſich indeſſen ſo oft, daß ſie ſich liebten, ſie entwarfen ſo viel thörichte Pläne, daß ſie für den Augenblick die unheilvolle Vorbedeutung vergaßen.

Henriette kehrte in den Ballſaal zurück. Der junge Mann, berauſcht von ſeinem Glücke, machte einen Spaziergang auf das Land, der ſich auf die ganze Nacht ausdehnte — erſt ſpät am Morgen betrat er die Stadt wieder.

II.

Der Leſer wird fragen, wer iſt, was arbeitet Adolf, was für einen Zweck verfolgt er, und was hofft er in

Digitized by Google

der Gesellschaft für eine Stellung einzunehmen, die er seiner Henriette bieten kann? Was will er werden? Adolf war ein armer Künstler, der sich einen Ruf erwerben wollte, ein Künstler, der keinen andern Schutz hatte, als den Gottes und seines Genies, der keine andere Hoffnung hegte, als daß einst die Menge sich nach ihm drängen und ihm Beifall spenden sollte. Es war dies eine etwas kühne Hoffnung — aber einem Musiker schien die Verwirklichung derselben nicht unmöglich. Rührt nicht die Musik, mehr noch als die Dicht- und Malerkunst, die Herzen der Menge? Ist sie nicht das sympathetische Band zwischen dem Menschen und Gott, die unsichtbare Leiter von den sichtbaren zu den unsichtbaren Dingen, die geheimnißvolle Stimme, die auf der Erde die Sprache des Himmels zu reden scheint?

Adolf hatte keine Eltern mehr. Die Unwissenheit eines Vormundes hatte ihm seine Carrière gehemmt; aber dadurch war sein Eifer nur noch reger geworden. Er war erst einundzwanzig Jahre alt, und schon hatte er sich bemerkbar gemacht, aber leider nicht so bemerkbar, daß er eine Stellung einnahm. Adolf sollte noch ein Jahr studiren, und dann, so hatte man ihm versprochen, würde er Gold und Ehre erndten. Seit er Henrietten das feierliche Eheversprechen gegeben, studirte er mit einem glühenden Eifer die Partituren Weber's,

Digitized by Google

Mozart's und Beethoven's. Er hoffte eine Krone zu gewinnen, die der reinen Stirn ſeiner Geliebten würdig war.

Getrieben von ſeinen edeln Geſinnungen, arbeitete der junge Künſtler Tag und Nacht, um groß und geachtet zu werden. Er zählte feſt auf Henrietten; die Liebe verklärte den Horizont ſeiner Zukunft mit einem roſigen Scheine, und wurden ja einmal Zweifel wach, ſo fragte er ſich: was habe ich zu fürchten? Henriette hat mir im Angeſichte Gottes einen feierlichen Eid geſchworen, und Gott giebt nicht zu, daß man vergebens einen Eid ſchwört.

Die kleine rothe Roſe, die Henriette mit ihren Lippen berührt, war längſt verwelkt; aber Adolf trug ſie ſtets wie einen Schatz auf ſeiner Bruſt.

Wie iſt man doch glücklich mit 21 Jahren, und wie gut denkt man von Welt und Menſchen!

Eines Abends kehrte er aus dem Conſervatorium der Muſik in ſeine Wohnung zurück. Sein Geſicht verklärte ein edler Stolz, denn der Direktor hatte ihm angekündigt, daß er bei einer ausgeſchriebenen Konkurrenz den erſten Preis verdient habe. Dieſer Diamant war koſtbar genug, um ihn der Geliebten anzubieten. Der glückliche Muſiker dachte nur an den Augenblick, wo er Henrietten würde ſagen können:

Digitized by Google

„Dieſe Krone und dieſer Ruhm, der meine Stirn verklärt, gebührt Ihnen, denn ich habe ihn mit einem Theile meiner Seele erkauft, und meine ganze Seele iſt ja ſchon ſeit langer Zeit Ihr Eigenthum!“

Als er ſein Zimmer betrat, fand er einen Brief auf dem Tiſche, den man für ihn in ſeiner Abweſenheit abgegeben hatte. Da er nicht ahnte, von wem er kam, erbrach er ihn erſt nach einigen Minuten. Er las folgende Zeilen:

„Mein Herr!

„Unterzeichnete beehren ſich, Ihnen anzuzeigen, daß ihre Tochter Henriette geſtern mit Herrn Otto Winter, Wechſelagenten an hieſigem Platze, verheirathet iſt. Das junge Ehepaar geht heute auf das Land.

F. Wilda und Frau.“

Es waren kaum acht Monate verfloſſen, ſeit Henriette ihm geſchworen hatte, nie einem andern Manne als ihm anzugehören, und ſchon hatte ſie ſich Otto hingegeben, oder — verkauft!

Der arme Adolf ſtieß keinen Schrei der Wuth, keine Verwünſchung aus; er vergoß weder Thränen der Verzweiflung noch des Schmerzes. Ruhig legte er den Brief auf den Tiſch zurück, ſetzte ſich auf einen Stuhl, ſtützte die Stirn in die Hand und ſtarrte mit trockenen, brennenden Augen das Papier an. Sein

Digitized by Google

Verstand verwirrte sich! Eine Art Wahnsinn bemächtigte sich seiner, als er so plötzlich das Band zerreißen sah, das sein ganzes Wesen umschlungen hielt; sein Geist konnte die Last eines hoffnungs- und resultatlosen Lebens nicht ertragen. Adolf's Zustand war mehr eine völlige Muthlosigkeit und Zerschlagenheit, als Wahnsinn. Der arme Musiker war einem Bewohner des Himmels zu vergleichen, den Gott zur Erde sendet und verdammt, Jahrhunderte unter schlechten und gleichgültigen Menschen zu leben.

III.

Es liegt nicht in der Absicht des Verfassers, alle die kleinen Hülfsmittel, — Blicke, Galanterien, Versprechungen, Toilettenkünste ꝛc. — zu erzählen, die Otto Winter angewendet, um Henriette Wilda zu besiegen. Es würde dies eine uninteressante Geschichte werden. Die Andeutung genügt: Henriette war ein vorzeitig gereiftes Kind. Sie mochte 18 Jahre alt sein, als eine ihrer Tanten einst sagte:

„Henriette wird eine Frau, die Kopf hat!"

Ich weiß nicht, ob der Leser die Frauen von Kopf liebt; aber ich muß gestehen, daß mir Frauen von Kopf wie frühzeitig gereifte Kinder vorkommen. In beiden Fällen hege ich kein Vertrauen zu diesem Ueberflusse von

Digitized by Google

Hirn. Kinder und Frauen brauchen Herz, viel Herz, und nicht einen großen Reichthum von Geist. Der Geist bildet sich stets nur auf Unkosten des Herzens; er gleicht einer rasch aufblühenden Blume, die keinen Duft verbreitet.

Die geistreiche Henriette nun hatte mit kaltem Verstande über die Liebe kalkulirt, und die Wünsche ihrer interessirten Eltern hatten sie nur zu rasch gelehrt, die positive Seite des Lebens im Auge zu halten. Es giebt übrigens in dem Herzen aller Frauen einen geheimnißvollen Ort, den nie eine Sonde erreicht hat; sie werden oft von einem Taumel ergriffen, der sie, ohne daß sie es wissen, hinreißt, und Gefühle in ihnen erzeugt, aus denen jene Thaten hervorgehen, die zu analysiren der Romantiker verzichten muß.

Am 30. Juni brachte ein Journal folgenden Artikel: „Gestern fand mit der gewöhnlichen Feierlichkeit die Vertheilung der Preise an unserm Conservatorium der Musik statt. Der Minister, Herr von F., hat eine Rede gehalten, die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Seltsam war es, daß Herr Adolf M., der in diesem Jahre den ersten Preis errungen, bei der schönen Ceremonie fehlte. Der junge Mann ist seit einigen Tagen verschwunden, und Niemand weiß, wo Forschungen nach ihm anzustellen sind."

Digitized by Google

Der Verfaſſer weiß es, und beeilt ſich, es den freundlichen Leſern mitzutheilen.

Als die Nacht anbrach, ſaß Adolf immer noch in dem Stuhle; ſeine ſtarren Blicke hingen immer noch an dem Briefe, der auf dem Tiſche lag. Er ſchien unfähig zum Denken zu ſein — ſelbſt das Athmen fiel ihm ſchwer. Plötzlich ſchien ein Lichtſtrahl ſeinen Geiſt zu erhellen; er ſtand auf, holte die vertrocknete Roſe von ſeiner Bruſt, legte ſie in den verhängnißvollen Brief, und ſchloß den Brief in ein Portefeuille, in dem ſich bereits das Portrait Henriette's befand. Dann packte er ſeine Kleidungsſtücke und ſeine Violine ein, ſteckte zwanzig Louisd'or zu ſich, die er in einem Secretär aufbewahrte, ließ ſeine wenigen Möbel als Zahlung für die Wohnung zurück, und verließ das Haus und die Stadt, um nie zurückzukehren. Er vergoß keine Thräne, äußerte kein Wort — dachte an Nichts.

Die ganze Nacht hindurch ſetzte er haſtig ſeinen Weg fort. Mit dem Anbruche des Morgens hatte er eine Eiſenbahnſtation erreicht. Er kaufte ſich ein Billet, ſtieg in den Wagen als der Zug ankam, und fuhr der Schweiz zu, die er vierundzwanzig Stunden ſpäter erreichte. Mit der Poſt reiſte er nach Genf. Hier miethete er eine kleine Wohnung, und richtete ſich beſcheiden ein. Dann ſchrieb er an ſeinen Vormund, bat ihn, ſeine Rechnungen

Digitized by Google

zu ordnen und ihm die Hälfte des Vermögens zu senden, da er mündig geworden sei. Die andere Hälfte solle der Vormund behalten. Die Wünsche Adolf's waren bald erfüllt: er erhielt die Hälfte seines Vermögens.

IV.

Zwei Jahre sind verflossen.

Adolf bewohnte ein bescheidenes, aber freundliches Stübchen, das ihm Collin, ein armer Uhrmacher, vermiethet hatte. Vater Collin konnte nicht mehr arbeiten, weil seine Augen so schwach geworden waren, daß er in einer ewigen Dämmerung lebte. Er hatte früher ein eigenes Geschäft gehabt, war aber durch Unglücksfälle herabgekommen und hatte dann, um eine zahlreiche Familie zu ernähren, in einer der großen Uhrenfabriken Genfs arbeiten müssen. Seine drei ältesten Söhne hatten bereits das väterliche Haus verlassen, um sich selbst zu ernähren; zwei lebten in Paris, einer war nach Deutschland gegangen. Nur Melanie, ein reizendes Mädchen von achtzehn Jahren, war noch bei ihren Eltern; sie half der stets kränklichen Mutter in der Wirthschaft und vermehrte die spärliche Einnahme, indem sie für ein großes Magazin feine Stickereien fertigte.

„Vater," sagte Mutter Collin eines Tages zu ihrem

Digitized by Google

Manne, „haſt Du nicht bemerkt, daß mit unſerer Melanie eine Veränderung vorgegangen iſt?“

„Du weißt, Mutter, daß ich über ihr Ausſehen nicht entſcheiden kann. Vor einem Jahre war es mir mit Hülfe meiner Brille noch möglich, zu erkennen, daß unſere Melanie ein ſchönes, blühendes Geſicht und einen geſunden, friſchen Körper hatte. Iſt es denn jetzt nicht mehr ſo?“

„Nein, das meine ich nicht. Trotzdem die gute Melanie oft bis ſpät in die Nacht arbeitet, ſo hat dennoch ihr friſches Ausſehen nicht gelitten, und ich muß ſagen, daß ſie mit jedem Tage ſchöner wird.“

„O, über die Eitelkeit einer Mutter!“ rief Vater Collin, indem er ſich lachend in ſeinem Sorgenſtuhle aufrichtete. „Willſt Du nicht auch die Behauptung aufſtellen, daß Melanie das ſchönſte Mädchen in der Stadt iſt? Sprich es nur aus, Mutter, denn ich merke ſchon, es drückt Dir das Herz ab!“

„Nun, ich will nicht leugnen, daß ich unſere Melanie für ein ſehr ſchönes Mädchen halte, und wer uns nicht kennt, wird ſicherlich nicht glauben, daß ſie die Tochter armer Eltern iſt. Ach, Georg, könnteſt Du nur ihr Madonnengeſicht und ihren eleganten Wuchs ſehen, ihre kleinen Füße und ihre kleinen Hände, Du würdeſt Dich nicht minder darüber freuen, als ich.“

Digitized by Google

„Bleibe bei der Sache!“ rief ungeduldig Vater Collin. „Du sprachst von einer Veränderung, die mit unserer Melanie vorgegangen sein soll.“

„Melanie ist nicht mehr so heiter, als sonst; sie spricht wenig, und sucht sich der Gesellschaft zu entziehen. Stundenlang sitzt sie in ihrer Schlafkammer allein, und dabei arbeitet sie so emsig, als ob sie nicht genug verdienen könne. Gestern hörte ich sie einen tiefen Seufzer ausstoßen. Was fehlt Dir, Melanie? fragte ich erschreckt. Da ward sie feuerroth, zitterte am ganzen Körper und trocknete schnell die Thränen, die sich aus ihren Augen hervordrängten. Dann warf sie wie ärgerlich die Stickerei bei Seite, indem sie sagte: da habe ich schon wieder eine schöne Blume verdorben! Mir will Nichts mehr gelingen, seit ich für das neue Magazin arbeite! — Während sie sich eine Beschäftigung in der Küche machte, sah ich die Stickerei nach: Georg, die Arbeit war wunderschön, daß selbst ein Maler nichts daran zu tadeln gehabt haben würde. Du weißt, daß ich solche Sachen beurtheilen kann. Das arme Kind hatte diesen Vorwand ersonnen, um mich zu täuschen.“

„Und was glaubst Du nun, Mutter?“

„Ich glaube, daß Melanie verliebt ist.“

„In wen?“

„In unsern stillen Miethmann, der das kleine Giebel-

Digitized by Google

zimmer bewohnt. Sobald sie ihn sieht, erheitert sich ihr Gesicht; sie grüßt ihn selbst mit einer Art Ehrfurcht. Sein Stübchen hält sie so sauber und rein, als ob sie es selbst bewohnte. Die Blumen pflegt sie mit einer besondern Vorliebe, und neulich erst hat sie eine schöne Monatsrose in das Fenster gestellt, wahrscheinlich um ihm eine Freude zu bereiten, denn er liebt die Rosen mehr als alle andern Blumen."

„Herr Adolf wäre nun eben der Mann nicht, den ich mir zum Schwiegersohne wünschte!" murmelte Vater Collin. „Der deutsche Musiker ist ein Sonderling. Man kann zwar Nichts gegen ihn sagen; aber sein stilles verschlossenes Wesen gefällt mir nicht. Seit einem Jahre wohnt er bei uns, und wenn er nicht zuweilen auf seiner Geige spielte, die er mit seltener Virtuosität zu behandeln versteht, so würden wir kaum wissen, daß wir einen Miethmann im Hause hätten. Nein, Mutter, Melanie ist ein zu aufgewecktes, lebensfrohes Mädchen; sie kann an dem düstern Menschen keinen Gefallen finden. Hast Du bemerkt, daß er Aufmerksamkeit für Melanie zeigte?"

„Nein; er grüßt sie artig, aber kalt, wie er stets gethan. Und hierin glaube ich den Grund des Kummers unserer Tochter zu entdecken, denn ich lasse es mir einmal nicht nehmen: Melanie hat Kummer."

Das Gespräch wurde durch Melanie's Erscheinen

Digitized by Google

unterbrochen. Die Mutter hatte nicht zu viel von der Schönheit ihrer Tochter gesagt — das junge Mädchen war ein reizendes, elegantes Geschöpf. Sie war sehr einfach, aber äußerst sauber und geschmackvoll gekleidet. Nachdem sie den kleinen Strohhut und den leichten Sommershawl abgelegt hatte, küßte sie zuerst dem halberblindeten Vater, dann der Mutter die Stirn. Sie lächelte, aber es sprach sich in diesem Lächeln eine Melancholie aus, die ihrer Anmuth einen rührenden Reiz verlieh. Hätte Vater Collin sehen können, er würde der Ansicht seiner Frau beigepflichtet haben.

In diesem Augenblicke ließen sich die Töne einer Geige vernehmen. Vater Collin warf den Kopf in die Lehne seines Stuhls zurück, sah starr nach der Decke des Zimmers, und horchte mit dem Entzücken, das die Musik in erblindeten Menschen zu erregen pflegt. Mutter Collin, die jedes Geräusch zu vermeiden suchte, um ihrem Manne den Genuß nicht zu stören, ließ sich still neben dem Fenster nieder; aber dabei beobachtete sie Melanie, die in dem Augenblicke, in dem die Musik begann, wie eine Statue neben dem Tische stehen blieb; sie faltete die kleinen Hände und horchte den elegischen Tönen, als ob sie eine wunderbare, himmlische Musik hörte. Und wahrlich, es mußte ein Meister sein, der dem Instrumente solche Töne zu entlocken wußte. Der

Digitized by Google

ſtille Miethmann, wie ihn Vater Collin nannte, gab nur auf dieſem Inſtrumente Lebenszeichen von ſich, und wollte man von dieſen Zeichen auf ſein Leben ſchließen, ſo mußte man die Anſicht gewinnen, daß es ein trauriges, ein kummervolles war, denn ſeine improviſirten Melodien ſprachen eine tiefe Melancholie, einen rührenden Seelenſchmerz aus.

Während der Vater mit angehaltenem Athem lauſchte, betrachtete die Mutter verſtohlen ihre Tochter. Melanie ſchien zu beten; ihr feines, reizendes Geſicht drückte eine ſchwermüthige Freude aus. Plötzlich ſchien ſie ſich zu erinnern, daß man ſie beobachten könne; ſie ſah zu ihrer Mutter hinüber. Madame Collin ſchüttelte das greiſe Haupt und drohte der überraſchten Tochter mit dem Finger. Melanie ward purpurroth; ſie wandte ſich ab, und ſchlich leiſe aus dem Zimmer. Draußen trocknete ſie zwei Thränen, die wie Perlen in den langen Augenwimpern flimmerten.

„Es unterliegt keinem Zweifel!“ dachte Mutter Collin. „Das empfindſame Mädchen hat ſich durch die Muſik von dem armen, aber intereſſanten Geiger fangen laſſen. Gebe Gott, daß es noch Zeit iſt, vorzubeugen.“

Digitized by Google

V.

Acht Tage später ereignete sich ein Vorfall, der die besorgte Mutter in ihrer Ansicht bestärken sollte. Sie war auf dem kleinen Vorsaale mit der Besorgung ihrer Wirthschaft beschäftigt, als die Glocke gezogen wurde. Mutter Collin öffnete die Thür. Ein langer, stattlicher Mann stand auf der Schwelle. Hinter ihm, auf der ersten Stufe der Treppe, stand ein Bedienter in glänzender Livree.

„Madame, wohnt hier der Musiker Adolf Mölling?" fragte der Fremde in einem Dialekte, der den Ausländer verrieth.

„Ja, mein Herr!"

„Kann ich ihn sprechen?"

„Er befindet sich in seinem Zimmer."

Der Fremde trat ein, nachdem er seinem Diener durch ein Zeichen angedeutet, daß er draußen warten möge. Mutter Collin öffnete die Thür des kleinen Zimmers, das ihr Miethmann bewohnte.

„Herr Mölling," flüsterte sie, „ein vornehmer Herr wünscht Sie zu sprechen."

Adolf war angekleidet, er wollte ausgehen. Ueberrascht empfing er den Fremden, der sich bücken mußte, um nicht mit dem Kopfe an die niedere Decke zu stoßen.

Digitized by Google

Als die Thür geſchloſſen war, befand ſich Mutter Collin allein auf dem Vorſaale. Die Neugierde, die allen Frauen eigen iſt, erwachte in ihr. Die gute Alte hielt es für keine Sünde, ein wenig zu horchen, ſie glaubte ſelbſt ein Recht dazu zu haben, ſeit ſie wußte, daß die arme Melanie in den Muſiker verliebt war. Die Wände waren ſo dünn, daß ſie ohne große Mühe jedes Wort des folgenden Geſprächs verſtehen konnte.

„Ah, Sie ſind Herr Mölling!“ ſagte die volltönende Stimme des Fremden.

„Kennen Sie mich?“ fragte Adolf beſcheiden.

„Ich kenne und bewundere Sie, mein junger Freund!“

„Aber, mein Herr —!“

„Sie haben geſtern Abend in dem Concerte, das die armen Italiener gaben, vortrefflich geſpielt. Ich komme, um Ihnen meine Bewunderung auszudrücken und einen Antrag zu machen. Wie armſelig wohnt ein Künſtler, den ich zu den Beſten zähle, die ich kenne. Man ſollte es kaum für möglich halten! Wollen oder können Sie aus Ihrem herrlichen Talente keinen Vortheil ziehen?“

„Mein Herr, wer giebt mir die Ehre ſeines Beſuches?“ fragte Adolf in ſichtlicher Bewegung.

„Ich bin der ruſſiſche Fürſt W...“ (er nannte ſeinen Namen).

Adolf verbeugte ſich.

Digitized by Google

„Die Musik ist diejenige Kunst, die ich am meisten liebe und achte," fuhr der Fürst fort. „Deshalb halte ich mir in meinem Vaterlande eine kleine, aber tüchtige Kapelle. Mir fehlt ein Virtuos, wie Sie sind. Ich biete Ihnen einen jährlichen Gehalt von tausend Silberrubeln — haben Sie Lust, mir nach Moskau zu folgen?"

Mutter Collin schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

„Tausend Silberrubel für das Jahr!" flüsterte sie. „Mit einer solchen Summe könnte meine Melanie, die an Sparsamkeit gewöhnt ist, schon haushalten."

Gespannt wartete sie auf die Antwort des Musikers. Nach einer kurzen Pause fuhr der Fürst fort:

„Und damit Ihre Zukunft gesichert ist, werde ich einen Kontrakt auf zehn Jahre mit Ihnen abschließen. Nach dieser Zeit zahle ich oder mein Erbe Ihnen die Hälfte des Gehaltes als Pension."

Melanie's Mutter zitterte vor Aufregung am ganzen Körper; sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß Adolf vor freudiger Bestürzung nicht zu Worte kommen könnte, und daß er den Kontrakt begierig annehmen würde.

„Sie sind bewegt," hörte sie den Fürsten sagen. „Die plötzliche Umgestaltung Ihrer beschränkten Lage mag Ihnen vielleicht wunderbar erscheinen — aber zweifeln Sie nicht daran, es steht bei Ihnen, sich eine glückliche

Digitized by Google

Zukunft zu ſchaffen. Uebrigens gebe ich Ihnen acht Tage Zeit zu überlegen — ich wohne im Hotel Belle vue, beſuchen Sie mich, ſobald Sie einen Entſchluß gefaßt haben."

„Gnädiger Herr," ſagte Adolf mit feſter Stimme, „ich werde die Ehre haben, Ihnen ſogleich meinen Entſchluß mitzutheilen."

„Das iſt geſcheidt!" dachte Mutter Collin. „Wenn man das Glück beim Zipfel hat, muß man es nicht aus der Hand laſſen."

„Ihr Antrag, gnädiger Herr, iſt für mich ſo ehrenvoll, daß ich vergebens nach Worten ſuche, um Ihnen meinen Dank auszudrücken. Trotzdem aber iſt es mir unmöglich, Ihnen zu folgen."

„Wie?" fragte der Fürſt.

Mutter Collin glaubte ihren Ohren nicht trauen zu dürfen.

„Ich kann Genf nicht verlaſſen," fügte Adolf hinzu.

„Ich errathe," rief lächelnd der Fürſt, „vielleicht feſſeln Sie ſüße Bande!"

„Gewiß, gewiß!" flüſterte die Lauſcherin. „Er liebt Melanie, und das Mädchen liebt ihn wieder."

„Wenn das iſt," fuhr der Fürſt fort, ſo können wir uns arrangiren. Der Kapellmeiſter des Fürſten W... wird ohne Zweifel Gehör finden, wo er anklopft. Die

Digitized by Google

Koſten der Reiſe und der Einrichtung in Ihrer neuen Heimath trage ich. Noch einmal: es wird mir Freude machen, wenn ich einen ſo tüchtigen Künſtler, wie Sie ſind, beſitzen und glücklich machen kann. Ueberlegen Sie reiflich und theilen Sie mir binnen acht Tagen Ihren Entſchluß mit."

Der Fürſt trat aus dem Zimmer, ging an der erſtarrten Lauſcherin vorüber, und verließ die Dachwohnung. Als Mutter Collin aus dem Fenſter auf die Straße hinabſah, fuhr eine glänzende Equipage davon. Der Diener, der auf der Treppe geſtanden hatte, ſaß bei dem Kutſcher auf dem Bocke.

„Er will Melanie's wegen Genf nicht verlaſſen!" flüſterte die Alte. „Seine Liebe muß wahrlich groß ſein. So weit ſind die beiden Verliebten alſo ſchon gekommen. Und ich habe es erſt ſeit einigen Tagen bemerkt! Großer Gott, wo habe ich denn meine Augen gehabt? Das iſt eine ernſte Geſchichte: nimmt Herr Adolf den Poſten an, ſo kann er Melanie heirathen, aber wir müſſen uns von ihr trennen, müſſen ſie nach dem fernen Moskau ziehen laſſen, und es fragt ſich, ob wir ſie je wiederſehen; lehnt er den Antrag ab, ſo bleibt er zwar in Genf — aber an eine Heirath iſt nicht zu denken, denn wir ſind arm, und er iſt arm, wie wir. Ich bin doch neugierig, was mein Alter dazu ſagt."

Digitized by Google

Kaum war die gute Frau mit dieſen Betrachtungen zu Ende, als Adolf aus ſeinem Zimmer trat; er grüßte höflich, indem er vorüberging, und verließ die Wohnung.

„Er ſieht ſehr bleich aus," dachte Mutter Collin; aber er iſt doch ein ſchöner Mann. Ich wollte, der Fürſt hätte ſeine Reſidenz in Genf!"

Zehn Minuten ſpäter wußte Vater Collin, was vorgegangen war; er ſchüttelte den Kopf und murmelte:

„Der deutſche Muſiker iſt kein Mann für meine Tochter."

VI.

Denſelben Abend hatte Melanie ein ſcharfes Examen zu beſtehen. Vater Collin, der den ganzen Nachmittag ſehr unruhig geweſen war, wollte Gewißheit haben, um ſeine Vorkehrungen treffen zu können. Der Gedanke, das Glück ſeiner Tochter mit einer vielleicht ewigen Trennung erkaufen zu müſſen, lag mit Centnerlaſt auf ſeiner Seele. Adolf Mölling war zwar ſchon länger als ein Jahr ſein Miethmann und hatte ſtets pünktlich die Monatsrechnungen bezahlt; aber der halbblinde Mann, der ſich gern unterhielt, hatte ihn noch nicht kennen gelernt, ein flüchtiger Gruß und das Geigenſpiel war Alles, was er von ihm gehört hatte. Adolf war ihm ein völlig unbekannter Mann, und wenn Vater Collin ihn für einen Sonderling oder Melancholiker hielt, der

Digitized by Google

für ſeine lebensfrohe Tochter nicht paßte, ſo hatte er allerdings Grund genug dazu. In der Meinung, daß ſeine Frau ſich täuſchte, nahm er ſich vor, ſorgfältig zu ſondiren, ehe er den väterlichen Machtſpruch that.

„Frau," ſagte er, „wenn ich mit Melanie ſpreche, wirſt Du ſie beobachten, nichts weiter, als beobachten — hörſt Du? Später theilſt Du mir mit, was Du geſehen haſt. Alſo merke Dir: Du ſiehſt für mich, und ich ſpreche für Dich. Jetzt gieb mir meine Brille, und dann ſuche Melanie unter irgend einem Vorwande zu veranlaſſen, daß ſie in dieſem Zimmer bleibe. Aber ich wiederhole Dir: ſchweige ſo lange, bis ich Dir die Erlaubniß zu ſprechen gebe."

„Gut, Georg; nur um Eins bitte ich Dich," ſagte Mutter Collin, indem ſie ihrem Gatten das Brillenfutteral überreichte.

„Was willſt Du?"

„Sei nicht zu hart mit dem armen Mädchen, und ſchone Herrn Adolf, wenn Du von ihm ſprichſt."

„Ich weiß, was nöthig iſt. Haſt Du Dich getäuſcht, ſo bleibt Alles beim Alten. Jetzt gehe und ſchicke mir unſere Tochter."

Mutter Collin entfernte ſich. Der alte Uhrmacher ſetzte die große Hornbrille mit den dunkelblauen Gläſern auf die Naſe, denn mit ihrer Hülfe verſtärkte er die

Digitized by Google

ſchwache Sehkraft ein wenig, die ihm noch geblieben war, ſo daß er die Umriſſe der Gegenſtände in ſeiner unmittelbaren Nähe gewahren konnte. Gleich darauf erſchienen Mutter und Tochter. Melanie eilte zu dem Vater, der in ſeinem Lehnſtuhle ſaß, und küßte ihm, wie ſie ſtets pflegte, wenn ſie eintrat, die Stirn. Mutter Collin holte ein Packet Strickgarn aus dem Schranke, und legte einen Theil davon um die ausgebreiteten Hände Melani's; dann ſetzte ſie ſich ihr gegenüber und wickelte einen Knäuel. Es war dies das geeignetſte Mittel, den ihr angedeuteten Zweck zu erreichen. Melanie hatte keine Ahnung von dem, was man mit ihr beabſichtigte. Vater Collin hielt ſich für einen klugen Mann, und hier glaubte er, ſeine Klugheit im hellſten Lichte zu zeigen. Uebrigens war er von Herzen gut, wenn auch ein wenig heftig. Nachdem er wohl fünf Minuten nachdenkend die Decke angeſehen, glaubte er den geeigneten Anknüpfungspunkt gefunden zu haben.

„Mutter," begann er, „unſer ſtiller Miethsmann hat Dir alſo dieſen Nachmittag ſeine Wohnung aufgekündigt?"

Die Alte nickte mit dem Kopfe.

„Das iſt mir nicht lieb," fuhr der Vater fort; „er iſt ein pünktlicher Zahler, und lieferte uns einen hübſchen Beitrag zu unſern Ausgaben. Ich möchte wohl

Digitized by Google

wiſſen, was für einen Grund der ſonderbare Menſch dazu hat. Nun, meinetwegen mag er ziehen, wir werden ſchon einen andern Miethsmann bekommen."

„Wie, Herr Mölling will ausziehen?" fragte Melanie überraſcht.

„Ja, mein Kind!"

Das junge Mädchen ließ die Hände ſinken, und ſah die Mutter an; aber ihre Züge verriethen nur Ueberraſchung und nicht Schrecken, wie die beiden Inquiſitoren erwartet hatten. Dann hob ſie die Hände mit den Fäden wieder empor.

„Wie geſagt," begann der Uhrmacher nach einer Pauſe wieder, „ich habe Nichts dagegen; nun werde ich auch das melancholiſche Geigenſpiel nicht mehr hören, das mich ſo oft trüb geſtimmt hat. Ja, wenn er luſtige Weiſen geſpielt hätte, ſo wäre es eine Unterhaltung für mich geweſen! Die Nähe eines Menſchen, der ein leidendes Gemüth hat, taugt nicht für einen Blinden."

„Ach Gott, wenn wir nur nicht ſo arm wären!" ſeufzte Melanie.

„Warum?" Beklage ich mich darüber?"

„Das eben, lieber Vater macht mir Kummer. Ich möchte Ihnen ſo gern ein ſorgenfreies, freundliches Leben bereiten; aber meine Arbeit wird ja ſo ſchlecht bezahlt —"

„Und mir macht es Kummer, mein liebes Kind, daß

Digitized by Google

Du Dich für Deinen blinden Vater so abmühen mußt, daß Deine schönsten Jahre unter angestrengtem Arbeiten vergehen. Ach, uns hat ein trauriges Loos betroffen! Doch, fasse Muth, wie ich; der Himmel wird schon sorgen."

Mutter Collin begriff, daß sie dem Gespräche eine andere Wendung geben mußte.

„Melanie," begann sie, „würdest Du Dich wohl entschließen, nach Moskau zu gehen, wenn Du dort so glücklich würdest, daß Du unsere Noth beseitigen könntest?"

„Nach Moskau?" flüsterte das junge Mädchen bestürzt.

„Mutter, was schwatzest Du für Zeug?" fuhr der Uhrmacher auf.

„Ich meine ja nur!"

„Um Gottes willen, Mutter, wie kommen Sie auf Moskau?" fragte Melanie mit zitternder Stimme.

„Holla," dachte Vater Collin, „mir scheint, die Alte hat den rechten Fleck getroffen, ohne es zu wissen. Frau," sagte er laut, „es ist wahr, wie kommst Du auf Moskau?"

„Ich habe gehört, Herr Mölling wird bei einem russischen Fürsten in Moskau Kapellmeister und erhält einen Jahresgehalt von tausend Rubel. Der Fürst hält sich

Digitized by Google

gegenwärtig in Genf auf; aber in 8 Tagen will er abreiſen, und ſeinen neuen Kapellmeiſter mit ſich nehmen. Da habt Ihr den Grund, der ihn veranlaßt, ſeine Wohnung zu kündigen."

„In acht Tagen ſchon reiſt der Fürſt ab?" ſtammelte das junge Mädchen.

„Unwiderruflich!"

Melanie erbleichte; ihre Hände zitterten ſo heftig, daß ihnen die Fäden entſanken.

„Du lieber Gott, Kind, was haſt Du denn?" rief die ängſtliche Mutter. „Man möchte ja glauben, daß die Abreiſe des Fürſten Dein Unglück wäre!"

„Ich kenne ja den Fürſten nicht, liebe Mutter!"

„Das glaube ich Dir!" rief Vater Collin, indem er aufſtand. „Aber Du kennſt den Kapellmeiſter, den er mit ſich nehmen will."

Die Mutter ſchloß die zitternde Tochter in ihre Arme küßte zärtlich die Stirne derſelben, und flüſterte:

„Melanie, Du birgſt ein Geheimniß vor uns, das Dir Kummer macht. Haſt Du denn kein Vertrauen mehr zu Deinen alten Eltern? Theile Dich uns mit, und ſei überzeugt, daß wir Alles aufbieten werden, um Dir die Ruhe wiederzugeben!"

„Meine Tochter," begann der Blinde mit vor Aufregung zitternder Stimme, „jetzt höre auch mich an.

Digitized by Google

Wir haben seit einiger Zeit mit Bedauern die Veränderung bemerkt, die mit Dir vorgegangen ist. Du weißt, daß ich Dich zärtlich liebe, und daß ich nur Dein Glück wollen kann: darum antworte offenherzig auf meine Fragen."

„Was wollen Sie wissen?" flüsterte Melanie, die sich wieder erholt zu haben schien.

„Macht Dir die Abreise des deutschen Musikers Kummer?"

„Nein, nein, Vater, sie ist mir gleichgültig!', rief die Tochter, indem sie sich an die Brust des Vaters warf.

„Aber Du weinst doch, befindest Dich in außerordentlicher Aufregung?" fragte die Mutter.

„Du willst uns wegen Deiner Trennung nicht besorgt machen!" rief der blinde Vater. „Wenn das ist, so sprich es nur aus, wir fordern kein Opfer von Dir, das Du nicht bringen kannst."

Melanie erhob ihren Kopf und sagte mit fester Stimme:

„Glauben Sie mir denn nicht, Vater? Ich wünsche Herrn Mögling alles Glück der Welt; aber ich denke nicht daran, ihn zu begleiten — er ist mir völlig gleichgültig."

Digitized by Google

Dann küßte Sie den Vater und die Mutter, und verließ raſch das Zimmer.

Vater Collin ſank ſinnend in ſeinen Lehnſtuhl. Mutter Collin ſchüttelte den Kopf und murmelte:

„Das arme Kind! Sie mag ſagen, was ſie will — ich bleibe dabei, ſie hat den bleichen Muſiker gern. Sie weiß, daß ſie unſre einzige Stütze iſt, und darum bekämpft ſie das Gefühl in ihrer Bruſt.“

„Mutter,“ rief der Blinde nach einer Pauſe, „Möl-ling muß doch ein braver Mann ſein, der es ehrlich mit unſerer Tochter meint, da er ein ſo glänzendes An-erbieten ausſchlägt. Trotzdem aber bleibt es eine traurige Geſchichte.“

Die beiden alten Leute erſchöpften ſich in Vermu-thungen; aber alle widerſtritten der Verſicherung Me-lanie's: er iſt mir völlig gleichgültig. Sie blieben bei der Anſicht, daß die erſte Liebe ſich der Herzen der jun-gen Leute bemächtigt habe.

„Hätte der Menſch nie unſere Wohnung betreten!“ murmelte Collin vor ſich hin. „Dies fehlte auch noch, um meine Sorgenlaſt vollſtändig zu machen.“

„Ich will mein Kind tröſten,“ dachte Mutter Collin, die es bereute, das Mittel der Unwahrheit angewendet zu haben. „Mag er ihr nun gleichgültig ſein oder nicht, ſie ſoll die Wahrheit wiſſen.“

Digitized by Google

Sie ſchlich in das Arbeitsſtübchen ihrer Tochter. Die Abenddämmerung erfüllte bereits den kleinen freundlichen Raum. Melanie ſaß nachdenkend am Fenſter, durch das die kühle Abendluft einzog. Als ſie die alte Mutter eintreten hörte, ſah ſie mit thränenſchweren Augen empor.

„Kind," flüſterte die Alte, „wir haben Dir die Unwahrheit geſagt, um Dich zum Geſtändniſſe Deines Kummers zu bewegen — und Du haſt Kummer, das läßt ſich nicht wegleugnen. So vernimm denn: Herr Adolf hat es dem Fürſten nicht nur rund abgeſchlagen, ihm nach Moskau zu folgen, er denkt auch nicht daran, ſeine Wohnung aufzugeben."

Melanie reichte ſchmerzlich bewegt der Mutter die Hand.

„Liebe Mutter," ſagte ſie lächelnd, „machen Sie ſich deshalb keine Sorgen; der Entſchluß unſeres Miethmanns übt auf mich keine Wirkung aus."

„Aber warum weinſt Du denn, ſonderbares Mädchen?"

„Laſſen Sie mir mein kleines Geheimniß, Mütterchen!" bat ſie mit einſchmeichelnder Stimme.

„Nun gut; aber verlaß Dich drauf, der Fürſt wird in acht Tagen ohne ihn abreiſen, ich weiß es ganz genau."

Melanie fuhr erſchreckt zuſammen.

Digitized by Google

„Sie wissen es genau?“ fragte sie, gewaltsam nach Fassung ringend. „Wer sagte es Ihnen?“

„Der Fürst war diesen Mittag bei dem Musiker; er selbst hat es ihm gesagt. Ich war auf dem Vorsaale beschäftigt und hörte das ganze Gespräch.“

Wäre es nicht so finster gewesen, so hätte die Mutter sehen können, wie Melanie erbleichte, die sich abwandte und das Fenster schloß. Die Mutter ging in die Küche, um das Abendessen zu bereiten. Als eine halbe Stunde später die kleine Familie am Tische saß, erschien Melanie ruhig und gefaßt. Die peinliche Stimmung, die sich aller Personen nach den Vorgängen des Tages bemächtigt, ward durch das Spiel des stillen Miethmannes noch erhöht, der heute seinem schönen Instrumente die wehmüthigsten Melodien entlockte.

VII.

Schon am nächsten Morgen sehen wir Adolf Mölling an dem Ufer des Sees, der dicht an der Stadt beginnt. Hastig geht er durch die duftende Allee der großen Lindenbäume, ohne dem prachtvollen Schauspiele des Sonnenaufgangs einen Blick zuzuwenden. Nach einer Stunde hat er ein kleines Wäldchen erreicht; er geht an dem Saume desselben hin, bis er zu einem

Digitized by Google

einfachen Landhause kommt, dessen weiße Mauern lieblich durch ein Akaziengebüsch schimmern. Hinter dem Hause breitet sich ein großer Obstgarten aus. Adolf öffnet eine kleine Thür in der hohen Lindenhecke, und tritt mit einer Sicherheit in den Garten, die vermuthen läßt, daß er hier bekannt ist. Auf einem zwischen Zwergobstbäumen hinführenden Wege erreicht er bald einen kleinen Pavillon, der an einem mit hohem Schilfe umkränzten Weiher liegt. Zehn Schritte von dem Pavillon befindet sich eine kleine Geißblattlaube. Adolf betritt sie, läßt sich auf einer Bank nieder, holt ein Buch aus der Tasche und beginnt zu lesen.

Einer jener schönen Tage war angebrochen, wie man sie nur an den Ufern des Genfer Sees erlebt. Alles war still wie in einer Kirche; das Gehölz wehrte dem frischen Morgenwinde, der über den See kam, es bewegte sich kein Blatt.

Das Buch schien die Aufmerksamkeit des Lesers nicht zu fesseln, oft sah er darüber hinweg nach dem Pavillon, der, weil er erhöht lag und offen war, sich völlig überblicken ließ. Wohl eine Viertelstunde mochte Adolf mit getheilter Aufmerksamkeit gelesen haben, als eine Magd den Pavillon betrat, den Tisch deckte und die Chocolate darauf niedersetzte. Kaum hatte sich die Magd entfernt, als eine Dame erschien. Trotzdem Adolf sie erwartet

Digitized by Google

zu haben schien, zuckte er heftig zusammen; das Buch entsank seiner Hand.

Die Dame trat auf den kleinen Balkon, lehnte sich auf das Geländer, und sah sinnend auf die spiegelglatte Fläche des Weihers hinab. Sie hatte eine Stellung gewählt, die dem bangen Lauscher erlaubte, ihr Gesicht zu sehen. Die sinnende Dame war von schlanker Gestalt; sie trug einen feinen weißen Battistmantel, der sie völlig einhüllte. Den großen italienischen Strohhut mit blauem Bande hatte sie beim Eintreten auf den Tisch gelegt; ihr volles schwarzes Haar, das sich über der Stirn einfach scheitelte, fiel in zwei schweren langen Flechten über den Rücken herab. Das ovale Gesicht war trotz der Bläße, die durch das schwarze Haar und den weißen Mantel noch gehoben ward, wunderbar schön. Die großen blauen Augen mit den langen Wimpern und die regelmäßigen Züge drückten eine tiefe Melancholie, einen nagenden Seelenschmerz aus. Sollte vielleicht diese verwandte Gemüthsstimmung unsern bleichen Virtuosen so anziehen, daß er die schöne Frau mit einem Erstaunen, das man Begeisterung nennen möchte, betrachtete? War es überhaupt die ergreifende Poesie, die für den gefühlvollen Mann in der Erscheinung einer leidenden Frau liegt? Allerdings fand sich Adolf dadurch angezogen, aber

Digitized by Google

mehr noch durch die wunderbare Aehnlichkeit, die dieſe Frau mit der treuloſen Henriette hatte, mit dem Gegenſtande der erſten Liebe des armen Geigers. Und wahrlich, man hätte ſie dafür halten können, wenn ihr Geſicht blühender, ihre Formen üppiger und ihr Weſen lebhafter geweſen wären.

Adolf konnte ſeine Henriette nicht vergeſſen und hier fand er ihr vollkommenes Ebenbild. In ſeiner Schwärmerei wollte er dem verwundeten Herzen dadurch einen lindernden Balſam verſchaffen, daß er ſich jetzt einer rein geiſtigen, bewundernden Liebe hingab. Und wahrlich, ſeine Phantaſie war ſtark genug, um in der Frau mehr als die Frau zu erblicken, um glücklicher in dieſer Bewunderung zu ſein, als in dem wirklichen Beſitze der feurigſten Liebe.

Aber wer war denn dieſe Frau? Durfte der Bewunderer hoffen, daß er ſich ihr nähern, daß er ihre Aufmerkſamkeit und Gegenliebe erwecken könne? War ſie noch frei, und welchen Grund hatte der Kummer, der ſich unverkennbar in ihrem ganzen Weſen ausſprach? Adolf trug kein Verlangen, Gewißheit über dieſe Punkte zu erhalten; er wollte das verkörperte Ideal anbeten, das in ihm lebte, und während dieſer heiligen Stunde um ſo lebhafter in der Erinnerung ſchwelgen, die mit ſeinem ſchwärmeriſchen Herzen verwachſen war. Auf

Digitized by Google

einer ſeiner Streifereien durch die Wälder hatte er die Dame geſehen, die wunderbare Aehnlichkeit erkannt, und ſich ihr unvermerkt genähert. Seit vier Wochen beſuchte er jeden Morgen die Geißblattlaube, und nur mit wenigen Ausnahmen hatte er das Glück gehabt, ſein Ideal jeden Morgen in dem Pavillon zu ſehen.

Das Sinnen der Dame ward durch leiſe Schritte unterbrochen, die ſich bei der Stille des Morgens auf den Stufen der Treppe vernehmen ließen. Als die Dame ſich wandte, betrat ein junges Mädchen den Pavillon; es trug einen einfachen Strohhut, eine leichte blaue Mantille und unter dem Arme einen Karton.

„Ah, meine kleine Stickerin!“ ſagte die Dame in gutem Franzöſiſch.

„Zu dienen, Madame!“ antwortete das junge Mädchen, indem es ſich graziös verneigte. „Es iſt mir möglich geweſen, Ihren geſchätzten Auftrag bis heute auszuführen. Hier iſt die Stickerei.“

Beide traten zu dem Tiſch und öffneten den Karton.

Adolf war erſtarrt, wie Loth's Salzſäule. Er hörte zum erſten Male die Stimme ſeines Ideals, aber die wenigen Worte, die ſie geſprochen, hatten genügt, um ihn eine Aehnlichkeit mit der weichen, einſchmeichelnden Stimme Henriette's, die noch immer vor ſeinen Ohren klang, erkennen zu laſſen. Vielleicht trug ſeine aufge-

Digitized by Google

regte Phantaſie Schuld daran, aber die Täuſchung wäre vollkommen geweſen, wenn er deutſche Worte gehört hätte. Dem erſten Erſtaunen geſellte ſich ein zweites bei: er hatte Melanie, die Tochter Vater Collin's erkannt. Mit angehaltenem Athem fuhr er fort zu lauſchen.

„Bewunderungswürdig!" rief entzückt die bleiche Dame. „Das iſt ein Meiſterſtück von Kunſt, Geſchmack und Geduld! Die Blumen ſcheinen nicht geſtickt, ſie ſcheinen lebendig zu ſein! Man hat mir nicht zu viel von Ihrer Kunſtfertigkeit gerühmt."

„Sie ſind ſehr gütig, Madame!" antwortete die beſchämte Melanie. „Ich bin glücklich, wenn es mir gelungen iſt, Ihren Beifall zu erwerben."

„Henriette! Melanie!" flüſterte Adolf vor ſich hin.

„Und nun geben Sie mir Ihre Rechnung, mein liebes Kind."

Melanie überreichte, ſich verneigend, ein Papier. Die Dame las es.

„Fünfundſechzig Francs?" rief ſie erſtaunt.

„Verzeihung, Madame!" ſtammelte Melanie beſtürzt. „Die Auslagen — eine vierzehntägige Arbeit —!

„Nein, nein, mein liebes Kind; ich finde, daß nicht einmal die Arbeit, geſchweige denn die Kunſt bezahlt iſt. Sie erhalten hundert Francs, und nun ſprechen

Digitized by Google

wir kein Wort mehr über dieſen Punkt!“ fügte die Dame in einem faſt befehlenden Tone hinzu.

Melanie war vor freudigem Erſtaunen keines Wortes mächtig; ſie ergriff die weiße Hand der Dame, die ſich ſo gütig zeigte, und drückte einen Kuß darauf.

Die Dame begann zu frühſtücken, nachdem ſie die Stickerin eingeladen, ein wenig zu ruhen. Gleich darauf erſchien die Magd wieder, und überreichte ihrer Herrin einen Brief, den dieſe ſofort erbrach und las.

„Mein Gott!“ flüſterte ſie beſtürzt. Dann las ſie die wenigen Zeilen noch einmal, und verbarg das Papier mit zitternder Hand in der Taſche ihres Mantels. Adolf bemerkte, wie ſie mit dem weißen Taſchentuche die feucht gewordenen Augen trocknete.

„Folgen Sie mir in das Landhaus!“ ſagte ſie dann zu Melanie. „Ich hätte mich gern noch einige Zeit mit Ihnen unterhalten; leider iſt es mir nicht vergönnt.“

Die Frauen verſchwanden aus dem Pavillon. Noch eine Viertelſtunde blieb Adolf ſinnend in der Laube zurück, dann verließ er auf umbüſchten Wegen den Garten, ſchlug einen Waldpfad ein, und kam gegen Mittag in ſeiner Wohnung an. Melanie öffnete ihm die Thür. Er grüßte artig das junge Mädchen, und betrat ſein Zimmer. Gleich darauf hörte man die klagenden Phan-

Digitized by Google

taſien des Virtuoſen; ſie waren der Ausdruck ſeines zerriſſenen Gemüths.

VIII.

Drei Tage hatte Adolf erfolglos ſeine Spaziergänge fortgeſetzt; ſtundenlang war er in der Geißblattlaube geweſen — er hatte ſein Ideal nicht wieder geſehen. Noch drei Tage lagen zwiſchen heute und dem Termine, den ihm der Fürſt zur Abgabe einer beſtimmten Erklärung geſetzt. Der arme Adolf befand ſich in einer peinlichen Lage: ſein kleines Vermögen war aufgezehrt, ſein Ideal war verſchwunden, wahrſcheinlich in Folge des Briefes, der einen ſo großen Schrecken bereitet, und nun mußte er ſich zu einer raſchen Entſcheidung entſchließen, wenn ihm die Gelegenheit, ſein Glück zu gründen, nicht entgehen ſollte. Die Ausſicht, in ſeiner Kunſt mit Erfolg thätig zu ſein, ſtachelte den Ehrgeiz des Virtuoſen, der zwar geſchlummert hatte, aber nicht völlig erſtickt geweſen war. An wen ſollte er ſich wenden, um Aufſchluß über die Dame zu erhalten? Eine Annäherung in dem Landhauſe war unmöglich, ihm blieb nichts, als ſich an Melanie zu wenden, die ohne Zweifel wenigſtens den Namen der bleichen Dame kannte. Wie aber ſollte er das junge Mädchen ausforſchen, ohne ſeine wahre Abſicht zu verrathen? Wie ſollte er die

Digitized by Google

Vermuthung beſchönigen, daß gerade Melanie ihm Auskunft geben könne? Der Tag verfloß, und immer noch hatte er kein Mittel gefunden, ſeinen Zweck, wie er es wünſchte, zu erreichen.

Gegen Abend kam ihm der Zufall zu Hülfe. Als er die Wohnung verließ, um einen Spaziergang zu machen, trat ihm ſchüchtern ein Knabe auf der Treppe entgegen.

„Lieber Herr," ſagte der neun oder zehn Jahre alte Knabe, „Sie wohnen wohl bei Herrn Collin?"

„Ja. Und warum?"

„Ich habe einen dringenden Brief an Demoiſelle Melanie Collin abzugeben."

„Von wem?"

„Meine Mutter gab ihn mir, und ſagte — —"

Der Knabe ſtockte.

„Daß Herr und Madame Collin nichts davon erfahren ſollten?" fragte Adolf.

„Ja," flüſterte lächelnd der kleine Bote.

„Gieb mir den Brief; ich werde ihn beſorgen, ohne daß Jemand etwas davon bemerkt."

„Sogleich?"

„In dieſem Augenblicke."

Der Knabe übergab den Brief und verſchwand in der Biegung der ſchmalen Treppe. Adolf betrachtete die

Digitized by Google

Adreſſe: die feſte Hand eines Mannes hatte ſie in ſchönen Zügen geſchrieben. Schmerzlich lächelnd dachte der junge Mann:

„Es gab eine Zeit, in der ich ähnliche Briefe ſchrieb! Kommen dieſe Zeilen von einem Verehrer, ſo wünſche ich ihm, daß er glücklicher ſein möge, als ich geweſen bin!“

Mit Hülfe ſeines Schlüſſels öffnete er die Thür wieder, und trat auf den Vorſaal zurück, erfreut, einen Grund gefunden zu haben, ſich dem jungen Mädchen heimlich zu nähern. Indem er an der Thür des Wohnzimmers vorüberging, hörte er, daß Mutter Collin ihrem blinden Manne mit lauter Stimme vorlas. Das war wiederum ein glücklicher Zufall, denn er hatte nun von dieſer Seite her keine Ueberraſchung zu fürchten Behutſam ſchlich er zu Melanie's Thür und klopfte leiſe an. Eine weiche Stimme forderte zum Eintreten auf. Im nächſten Augenblicke ſtand der Muſiker vor Melanie, die ſich überraſcht, faſt erſchreckt, erhob, und eine ſaubere Stickerei mit zitternder Hand bei Seite legte. Sie wohnte mit dem ſtillen Miethmann zwei Jahre unter einem Dache, ohne mehr als einen flüchtigen Gruß von ihm gehört zu haben — was konnte ihn heute antreiben, ihr Zimmer ſtill und geheimnißvoll zu betreten? Das liebliche Mädchen bot in der grenzenloſen Verwirrung einen reizenden Anblick. Indem ſie durch eine Verneigung grüßte,

Digitized by Google

hielt ſie ſich mit der kleinen Hand an der Lehne des Arbeitsſtuhles.

„Mademoiſelle, man hat mir einen Brief für Sie übergeben," begann Adolf.

„Für mich?" ſtammelte ſie. Und die Purpurröthe ihrer Wangen verwandelte ſich in dunkele Gluth.

„Ich übergebe ihn, wie man mir aufgetragen: unter vier Augen!"

Melanie nahm den Brief mit zitternder Hand, und verbarg ihn in einem Kaſten ihres kleinen Arbeitstiſches.

„Ich danke Ihnen, Herr Mölling!" flüſterte ſie dann.

Jetzt bemächtigte ſich Adolf's eine peinliche Verlegenheit; er fühlte, daß er keinen Grund mehr hatte, länger zu bleiben. Trotzdem aber konnte er ſich nicht entſchließen, den Rückweg anzutreten, ohne über die dringendſte und wichtigſte Angelegenheit ſeines Lebens geſprochen zu haben. Eine zweite günſtige Gelegenheit konnte ſich ihm ſo bald nicht bieten.

„Der Brief ward als dringend bezeichnet," ſagte er; „ich bitte, leſen Sie ihn — —"

Mit einer Art Aengſtlichkeit ſchob Melanie den Kaſten zu.

„Ich glaube den Inhalt zu kennen," antwortete ſie; „eine vornehme fremde Dame giebt mir definitiven Auftrag zu einer Arbeit, die wir bereits beſprochen haben.

Digitized by Google

Die Heimlichkeit deſſelben iſt mein Wunſch — ich habe meiner guten Mutter eine Ueberraſchung zugedacht — der Ertrag der Arbeit iſt zu einem Geburtstagsgeſchenk beſtimmt — ach Gott, welch ein trauriger Kontraſt drängt ſich mir auf!" fuhr ſie verwirrt fort. „Ich ſoll ein Trauerkleid ſticken, und der Lohn für dieſe Arbeit iſt zu einem Geburtstagsgeſchenke beſtimmt!"

„Ein Trauerkleid?" fragte Adolf raſch.

„Die Dame iſt ſo gut — wie bedaure ich, daß ſie ſo unglücklich iſt!"

„Die fremde Dame?"

„Sie weiß meine Arbeit zu ſchätzen. Ich forderte den in Genf gewöhnlichen Preis — die gute Dame zahlte mir faſt das Doppelte."

„Wer iſt ſie denn?" fragte Adolf mit unſicherer Stimme.

Je länger Melanie ſprach, je größer ward ihre Verlegenheit; man ſah es ihr an, daß ſie den angeregten Stoff benützte, um die Unterhaltung von dem Briefe abzulenken. Dem armen Adolf konnte nichts gelegener kommen; jedes Wort war für ihn von der größten Wichtigkeit.

„Ich weiß nur, daß ſie die Gattin eines reichen holländiſchen Kaufmannes iſt," fuhr Melanie fort, beichtend wie eine reuige Sünderin. „Den Kaufmann habe

Digitized by Google

ich nie geſehen, ſie lebt ſeit dem Frühjahre allein in einem Landhauſe, das unfern des Sees liegt. In dem Magazine, für das ich früher arbeitete, hat ſie meine Stickerei kennen gelernt, und da ſie eine große Freundin von feinen Arbeiten iſt, hat ſie mehrere Beſtellungen bei mir gemacht. Die letzte iſt ein Trauerkleid." —

„Wen betrauert ſie?"

„Ich weiß es nicht."

„Ihren Mann?" fragte Adolf, als ob er unfähig ſei, richtig zu denken.

„Ich weiß es nicht!" wiederholte Melanie mit ſteigender Angſt. „Als ich das letzte Mal bei ihr war, erhielt ſie einen Brief, der ihr die Trauerkunde brachte. „Großer Gott!" rief ſie aus, und Thränen rannen aus ihren Augen. Dann mußte ich ihr in das Landhaus folgen, wo ſie mir hundert Francs auszahlte."

„Ganz recht, Sie ſind in dem Landhauſe geweſen."

„Wie? Sie wiſſen, Herr Mölling —?"

„Sie haben es mir geſagt, Mademoiſelle!"

„Ach ja!"

„Alſo in dem Landhauſe erhielten Sie Geld und den Auftrag, ein Trauerkleid zu ſticken?"

„Die vornehme Dame ſagte: „ich habe das Theuerſte auf dieſer Welt verloren, und werde eine tiefe Trauer anlegen; richten Sie danach Ihre Arbeit ein." Nun

Digitized by Google

folgte eine kurze Beſprechung. Ich entfernte mich — die arme Dame ſank weinend auf einen Stuhl. Das iſt Alles, was ich weiß."

„Und jener Brief?"

Melanie's Verwirrung hatte den höchſten Grad erreicht. Das beharrliche Fragen des jungen Mannes, deſſen Zweck ſie ſich nicht erklären konnte oder falſch verſtand, brachte ſie außer Faſſung.

„Der Brief giebt mir Andeutungen über die Arbeit!" ſtammelte ſie.

„In dieſem Falle muß er doch eine Unterſchrift haben. Mir liegt daran, den Namen der Dame zu erfahren."

„Mein Gott, was kann Ihnen daran liegen!" flüſterte die beſtürzte Melanie. „Glauben Sie mir, es iſt ein Geſchäftsbrief —"

Sie konnte nicht weiter reden; Adolf's unheimliche durchbohrende Blicke raubten ihr die Kraft und den Willen dazu. Sie ſank auf den Stuhl und bedeckte ſchluchzend ihr Geſicht mit dem Taſchentuche. Adolf erſchrak über dieſe heftige Gemüthsbewegung.

„Ich will Sie nicht kränken, Mademoiſelle!" rief er aus. „Ach, wenn Sie wüßten, welche Gründe mich veranlaſſen, nach der Unterſchrift des Briefes zu fragen.

Digitized by Google

Ich ſchwöre Ihnen, daß das Glück meines Lebens davon abhängt. Mademoiſelle, geben Sie mir Gewißheit!"

Melanie erinnerte ſich des Verdachts, den ihre Eltern hegten; ſie dachte daran, daß Adolf die Anſtellung bei dem Fürſten abgeſchlagen hatte — konnte ſie noch zweifeln, daß er ſie liebte, daß ihn die Eiferſucht auf den Schreiber des Briefes ſtachelte? Mitleidig ſah ſie ihn einige Augenblicke an.

„Sie wollen mich alſo der Ungewißheit nicht entreißen, die mich unglücklich macht?" ſagte er ſchmerzlich. „Ach, Sie wiſſen nicht, was ein zerriſſenes Gemüth iſt!" fügte er ſchwärmeriſch hinzu. „Leben Sie wohl!"

„Wohin wollen Sie?" fragte Melanie, erſchreckt über den ſeltſamen Geſichtsausdruck des Muſikers.

Adolf verließ das Zimmer. Auf dem halbdunkeln Vorſaale fühlte er haſtig ſeine Hand ergriffen.

„Zweifeln Sie nicht daran, Melanie liebt Sie!" flüſterte eine Stimme.

„Madame Collin, was ſagen Sie?"

„Still, daß mein Mann nichts hört; er darf noch nicht darum wiſſen!"

„Um Gotteswillen, wenn Sie Recht hätten!"

„Ich täuſche mich nicht. Gehen Sie, gehen Sie, es wird noch Alles gut werden!"

Die Stimme des blinden Vaters ließ ſich hören.

Digitized by Google

„Gleich, lieber Mann!“ antwortete Madame Collin. Dann ſchlüpfte ſie in Melanie's Stübchen. Adolf verließ die heiße Dachwohnung; er fühlte das Bedürfniß ſich in der kühlen Abendluft zu erholen.

Als Mutter Collin leiſe eintrat, ſtand Melanie am Fenſter, und las ſo eifrig einen Brief, daß ſie die Eintretende nicht bemerkte. Thränen rannen über ihre roſigen Wangen.

„Melanie!“

„Mutter!“

„Was ſchreibt Dir Herr Mölling?“

Das junge Mädchen verbarg haſtig den Brief; dann ſtarrte es beſtürzt die Alte an.

„Was er ſchreibt?“

„Leugne nicht, mein armes Kind, ich weiß nun Alles! Adolf hat Deinetwegen den Antrag des Fürſten abgelehnt, und Du — —“

„Mutter, Mutter!“ rief Melanie, indem ſie ſich an die Bruſt der alten Frau warf, um ihre Thränen und die Bläſſe ihres Geſichts zu verbergen.

„Ich brauche nicht weiter in Dich zu dringen, mein liebes Kind. Und nun beruhige Dich, Du weißt ja, daß ich nur Dein Glück will. Auf mich kannſt Du zählen; aber den Vater müſſen wir behutſam vorbereiten, er iſt gegen Herrn Mölling eingenommen.“

Digitized by Google

Die Mutter eilte auf wiederholtes Rufen zu dem Blinden zurück, nachdem sie die Tochter zärtlich geküßt hatte. Melanie sank weinend auf einen Stuhl nieder.

IX.

Adolf war, ohne daß er es wußte, bei dem Landhause angekommen. Der Vollmond stand am klaren Himmel, und lichtete die Nacht zum Tage. Die Landschaft war still, kein Lufthauch bewegte die Bäume, kein Spaziergänger störte durch das Geräusch seiner Schritte die vollkommene Ruhe der reizenden Sommernacht. Der bleiche Musiker wollte die Gitterthür in dem Zaune öffnen — sie war verschlossen. Mechanisch sah er durch die Stäbe in den großen Garten: die Fläche des Weihers blitzte wie ein großer Stahlspiegel in dem Mondenlichte, und daneben erhoben sich die weißen Säulen des Pavillons. Durch eine Baumgruppe schimmerte Licht, es kam aus den Fenstern des Landhauses.

Die Aehnlichkeit der Dame mit dem Gegenstande seiner ersten und einzigen Liebe hätte in dem armen Adolf die Erinnerung an die treulose Henriette so lebhaft angefacht, daß die kaum verharrschte Wunde des Herzens von Neuem blutete. Die Ballnacht, in der er von der Geliebten den Schwur der Treue und als Unterpfand die rothe Rose empfangen hatte, stand deut-

Digitized by Google

lich vor seiner Seele. Er sah das schöne, blühende Mädchen, hörte die weiche wohlklingende Stimme, und fühlte noch einmal den Schauer in seiner Brust, den die Versicherungen der Geliebten erregten.

Die zurückgesetzten, die unglücklich oder heimlich Liebenden allein kennen den Zauber, der in der Stimme des angebeteten Weibes liegt; er theilt sich der Seele mit, und verbleibt ihr für die Zeit des Lebens als eine süß-schmerzliche Erinnerung. Adolf hatte diese Erinnerung in sich aufgenommen, für ihn besaß Henriette die schmelzende Stimme, deren Silberklang dem Ohre schmeichelt und das Herz durchdringt, bewegt und erschüttert, und es liebkosend zerbricht. Und dennoch hatte diese Stimme gelogen, hatte einen falschen Schwur ausgesprochen.

Männer, die so empfindsam sind, daß sie die erste Liebe zu einer treulosen Geliebten wie ein durch den Tod entrissenes Gut heilig halten, sind glücklicherweise nur Ausnahmen; aber Adolf gehörte zu diesen Ausnahmen.

Die Glocke einer nicht fernen Dorfkirche schlug neun Uhr.

Adolf raffte sich empor und ging an dem Zaune hin. Was wollte er denn von der bleichen fremden Dame, die, wie Melanie ihm erzählt, um ihr theuerstes Gut trauerte? Der arme Mann dachte, hoffte

Digitized by Google

nichts; er wollte die lieben Züge bewundern, wie das theure Bild einer abgeſchiedenen Perſon, und eine Stunde verträumen.

Der Spaziergänger kam bei dem Gitterthore an, das den Hof des Landhauſes von der Allee trennte. Das ſchnell näher kommende Geräuſch eines Wagens weckte ihn aus ſeinem Sinnen. Nach einigen Augenblicken hielt ein mit vier Poſtpferden beſpannter Reiſewagen vor dem Gitter. Ein Diener ſprang von dem Bocke und zog die Glocke. Der Wagen raſſelte in den Hof, und das Gitterthor ſchloß ſich wieder. Adolf lauſchte durch die Stäbe. Da ſah er, wie ein Mann in Reiſekleidern ausſtieg, eilig die Stufen des Perrons hinanlief und in dem Landhauſe verſchwand. Der Wagen wurde in eine Remiſe gebracht, der Poſtillon führte ſeine Pferde fort, und Alles war wieder ſtill, wie zuvor.

Während Adolf langſam den Weg zur Stadt zurückgeht, folgen wir dem Reiſenden in das Landhaus. Ein Diener leuchtet ihm die Treppe voran, und öffnet auf dem Corridor eine der Thüren. Der Reiſende trat in ein erleuchtetes Vorzimmer, warf Hut und Oberrock ab, und trat mit allen Zeichen froher Haſt in einen kleinen Saal. Das elegant und mit Luxus ausgeſtattete Gemach ward durch eine große Aſtrallampe hell beleuchtet. Auf einer Ottomane ſaß die bleiche Dame, die wir in

Digitized by Google

dem Pavillon kennen gelernt haben. Die Bläſſe ihres Geſichts ward durch ein ſchwarzes Florkleid gehoben, das die ſchöne, etwas ſchmächtige Geſtalt einſchloß und ihre elegante Form genau abzeichnete.

Bei ihrem Erblicken blieb der Eintretende ſtehen. Die Dame erhob ſich, um ihn zu begrüßen; aber auch ſie blieb in der Mitte des Saales ſtehen, als ſie die ernſten vorwurfsvollen Mienen des Mannes ſah.

„Henriette, Sie tragen Trauer! Ich habe nicht auf einen Empfang gerechnet, wie ihn der zurückkehrende Mann von der Gattin fordern kann, wohl aber auf eine Rückſicht für mich, in der Sie ſich ſelbſt| ehren. Sie vergeſſen, daß Ihr Mann Rechte beſitzt — —"

„Sie drohen mir ſchon wieder mit dieſen Rechten, die ich zwar anerkenne, aber den meinigen unterordne!"

„Von welchen Rechten ſprechen Sie, Madame?"

„Von den Rechten des Herzens!" antwortete Henriette würdevoll.

Das volle Geſicht des Mannes verzog ſich zu einem höhnenden Lächeln.

„Ich weiß es," fuhr die bleiche Dame bewegt fort, „Sie achten dieſe Rechte nicht, wie Sie auch mich ſie zu verachten lehren wollten; leider bin ich gegen meinen Willen eine ungelehrige Schülerin geweſen. Ich bitte Sie, mir keine größere Laſt aufzuerlegen, als ich tragen kann."

Digitized by Google

„Die Bekehrung ist also in meiner Abwesenheit vollständig geworden?"

„Nennen Sie die Veränderung, die mit mir vorgegangen, wie Sie wollen — ich kann nicht länger eine Maske tragen, die ich nie hätte anlegen sollen."

„Was ist das? Was ist das?"

„Es ist das Bekenntniß einer unglücklichen Frau!" sagte Henriette mit demselben schmerzlichen Ernste, den sie seit dem Beginne der Scene gezeigt hatte.

Der Gatte bot der Gattin mit kalter Artigkeit die Hand und führte sie zu der Ottomane zurück. Beide ließen sich zugleich nieder.

„Henriette," begann er im kalten Conversationstone, „ich habe die entgegengesetzte Wirkung von dem Briefe gehofft, in dem ich Ihnen den Tod Adolf Mölling's anzeigte. Sie sind seit zwei Jahren meine Frau, ich zeigte Ihnen das Leben mit allen Freuden, die der Reichthum, dieser allmächtige Hebel, zu erschaffen vermag — Sie danken mir, der ich Sie aus uneigennütziger Liebe heirathete, meine Aufmerksamkeiten mit einer Empfindelei, die durch dieses Trauerkleid einen hohen Grad von Lächerlichkeit annimmt. Bei Gott, man möchte an eine Sinnesverwirrung glauben, wenn Ihre Worte weniger das Gepräge eines ruhigen Nachdenkens trügen."

„Otto!" rief Henriette mahnend.

Digitized by Google

„Unterbrechen Sie mich nicht, Madame, ich bin noch nicht zu Ende. Um Sie zu zerstreuen, führte ich Sie in die schönsten Gegenden Europa's, erfüllte jeden Ihrer Wünsche, ehe Sie ihn aussprachen — Genf gefiel Ihnen, und ich kaufte dieses Landhaus; Sie waren des Reisens müde, und ich reiste allein nach Amsterdam, wohin mich ein dringendes Geschäft rief. Für alle diese Beweise von Liebe forderte ich nichts von Ihnen, als ein freundliches Gesicht und das Bestreben eine Neigung zu vergessen, die ich zu den flüchtigen Gefühlen der Kinderjahre rechne. Auf meiner Rückreise war ich gezwungen, vierzehn Tage in Rotterdam zu verweilen. Die ganze Stadt war in Aufregung, denn man bereitete die Hinrichtung eines Giftmischers vor. Man erzählte mir, daß Adolf Mölling, ein deutscher Musiker, aus niederer Habsucht einen Verwandten vergiftet habe, der ihm zu lange die reiche Erbschaft vorenthielt. Die Person des Mörders war für mich von großem Interesse — ich stand am Fenster, als der traurige Zug vorbei kam — ich sah den Delinquenten auf seinem Karren und erkannte zu meinem Entsetzen denselben, dem meine verblendete Gattin einen Meineid geschworen zu haben wähnt. Denselben Tag noch zeigten die Zeitungen an, daß das Haupt des Missethäters gefallen sei; ich beeilte mich, Ihnen die Nachricht von diesem Ereignisse zu sen-

Digitized by Google

den, und fügte den betreffenden Zeitungsartikel als Beleg bei. In dem Glauben, daß dieses Ereigniß Ihre Gewissensscrupel beseitigt habe, daß Sie nun die Vergangenheit mit andern Blicken betrachten und mir eine lebensfrohe Gattin sein würden, fliege ich, als meine Geschäfte beendet waren, nach Genf zurück, und finde meine Gattin in Trauer um — einen Verbrecher! Henriette, Sie kennen die Leidenschaft, die ich zu Ihnen hege, Sie wissen, daß ich stolz auf Ihren Besitz bin — aber treiben Sie mich nicht zum Aeußersten; ich bin es meiner Ehre und Ihrem Glücke schuldig, daß ich von diesem Augenblicke an jede zarte Rücksicht außer Acht lasse, daß ich einen Schmerz nicht ehre, den ich für Koketterie halte. Und deßhalb bitte ich Sie, sofort andere Toilette zu machen — ja, ich befehle es Ihnen selbst!"

„Sie befehlen es mir!" wiederholte Henriette, schmerzlich lächelnd.

„Ich werde Sie leiten wie ein Kind, das nicht weiß, was es thut."

„Hören Sie mich an, Otto, und urtheilen Sie, ob ich mich in einer Verfassung befinde, die es nöthig erscheinen läßt, daß ich wie ein Kind geleitet werde. Hören Sie mich an, und fordern Sie dann, daß ich eine andere Toilette mache, so werden Sie mich gehorsam finden."

Digitized by Google

„Ich höre!“ ſagte Otto, indem er ſich mit ſichtlicher Ueberwindung zur Geduld zwang.

„Man ſagte mir einſt,“ begann Henriette, „daß mich die Natur mit einer beſondern Schönheit beſchenkt habe. Ich war eitel auf dieſen großen Vorzug, den zu verdienen ich nichts gethan hatte, und nahm die Huldigungen der Männer als einen mir gebührenden Tribut an. Adolf Mölling liebte mich wahr und aufrichtig, und ich verhehle nicht, daß ich mich bewogen fühlte, ihm vor allen andern den Vorzug zu geben. Ich liebte ihn, und verſprach ihm durch einen feierlichen Eid, deſſen Ernſt ich jetzt erſt begreife, ihm treu zu bleiben, bis er mir die Hand reichen könne. Da kamen Sie, Otto, und imponirten meinen Eltern durch Ihr Vermögen. Sie kennen ja die Mittel, die man anwendete, um mich Ihren Bewerbungen geneigt zu machen, Sie wiſſen, wie man meine Eitelkeit reizte, wie man von den Pflichten der Kindesliebe ſprach, und welche Zukunft man mir in Ausſicht ſtellte, wenn ich der thörichten Liebelei — ſo nannte man meine Neigung zu Adolf — nicht entſagte. Ich war ſchwach genug mich verblenden zu laſſen, und Ihnen ohne Liebe meine Hand zu reichen. Adolf verſchwand, ich hörte nichts wieder von ihm. Anfangs hatte der Reichthum, mit dem Sie mich umgaben, einen Reiz für mich; ſpäter aber ward er zur Gewohnheit,

Digitized by Google

und das Herz machte seine Rechte geltend; ich sehnte mich nach dem Gegenstande meiner ersten Liebe und empfand Gewissensbisse über den falschen Eid, den ich geschworen hatte. Die Strafe folgte dem Verbrechen auf dem Fuße. Der Reichthum ward mir gleichgültig, aber auch der Mann, der mich zur Treulosigkeit verleitet hatte."

„Ah, Madame," rief Otto mit Bitterkeit, „Mangel an Offenherzigkeit kann man Ihnen nicht zum Vorwurfe machen! Also nicht nur das Gewissen, sondern auch die Liebe hat Ihnen Kummer bereitet?"

„Ich verhehle es nicht!"

„Und jetzt erst? Jetzt, nachdem Sie zwei Jahre meine Gattin sind?"

„Sie haben mich durch Ihre Sophismen, die Sie geläuterte Lebensansichten nannten, für die bessern Regungen in meiner Brust taub machen wollen, und ich bemühete mich, Ihnen in der Erreichung dieser Absicht beizustehen; es war vergebens — die Nachricht von dem furchtbaren Tode Adolf's hat mich zur völligen Selbsterkenntniß gebracht und ich klage mich jetzt an, durch meine Treulosigkeit den ersten Grund zu seinem tragischen Geschicke gelegt zu haben. Glauben Sie mir, Otto, ich habe viel gekämpft und viel gelitten, meine Ehe, so glänzend sie von Außen erschien, war eine

Digitized by Google

traurige. Was Sie Empfindelei nennen, war das strafende Gewissen, das sich in mir regte, und Ihr letzter Brief zeigte mir, wie strafbar ich bin."

„Ja wahrlich, Madame, mir gegenüber sind Sie sehr strafbar!" rief Otto.

„Klagen Sie mich nicht allein an!" entgegnete Henriette.

„Und wen noch, wenn es Ihnen beliebt?"

„Klagen Sie sich selbst an, denn Sie verblendeten mich durch den Schimmer Ihres Reichthums und nahmen meine Hand ohne mein Herz, das einem Andern gehörte."

Otto neigte lächelnd den Kopf.

„Und was denken Sie nun zu beginnen?" fragte er.

„Ich werde in Geduld die Strafe büßen, die ich verdient habe. Das Herz fordert seine Rechte, und ich muß sie ihm gewähren. Gönnen Sie mir Zeit zur Trauer — hat der Schmerz ausgetobt, kann ich Ihnen vielleicht eine bessere Gattin sein, als ich bisher gewesen bin. Verzeihung, Adolf," rief sie, in Thränen ausbrechend, „ich kann nicht anders! Mein Verstand liegt mit dem Herzen im Kampfe — —"

Otto Winter verließ rasch seinen Platz.

„Madame," rief er, „Sie sind eine überspannte Närrin! Ich habe Nachsicht mit Ihnen gehabt, so lange

Digitized by Google

es mir die Ehre des Mannes erlaubte, und weil ich hoffte, daß die Zeit Sie eines Beſſern belehren werde. Jetzt vermag ich es nicht mehr. Wenn der Verſtand und das Ehrgefühl Sie nicht veranlaſſen können, Ihre Pflicht zu erfüllen, ſo werde ich von den Rechten Gebrauch machen, die mir zuſtehen. Ich hoffe, Sie werden mich morgen und nie mehr daran erinnern, daß ein Verbrecher mein Rival geweſen iſt."

Er grüßte kalt, und verließ den Saal.

Henriette trug in einem goldenen Medaillon die längſt verwelkte Roſe, das letzte Geſchenk Adolf's; weinend küßte ſie dieſes Medaillon.

„Ich verkenne Dich nicht, armer Freund!" flüſterte ſie. „Du haſt nach Reichthum geſtrebt, weil ich Dich Deine Armuth ſchmerzlich empfinden ließ, weil ſie Dein Unglück ward. O, ich begreife die Verblendung! Und habe ich nicht ebenfalls ein Verbrechen begangen, um reich zu werden, um in der Welt zu glänzen? Du haſt einen reichen Verwandten vergiftet — ich habe Dein Leben vergiftet, ich habe Dich in den Zuſtand verſetzt, der Dich zu dem fähig machte, was Du gethan. Verzeihe mir, verzeihe mir, mein armer Freund! Ich büße meine Verirrung durch die fürchterlichſten Qualen. Otto hat mich nicht aus Liebe, er hat mich aus Eitelkeit zu ſeiner Frau gemacht. Der reiche Mann wollte nicht

Digitized by Google

nur um ſein Vermögen, er wollte auch um ſeine Frau beneidet ſein. Wenn er mich liebte, ſo würde er meinen Schmerz ehren, würde mich beklagen!“

Mitternacht war längſt vorüber, als die arme Frau zu Bett ging. Nach einer ſchlaflos verbrachten Nacht ſtand ſie wieder auf. Ihr Geſicht war bleicher, als ſonſt, ihre Augen waren trübe vom Wachen und Weinen. Sie rief die Kammerfrau, um Toilette zu machen.

„Bringe mir das einfache ſchwarze Kleid, Liſa, das ich geſtern getragen habe!“

„Verzeihung, Madame!“ ſtammelte Liſa.

„Was ſoll ich verzeihen?“

„Der Herr Kommerzienrath hat mir unterſagt, Ihnen das ſchwarze Kleid zu bringen.“

„Er compromittirt mich in den Augen meiner Domeſtiken!“ dachte ſie, und ihr Stolz erwachte. Sie ſann einige Augenblicke nach, dann ſagte ſie: „Liſa, ich befehle Dir, das Kleid zu bringen!“

„Das wird unmöglich ſein, Madame!“

„Unmöglich, warum?“

„Weil es der Herr Kommerzienrath dieſen Morgen verbrannt hat.“

Die bleiche Frau preßte beide Hände auf ihr Herz, als ob ſie einen jähen Schmerz fühle, den ſie unterdrücken wollte.

Digitized by Google

„Es ist gut, Lisa! Bringe mir den weißen Batist-oberrock!"

„Madame, der Herr Kommerzienrath hat Ihnen nur die Garderobe von farbigen Stoffen gelassen."

„Auch das noch!" flüsterte Henriette. „Er will mich zwingen, in schreienden Farben zu erscheinen. Wohlan denn, ich füge mich, weil er mein Mann ist, weil ich nicht anders kann!"

„Was für ein Kleid befiehlt Madame für heute?"

„Wähle nach Gefallen, Lisa; das einfachste ist mir das liebste!"

Lisa erschien wieder mit einem eleganten Kleide von hellgelber Seide, das reich mit weißen brüsseler Spitzen verziert war. Henriette erinnerte sich, daß Otto oft gesagt hatte, diese Farbe stände ihr vorzüglich. Sie konnte nicht zweifeln, daß Lisa nach seinem Befehle handelte. Schweigend ließ sich sich ankleiden. Als die Toilette vollendet war, ging sie in den Saal. Otto erwartete sie zum Frühstück. Bewundernd sah er seine Frau an, denn sie war trotz der Bläße von einer Schönheit, die ihn entzückte. Das marmorbleiche Gesicht drückte nicht mehr den rührenden Schmerz und jene Schwärmerei aus, die gestern den verliebten Gatten verletzten — in den reizenden Zügen lag eine eisige Ruhe, ein Anflug von Trotz, der ihre Schönheit pikant machte. Der Kom-

Digitized by Google

merzienrath verfehlte nicht, den artigen Gatten zu spielen, wenn auch mit jener Affektation, die eine natürliche Folge der gestrigen Unterhaltung war. Wie es schien, hatte sich Henriette gefügt, und Otto dachte mit großer Genugthuung:

„Was meine Nachsicht und Zärtlichkeit nicht vermochte, bewirkt die Strenge; Henriette wird mir später Dank wissen, daß ich sie geheilt habe. Fahren wir fort in dem neuen Systeme!"

Hätte der Kommerzienrath in der Seele seiner Frau lesen können, er würde gefunden haben, daß der eingeschlagene Weg nicht zu dem erwünschten Ziele führte. Der arme Mann wußte nicht, daß in Henrietten eine Leidenschaft schlummerte, die Alles bewältigte, selbst die Autorität eines Ehemannes.

X.

Die Worte der Mutter Collin in Betreff Melanie's hatten Adolf Veranlassung zum ernsten Nachdenken gegeben. Das junge Mädchen war ihm nicht mehr gleichgültig, es erregte Anfangs Interesse, später die regste Theilnahme. Der junge Mann kannte die Pein unglücklicher Liebe, und er bedauerte Melanie von Herzen, wenn sich bestätigte, daß ihre erste Liebe auf ihn gefallen sei. Melanie hatte keine Ahnung von dem, was die

Digitized by Google

Schwatzhaftigkeit ihrer Mutter angerichtet hatte. Es entstand ein seltsames Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten. Während Melanie den Musiker eifersüchtig auf den Schreiber des Briefs, den er ihr gebracht, wähnte, schloß Adolph aus dem befangenen Benehmen Melanie's, daß sie ihn wirklich liebe. Adolf war bestürzt über diese Entdeckung, und Melanie zeigte eine jungfräuliche Schüchternheit, die ihre anmuthige Schönheit noch erhöhete.

Eines Tages saß Adolf nachdenkend in seinem Zimmer; seine Geige lag vor ihm auf dem Tische, die Musik gewährte ihm keine Zerstreuung, da die bleiche Dame und Melanie ihn ernstlich beschäftigten.

„Es ist Zeit," murmelte er vor sich hin, „daß ich meinem Leben eine Richtung gebe, die mir ersprießlich ist. Ich verlasse dieses Haus und Genf — ein Vorwurf kann mich nicht treffen, denn ich habe der armen Melanie kein Wort von Liebe gesagt, viel weniger noch ein Versprechen gegeben. Um ihr die Ruhe des Herzens wiederzugeben, bringe ich das Opfer, jene bleiche schöne Frau nicht mehr zu sehen. Morgen werde ich dem Fürsten sagen, daß ich ihn nach Moskau begleiten will."

In diesem Augenblicke klopfte man leise an seine Thür. Er öffnete und Melanie trat ein. Sie trug einen Karton unter dem Arme.

Digitized by Google

„Herr Mölling," flüsterte sie," ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten."

Der Musiker verneigte sich schweigend. Erst heute erkannte er, daß Melanie anmuthig schön war, wie eine Rose, die sich zu entknospen beginnt. In ihrer Erscheinung lag eine Poesie, die der schwärmerische Virtuos in ihrem ganzen Umfange erfaßte.

„Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich heimlich an einer Stickerei arbeite, deren Ertrag zu einem Geburtstagsgeschenke für meine Mutter bestimmt ist."

„Ja, Mademoiselle! Sie sprachen von einem Trauerkleide."

„Ich habe es diese Nacht vollendet. Wollen Sie es sehen?" fragte sie mit der naiven Freude über die gelungene Arbeit.

Adolf fand wenig Interesse daran; aber er konnte es dem reizenden Kinde nicht abschlagen.

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihre Kunst bewundere!" antwortete er.

Melanie öffnete den Karton und zeigte eine Stickerei, die wirklich bewunderungswürdig war. Blumen und Blätter von schwarzem Schmelz wanden sich durch das schwarze Kleid vom feinsten Seidenflor. Die Blumen stellten aufgeblühte Rosen dar, und die Blätter Immortellen. Adolf lobte die sinnreiche Arbeit. Hätte er ge-

Digitized by Google

wußt, daß er das Kleid bewunderte, in dem Henriette seinen Tod betrauern wollte!

„Nun erlaube ich mir, die Bitte auszusprechen," begann Melanie, indem sie den Karton wieder schloß. „Ich kann die Arbeit erst morgen früh abliefern, und den heutigen Tag muß ich in dem Magazine zubringen. Meine Mutter hat bereits Verdacht geschöpft und sie wird jedenfalls meine Abwesenheit benutzen, um ihre Neugierde zu befriedigen — würden Sie erlauben, daß dieser Karton in Ihrem Zimmer bleibt?"

Adolf öffnete einen Schrank in der Tapete, setzte den Karton hinein, verschloß die Thür und überreichte Melanie den Schlüssel.

„Dessen bedarf es nicht!" sagte sie ablehnend.

„Nehmen Sie, Mademoiselle; Sie können dann zu jeder Zeit über Ihre Arbeit verfügen."

Melanie nahm dankend den Schlüssel und wollte sich entfernen. Adolf hielt sie sanft bei der Hand zurück.

„Mademoiselle," sagte er mit bewegter Stimme, „ich werde in einigen Tagen Genf verlassen, um einem ehrenvollen Rufe nach Moskau zu folgen. Uebernehmen Sie es, Ihren guten Eltern meine Abreise mitzutheilen, damit sie über dieses Zimmer weiter verfügen können"

„Nach Moskau wollen Sie gehen?" flüsterte Melanie.

Digitized by Google

„Mit dem Fürſten W., der mich in ſeiner Kapelle angeſtellt hat.“

Melanie zitterte am ganzen Körper; ſie ward blaß wie eine Lilie.

„Mein Gott, was iſt Ihnen?“ fragte Adolf beſtürzt.

Sie entwand ihm ihre bebende Hand.

„Ich wünſche Ihnen Glück, Herr Mölling!“ antwortete ſie mit gewaltſam angeeigneter Faſſung. Dann verneigte ſie ſich und verließ raſch das Zimmer.

„Die Mutter hat Recht!“ murmelte er traurig vor ſich hin. „Das arme Mädchen iſt zu beklagen. O könnte ich ihm helfen.“

Seine Gedanken beſchäftigten ſich nicht minder mit Melanie, als mit Henrietten und der bleichen Dame.

„Ich kann nicht in Genf bleiben!“ rief er aus. „Es iſt ſelbſt meine Pflicht, daß ich abreiſe!“

Er machte Toilette, und ſuchte das Hotel des Fürſten auf. Der Fürſt hatte ſeine Abreiſe eingetretener Hinderniſſe wegen um acht Tage verſchoben, er befand ſich in dieſem Augenblick mit einigen Freunden auf dem Lande. Adolf erreichte ſeinen Zweck nicht; er faßte den Entſchluß, die Kompoſition einer Symphonie zu vollenden, und mit den Menſchen ſo wenig als möglich in

Digitized by Google

Berührung zu kommen, ſo lange er noch in Genf zu bleiben gezwungen war.

XI.

In dem Landhauſe am See herrſchte eine unheimliche, peinliche Stimmung. Henriette erſchien zwar ſtets in prachtvoller Toilette, ſie ſchien ſelbſt eine beſondere Sorgfalt darauf zu verwenden; aber in ihrem Geiſte war eine Veränderung vorgegangen, die den Gatten mit Beſorgniß erfüllt haben würde, wenn er ſie erkannt hätte. Der Kommerzienrath hielt das ſtille, ſtolze Benehmen ſeiner Frau für Trotz, und nach ſeiner Anſicht mußte dieſer Trotz gebrochen werden. Otto fuhr fort, die arme Henriette galant, aber kalt und ſpöttiſch zu behandeln.

Eines Morgens erſchien Henriette in einem roſarothen Atlaskleide. Ihr ſchwarzes Haar ſchmückte eine weiße Kamelie, und an ihrem ſchlanken Halſe flimmerte der Brillantſchmuck, den ſie am Trauungstage getragen hatte. Ihr Geſicht war bleich und kalt wie Marmor, und ihr großes Auge glühete in einem unheimlichen Feuer. Als ſie in den Salon trat, empfing ſie Otto mit der gewöhnlichen Höflichkeit; er reichte ihr an der Thür den Arm, und führte ſie zu dem Frühſtückstiſche.

„Wie ſchön Sie heute ſind!“ begann er ironiſch

Digitized by Google

lächelnd. „So wünsche ich, daß mir meine Gattin erscheine: in den frohen Farben des Lebens, würdig eines Millionärs.“

Er küßte ihr die Hand, die in Fieberhitze brannte. Henriette duldete es, indem sie ihn mit einem fast geistlosen Blicke ansah.

„Was beginnen wir heute?“ fuhr der Kommerzienrath aufgeräumt fort. „Der Tag ist schön und ruhig — ich schlage eine Spazierfahrt auf dem See vor.“

„Verzeihung,“ antwortete Henriette, „ich werde heute das Landhaus nicht verlassen.“

„Warum?“

„Weil ich einen Brief an meinen Vater schreiben will, den ich schon so lange vernachlässigt habe.“

„Fügen Sie dem Briefe den Inhalt dieses Portefeuilles zu; er wird genügen, um für ein halbes Jahr die Ausgaben des alten Mannes zu decken.“

Otto warf ein Portefeuille auf den Tisch.

„Ich nehme es an,“ sagte Henriette mit tonloser Stimme, während die Lippen bebten und alle ihre Gesichtsmuskeln zuckten. „Sie sind es ihm schuldig, da er es redlich verdient hat.“

Dann verbarg sie das zierliche Portefeuille in der Tasche ihres Kleides. Otto erhob sich, legte beide

Digitized by Google

Hände auf den Rücken und ging mit raschen Schritten durch den Saal, um den aufsteigenden Groll zu unterdrücken. Henriette schlürfte scheinbar nachlässig, aber im Grunde mit großer Anstrengung, ihre Chocolate. Der Kommerzienrath warf mehr als einen gehässigen Blick auf seine Frau.

„Also auch Ihren Vater klagen Sie an?" fragte er nach einer Pause, indem er vor ihr stehen blieb.

Henriette schwieg.

„Madame," fuhr der gereizte Otto fort, „man rühmte mir Sie als eine Dame von Verstand und Charakter, die berufen sei, in der Welt zu glänzen und das Glück eines Mannes zu machen, der zu leben weiß. Für dieses Anpreisen habe ich allerdings eine erkleckliche Summe gezahlt, und ich würde nicht bereuen, sie gezahlt zu haben, wenn man mir die Wahrheit gesagt hätte. Jetzt komme ich zu der Erkenntniß, daß ich einen argen Fehlgriff begangen, daß ich mich in Ihnen getäuscht habe. Sie besitzen weder Verstand noch Charakter, Sie sind eine engherzige Frau, die dem niedern Kreise nicht hätte entrissen werden sollen, dem sie angehörte. Als Frau eines Musikers wären Sie an Ihrem Platze gewesen — der Reichthum und das große Leben erdrücken Sie. Man begeht eine große Thorheit, sich von einer hübschen Larve verführen zu lassen, und eine

Digitized by Google

Mesalliance zu schließen. Dieser unüberlegte Schritt, Madame, ist nun einmal geschehen und läßt sich nicht rückgängig machen. Meine Verbindung mit Ihnen machte großes Aufsehen, man tadelte, man belachte, man bedauerte und — ich verhehle es nicht — man beneidete mich, denn Sie galten für schön. Leider hörte ich weiter keine Stimme, als die der Eitelkeit, leider verschloß ich den verständigen Rathschlägen meiner Freunde das Ohr — soll ich jetzt der Lächerlichkeit anheimfallen? Soll ich jetzt bekennen, daß ich mich durch eine kalte, herzlose Schönheit habe bestechen lassen? Das wird nie, nie geschehen, Madame! Mein Stolz ist zu groß, als daß er sich durch eine fehlgeschlagene Hoffnung beugen ließe. Ich habe mir vorgenommen, Sie mir zur Gattin zu erziehen, wie ich Sie haben will, und glauben Sie mir, es wird mit der ganzen Energie geschehen, die man an mir kennt, und der ich meinen Reichthum verdanke. Alle gütlichen Mittel sind erschöpft — so nehme ich denn von jetzt an meine Zuflucht zu der Strenge, die mir um so leichter wird, da Sie sich nicht bemühen, meine Liebe zu erwerben, und mir Achtung aufzuerlegen. Von morgen an erscheinen wir wieder in der großen Welt, von morgen an ist unser Landhaus glänzenden Gesellschaften geöffnet, und ermangeln Sie Ihrer Pflicht, die Ihnen als meiner Gattin obliegt,

Digitized by Google

ſo werde ich Sie an einen Ihrer würdigen Ort ſchaffen, in das — Narrenhaus!"

„In das Narrenhaus!" flüſterte Henriette, ohne ſich zu regen.

„Ich ſehe, Sie erſchrecken vor der Ausſicht, die ich Ihnen eröffne. Es iſt ein trauriges, ſchreckliches Mittel; aber ich ſchwöre Ihnen, daß ich es anwende. Darum vermeiden Sie es, Henriette, und zeigen Sie ſich als die Gattin eines Millionärs. Der Fürſt W. reiſt in einigen Tagen nach Rußland zurück — ich werde ihm ein Abſchiedsfeſt geben, wie es mein Stand und meine commerziellen Verbindungen mit ihm erfordern. Sie machen die Honneurs als Frau vom Hauſe, und empfangen die Damen. Sparen Sie keine Koſten, um eine Toilette herzuſtellen, die Ihrer Schönheit und meinem Range angemeſſen iſt."

Er grüßte und verließ den Saal, nachdem er einen ſtechenden Blick auf ſeine Gattin geworfen. Eine halbe Stunde ſpäter ſah man ihn in einer glänzenden Equipage nach der Stadt fahren.

Henriette ging in ihr Boudoir, verſchloß die Thür und ſetzte ſich an ihren Schreibtiſch. Mechaniſch führte ſie alle Bewegungen aus. Nachdem ſie ein Zeit lang ſinnend das Haupt geſtützt, ergriff ſie die Feder und begann zu ſchreiben. Thränen floſſen aus ihren Augen

Digitized by Google

auf das Papier — es waren die letzten Thränen, die ſie weinte. Den Brief und die Banknoten, den Inhalt des Portefeuilles, ſchloß ſie in ein Couvert. Den Brief in der Hand, wollte ſie das Boudoir verlaſſen, als die Kammerfrau ihr entgegen trat.

„Madame, die Stickerin iſt angekommen!“ meldete Liſa.

„Man führe ſie ſogleich in mein Zimmer!“

Mit dieſen Worten trat ſie zurück und wartete.

„Man beobachtet mich,“ flüſterte ſie, „alle Domeſtiken, und ſelbſt meine Kammerfrau, gehorchen dem Manne, der mich herzlos ſeiner Eitelkeit opfert. Ich bin ſeine Gattin nicht mehr — ich bin es ja überhaupt nie geweſen! Das junge Mädchen kann mir nützlich ſein!“

Melanie trat ein, einen großen Karton unter dem Arme tragend. Sie grüßte die bleiche Frau mit einem Blicke, der ihre Dankbarkeit, ihre Ergebenheit verrieth.

„Madame,“ flüſterte ſie mit gepreßter Stimme, „ich bringe das fertige Trauerkleid. Es iſt in demſelben Magazin hergeſtellt, das mir Ihr Befehl bezeichnet hat.“

„So kann ich es anlegen, wie es iſt?“

„Ja, Madame! Man hat Ihr letztes Atlaskleid zum Muſter genommen.“

Melanie öffnete den Karton. Henriette ſah mit einem ſeltſamen Lächeln die koſtbare ſchwarze Stickerei an; es

Digitized by Google

ſprach ſich eine unheimliche Freude in ihren bleichen Zügen aus. Dann öffnete ſie einen Sekretär und verbarg die neue Robe. Den Schlüſſel des Sekretärs ſteckte ſie zu ſich. Nun forderte ſie die Rechnung; Melanie überreichte ſie ihr.

„Mein Kind, ich habe Sie lieb gewonnen," begann Henriette bewegt, „und der letzte Dienſt, den Sie mir durch die raſche und heimliche Herſtellung jenes Trauerkleides erwieſen, hat mich zu Ihrer dankbaren Schuldnerin gemacht. Ich werde mich bemühen, Ihnen nach Verdienſt zu lohnen."

Dem jungen Mädchen traten die Thränen in die Augen.

„Wollte Gott," rief es aus, „daß ich Ihnen bei einer frohen Gelegenheit hätte dienen können! Glauben Sie es nur, ich habe Sie während der Arbeit innig bemitleidet!"

„Sie haben mich bemitleidet, und kennen nicht einmal meinen Schmerz in ſeinem ganzen Umfange!" ſagte Henriette mit einem kummervollen Lächeln. „Ach, wohl bin ich des Mitleides werth! Doch ſprechen wir jetzt von Ihnen, mein liebes Kind!"

„Von mir, Madame?"

„Ich will wiſſen, wie ich mich Ihnen am nützlichſten zeigen kann!"

Digitized by Google

„Sie haben ja meine geringe Arbeit so überschwänglich belohnt, daß es unbillig wäre — —“

Henriette ließ die Stickerin nicht ausreden; mit freundlicher Gewalt zog sie sie zu der Ottomane. Beide saßen nebeneinander. Henriette betrachtete in großer Bewegung das schöne, blühende Gesicht Melanie's; sie schien eine wehmüthige Freude bei diesem Anblicke zu empfinden.

„Ich erinnere mich, daß auch mir der Spiegel einst ein so frisches Gesicht zeigte, ein lachendes Auge, einen lachenden Mund. Die Zeit liegt noch nicht so weit hinter mir — und doch ist mein Gesicht heute blaß und welk, mein Haar beginnt zu bleichen!“

„Ach, Madame,“ rief Melanie, „Sie sind ja so gut und freundlich, daß der gerechte Himmel Sie wieder glücklich machen muß!“

Henriette schüttelte schmerzlich das Haupt.

„Besitzen Sie nicht Alles, um jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen?“ fragte Melanie. „Hat die Vorsehung nicht das Füllhorn des Glückes über Sie ausgeschüttet? Fassen Sie Muth und vertrauen Sie auf Gott!“ rief das unschuldige Kind, um die leidende Dame, die sie innig bemitleidete, zu trösten.

„Sie haben den Luxus im Auge, der mich umgiebt. Diese Ansicht verräth mir, daß die Armuth zwischen

Digitized by Google

Ihnen und einem Ziele steht, nach dessen Erreichung sich Ihr Herz sehnt. Sie schlagen die Augen nieder — ich habe Recht, nicht wahr, ich habe Recht? Sie beklagen Ihre Armuth, und vielleicht auch die Ihres Geliebten?"

„Madame, Sie lesen in meiner Seele!" stammelte Melanie verwirrt.

„Dieß kann mir nicht schwer werden, da ich mich einst in derselben Lage befunden habe. Ich war arm und schön, wie Sie, mein Kind — ich liebte einen jungen Mann, der mich anbetete — ich schwor ihm ewige Treue, obgleich er arm war — da erschien ein Mensch, der mich mit seinem Reichthume verblendete — ich opferte mein Herz dem Verstande, und ward eine reiche, vornehme Dame. Aber das Herz ist mächtiger als der Verstand, es läßt sich wohl auf kurze Zeit unterdrücken, aber nicht besiegen. Ich habe gefehlt, und büße meinen Fehltritt durch eine Reue, die mir das Herz zernagt. Sie beneiden mich um meinen Reichthum — o, mein Gott, wie gern gäbe ich ihn hin, könnte ich die beiden letzten Jahre meines Lebens damit zurückerkaufen. Er ist mir lästig, er ist mir unnütz, doch nein, nein," fügte sie hastig hinzu, „ich kann ihn zu Ihrem Wohle verwenden — ich weiß jetzt, wie ich mich Ihnen dankbar erweisen kann! Sie lieben einen armen Mann?"

Digitized by Google

Melanie nickte tieferröthend mit dem Kopfe.

„Lieben Sie ihn, lieben Sie ihn, bleiben Sie ihm treu, mein armes Kind! Sie sind schön, wie ich einst schön war — die Versuchung wird ihren Arm nach Ihnen ausstrecken; Sie sind jung und eitel, wie ich ich es einst war — die Eitelkeit wird der Versuchung den Sieg erleichtern: lassen Sie mich Ihr schützender Engel sein, lassen Sie mich durch eine gute That mein begangenes Verbrechen sühnen, und nehmen Sie von mir die Aussteuer, die Sie Ihrem armen Geliebten bringen. Dann hat mein kummervolles Leben doch einen Zweck gehabt, und ich habe mich Ihnen dankbar bewiesen, wie ich es gewünscht und gewollt habe."

Henriette stand hastig auf, holte ein mit Banknoten gefülltes Taschenbuch, und drückte es der erstaunten Melanie in die zitternden Hände. Dann küßte sie ihr die reine, jungfräuliche Stirn.

„Sie haben mir eine schöne Stunde bereitet, indem Sie mir Gelegenheit gaben, mein Herz auszuschütten. Außer Ihnen kennt Niemand mein Geheimniß."

„Madame," rief Melanie schluchzend, „ich werde Ihr Vertrauen zu würdigen wissen!"

„Und meinen Rath?"

„Werde ich befolgen."

Digitized by Google

In dem Vorzimer ließ ſich ein leiſes Geräuſch vernehmen. Henriette hatte es gehört.

„Still!“ flüſterte ſie.

Beide ſtanden auf.

„Es iſt Zeit, daß wir uns trennen!“ fuhr Henriette leiſe, aber eifrig fort. „Man beobachtet mich mit argwöhniſchen Blicken. Da ich Ihnen vertraue, bitte ich Sie um den letzten wichtigen Dienſt.“

„Zählen Sie auf mich, Madame; ich ſchwöre Ihnen, Ihre Aufträge gewiſſenhaft zu vollziehen.“

Henriette gab ihr den Brief, den ſie kurz zuvor geſchrieben hatte.

„Hören Sie mich an,“ ſagte ſie leiſe und mit zitternder Stimme. „Dieſer Brief iſt an meinen Vater gerichtet; ich ſpreche darin von Dingen, die morgen oder übermorgen in Erfüllung gehen werden, wie ich allen Grund zu vermuthen habe. Sind ſie in Erfüllung gegangen, ſo werde ich behindert ſein, meinem Vater Nachricht davon zu geben, und doch muß er ſie wiſſen. Habe ich bis übermorgen den Brief von Ihnen nicht zurückgefordert, ſo laſſen Sie ihn durch die Poſt abgehen. Und nun leben Sie wohl, meine liebe Freundin — wir haben uns heute das letzte Mal geſehen. Denken Sie meiner, wie einer geſchiedenen Freundin.“

Digitized by Google

„Ich werde Sie segnen, und für Sie beten!“ stammelte Melanie, die vor ihr niedersinken wollte.

Henriette verhinderte sie daran.

„Mein liebes Kind,“ flüsterte sie noch einmal in einem mahnenden Tone, „bleiben Sie stets dem Manne Ihrer ersten Liebe treu — eine Untreue bereuet man zu spät, wenn das Herz seine Rechte fordert.“

In diesem Augenblicke, als sie die Thür öffnete, erschien Otto.

„Besorgen Sie meine Aufträge pünktlich.“ sagte Henriette kalt und gefaßt. „Vergessen Sie nicht, daß ich keine Kosten scheue!“

Melanie verneigte sich und verließ eilig das Zimmer.

„Wer ist jenes junge Mädchen?“ fragte der Kommerzienrath.

„Meine Putzmacherin.“

„Gut, Henriette, das habe ich gern! Denken Sie an die Freuden des Lebens, an Ihren Stand und an meinen Reichthum. Der Fürst tritt übermorgen seine Reise an — wir werden morgen Abend das Fest geben.“

„Morgen Abend?“

„Ich bewillige Ihnen zweitausend Francs zur Vervollständigung Ihrer Toilette.“

„Sie wird vollständig sein!“ antwortete die bleiche Gattin mit Bestimmtheit.

Digitized by Google

„Wie ich es wünsche?" fragte Otto, sie scharf ansehend. „Wie es meine Ehre erfordert?"

„Sie werden mit mir zufrieden sein."

Otto küßte die Stirn seiner Frau. Henriette zitterte bei diesem Kusse.

„Man muß sie überwachen!" dachte der mißtrauische Kommerzienrath, indem er sich dem Anscheine nach ruhig entfernte, um die Befehle zu den Vorbereitungen des Festes zu geben.

Henriette blieb den ganzen Tag in ihrem Zimmer. Außer Lisa hatte keine Person Zutritt zu ihr. Der Kommerzienrath fuhr noch einmal nach der Stadt. Als er Abends zurückkehrte, ließ er die Kammerfrau kommen.

„Wie benimmt sich meine Frau?" fragte er.

„Sie spricht zwar wenig, aber sie ist ruhiger geworden, Herr Kommerzienrath."

„Womit beschäftigt sie sich?"

„Mit Lesen. Außerdem hat sie mir Auftrag gegeben, eine rothe Camelie zu besorgen, die sie morgen Abend als Haarputz tragen will."

„Ueberwache die Toilettengegenstände, welche die Putzmacherin bringt, Lisa! Sorge dafür, daß Deine Herrin glänzend und in heitern Farben erscheine. Die wunderliche Grille meiner Frau wird vorübergehen, und Du

Digitized by Google

kannſt Dich meiner Dankbarkeit verſichert halten. Nimm als Abſchlagszahlung dieſe Goldſtücke.“

Liſa wartete vergebens auf die Putzmacherin; Melanie erſchien nicht wieder.

XII.

Der Kommerzienrath hatte einen kleinen, aber ausgewählten Zirkel in ſeinem Landhauſe verſammelt, deſſen Mittelpunkt der ruſſiſche Fürſt war. Die Geſellſchaft beſtand aus acht Herren und ſechs Damen. Alle waren reiche Leute, die den Sommer an den herrlichen Geſtaden des Genfer See's verbrachten, und zum Winter in ihre Städte zurückkehrten. Die Geſellſchaft befand ſich in dem großen Saale des Erdgeſchoſſes, deſſen Glasthüren, die zu einer Terraſſe führten, geöffnet waren. Otto hatte die letzten Gäſte empfangen; aber immer noch fehlte Henriette; er bereuete, das Feſt veranſtaltet zu haben, denn es drängte ſich ihm die Befürchtung auf, daß ſein Vertrauen auf die Fügſamkeit ſeiner Frau zu groß ſei. Die Abreiſe des Fürſten, mit dem er in Bankgeſchäften ſtand, hatte ihm einen paſſenden Vorwand zu der Strafe gegeben, die er Henrietten zugedacht. Otto war ein energiſcher, harter Charakter, der nichts begann, ohne ein Reſultat zu erlangen. Henriette ſelbſt

Digitized by Google

ſollte dieſen Abend über ihr Schickſal entſcheiden. Und ſie entſchied darüber.

Otto befand ſich in einer ſehr gereizten Stimmung, die dadurch um ſo peinlicher ward, daß er ſie den Gäſten gegenüber verbergen und den feinen, taktvollen Wirth ſpielen mußte.

Die Damen verlangten nach der Frau vom Hauſe.

„Man meldete mir ſo eben," antwortete entſchuldigend der Wirth, „daß meine arme Frau durch ein plötzliches Unwohlſein an der Vollendung ihrer Toilette behindert geweſen ſei. Das Unwohlſein iſt vorüber und ſie wird nicht lange auf ſich warten laſſen."

„Eine Dame von Welt muß die Toilette ſehr ernſt nehmen!" ſagte Frau von Luceval, eine Pariſerin. „Madame Winter beſitzt einen bewunderungswürdigen Geſchmack, und ich verzeihe ihr gern die Verzögerung, da ſie in untadelhafter Toilette erſcheinen wird. Zürnen Sie ihr deßhalb nicht," fügte ſie bittend hinzu, als ſie ſah, wie der Kommerzienrath ſeine Lippen zuſammenbiß; „Madame Winter weiß, daß ſie bezüglich der Toilette vor ſtrengen Kritikern zu erſcheinen hat!"

Die Pariſer Dame nahm ſich Henriettens auf eine Weiſe an, welche die Gereiztheit Otto's erhöhete; er begriff, daß er durch die Entſchuldigung die allgemeine Aufmerkſamkeit auf den Punkt gelenkt hatte, der ihm

Digitized by Google

die größte Sorge machte und unter den kritiſchen Verhältniſſen hätte unberührt bleiben müſſen. Henriette's verzögertes Erſcheinen ließ auf eine Demonſtration ſchließen, und er hätte ſich gern entfernt, um zu unterſuchen, ob ſeine Befürchtungen begründet ſeien; es war unmöglich, der Anſtand feſſelte ihn an die Geſellſchaft. Er verwünſchte das gewagte Spiel mit der überſpannten Närrin, und ſeine Ungeſchicklichkeit dazu. Es koſtete ihm Mühe, ſich zu beherrſchen.

In dieſem Augenblicke öffnete ein Diener die Flügelthür, und Henriette erſchien. Otto erbleichte; er war keines Wortes mächtig — ſeine Frau trug ein prachtvolles Trauerkleid. Sie war bleich wie der Tod, und ein unheimliches Feuer ſprühete aus ihren Augen. Hals, Schultern und Arme waren marmorweiß, es ſchien als ob alles Leben, alles Blut daraus gewichen ſei. Henriette bot einen Anblick, der die Gäſte in ſprachloſes Erſtaunen verſetzte.

„Sie iſt wirklich krank!“ flüſterten die Damen nach einer Pauſe, in der ſich die trauernde Frau grüßend nach allen Seiten verneigt hatte.

„Ja, ſie iſt krank!“ rief Otto, vor Wuth ſeiner Sinne kaum noch mächtig.

Dann ſprang er auf, reichte ihr den Arm, und wollte ſie aus dem Saale führen. Henriette machte

Digitized by Google

ſchwankend einige Schritte, dann brach ſie ohnmächtig zuſammen. Man brachte die lebloſe Frau auf ihr Zimmer. Die Gäſte drückten ihr Bedauern aus, verabſchiedeten ſich, und verließen das Landhaus, in dem für dieſes Mal kein Vergnügen mehr zu erwarten ſtand.

Otto hatte nach der Stadt zu einem Arzte geſchickt. In einer unbeſchreiblichen Verfaſſung ging er in dem Zimmer auf und ab, von Zeit zu Zeit einen Blick nach dem Bette werfend, auf dem Henriette in ihrem Trauerkleide lag. Sie athmete nicht, ihre Augen waren geſchloſſen. Die Kammerfrau lag auf den Knien und betete.

„Wie iſt meine Frau zu dem Trauerkleide gekommen?“ fragte er haſtig.

„Ich weiß es nicht, mein Herr!“

„Du haſt meine Befehle nicht beachtet!“

„Ich ſchwöre zu Gott, daß kein Menſch bei Madame geweſen iſt!“ rief die weinende Liſa.

„Und wer iſt ihr bei der letzten Toilette behülflich geweſen?“

„Madame hat in dem verſchloſſenen Zimmer ohne Hülfe Toilette gemacht. Es war unmöglich, mir Eingang zu verſchaffen. Als ſie die Thür öffnete, erſchien ſie in Trauer und ſchritt, ohne mich anzuſehen, die

Digitized by Google

Treppe hinab in den Saal. Gleich darauf trug man ſie leblos in das Zimmer zurück."

Der Kommerzienrath befahl der Kammerfrau, ſich zu entfernen. Dann betrachtete er ſchweigend eine Zeit lang die bleiche Gattin. Zum erſten Male empfand er Mitleid; aber es war nur das Mitleid mit der zerſtörten Schönheit. Henriette war auch jetzt noch ſchön wie eine Heilige.

„Sie hat mich nie geliebt!" murmelte er. „Unſere Verbindung war eine Geſchäftsſache und keine Herzensangelegenheit. Von allen meinen Unternehmungen iſt dies die einzige, die mir fehlgeſchlagen. Das Weib bleibt Weib!" fügte er mit Bitterkeit hinzu.

Henriette regte ſich; ſie fuhr mit der Hand nach der Stirn und öffnete die Augen. Dann ſtieß ſie einen tiefen Seufzer aus.

„Henriette!" rief Otto.

Sie ſah ihn ſtarr und regunglos an. Dann erhob ſie mühſam den Kopf und nahm eine ſitzende Stellung ein. Otto wollte ſie unterſtützen — ſie wehrte ihm durch eine Bewegung der Hand.

„Laſſen Sie die Kammerfrau zu mir!" flüſterte ſie kaum hörbar.

„Ich habe zu einem Arzte geſchickt; er kann nicht lange mehr bleiben."

Digitized by Google

„Der Hülfe des Arztes bedarf ich nicht. Ich will keinen Arzt!“ fügte sie hastig hinzu.

„So mag die Kammerfrau eintreten. Die Unterredung, die Ihr rücksichtsloses Benehmen nothwendig gemacht, kann stattfinden, wenn Sie sich erholt haben!“ sagte Otto kalt. Dann wollte er die Glocke ziehen.

„Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ rief sie mit gewaltsamer Anstrengung. „Sie haben mir mir zu reden — ich fühle mich stark genug, Sie anzuhören. Vielleicht habe auch ich Ihnen noch etwas zu sagen. Führen Sie mich zu dem Sessel am Fenster dort.“

Henriette saß am Fenster, dessen Flügel offen stand. In langen Zügen athmete sie die frische Luft ein, die vom See herüber kam. Die Abendröthe beschien ihr todtbleiches Gesicht, dessen Muskeln von Zeit zu Zeit wie im Krampfe zuckten. Ihre großen, trockenen Augen schwammen in einem seltsamen Glanze. Der aufgeregte Otto gewahrte diese verhängnißvollen Zeichen nicht, er dachte nur daran, seinen Groll auszulassen.

„Madame, trotz Ihrer Schwäche haben Sie es gewagt, mich in den Augen jener ausgewählten Gesellschaft zu compromittiren — ich kann Ihrem Zustande kein Mitleiden zollen, denn Sie haben mit einer Berechnung gehandelt, die einen hohen Grad von Bosheit voraussetzen läßt.“

Digitized by Google

Die bleiche Frau lächelte wie eine Wahnwitzige.

„Ihre Voraussetzung ist nicht falsch!“ flüsterte sie. „Sie haben Recht, wenn Sie meinen festen Willen Bosheit nennen. Bin ich Ihre Sklavin? Sind Sie mein unumschränkter Herr? Es steht Ihnen frei, mich zu hassen, selbst mich zu verachten — aber Sie haben nicht das Recht, mich zu mißhandeln. Ehe ich diese Welt verlasse, wollte ich Ihnen zeigen, daß ich Charakter besitze. Jetzt geben Sie Auftrag, daß man mich in das Irrenhaus schafft. Man wird Ihnen glauben, daß ich wahnsinnig bin — Sie können sich jener Herren und Damen aus der großen Welt, die mich in dieser Trauertoilette gesehen, als Zeugen bedienen. Was wollen Sie mehr? Komme ich Ihrem Wunsche nicht entgegen? Als Sie mich von meinem Vater kauften, war ich eine eben so folgsame Tochter, als ich heute eine fügsame Gattin bin, wo Sie sich meiner entledigen wollen. Um den Kaufpreis sind Sie betrogen, Herr Kommerzienrath; man zahlt Ihnen für eine zerstörte Schönheit nichts zurück.“

„Unglückliches Weib, wer hat diese Gedanken in Ihnen angeregt?“

„Sie, mein Herr, Sie und Ihr trauriger Reichthum! Hätten Sie Ihr goldenes Netz nicht ausgespannt, ich wäre heute ein glückliches Geschöpf, und der arme be-

Digitized by Google

trogene Mann wäre nicht auf dem Schaffotte geſtorben. Sie haben ihn, Sie haben mich gemordet!" rief ſie in einer furchtbaren Aufregung. „Und nun verlaſſen Sie mich, daß ich ruhig ſterben kann!"

„Jetzt begreife ich Alles!" murmelte Otto erſchüttert vor ſich hin.

Henriette hatte die Hände gefaltet, und bewegte wie betend die Lippen. Zwiſchen den kleinen weißen Händen, die heftig zitterten, hielt ſie das Medaillon mit der verwelkten Roſe. Dem Kommerzienrath ſchien es, als ob ſie, trotz der erſchrecklichen Leichenbläſſe, ſo ſchön ſei, wie ſie noch nie geweſen. Die rothe Camelie, das ſchwarze üppige Haar, die Bläſſe des Geſichts nnd das Trauerkleid bildeten ſchneidende Kontraſte. Otto ward von Befürchtungen und Mitleiden ergriffen. Das ſchöne Geſchöpf, an deſſen Seite er glänzen und ſich beneiden laſſen wollte, war raſch wie eine Blume vergangen.

Der Arzt erſchien. Henriette ſah ihn mit einem ſchmerzlichen Lächeln an, als wollte ſie ſagen: jede menſchliche Hülfe iſt vergebens; ſie entzog ſich jedoch einem Examen nicht, und antwortete auf alle an ſie gerichtete Fragen. Der Doktor forderte, daß die Kranke zu Bett ginge und ſchrieb ein Recept.

„Ich komme morgenfrüh wieder!" ſagte er. Dann entfernte er ſich. Otto begleitete ihn bis in das Vor-

Digitized by Google

zimmer, wo er ihm die letzten Vorgänge mittheilte. Dann forderte er einen unumwundenen Ausspruch des Doktors.

„Madame ist sehr krank!“ antwortete er. „Es verbindet sich ein moralisches Leiden mit einem physischen, die, Beide vereint, rasche Fortschritte gemacht haben.“

„Ist sie noch zu retten? Was ist zu thun?“

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Lassen Sie diejenigen meiner Collegen kommen, denen Sie das meiste Vertrauen schenken — ich kann mich irren. Madame ist jung und scheint eine große Nervenstärke zu besitzen.“

Nachdem der Doktor dringend Ruhe anempfohlen, entfernte er sich mit dem Versprechen, am nächsten Morgen zwei Collegen zu einer Berathung mitzubringen.

Otto kehrte zu seiner Frau zurück, und bat sie, zu Bett zu gehen; sie weigerte sich, blieb in dem Lehnstuhle am Fenster sitzen, und fuhr fort, andächtig den Sonnenuntergang zu beobachten. Die Berge jenseits des See's glüheten im ersten Abendrothe. Die abendliche Stille des Gartens unter dem Fenster ward nur durch den Gesang einzelner Vögel unterbrochen. Otto war unschlüssig, was er beginnen sollte. Die Kranke schien sich seiner Anwesenheit nicht bewußt zu sein, sie richtete keinen Blick auf ihn. Die Sonne verschwand hinter den

Digitized by Google

Bergen, und das Zimmer ward dunkel. Auf den Befehl des Herrn kam die Kammerfrau mit Licht. Die rasch eintretende Abendkühle machte die Kranke frieren, sie zitterte am ganzen Körper. Trotzdem weigerte sie sich noch immer, zu Bette zu gehen; sie schloß das Fenster und ließ sich von der Kammerfrau zu dem Divan führen. Die arme Frau war so schwach geworden, daß sie sich nur mühsam fortschleppen konnte. Auf ihren Befehl mußten noch die Kerzen eines dreiarmigen Leuchters angezündet werden, das Zimmer war ihr nicht hell genug.

„Ihr Verstand hat wirklich gelitten!" dachte Otto. „Ich kann nicht mit ihr rechten."

Er empfahl der Kammerfrau die größte Aufmerksamkeit, und wollte sich entfernen, da ihm der Anblick der Kranken peinlich ward. Kaum hatte er das Vorzimmer betreten, als er auf dem Korridor das Geräusch hastiger Schritte und die Stimme seines Kammerdieners hörte, die einem Ankommenden den Eintritt zu weigern schien.

„Wo ist Herr Winter?" hörte man eine Stimme rufen.

„Bleiben Sie, ich werde Sie melden!" antwortete der Diener, indem er die Thür öffnete und eintrat.

Ein bleicher junger Mann mit langen schwarzen Haaren folgte ihm auf dem Fuße.

Digitized by Google

„Hier iſt mein Herr!“

Der Kommerzienrath wich entſetzt zurück.

„Was iſt das? Was iſt das?“ murmelte er, indem er den mit Schweiß und Staub bedeckten jungen Mann anſtarrte. „Adolf Mölling!“

„Erbeben Sie vor einem Todten, den Sie als Verbrecher auf dem Schaffotte ſterben ließen?“ rief Adolph mit durchdringender Stimme. „Die Todten, mein Herr, verlaſſen ihre Gräber nicht, aber die Lebenden kommen, um ihre Ehre zu rächen!“

„Nicht weiter!“ rief der Kommerzienrath, der ſeine Faſſung wiedergewonnen hatte. „Hier waltet ein Mißverſtändniß ob — folgen Sie mir in mein Zimmer, wir werden uns erklären!“

„Zählen Sie darauf, daß ich mich Ihnen erkläre!“ rief Adolf, deſſen Augen glüheten. „Zuvor aber werde ich einer Sterbenden Verzeihung bringen, wenn es nicht zu ſpät iſt.“

„Wie, mein Herr, Sie wiſſen —?“

„Wo iſt Henriette? Wo iſt Henriette? Im Namen Gottes, mein Herr, führen Sie mich zu ihr!“ rief Adolf, indem er flehend die Hände ausſtreckte. „Sie muß wiſſen, daß ich kein Verbrecher bin, daß ich der Liebe, die ſie mir bewahrt hat, ſtets würdig geweſen!“

Digitized by Google

Der Kommerzienrath biß sich in die Lippen, seine Hände zuckten krampfhaft zusammen.

„Fragen Sie morgen die Aerzte!“ murmelte er mit eisiger Kälte, um seine Verachtung auszudrücken. „Man leuchte dem Herrn die Treppe hinab!“ befahl er dem Diener. „He, Bediente, alle meine Leute sollen kommen!“ fügte er im Tone des Mannes hinzu, den der Reichthum mächtig macht.

„O, mein Herr, ich begreife Sie!“ sagte Adolf mit unbeschreiblicher Bitterkeit. „Ihr Stolz duldet nicht, daß ein armer Künstler die letzten Liebesworte eines Herzens hört, nach dessen Besitze Sie vergebens strebten. Hinweg, oder ich bahne mir mit Gewalt einen Weg, um meine Ehre bei einer Sterbenden zu retten!“

Ein durchdringender Schrei ließ sich in dem angrenzenden Boudoir vernehmen. Adolf riß, ohne daß man es zu verhindern suchte, die Thür auf — Henriette lag wie leblos auf der Schwelle. Wimmernd sank Adolf neben ihr nieder, und bedeckte ihre kalten Hände mit heißen Thränen und Küssen.

„Henriette, Henriette, höre mich; ich bin kein Verbrecher!“ rief er in herzzerreißenden Tönen aus. „Ich wähnte Dich treulos, aber ich bewahrte meine Liebe zu Dir und meine Ehre! Man hat uns Beide verrathen! Siehst Du noch, daß ich lebe? Hier, hier die Rose,

Digitized by Google

das Pfand Deiner Liebe — ich trug sie stets auf meinem Herzen! Henriette, scheide nicht von dieser Erde, ohne noch einmal mir in's Angesicht zu sehen! Du mußt wissen, daß ich lebe, daß Du mich nicht verachten darfst!"

Starren Blickes und mit angehaltenem Athem lag er auf den Knieen, und wartete auf die Wirkung seiner Worte. Da schlug die bleiche Henriette noch einmal die Augen auf. Der junge Mann stieß einen lauten Schrei aus. Dann legte er sanft ihren Kopf in seinen Arm.

„Ich liebe und achte Dich!" flüsterte sie leise. „Sieh ich trauere um Dich, weil ich Dich achte! Im Trauerkleide wollte ich aus dieser Welt scheiden. Ich habe viel gelitten — das Herz war stärker als die Eitelkeit und der Verstand — Adolf, kannst Du mir verzeihen?"

„Ich verzeihe Dir, armes, armes Opfer!" rief er überwältigt aus.

Ein seliges Lächeln schwebte über ihre bleichen Züge.

„Dank, Dank!" hauchte sie kaum vernehmbar. „Nun sterbe ich zufrieden, und Gott wird mir verzeihen! Auch Ihnen, Otto, verzeihe ich — Adolph, achte die Rechte des Herzens — mein Gott, ich komme — zu Dir!"

Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust — sie war verschieden. Eine peinliche Stille herrschte in den

Digitized by Google

prachtvollen, hell erleuchteten Räumen. Der Kommerzienrath lehnte mit verſchränkten Armen in einer Fenſtervertiefung, während Adolf die lebloſe Hülle Henriettens auf das Bett trug, die kalten Lippen noch einmal küßte, die Vorhänge zuſammenzog und dann das Vorzimmer wieder betrat. Mit ihm zugleich erſchien der Kammerdiener, der ſeinem Herrn ein Zeitungsblatt überreichte. Otto gab Adolf das Blatt.

„Leſen Sie, mein Herr!“ ſagte er kalt. „Jede weitere Erklärung wird dann unnütz ſein.“

Adolf las:

„Rotterdam ... Heute fand die Hinrichtung des Giftmiſchers Adolf Mölling ſtatt. Der junge Verbrecher war ein deutſcher Muſiker aus D.; er leugnete die ſchreckliche That nicht, und bekannte offen, daß er ſich raſch in den Beſitz des Vermögens ſeines geizigen Vetters habe ſetzen wollen, um ſeine Braut heimzuführen, die ohne Reichthum nicht zu erlangen geweſen ſei. Sein Rechtsbeiſtand hatte ihm gerathen, die Gnade des Königs anzuflehen, da die Leidenſchaft, die ihn zu der That verleitet, ein Milderungsgrund ſei; Mölling aber hatte ſich geweigert, indem er geſagt: da ich das Mädchen nicht beſitzen kann, das ich liebe, denn es iſt in der Zeit meines Prozeſſes die Gattin eines Andern geworden, ſo iſt mir der Tod willkommen. Der junge Schwärmer

Digitized by Google

beſtieg mit einer Ruhe das Schaffot, die das allgemeine Intereſſe für ihn erweckte."

Adolf gab erſchüttert das Blatt zurück.

„Henriette hat Ihnen verziehen," ſagte er zu dem Kommerzienrathe, „ich habe Ihnen nichts mehr zu verzeihen. Jener Verbrecher führte zufällig meinen vollſtändigen Namen und übte die Kunſt, die ich übe — vielleicht war dies ein Fügung der Vorſehung."

Er verließ das Landhaus und ging träumend und langſam nach Genf zurück. Es war Mitternacht, als er ſein kleines Stübchen betrat.

Wir haben den Leſern zu erklären, wie Adolf von den Vorgängen in dem Landhauſe unterrichtet wurde. Melanie hatte, wie wir wiſſen, den Brief Henriette's zur Beſorgung übernommen. Dieſer Brief fiel Mutter Collin, die das Zimmer ihrer Tochter durchſuchte, in die Hände. Da die Adreſſe deutſch geſchrieben war, und die gute Alte nur franzöſiſch verſtand, ging ſie zu ihrem Miethmanne und bat ihn, ihr die Worte zu überſetzen. Man denke ſich das Erſtaunen des armen Adolf, als er den Namen F. Wilda von der Hand Henriette's geſchrieben erblickte. Die bleiche Dame, die ſo viel Kummer zu leiden ſchien; das Trauerkleid, das Melanie für ſie geſtickt hatte; eine gewiſſe Hoffnung, die plötzlich in ihm aufſtieg — Alles dies verſetzte ihn in

Digitized by Google

eine Aufregung, daß er, seiner selbst nicht mächtig, zum größten Schrecken der Alten den Brief erbrach, und folgende Zeilen las:

„Mein Vater!

„Sie haben mich verkauft, Sie haben mich unglücklich gemacht, und mit mir den armen Adolf, den braven jungen Mann, der in seiner Verzweiflung ein Verbrechen begangen hat, und auf dem Schaffot gestorben ist. Er ist durch mich, durch Sie gestorben! Meine Ehe, die der Verstand geschlossen, war eine unglückliche; aber vielleicht würde ich sie dennoch ertragen haben, wenn die Nachricht von Adolfs schrecklichem Tode mich der Verzweiflung nicht preisgegeben hätte. Das Leben ist mir eine Last, ich werfe sie ab und zerreiße das Band, das Sie um mich und den reichen Mann geschlungen. Gehen Sie sparsam um mit beifolgender Summe, denn sie ist die letzte, die Ihnen aus dem Heirathsgeschäft wird. Während ich diese Zeilen schreibe, beginnt das Gift, das ich genommen, bereits seine Zerstörung — nehmen sie mit Gewißheit an, daß ich bei dem Manne meiner ersten Liebe bin, wenn der Brief in Ihre Hände gelangt. Leben Sie wohl, mein Vater, und beklagen Sie — Ihre

unglückliche Henriette."

Adolf hatte den Brief auf den Tisch geworfen, die Wohnung verlassen und eine Stunde später das Land-

Digitized by Google

haus betreten, in dem ſich nun die Scenen ereignet, die wir bereits geſchildert haben.

Die erſchreckte Alte glaubte, ihr ſtiller Miethmann ſei plötzlich wahnſinnig geworden. Sie ging zu ihrem Manne und erzählte, was geſchehen. Vater Collin ſchüttelte den Kopf, verbarg den Brief und ſagte:

„Wir müſſen warten!“

Gegen Abend kam Melanie nach Hauſe; ſie war ſo erſchöpft, daß ſie Kopfſchmerzen vorſchützte, und zeitig zur Ruhe ging. Um Mitternacht hörten die beiden alten Leute auch den Muſiker ſein Zimmer betreten. Beruhigt legten ſie ſich ſchlafen. Am nächſten Morgen ließ Vater Collin den Muſiker erſuchen, in ſein Zimmer zu kommen. Adolf, der die Nacht wachend verbracht, erſchien bleich und mit trüben Augen.

„Mein Herr,“ ſagte der Blinde, „bekennen Sie offen, daß Sie meine Tochter nach Moskau entführen wollen!“

Der Geiger antwortete lächelnd:

„Wahrlich, nein, Herr Collin! Ich beabſichtige zwar, nach Moskau zu gehen, aber Melanie wird mich nicht begleiten.“

Nun erzählte er mit der größten Offenheit ſeine Lebensgeſchichte.

„Um Sie zu beruhigen, habe ich Ihnen nichts ver-

Digitized by Google

ſchwiegen!“ ſchloß er. „Urtheilen Sie, ob ich je in der Verfaſſung geweſen bin, mich Ihrer Tochter zu nähern.“

„Warum aber erſchrak Melanie, als ſie hörte, daß Sie uns für immer verlaſſen wollten?“

„Darauf kann ich Dir Antwort geben!“ rief Mutter Collin, die eintretend dieſe Frage gehört hatte.

„Was iſt Dir, Frau? Du biſt aufgeregt, Du wirſt —?“

„Die arme Melanie iſt krank, ſie hat mir Alles geſtanden.“

„So erkläre Dich endlich!“ rief der ungeduldige Collin.

„Ach, das iſt eine Unglücksgeſchichte!“ ſchluchzte die Alte. „Unſere Tochter hat den Secretär des ruſſiſchen Fürſten kennen gelernt — und liebt ihn! Morgen oder übermorgen reiſt der Fürſt ab und die arme Melanie —“

In dieſem Augenblicke ward die Glocke an der Thür gezogen. Mutter Collin eilte hinaus, und ließ gleich darauf den Fürſten eintreten. Mit der ihm eigenen Leutſeligkeit grüßte er.

„Herr Mölling hat ſich noch nicht erklärt,“ ſagte er lächelnd; „ich nehme an, daß mein Wunſch nicht in Erfüllung geht.“

„Gnädiger Herr, ich ſtand im Begriffe, Ihnen

Digitized by Google

meine Dienſte anzubieten!“ rief Adolph lebhaft. „Verfügen Sie über mich — ich kann heute, in dieſer Stunde noch abreiſen!“

„Gut, ſo ernenne ich Sie zu meinem Kapellmeiſter! Finden Sie ſich in meinem Hotel ein, mein Sekretär wird Ihnen den Kontrakt vorlegen und das Weitere mittheilen.“

Adolf verneigte ſich und trat zurück, als er ſah, daß der Fürſt ſich zu dem Blinden wenden wollte.

„Mein lieber Freund, begann er, „vielleicht gelingt es mir, auch mit Ihnen ein Engagement abzuſchließen.“

„Du lieber Gott, Sie wollen doch meinen Mann nicht etwa in Ihrer Kapelle anſtellen?“ ſagte Mutter Collin, die vor Verwirrung kaum noch wußte, was ſie that. „Er hat früher einmal Flöte geblaſen, aber ſeitdem er blind iſt — —“

„Nein, nein, gute Frau,“ antwortete lächelnd der Fürſt; „die Flöte iſt in meiner Kapelle vorzüglich beſetzt. Aber meinem Secretär, einem rechtſchaffenen, braven jungen Manne, den ich wie einen Sohn liebe, iſt ein großes Unglück begegnet; er hat ſich in eine ſchöne Genferin verliebt, und geſtern Abend hat er es mir mit Thränen in den Augen geſtanden.“

„Auch das junge Mädchen liebt ihn!“ rief Adolf eifrig.

Digitized by Google

„Ich weiß es, und darum habe ich es übernommen, die Verbindung des jungen Paares zu fördern. Melanie Collin willigt ein, wenn ihr Vater — —"

„Gnädiger Herr!" riefen Vater und Mutter zugleich.

„Mein Secretär Casimir hat ein jährliches Einkommen von zwölfhundert Rubeln; ich erhöhe diese Summe, in Anbetracht der vermehrten Ausgaben, auf fünfzehnhundert Rubel. Was hat mir Herr Collin auf meine Bewerbung zu antworten?"

„Gnädiger Herr, das Glück meiner Tochter liegt mir am Herzen, und ich begreife, daß sie unter Ihrer Obhut wohl versorgt ist; aber in diesem Augenblicke —"

„Kann ich meinem Secretär sagen, daß die Unterhandlungen eröffnet sind?"

„Vater, begehe keine Thorheit!" flüsterte Mutter Collin.

Der alte Uhrmacher verbeugte sich.

„Gut, so ist meine Sendung erfüllt! Mein Secretär bleibt noch zwei Monate in Genf, um einige wichtige Geschäfte zu ordnen. Dieser Zeitraum wird wohl genügen, daß Sie sich mit ihm verständigen können. Hoffentlich sehen wir uns in Moskau wieder."

Der Fürst grüßte und entfernte sich. Melanie's Mutter begleitete ihn zur Thür.

„Herr Collin," rief Adolf, „Melanie liebt, ich weiß es — zerstören Sie das Glück, das Leben Ihrer

Digitized by Google

Tochter nicht! Die Rechte des Herzens muß man hochachten!“

„Herr Mölling, bringen Sie mir den Secretär!“ rief Vater Collin.

* * *

Drei Tage ſpäter reiſte Adolf Mölling, nachdem er noch einmal Henriettens Grab beſucht hatte, im Gefolge des Fürſten ab, um in der Ausübung ſeiner Kunſt den Schmerz zu bekämpfen, der an ſeinem Herzen nagte. Der Secretär des Fürſten wandte ſeine Zeit gut an; er wußte die Einwilligung der Eltern ſeiner Geliebten zu erlangen, trat mit Melanie vor den Altar, und reiſte mit ſeiner jungen Gattin und ſeinen glücklichen Schwiegereltern nach Moskau.

Otto Winter ging nach Paris. Noch in demſelben Jahre verheirathete er ſich mit einer Pariſer Salondame, die das große Vermögen des deutſchen Kommerzienraths beſſer zu würdigen verſtand, als die unglückliche Henriette.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Arzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Um die Zeit, als die Städte Deutschlands noch nicht durch Eisenschienen mit einander verbunden waren, hielt gegen Abend eines trüben Decembertages ein großer Reisewagen vor dem ersten Hotel der Handelsstadt H. Man sah es den vier dampfenden Pferden an, daß der Postillon mit größerer Eile gefahren war, als das Reglement vorschreibt. In dem Innern des großen, stattlichen Gebäudes ließ sich eine Glocke vernehmen, als das Geräusch der Räder und die Fanfare des Postillons schwiegen. Drei oder vier Aufwärter eilten herbei, um die Reisenden zu empfangen. Man riß hastig den Schlag auf.

„Wohnt ein Arzt in der Nähe?" fragte die Stimme eines Mannes in dem dunkeln Raume des Wagens.

„Ja, mein Herr!" antworteten die Hoteldiener zugleich.

„Man sende zu ihm, daß er sogleich zu einer kranken Dame komme. Jede Minute Verzug mehrt die Gefahr der Kranken."

Digitized by Google

„Zu dem Doktor Molden!“ rief eine Stimme. „Er wohnt dem Hotel gegenüber! Fort, Ernſt! Wenn er nicht zu Hauſe iſt, ſoll man ihn ſuchen.“

„Kann man ſich auf die Geſchicklichkeit des Doktors verlaſſen?“ fragte beſorgt der Mann im Wagen.

„Er wäre andernfalls nicht unſer Hotelarzt.“

„Gut. Weiſen Sie mir die beſten Zimmer im erſten Stocke an.“

Der Reiſende ſtieg aus. Eine kurze, dicke Geſtalt, feſt in einen großen Pelz gehüllt, ward ſichtbar.

„Reichen Sie mir den Arm, Fräulein Emmy!“

Mit Hülfe des Reiſenden ſtieg nun eine Dame aus, deren Geſicht ein großer ſchwarzer Schleier bedeckte. Am Arme ihres Begleiters, der ſie mit großer Sorgfalt behandelte, ſchwankte ſie in das Hotel. Auf der erleuchteten Hausflur brach ſie zuſammen; man mußte ſie die Treppe hinan in das beſtimmte Zimmer tragen. Die Frau vom Hauſe erſchien zur Dienſtleiſtung. Während man die Kranke zu Bett brachte, ſchafften die Diener das umfangreiche Reiſegepäck in eines der Zimmer. Der kleine Mann leitete dies Geſchäft; er zählte die einzelnen Koffer, und wies ihnen die Plätze an. Sämmtliche Utenſilien, elegant und geſchmackvoll, verriethen den Reichthum der Reiſenden. Eine engliſche Familie, welche den Continent bereiſt, konnte nicht comfortabler einge-

Digitized by Google

richtet sein. Das Krankenzimmer war bald hergestellt: die Dame lag in einem mit weißen Gardinen versehenen Bette, in dem Ofen knisterte ein Feuer, doppelte Decken lagen auf dem Boden und auf dem Tische brannte eine Astrallampe, deren Glaskuppel mit einem grünen Schirme bedeckt war. Eine Wärterin hatte sich den Gästen zur Verfügung gestellt. Man hatte kaum diese Anordnungen vollendet, als der Arzt angemeldet ward. Der Reisende, der seinen Pelz abgelegt hatte und nun in einem schwarzen Fracke erschien, ging ihm bis in das Vorzimmer entgegen. Eine unangenehme Ueberraschung sprach sich in seinem vollen, gerötheten Gesichte aus, als er in dem Arzte einen stattlichen jungen Mann von sieben bis achtundzwanzig Jahren erblickte. Der Doctor Molden hatte ein bleiches, interessantes Gesicht, das von einem schönen schwarzen Barte gleichsam eingerahmt ward; sein dunkles Haar kräuselte sich zu natürlichen Locken; sein Auge war groß und lebhaft und sein ganzes Wesen zeigte eine ungewöhnliche gesellige Bildung. Seine Toilette war einfach, elegant.

„Man hat mich zu einer kranken Dame beschieden," sagte er mit wohlklingender Stimme, nachdem er sich grüßend verbeugt hatte.

„Ja, mein Herr, zu einer, wie es scheint, schwerkranken jungen Dame, die soeben angekommen ist. Ich

Digitized by Google

bin der Begleiter der Kranken. Verlieren wir keine Zeit; folgen Sie mir und ſagen Sie mir unumwunden Ihre Anſicht über den Zuſtand der Leidenden.

Der Doktor legte Hut und Oberrock ab. Die beiden Männer traten in das Krankenzimmer, das von einer angenehmen Wärme erfüllt war. Die Wärterin legte leiſe die Vorhänge des Bettes zurück.

„Sie ſchläft!“ flüſterte ſie, als ſie dem Doktor Platz machte.

Der junge Arzt ſtand ſchweigend an dem Bette. Ein reizendes, aber todtbleiches Geſicht zeigte ſich ihm in den weißen, ſchwellenden Kiſſen. Das braune volle Haar der Kranken floß wie ein Schleier die Schläfe herab. Die geſchloſſenen Augenlider mit den langen ſeidigen Wimpern zuckten von Zeit zu Zeit leiſe. Schön geſchweifte Brauen begrenzten die blendend weiße Stirn. Durch die bleichen, zarten Lippen, die nur halb geſchloſſen waren, ſchimmerte der Schmelz niedlicher Zähne. Die zarten Hände, zierlich wie aus Alabaſter geformt, lagen ſchlaff auf der Decke. Das Auge des Arztes erkannte bald den bedenklichen Zuſtand der kranken Dame, die in einem ruheloſen Schlummer lag. Er ergriff ſanft ihre Hand — der Puls klopfte heftig und raſch. Durch dieſe Berührung erwachte die Kranke; ſie hob langſam die ſchweren Lider empor und das im Fieber glänzende

Digitized by Google

Auge sah den fremden Mann an, der mit theilnehmenden Mienen an ihrem Bette stand.

„Herr Robert!“ flüsterte sie.

Der kurze, dicke Mann anwortete, indem er näher trat:

„Verzeihung, mein liebes Fräulein, ich habe einen Arzt rufen lassen, der Ihre Krankheit bald heben wird. Beruhigen Sie sich, wir befinden uns in einem guten Hotel.

Ihre Blicke hingen unverwandt an dem jungen Arzt.

„Ach ja, ich fühle, daß ich sehr krank bin!“ flüsterte sie nach einer Pause. „Der Kopf schmerzt, die Lippen brennen — geben Sie mir zu trinken.“

Molden ließ ihr schwache Limonade reichen; sie dankte ihm mit einem reizenden Lächeln. Dann sank sie in das Kissen zurück und der unruhige Schlummer stellte sich wieder ein. Der junge Mann konnte sich nicht verhehlen, daß er noch nie so regelmäßige, schöne und edle Züge gesehen hatte, zugleich aber auch, daß die Dame gefährlich krank war. Die reizende Patientin nahm, wie sich denken läßt, sein doppeltes Interesse in Anspruch. Wie schön müßten diese Züge sein, wenn das Fieber sie nicht entstellt! Wie ausdrucksvoll die Blicke der schönen Augen im gesunden Zustande! Nachdem der Arzt die Schlummernde eine Zeitlang beobachtet

Digitized by Google

hatte, ſchrieb er ein Recept und gab der Wärterin ſeine Befehle. Im Vorzimmer fragte Herr Robert:

„Was halten Sie von der Krankheit?“

„Wollen Sie die volle Wahrheit wiſſen, mein Herr?“

„Ja, ja! Unter allen Umſtänden.“

„Ich fürchte, daß ſich ein Nervenfieber ausbildet.“

Herr Robert zuckte leicht zuſammen.

„Sie hätten die Reiſe früher unterbrechen ſollen,“ fuhr der Arzt fort.

„Es iſt wahr,“ murmelte der kleine Mann; „leider war meine Begleiterin nicht dazu zu bewegen. Obgleich ſie ſich unwohl fühlte, beſtand ſie darauf, H. zu erreichen. Ihr Zuſtand verſchlimmerte ſich dieſen Mittag — ſie hat ſelbſt vor einer Stunde eine Ohnmacht gehabt. Wenn ich ihrem Wunſche nachkam, ſo leitete mich dabei die Anſicht, daß ſie hier gute Aerzte und eine Pflege vorfindet, die ſich in den Dorfwirthshäuſern nicht beſchaffen laſſen. Mein Herr, widmen Sie der Kranken Ihre ganze Kunſt, Ihre ganze Aufmerkſamkeit; wir beſitzen Mittel, Sie würdig zu belohnen. Denken Sie nicht daran, irgend eine Einſchränkung zu machen; verfahren Sie, wie es Ihnen die Wiſſenſchaft vorſchreibt.“

„Ich habe die Kranke übernommen, mein Herr, und werde Alles aufbieten, um ſie zu retten.“

Die beiden Männer trennten ſich. Der Doktor ver-

Digitized by Google

ließ das Hotel, Herr Robert ging in das Krankenzimmer zurück, wo er die junge Dame in einem Fieberschlafe antraf. Ihre Wangen, früher lilienblaß, waren jetzt stark geröthet, selbst die trocknen Lippen hatten sich gefärbt. Nachdem Herr Robert die Leidende eine Viertelstunde in ängstlicher Spannung beobachtet, ging er in das angrenzende Zimmer, das er für sich ausersehen hatte.

„Wir werden sobald nicht abreisen können," murmelte er; „richten wir uns für einige Wochen häuslich ein. Endigt die Krankheit nicht mit dem Tode, so kann mir die Verzögerung schon recht sein. Um aber Nichts zu versäumen, werde ich die nöthigen Briefe absenden.

Nun packte er aus einer Schatulle Papiere in die Kasten des im Zimmer befindlichen Sekretärs, dann begann er zu schreiben. Eine Stunde später sandte er zwei Briefe zur Post. Nachdem er sich noch einmal nach der Kranken erkundigt und erfahren hatte, daß sie immer noch schlummerte, ging er in den Speisesaal hinab, und setzte sich mit der Ungezwungenheit eines Mannes an die Table d'hôte, dem Nichts weiter am Herzen liegt, als seinen Appetit zu befriedigen. In welchem Verhältnisse stand er nun zu der kranken Dame, deren Zustand ernstliche Besorgnisse einflößen mußte? Wer ihn essen und trinken gesehen, würde geglaubt

Digitized by Google

haben, ſie ſei ihm völlig gleichgültig. Er ſprach der Flaſche tüchtig zu und wählte mit der Miene des Gourmands unter den Speiſen. Sein Appetit war ein vortrefflicher, er übertraf den aller andern Gäſte. Herr Robert war ein Mann von ſechsundvierzig Jahren; ſein braunes Haar hatte zwar noch nicht an Farbe verloren, aber es war dünn geworden und vor einer großen Glatze zurückgewichen, welche die Hälfte des ſtarken Kopfes einnahm. Seine Toilette war geſchmackvoll gewählt. An ſeinem Buſenſtreifen blitzte ein koſtbarer Diamant; ſeine fleiſchigen, kurzen Finger ſchmückten werthvolle Ringe. Nach Tiſche empfahl Herr Robert der Wärterin die größte Sorgfalt an, lauſchte noch einmal auf den Schlummer der Kranken, und ging zu Bett.

Als der Arzt am folgenden Morgen erſchien, erklärte er, daß ſeine Befürchtung eingetroffen ſei. Die junge Dame lag am Nervenfieber darnieder. Der Doktor Molden blieb lange an dem Bette der Leidenden; er examinirte und beobachtete mit einem, man möchte ſagen, ängſtlichen Intereſſe. Ehe er ſich entfernte, flüſterte er im Vorzimmer Herrn Robert zu:

„Es wäre mir lieb, wenn Sie noch einen zweiten Arzt zuzögen.

„Warum?“ fragte der kleine Mann, indem er den Doktor mit Spannung anſah.

Digitized by Google

„Es fehlt mir nicht an Selbſtvertrauen, mein Herr; aber ich habe es gern, wenn in ſchwierigen Fällen die Verantwortlichkeit nicht auf mir allein ruht. Ich erkläre noch einmal, daß die junge Dame ſehr krank iſt. Das Conſultiren eines zweiten Arztes möchte ich zu den Anordnungen zählen, die Sie mir zur Pflicht gemacht haben.“

„Wählen Sie unter den Aerzten; ich bin hier fremd. Der Koſtenpunkt kann dabei nicht in Anſchlag kommen.“

„Bereiten Sie die Kranke auf das Erſcheinen meines Collegen vor.“

„Wann kommen Sie?“

„Dieſen Nachmittag fünf Uhr.“

Der Doktor ging. Eine Stunde ſpäter ſaß Herr Robert an dem Krankenbette; er wartete, bis Emmy die Augen aufſchlug. Sie ſtarrte ihn verwundert an.

„Wo iſt der Arzt?“ fragte ſie. „War er nicht an meinem Bette?“

„Ja, mein liebes Fräulein.“

„Er verſprach mir, zu bleiben — nur auf meine Pflege bedacht zu ſein. Und jetzt hat er ſich entfernt. Das iſt nicht recht . . .“

„Der Arzt wird wiederkehren,“ ſagte Herr Robert mit unterdrücktem Verdruſſe; „um Ihnen alle Sorgfalt angedeihen zu laſſen, die möglich iſt, und um Sie in

Digitized by Google

der kürzeſten Zeit wiederherzuſtellen, wird er heute einen zweiten Arzt mitbringen."

„Einen zweiten Arzt?" fragte die Kranke wie erſchreckt.

„Ja!"

Emmy fuhr haſtig empor.

„Ich will keinen zweiten Arzt!" rief ſie entrüſtet aus.

„Aber der Doktor Molden ſelbſt erachtet es für nöthig. Bedenken Sie, er iſt ein junger Mann — wenn er einen Aſſiſtenzarzt reclamirt, ſo iſt dies ein Beweis ſeiner Aufrichtigkeit . . ."

„Und Beſcheidenheit!" fügte die Kranke raſch hinzu. „Wenn nicht ihm die Heilung möglich iſt, wird ſie ein Anderer nicht vollbringen. Mein Vertrauen zu dem jungen Arzte iſt unerſchütterlich — ſagen Sie ihm, daß ich einen zweiten Arzt nicht wolle. Auch fühle ich mich heute beſſer — mein Kopf iſt leichter — die Stirne brennt mir nicht mehr — ich ſchlafe gut und habe angenehme Träume. Zwar iſt es Nacht — aber ich ſehe Millionen hellfunkelnde Sterne in ſchönen Farben — ſie kreiſen raſch durch einander — das Licht beſcheint den Sarg meines Vaters — auch höre ich fromme Geſänge — dort kommt der Prieſter — er betet und ſegnet die Leiche ein — Vater, Vater," wimmerte ſie, „Dein Kind iſt unſchuldig! Dein bleiches Geſicht zürnt mir — ach, ich bin ja immer Deine gehorſame Tochter geweſen,

Digitized by Google

die mit unendlicher Liebe an Dir hängt. Jetzt tragen sie ihn fort — laßt mich, daß ich dem Sarge folge — es ist kein Mensch da, der ihm die letzte Ehre erweist!"

Nach diesen leise geflüsterten Worten schlief sie ein.

„Fieberphantasien!" murmelte Herr Robert. „Nichts als Fieberphantasien! Der Doktor hat Recht: sie ist schwer krank. Hätte sich doch diese Krankheit einen Monat später eingestellt! Die Weiber sind schwache, erbärmliche Geschöpfe. Verwünschter Zufall! Ich muß auf der Huth sein, muß die äußerste Vorsicht anwenden, wenn diese Phantasien nicht Alles zerstören sollen."

Er rief die Wärterin, die sich in dem Vorzimmer befand.

„Frau Helmold!"

Die alte Frau trat leise ein.

„Was befehlen Sie, Herr Robert?" fragte sie flüsternd.

„Meine Mündel hat seltsame Phantasien."

„Ich kenne das; es ist bei dieser Krankheit nicht anders. Gott gebe, daß es nicht noch schlimmer kommt."

„Ihre Worte haben mich wirklich erschreckt. Sie sprach von Dingen, die ihr und mir so fern liegen."

„Beunruhigen Sie sich nicht, lieber Herr; das Phantasiren wird noch einige Tage anhalten, dann stellt sich die Ruhe wieder ein. Die Krankheit will austoben. Ach ja, mitunter muß man schreckliche Dinge hören."

Digitized by Google

„Was haben Sie gehört, meine liebe Frau?“ fragte Herr Robert beſorgt.

„Das tollſte Zeug. Unſere arme Kranke wähnte ſich auf einem Schiffe, das untergehen wollte. Sie rief ihren Vater um Rettung an und ſchwur bei allen Heiligen, daß ſie ſtets eine gute Tochter geweſen ſei. In die Worte, die ſie ängſtlich ausſtieß, konnte ich keinen Sinn bringen. Als ſie erwachte, wußte ſie nicht mehr, was ſie geſagt hatte.“

„Nehmen Sie dieſe beiden Goldſtücke, liebe Frau; Sie haben einen ſchweren Dienſt. Uebrigens wird es doch gut ſein, daß Sie mich von allen Vorgängen unterrichten, denn ich habe Grund auf eine Herzensverirrung meiner Mündel zu ſchließen, deren ſtrenge Ueberwachung mir zur Pflicht gemacht iſt. Emmy war ſtets ein wenig extravagant, das heißt, ſie beſtand eigenſinnig darauf, Dinge auszuführen, die ich ihr als redlicher Vormund nicht geſtatten durfte. Sie wiſſen nun, wie Sie die Kranke zu nehmen haben.“

Frau Helmold verſprach eine gehorſame Dienerin zu ſein. Es ſchien, als ob die beiden Goldſtücke, die ſie dankend annahm, ſie ſehr gefügig gemacht hätten. Als Herr Robert ſich entfernt hatte, flüſterte ſie vor ſich hin:

„Ich bleibe dabei, daß hier ein eigenthümliches Verhältniß obwaltet. Der Herr Vormund will befehlen,

Digitized by Google

und Fräulein Mündel will nicht gehorchen, vielleicht weil sie triftige Gründe dazu hat. Immerhin, ich werde meine Schuldigkeit thun, und jedem gerecht werden."

Herr Robert verließ das Hotel. Auf der Straße hielt er einen Fiaker an, bezeichnete eine Straße und ein Haus, stieg ein und fuhr davon. Es schlug zwölf Uhr Mittags, als der Wagen vor einem unscheinbaren Hause in einer engen Straße hielt. Herr Robert befahl dem Kutscher zu warten und zog an der Klingel. Eine alte Magd öffnete die aus einem einzigen Flügel bestehende Thür.

„Herr Sensal Bergmann?" fragte Robert.

„Der Herr Sensal wohnt hier."

„Kann ich ihn sprechen?"

Die Magd wich zurück und ließ den Fremden eintreten.

„Er ist unwohl, mein Herr," sagte sie.

„O, das bedaure ich!" murmelte der Angekommene.

„Warten Sie, ich werde fragen, ob er Besuch empfangen kann. Wen soll ich anmelden?"

„Nehmen Sie diese Karte.'

Die Magd verschwand im Hintergrunde der finstern Hausflur, nachdem sie das Haus sorgfältig verschlossen hatte. Herr Robert hörte das leise Knarren einer Thür, ohne die Thür sehen zu können.

Digitized by Google

„Bin ich auch recht hier?“ murmelte er vor ſich hin. „Sollte in dieſem Hauſe der reiche Senſal Bergmann wohnen?“

Er rümpfte die Naſe, die unangenehm von der feuchten, dumpfen Luft berührt ward. Die einzelnen Gegenſtände in dem Raume ließen ſich nicht erkennen, da das Tageslicht keinen andern Eingang fand, als durch ein kleines, mit grünlichen Scheiben verſehenes Fenſter über der Thür. Uebrigens verrieth der eigenthümlich dumpfe Ton, daß die Hausflur mit Sachen vollgepackt war. Der Fuß ſtand auf einem kalten Steinpflaſter. Herr Robert brauchte nicht lange zu warten; ſchon nach einigen Minuten hörte er das Geräuſch der unſichtbaren Thür wieder, und die alte Magd ſtand vor ihm.

„Herr Robert iſt meinem Herrn willkommen,“ ſagte ſie. „Folgen Sie mir, er erwartet Sie in ſeinem Zimmer. Es will heute gar nicht hell werden — ſtoßen Sie ſich nicht an dieſen Pfeiler.“

Nachdem beide zehn bis zwölf Schritte in der Dämmerung gegangen waren, öffnete ſich eine Thür. In einer Art Vorzimmer ſtand der Senſal, ein langer, trockner Menſch von ungefähr fünfzig Jahren. Die hagern Glieder dieſes Mannes waren in einen Schlafrock von Schaafpelz gewickelt. Da er eine blaue Brille

Digitized by Google

trug, konnte man seine Augen nicht sehen; aber sein breiter Mund mit einer Reihe falscher Zähne lächelte sehr freundlich. Nachdem er sein schwarzes Sammtkäppchen abgenommen, sah man einen fast haarlosen Schädel.

„Herr Bergmann aus Frankfurt?" fragte er mit seiner dünnen Stimme. „Willkommen, willkommen! Treten Sie näher, ich bitte."

Der Sensal öffnete eine Glasthüre und ließ den Gast in sein Zimmer treten, das einen auffallenden Contrast zu dem Hause bildete. Was Bequemlichkeit und Luxus nur erfinden konnten, vereinigte sich hier. Dieser von der Welt getrennte Raum war ein wahres Paradies. Kostbare Teppiche bedeckten den Boden. Die Möbel waren reich und geschmackvoll. Seltene ausländische Vögel sprangen und sangen in glänzenden Bauern. Exotische Gewächse breiteten ihre großen, schillernden Blätter aus. Große Oelgemälde in Goldrahmen schmückten die roth tapezirten Wände. Die großen Fenster mit seidenen Gardinen gingen nach einem Kanale hinaus, der mit Lastkähnen aller Größen bedeckt war. Herr Robert war erstaunt, eine solche Pracht anzutreffen. Wenn andere Leute ihren Reichthum zur Schau stellen, so schien ihn der Sensal zu verbergen. Es glich dieses Zimmer dem Boudoir einer vornehmen Dame. Und

Digitized by Google

wie nahm ſich der lange Beſitzer in ſeinem Schlafrocke darin aus! Der Senſal war Philoſoph ohne es zu wiſſen; er hatte ſein Haus auf dieſe Weiſe eingerichtet, um die Freuden des Reichthums in aller Stille zu genießen und die läſtigen Freunde, die ſich bei reichen Leuten einzufinden pflegen, fern zu halten. Seine Deviſe war: Gott bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich ſchon fertig werden. Als Senſal oder Mackler, um uns des proſaiſchen deutſchen Wortes zu bedienen, ſtand er bei der Handelswelt in großem Anſehen; er machte nur wenig, aber ſolide Geſchäfte. Nicht er ſuchte die Kaufleute, dieſe ſuchten ihn auf. Und dabei ſtand er in geheimer Correſpondenz mit auswärtigen Häuſern. Man ſah ihn ſelten an der Börſe, aber wenn er dort erſchien, machte er ſicher ein großes Geſchäft. Herr Robert ſprach ſeine Freude aus, ſeinen Correſpondenten von Angeſicht zu Angeſicht kennen zu lernen, und der Senſal verſicherte, daß er ſich längſt nach dieſem Beſuche geſehnt habe. Beide ſaßen in bequemen Lehnſtühlen. Der lange Mann ſteckte mechaniſch ſeine Brille in das Futteral, rieb ſich die Hände, wobei ſeine Schulterblätter knackten, ſpielte dann mit ſeiner goldenen Doſe, und ſagte:

„Sind Sie allein gekommen?“

Digitized by Google

„Nein. Fräulein Emmy begleitet mich; aber sie liegt schwer krank in dem Hotel darnieder.“

„Das ist schlimm! Haben Sie einen tüchtigen Arzt?“

„Man versichert, daß der Doktor Molden . . .“

„Ah, der Mann ist gut, er hat Kuren vollbracht, die ihm in kurzer Zeit einen Namen verschafft haben. Mich selbst hat er von einem hartnäckigen Uebel geheilt. Die Kranke befindet sich in guten Händen.“

„Wenn sie trotzdem aber sterben sollte?“ fragte Robert, indem er den Sensal bedeutungsvoll ansah.

„Freilich, freilich, gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist; aber fürchten wir nicht das Schlimmste. Die Dame ist jung, kräftig — sie wird mit des Doktors Hülfe genesen. Sprechen wir uns also deutlicher über unsere Geschäftsangelegenheit aus.“

„Das soll geschehen. Haben Sie die Andeutungen, die ich Ihnen in meinen Briefen gegeben, verstanden?“

„Vollkommen, so glaube ich!“ rief der Sensal, indem er seine Nase mit Tabak füllte. Doch, machen wir uns den Standpunkt noch einmal klar. Mein Freund Lindsay, ein geborener Engländer, gründete in Frankfurt ein Bankhaus, nachdem er sich hier einige Jahre aufgehalten hatte. Es geschah dies, was Sie vielleicht nicht wissen, auf meinen Rath.“

„Der Rath war gut, und ich mache Ihnen mein

Digitized by Google

Compliment," ſagte Herr Robert, ſich verbeugend. „Kaum hatte ſich Lindſay in Frankfurt etablirt, ſo heirathete er meine Schweſter."

„Die ich für eine liebenswürdige Frau halte, obgleich ich ſie nur einmal flüchtig in Wiesbaden geſehen habe. Emmy war damals ein Kind von fünf Jahren."

„Sie beſorgten die Geſchäfte meines Schwagers am hieſigen Platze."

„Ganz recht, mein Herr, und ich glaube, nicht ohne Glück."

„Davon zeugt die Hinterlaſſenſchaft des Banquiers Lindſay. Mein Schwager ſtarb vor fünf Jahren."

„Zu meinem größten Bedauern."

„Man machte mich zu Emmy's Vormunde und zum Geſchäftsführer der Wittwe."

„Ein Umſtand, den ich mit Freuden begrüßte!"

„Aus der Correſpondenz erkannte ich Ihren vortheilhaften Einfluß auf das Bankhaus, das ſich eines großen Vertrauens zu rühmen hatte. Indem ich Ihre Rathſchläge befolgte, vermehrte ich das Vermögen meiner Mündel, die zu einer reizende Jungfrau heranwuchs."

„Ich ſchätzte Sie, ohne Sie perſönlich zu kennen, mein lieber Herr Robert."

Der dicke Mann dankte durch eine tiefe Verbeugung. Dann fuhr er fort:

Digitized by Google

„Sie schrieben mir, daß der einzige Bruder meines Schwagers in London gestorben sei und laut Testament ein Vermögen von einer halben Million Pfund Sterling hinterlassen habe."

Der Sensal rieb sich die dürren Hände, wobei wiederum seine Schulterblätter knackten.

„Natürlich," rief er, „natürlich seinem einzigen Bruder; da aber dieser gestorben war, ward Emmy, seine Tochter die Erbin. Die Sache ist klar wie das Sonnenlicht, und läßt sich von keiner Seite anfechten. Emmy Lindsay ist ein steinreiches Mädchen — schade, daß sie krank liegt. Wieviel ist nach Aufhebung des Bankhauses geblieben?"

„Einhundertfünfzigtausend Thaler."

„Diese Summe giebt eine schöne Rente!" rief der Sensal. „Wahrlich, Fräulein Emmy bedarf der Erbschaft nicht, um ein gesuchter Artikel zu werden."

„Der in London verstorbene Lindsay hat Sie zum Testamentsvollstrecker eingesetzt?" fragte Herr Robert, indem er den Sensal mit pfiffigen Blicken ansah.

„Nun, Sie wissen es ja aus meiner Correspondenz. Haben Sie Emmy schon davon in Kenntniß gesetzt?" fragte Bergmann, indem er in seine offene Dose starrte.

Der Dicke rückte dem langen Manne näher.

„Ich wollte Ihre Ansicht über diesen Punkt erst ein-

Digitized by Google

holen," flüſterte er lächelnd. „Sie ſind Teſtamentsvollſtrecker — ich bin Vormund. Die Sache iſt wichtig — zumal jetzt — gehen wir Hand in Hand."

Der Senſal ſprach von dieſem Augenblicke an mit leiſer Stimme, als ob er fürchtete, daß ihn ein unberufener Lauſcher hörte.

„Hat der Herr Vormund bereits ein Heirathsproject entworfen?" fragte er.

„Nein, auch über dieſen Punkt möchte ich Ihre Anſicht hören."

„Ich wüßte eine vortreffliche Parthie — meinen Neffen. Er iſt ein vortrefflicher junger Mann, der ſich mit dem väterlichen Erbtheile Emmy's begnügt."

„Meine Einwilligung iſt Ihnen gewiß, Herr Senſal."

„Aber Emmy?"

„Ich wüßte nicht, daß ſie irgend eine Neigung hegte."

„So beeilen wir uns, ehe ſie mündig wird, Herr Robert. Sie werden als kluger Mann Ihren Einfluß geſichert haben."

„Wie ſich von ſelbſt verſteht," murmelte lächelnd der Dicke. „Wie aber, wenn die Kranke ſtirbt?" fragte er, ſeine großen Augen aufreißend. „Das Nervenfieber iſt eine gefährliche Krankheit."

„Wie es auch kommen möge," meinte der Senſal; „wir bereiten Alles vor und . . ."

Digitized by Google

„Und theilen die Londoner Erbschaft, die wir verdient haben. Ich als Vormund stelle Quittung über den Empfang aus.“

„Sie haben meine brieflich gemachten Andeutungen verstanden, Herr Robert!“

Die beiden würdigen Männer besiegelten durch einen Handschlag den Bund, den ihre gegenseitige Sympathie eingeleitet hatte. Der Sensal hatte Robert und dieser den Sensal errathen. Es giebt gewisse Kennzeichen, die Vertrauen erwecken — hier hatte man die Kennzeichen aus den Briefen gelesen. Die raffinirtesten Diplomaten hätten eine Verständigung nicht scharfsinniger bewirken können. Daß nach diesem Abschlusse die Contrahenten offener conversirten, läßt sich denken. Der Vormund berichtete nun, daß er seine Mündel zu der Reise beredet habe, damit sie stets unter seiner Aufsicht stehe, daß sie den Winter in H. bleiben und im Frühjahre nach London zu gehen gedenke, um dem Onkel, dessen Tod sie nicht wisse, einen Besuch abzustatten. Der Sensal zweifelte nicht daran, geeignete Mittel zu finden, die junge Dame von der Reise abzuhalten. Er schlug vor, die Vermuthung auszusprechen, daß Lindsay, durch zerrüttete Vermögensverhältnisse gezwungen, Europa verlassen habe und nach Brasilien ausgewandert sei, um dort von Neuem sein Glück zu versuchen. Später

Digitized by Google

wollte er dieſe Vermuthung durch eingegangene Briefe beſtätigen. Nach einem guten Frühſtück trennten ſich die beiden Männer. Der Senſal ging heute an die Börſe. Robert kehrte in ſein Hotel zurück.

II.

Um die feſtgeſetzte Zeit erſchien der Doktor Molden mit dem Aſſiſtenzarzte, einem ſchon bejahrten Manne. Der Vormund berichtete die Aeußerung und den Wunſch der Mündel.

„Die junge Dame iſt ſchüchtern, ich begreife das," ſagte Molden. „Vielleicht auch iſt es eine Laune der Kranken — aber ich erachte es für eine Pflicht, nach meiner Ueberzeugung zu verfahren und den Wunſch der Patientin außer Acht zu laſſen. Es ſei denn, daß Sie einem andern Arzte die Behandlung übertragen . . ."

„Ich füge mich ganz Ihrer Anſicht, allein die Kranke . ."

„Erlauben Sie, daß ich ſelbſt ſie vorbereite?"

Herr Robert verneigte ſich und deutete auf die Thür des Krankenzimmers. Der Doktor trat leiſe ein. Die Wärterin hatte bereits die Lampe angezündet. Der matte Lichtſchein fiel auf Emmy's bleiches, aber wunderbar ſchönes Geſicht. Eine ſchneeweiße Spitzenhaube barg heute das volle dunkele Haar. Mit einer Art Aengſtlichkeit bemerkte ſie den Eintritt des Arztes, der dem

Digitized by Google

Bette näher ging, artig ihre Hand ergriff und ein kurzes Examen über ihr Befinden anstellte. Seine sorgenvollen Blicke hafteten auf der schönen Leidenden. Emmy war in diesem Augenblicke völlig frei von Phantasien.

„Mein liebes Fräulein," begann Molden mit bewegter Stimme, „man hat mich für würdig erachtet, Ihr Arzt zu sein. Zwar besitze ich Kenntnisse, aber noch nicht Erfahrung genug . . ."

„Mein Gott, bin ich denn so gefährlich krank?" fragte sie erschreckt.

„Nein, o nein! Um aber ganz sicher zu sein, daß ich in der Behandlungsart nicht fehlgreife, möchte ich wissen, ob meine Ansicht mit der eines würdigen, erfahrenen Freundes übereinstimmt. Vielleicht gehe ich in meiner Gewissenhaftigkeit ein wenig zu weit; aber Sie verzeihen es einem jungen Arzte, der sich erst eine Zukunft gründen muß."

Jede andere Person würde die Verwirrung bemerkt haben, in der Molden, der sonst so sicher auftrat, diese Worte sprach; aber Emmy befand sich in einem Zustande, der ihr diese Wahrnahme nicht gestattete. Sie ließ ihre Hand in der des Arztes ruhen, und fragte mit einem schmerzlichen Lächeln:

„Glauben Sie, daß Sie mich herstellen werden?"

Digitized by Google

„Mit Gottes Hülfe!“ antwortete der Doktor, indem er unwillkürlich ihre Hand drückte.

Er fühlte einen leisen Gegendruck, der ihn wie ein electrischer Strahl durchzuckte. Eine flüchtige Röthe überflammte sein ganzes Gesicht.

„Mein Herr,“ flüsterte die Kranke, „ich füge mich jeder Ihrer Anordnungen. Mein Vertrauen zu Ihnen steht fest, wie das zu Gott, der mich in meiner Noth nicht verlassen wird.“

In einer ihm unerklärlichen Aufwallung küßte er die brennende kleine Hand der Leidenden. Dann verließ er das Zimmer.

„So habe ich den Doktor noch nie gesehen,“ dachte lächelnd Frau Helmold, die sich vor dem Feuer im Ofen beschäftigte. „An mehr als einem Krankenbette habe ich mit ihm gestanden — was ich so eben bemerkt, wäre eine Nachricht für den Vormund, die er gewiß mit einigen Goldstücken bezahlte. Ich wette, der kleine Mann hat selbst Absichten auf die schöne Mündel.“

Die beiden Aerzte und der Vormund traten ein. Emmy mußte sich mit Gewalt dem Schlafe entreißen, der sie übermannen wollte. Der Assistent überzeugte sich von dem Zustande der Kranken. Fünf Minuten später verließen die Männer das Zimmer wieder. Emmy lag in einem unruhigen Schlummer. Im Vorzim-

Digitized by Google

mer verabſchiedete ſich Herr Robert durch eine kalte Verneigung.

„Ich begreife Sie nicht, mein lieber Freund," ſagte der Aſſiſtenzarzt, indem er die Treppe hinabſtieg. „Sie haben ſonſt einen ſo richtigen Blick, und hier . . ."

„Was iſt es?" fragte Molden haſtig, wie aus einer Betäubung erwachend.

„Es iſt der vollſtändig ausgeprägte Typhus. Zweifeln Sie nicht daran, und richten Sie Ihre Behandlung danach ein."

„Das wird geſchehen! Das wird geſchehen!" rief der junge Mann.

Beide ſetzten ſchweigend den Weg bis in die nächſte Straße fort, wo ſie ſich trennten. Der ältere Arzt ſchüttelte bedenklich den Kopf über ſeinen jungen Freund, den er hochſchätzte.

„Die junge Dame iſt ſchön," murmelte er vor ſich hin. „Sollte der arme Molden den Kopf darüber verloren haben?"

Die Vermuthung des Arztes war nicht unbegründet. Beobachten wir den jungen Mann. Heribert Molden ging raſch durch die finſtern Straßen. Gleich darauf betrat er ſeine Wohnung, die ſich in dem erſten Stocke eines anſehnlichen Hauſes befand. Ungeduldig ging er auf und ab, bis die Pendüle im Zimmer ſechs Uhr

Digitized by Google

ſchlug. Dann eilte er über den erleuchteten Corridor und öffnete eine Thür, an welcher ſich ein kleines Schild befand mit der Aufſchrift: „Philipp Molden, Advokat.“ Der Bewohner, ein Mann von einunddreißig Jahren, hatte ſoeben ſeine Arbeit vollendet, er ging, eine Cigarre rauchend, auf und ab.

„Heribert,“ fragte er lächelnd, „kommſt Du von Deiner intereſſanten Patientin? Aber was iſt das? Du ſiehſt beſtürzt aus — iſt Dir Unangenehmes begegnet?“

„Philipp, ich bin derſelbe Menſch nicht mehr; es iſt eine Umwandlung mit mir vorgegangen, die ich mir nicht erklären kann. Jetzt ſtellt es ſich heraus, daß ich ein ſchlechter Arzt bin. Es wäre beſſer geweſen, wenn ich Jura ſtatt Medicin ſtudirt hätte.“

„Armer Bruder,“ rief Philipp in komiſchem Pathos. „Du haſt einen Erfolg gehabt, wie ſich deſſen wenig Mediciner rühmen können — Deine Praxis iſt vortrefflich, und doch beklagſt Du Dich? Sei nicht undankbar gegen die Dame Fortuna, deren Günſtling Du zu ſein ſcheinſt. Sieh' mich an — meine advokatoriſche Praxis will ſich nicht vergrößern, ich mag beginnen, was ich will. Wenn ich bedauerte, den Stand des Juriſten erwählt zu haben, ſo wäre dies gerechtfertigt — ich lebe ja faſt zur Hälfte von Deiner Praxis, obgleich ich

Digitized by Google

Kenntniſſe beſitze, die mich jedem unſerer Rechtsanwalte gleichſtellen. Sprich Dich aus, Bruder — was iſt Dir wieder geſchehen?“

Der Doktor fühlte das Bedürfniß, ſich mitzutheilen. Philipp war ihm nicht nur Bruder und Freund, er war ihm auch Rathgeber in allen Angelegenheiten des Lebens. Die Brüder hatten früh ihre Eltern verloren und mit manchen Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt; bei ihnen hat ſich der Satz beſtätigt, daß ein gemeinſames Unglück ein feſteres und innigeres Band knüpft als Glück. Beide hatten ſich wacker emporgekämpft, nur Heribert verdankte einem reichen Privatmanne eine Unterſtützung in den letzten Studienjahren und der Protection deſſelben die Gründung ſeiner Praxis.

„Philipp,“ begann der Arzt, „ich habe Unrecht gehandelt, daß ich Dich nicht früher zum Vertrauten meiner Herzensgeheimniſſe gemacht. Jetzt aber will ich Dir Nichts verſchweigen, denn ich muß mit Dir berathen. Du weißt, daß ſich Herr Peters meiner großmüthig angenommen, und daß ich ohne ſeine Hülfe die Univerſität nicht hätte beziehen können. Der gute Mann will mehr für mich thun, er hat im verfloſſenen Sommer mehr als einmal zu verſtehen gegeben, daß ich mich um die Gunſt ſeiner einzigen Tochter Wilhelmine bewerben möge.“

„Eine vortreffliche Partie!“ rief der überraſchte

Digitized by Google

Advokat. „Das Mädchen ist die Erbin eines großen Vermögens.“

„Nicht der verlockenden Aussicht wegen, sondern um mich dankbar zu zeigen, näherte ich mich Wilhelminen, und ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß das junge Mädchen mich freundlicher empfing, als ich erwartet hatte. Es bildete sich schnell ein Verhältniß, das dem Wunsche des Vaters entsprach, aber leider nicht dem meinigen.“

„Freund,“ rief der Advokat, „Wilhelmine ist ein schönes, geist- und geldreiches Mädchen!“

„Immerhin; aber je mehr ich sie kennen lernte, desto klarer ward mir, daß Wilhelmine keine Frau für mich ist. Es liegt ein Etwas in ihrem Wesen, das, wenn man es erkannt hat, abstößt. Erlaß mir eine nähere Erklärung über diesen Punkt, und höre die einfache Geschichte. Der Vater bemerkte mit Wohlgefallen das rasch sich entwickelnde Verhältniß, und da ich glaubte, eine ernste Neigung zu der Tochter meines Wohlthäters fassen zu können, suchte ich den Lauf der Dinge, den Wilhelmine leitete, nicht zu hemmen. Es entspann sich ein seltsamer Kampf in meiner Brust, die Dankbarkeit befahl dem Herzen, das nicht gehorchen wollte. Die Gewißheit, daß Wilhelmine mich liebt, erhöhete das Peinliche meiner Lage. Ich sah das Glück des Vaters,

Digitized by Google

der Tochter — und ich konnte dieſes Glück nicht theilen, denn das Mädchen entſprach dem Ideale nicht, das ich mir von meiner zukünftigen Lebensgefährtin gebildet hatte."

„Schwärmer," rief Philipp lachend. „Haſt Du denn noch nicht eingeſehen, daß der Idealiſt in unſerer Zeit zu Grunde geht? Die Frauen unſerer Zeit ſind Treibhauspflanzen, ſie ſchimmern, aber duften nicht. Darum begnüge Dich mit dem Schimmer. Du wirſt nie eine Frau finden, die Dein Ideal verwirklicht. Der Grundſatz „Ein Herz und eine Hütte" iſt die Redensart Ausgehungerter, denen Anfangs Schwarzbrod mit Salz genügt, die aber, wenn die Liebe ſich wirklich einſtellt, Feinſchmecker werden und ſich nach den Annehmlichkeiten einer guten Tafel ſehnen. Den Einwand, „ich will meiner Frau nicht verdanken, daß ich ein reicher Mann bin," laſſe ich ebenfalls nicht gelten, denn er entſpringt einem verkehrten Stolze. Bruder, glaube mir, Du ſuchſt vergebens nach Deinem Ideale, darum . . ."

„O, es iſt ſchon gefunden!" rief Heribert haſtig.

„Dein Ideal?"

„So treu wie der Abdruck einer Kupferplatte. Es fehlt kein Zug, keine Linie, kein Punkt."

„Sollte es die junge Dame ſein, von der Du mir erzähltеſt . . ."

Digitized by Google

„Dieſelbe!“

„Aber Du haſt ſie ja nur im kranken Zuſtande geſehen.“

„Sie leidet, und ich leide mit ihr.“

„Du ſollſt ihr Arzt ſein.“

„Meine Wiſſenſchaft ſagt mir, daß Emmy dem Tode nahe, daß ſie nicht zu retten iſt. Der Typhus tritt in dieſem Jahre ſehr bösartig auf. Philipp,“ rief ſchmerzlich der Doktor, „der Arzt, und ſei er noch ſo geſchickt, iſt Nichts an dem Krankenbette eines geliebten Weſens. Meine Befürchtung ſieht die Gefahr doppelt, ich kann nicht mit kaltem Blute, mit ruhiger Ueberlegung handeln. Mein Sinn verwirrt ſich bei dem Gedanken, daß dieſes herrliche Geſchöpf der Erde und mir entriſſen werden ſoll.“

Heribert ſank auf einen Stuhl, und verdeckte das Geſicht mit beiden Händen. Der Advokat kannte den ſonſt ſo ruhigen Charakter ſeines Bruders; dieſer Ausbruch des Schmerzes ließ auf eine ernſte Leidenſchaft ſchließen. Der leichte Spott, den er bis jetzt angewendet, konnte das Uebel nur verſchlimmern, er mußte andere Mittel ergreifen, um den Bruder zu beruhigen.

„Heribert,“ begann er ruhig und ernſt, „Du haſt Dich mir mitgetheilt, daß ich Dir rathen ſoll — gut, ſo höre mich an. Deines Verhältniſſes zu Wilhelminen

Digitized by Google

will ich weiter nicht erwähnen, es kommt vielleicht eine Zeit, in der Du ſelbſt es wieder aufnimmſt. Bleiben wir alſo bei der Fremden ſtehen, deren Krankheit Dir ſo großen Kummer bereitet. Nehmen wir den glücklichen Fall an, daß ſie geneſt — welcher Vortheil erwächſt Dir daraus, außer dem, daß Du wieder eine glückliche Kur vollbracht haſt? Wer ſagt Dir, daß die junge Dame Deine Neigung erwiedert? Kann ihr Herz nicht bereits einem Andern gehören? Und wenn ſie wirklich aus Dankbarkeit ſich bemüht, ihren Lebensretter zu lieben — kann es ihr nicht ergehen, wie es Dir Wilhelminen gegenüber ergeht? Das Herz der Frauen iſt ein bizarres Ding, es faßt oft unerklärliche Neigungen und äußert ſich auf eine wahrhaft lächerliche Weiſe. Mein Rath iſt nun der: ſei der kalte, beſonnene Arzt am Krankenbette, und werde Liebhaber, wenn die junge Dame geneſen iſt. Vermagſt Du dies nicht über Dich zu gewinnen, ſo ſchicke unter irgend einem paſſenden Vorwande einen andern Arzt zu ihr. Das Letztere iſt jedenfalls das Beſte, weil es das Sicherſte iſt, Dich von dem gefährlichen Gegenſtande abzulenken. Mag die Krankheit verlaufen, wie ſie wolle . . .“

In dieſem Augenblicke trat die alte Aufwärterin der beiden Brüder ein. „Herr Doktor, man hat ſo eben einen Brief für Sie abgegeben. Der Bote ſagte, es ſei

Digitized by Google

ſehr eilig.“ — Sie überreichte das Papier. Heribert warf einen Blick auf die Adreſſe; die Schriftzüge waren ihm bekannt.

„Von Herrn Peters!“ rief er aus.

„Mein lieber junger Freund,“ ſchrieb der reiche Mann, „der Zufall hat es dieſen Nachmittag gefügt, daß für dieſen Abend eine Geſellſchaft in meinen Hauſe verabredet ward, bei der Sie und Ihr Bruder nicht fehlen dürfen. Sie werden ſich gewiß punkt acht Uhr einfinden, wenn ich verſichere, daß ich die Soiree in Ihrem Intereſſe improviſirte. Von meinem Eifer, Ihnen nützlich zu ſein, ſpreche ich nicht mehr, da Sie mich kennen. Wollen Sie mir eine große Freude bereiten, ſo eilen Sie zu — Ihrem Peters.“

Der Advokat erwartete eine heilſame Zerſtreuung für den Bruder, und darum bewies er ihm mit tauſend Gründen, daß er die Geſellſchaft beſuchen müſſe. Heribert entſchloß ſich endlich, der ergangenen Einladung Folge zu leiſten. Um acht Uhr betraten die Brüder das Haus des Partikuliers. Dem Doktor fehlte die für eine Geſellſchaft geeignete Stimmung; aber er gab ſich Mühe, unbefangen zu ſcheinen. Er fühlte, daß der Bruder in Bezug auf Emmy Recht hatte. Peters empfing die beiden Gäſte mit der gewohnten Herzlichkeit. Die Veranlaſſung zu der improviſirten Geſellſchaft hatte

Digitized by Google

die Anwesenheit eines früheren Geschäftsfreundes des Hausherrn gegeben. Dieser Geschäftsfreund nannte sich Friedrich Dunker, war lange in New-York und London etablirt gewesen und hatte sich aus Gesundheitsrücksichten in das Privatleben zurückgezogen. Dunker, ein starker wohlbehäbiger Mann von einigen fünfzig Jahren, war ein Deutscher und wollte nun mit seiner Gattin, einer geborenen Amerikanerin, die Früchte seines Fleißes in Deutschland genießen. Er wäre völlig glücklich gewesen, wenn ihn nicht der Rheumatismus geplagt und wenn der Himmel seine Ehe mit Kindern gesegnet hätte. Leonore, seine Gattin, war der deutschen Sprache so viel mächtig, daß sie sich an der Unterhaltung betheiligen konnte.

Gegen neun Uhr rief Madame Peters die Gäste zu Tische. Mit ihr erschien Wilhelmine, die Tochter vom Hause. Sie schien überrascht zu sein, als sie die beiden Brüder Molden erblickte. Heribert grüßte und küßte ihr die Hand, die sie ihm, ein wenig gezwungen, überließ. Dem Advokaten entging das kalte Wesen des jungen Mädchens nicht, eben so wenig, daß Madame Peters ihrem Manne einen zornfunkelnden Blick zuwarf. Wie stimmte dieser Empfang von den beiden Frauen mit dem überein, was Heribert von seinem Verhältnisse zu Herrn Peters mitgetheilt hatte? Philipp nahm sich vor, zu

Digitized by Google

beobachten, um seine Schlüsse zu ziehen, denn nach seiner Ansicht durfte ein Bruch mit dieser Familie nicht stattfinden. In Wilhelminens Benehmen lag zwar unverkennbarer Stolz und Koketterie; aber diese kleinen Schwächen findet man bei einem schönen und reichen Mädchen sehr verzeihlich. Der Advokat, ein praktischer Mann, begriff seinen Bruder nicht, der bei einer so vortheilhaften Parthie noch wählte.

Man ging also in das Speisezimmer. Auf dem Wege dahin flüsterte Peters dem Arzte zu:

„Doktor, sehen Sie sich meinen englischen Freund an.“

„Ich habe ihn gesehen. Nun?“

„Er ist krank; Sie müssen sein Hausarzt werden.“

„Mit Vergnügen — wenn er meine Hülfe wünscht.“

„Er ist ein eigener Kauz und steht unter dem Pantoffel seiner Frau. Merken Sie, was ich sagen will? Versäumen Sie nichts, Dunker hat Geld, viel Geld.“

„Ich glaube es!“ flüsterte Heribert zerstreut.

„Verlassen Sie sich darauf, ich helfe Ihnen. Mein Wort gilt etwas bei dem Halbamerikaner. Und nun nehmen Sie zwischen Wilhelminen und meiner Frau Platz; ich setze mich mit Ihrem Bruder Ihnen gegenüber. Verstanden?“

In dem Speisezimmer ward den Gästen der Sensal Klein vorgestellt. Der Leser wundere sich nicht, daß

Digitized by Google

man ihm ſchon wieder einen Senſal vorführt; aber dieſe Menſchen ſind in Handelsſtädten ſo häufig, daß man einen davon faſt in jeder Geſellſchaft findet, in Geſellſchaft von Kaufleuten nämlich. Dieſer war hier eine Art Menſch, was die Paraſiten bei den alten Römern. Er bezahlte ſein Couvert mit Stadtneuigkeiten, machte den Witzbold, Erzähler, Spion und brachte in wohlgeſetzter Rede Toaſte. Herr Klein war als ein Muſter in ſeinem Fache bekannt. Herr Peters ſchätzte ihn, weil er ein unterhaltender Geſellſchafter war, und Madame Peters ſah ihn gern, weil er ſich ihr nützlich zeigte.

Die Küche des Partikuliers war vortrefflich. Man machte der Frau deswegen Complimente, und dies war Alles, was man bei den erſten Schüſſeln ſprach. Das Deſſert war aufgetragen. Die Gäſte befanden ſich in dem glücklichen Zuſtande von Gemächlichkeit und Schweigen, der dadurch herbeigeführt wurde, daß ſie der Verdauungskraft ein wenig zu viel zugemuthet hatten. Herr Peters hatte ſich in ſeinen Seſſel zurückgeworfen, trommelte mit den Fingern auf dem Tiſche, und ſah den Doktor, der Wilhelminen dann und wann eine Artigkeit erwies, lächelnd an. Der Halbamerikaner, wie ihn ſein Freund nannte, knetete Kugeln aus Brod. Die Damen flüſterten leiſe untereinander. Der Advokat, ein philoſophiſcher Beobachter wie alle Advokaten, unterhielt

Digitized by Google

ſich an den kleinen gaſtronomiſchen Glückſeligkeiten, in denen die beiden Rentiers ſchwelgten; er zweifelte dabei, daß er es durch ſeine Praxis einſt eben ſo weit bringen würde. Dies waren die Augenblicke, die dem Paraſiten das Feld ſeiner Kunſt eröffneten. Herr Klein war zu bewandert, als daß er ſich einen Moment zu früh angeſtrengt hätte. Für ihn, den Induſtriellen, war dieſe Art der Unterhaltung eine Arbeit. Er begann nun ſeine Schuld abzutragen.

„Sie waren lange in New-York etablirt?“ fragte er Herrn Dunker.

Der Gefragte nickte mit dem Kopfe und fügte hinzu: „Auch in London hatte ich ein Comptoir.“

„Wir haben zehn Jahre in London gelebt,“ ſagte Madame Dunker mit dem Ausdrucke hoher Genugthung.

Herr Peters hörte aufmerkſam zu; er wußte, daß der Senſal, wenn er einmal begonnen hatte, eine intereſſante Unterhaltung gewährte.

„Haben Sie in London eine Firma Lindſay gekannt?“ fragte der Senſal.

„William Lindſay?“

„Ich glaube!“ rief Herr Klein. „In England heißen faſt alle Männer William. Wer nicht John heißt, läßt ſich William nennen.“

Digitized by Google

„Lindſay war ein reicher Mann!“ bemerkte Friedrich Dunker, indem er eine Cigarre an das Licht hielt.

„War? War?“ fragte betonend der Senſal.

„Ja, Sir!“ fügte Leonore Dunker hinzu, eine Blondine von dreißig und einigen Jahren. „Seine Firma hatte an der Börſe einen guten Klang.“

„Lindſay war mein Freund,“ murmelte der Amerikaner.

„Und Miſtreß Lindſay war meine Freundin,“ fügte Leonore hinzu. „Die arme Frau!“ ſeufzte die wohlbeleibte Schöne.

„Was iſt denn mit ihr?“ fragte theilnehmend die Frau vom Hauſe.

„Berühre dieſen Punkt nicht, Leonore!“ murmelte Dunker, deſſen geröthete Stirn ſich in Falten legte. „Man ſagt, Lindſay habe einen Bruder in Deutſchland — darum verbreite nicht Dinge, die wir nur als Gerüchte kennen. Der arme Mann war ein glücklicher Kaufmann, aber ein unglücklicher Ehemann.“

„Verzeihung, Herr Dunker,“ unterbrach der Senſal die eingetretene Pauſe — Sie ſagten, Lindſay war ein reicher Mann.“

„So ſagte ich, mein Herr; er war ein ſehr reicher Mann.“

„Iſt er es jetzt nicht mehr?“

Digitized by Google

„Sonderbare Frage.“

„Hat er fallirt?“ fuhr der Sensal eifrig fort.

„Nein, er iſt geſtorben.“

„Was Sie da ſagen!“ murmelte Herr Klein. „Lindſay wäre alſo geſtorben! Und das wiſſen Sie genau?“

„Element, ich habe ihn zur Gruft begleitet. Tags darauf reiſte ich nach Amerika ab. Warum ſchütteln Sie den Kopf? Warum ſtarren Sie mich mit ungläubigen Blicken an? Ich behaupte nur das, was ich genau weiß.“

Herr Klein verneigte ſich.

„Allen Reſpekt vor Ihren Worten, mein lieber Herr!“ ſagte er ernſt. „Mir hat man vor einiger Zeit geſagt, William Lindſay wäre nach Braſilien ausgewandert.“

„Ausgewandert iſt er,“ murmelte lächelnd der Amerikaner; „aber nach einem Lande, aus dem Niemand zurückkehrt. Verlaſſen Sie ſich darauf. Uebrigens iſt Lindſay als ein ehrlicher Mann und guter Chriſt geſtorben.

„Wer hat Ihnen das geſagt, mein lieber Klein, daß Lindſay ausgewandert ſey?“ fragte der Herr vom Hauſe.

„Ein Mann, der vollen Glauben verdient, und darum habe ich es nachgeſagt. Sie wiſſen ja, daß ich alle Nachrichten mit größeſter Vorſicht aufnehme.“

„Haben Sie denn Herrn Lindſay gekannt?“ fragte Dunker.

Digitized by Google

Der Senſal ſchlürfte den Champagner-Reſt aus ſeinem Glaſe.

„Nein!“ antwortete er dann gedehnt und in einem Tone, als ob er ſagen wollte: „das iſt mein Geheimniß. Uebrigens,“ fügte er dann hinzu, „habe ich guten Grund, mich nach dem Manne zu erkundigen.“

„Ah,“ dachte Herr Peters, der früher Göthes Fauſt geleſen hatte, „nun zeigt ſich bald des Pudels Kern. Darf man den Grund wiſſen,“ fragte er laut.

Herr Klein fragte lächelnd:

„Wollen Sie eine kleine Geſchichte anhören?“

Es giebt zwar keine Perſon, die ſich nach einem guten Mahle langweilt, denn wer wüßte nicht aus Erfahrung, daß wir uns bei vollem Magen in einer gewiſſen Ruhe befinden, welche genau die Mitte bildet zwiſchen dem Tiefſinne des Denkers und der Zufriedenheit wiederkäuender Thiere; aber eine Erzählung iſt den erſchlafften Sinnen ſtets willkommen, weil ſie das negative Glück derſelben begünſtigt. Man bat alſo den Senſal um die Erzählung. Herr Klein nahm die Miene eines Menſchen an, der ſeines Sieges als Erzähler gewiß iſt, und daß er in dieſem Augenblicke nichts Anderes bezweckte, als ſeine Virtuoſität zu zeigen, können wir verſichern. Auch beſaß er ein zu gutes Gemüth, um ſich nicht für das genoſſene Mahl dankbar zu zeigen.

Digitized by Google

„Mein Geſchäft," begann er, „führt mich täglich in verſchiedene Hotels. Eines Abends vor nicht langer Zeit hatte ich einen Fremden in dem Hotel St. beſucht. Wir ſaßen nach abgeſchloſſenem Geſchäfte an der Abendtafel. Da erzählte man, daß eine todtkranke Dame von wunderbarer Schönheit angekommen, und daß dieſe Dame, wie man allen Grund anzunehmen habe, ſehr reich ſei. Schön, reich und todtkrank — mehr bedurfte es nicht, um das allgemeine Intereſſe zu erwecken. Wir erkundigen uns nach dem Namen; vergebens — die Dame, die von einem bejahrten Herrn begleitet ward, ſtand noch nicht in dem Fremdenbuche. Wir konnten nicht einmal erfahren, woher ſie gekommen war. Da trat plötzlich ein kleiner, dicker Herr in den Speiſeſaal. „Der Begleiter der kranken Dame!" flüſterte uns Louis, der Oberkellner, zu. Der Fremde ſaß mir ſchräg gegenüber; er verzehrte ſein Nachteſſen mit einem ſo enormen Appetite, mit einer ſo großen Seelenruhe, daß wir annehmen mußten, die junge Dame ſei entweder nur unbedeutend krank, oder ihr Begleiter kümmere ſich wenig um ſie. Ich kenne das, meine Damen und Herren — wenn mir eine Sorge auf dem Herzen liegt, ſchmeckt mir weder Eſſen noch Trinken. Herz und Magen ſtehen in der engſten Verbindung; beide Organe des menſchlichen Körpers ſympathiſiren. Der Fremde alſo ent-

Digitized by Google

wickelte einen Appetit, um den ich ihn beneidete. Als er sich entfernt hatte, sagte der Fabrikant, mit dem ich ein großes Geschäft geordnet, den Mann kenne ich."

„Wer ist er?" fragte ich.

„Wer er jetzt ist, weiß ich nicht," war die Antwort; „aber was er war, kann ich Ihnen sagen."

„Nun?"

„Er war der erste Buchhalter des Banquiers Lindsay in F."

„Und der Banquier?"

„Ist todt."

„Der arme Mann!"

„Er hinterläßt ein großes Vermögen und eine einzige bildschöne Tochter, die sich nicht entschließen kann zu heirathen. Vielleicht ist sie die kranke Dame, von der man spricht."

„Sie kann sich nicht entschließen zu heirathen?" wiederholte ich. „Warum? Kennt man den Grund?"

„Warum? Warum?" murmelte der Fabrikant, indem er lächelnd auf seinen Dessertteller sah. „Das Gerücht sagt, sie sei ein wenig überspannt. Vielleicht hat das Gerücht Recht, denn wenn man bedenkt, daß der Vater ein Engländer war . . ."

„Das Schweigen des guten Mannes gab mir Stoff zum Nachdenken, und ich dachte nach. Ein reiches jun-

Digitized by Google

ges Mädchen, das nur deßhalb nicht heirathen will, weil es ein wenig überspannt ist, bleibt immer eine interessante Erscheinung. Der Rheinwein hatte meinen Fabrikanten redselig gemacht, und wenn ich Ihnen sage, daß es ein Bijouteriefabrikant war, der viel mit Franzosen verkehrt, so werden Sie ermessen können, daß der Mann gut sprach und vernünftige Ansichten hatte. Man konnte also auf sein Wort Etwas geben. Ich setzte die Behandlung des angeregten Gegenstandes fort"

„Ist denn das Mädchen wirklich so schön?" fragte ich.

„Schön wie eine Venus!" rief der Fabrikant. „Ich habe sie noch vor kaum einem Jahr gesehen."

„Und reich?"

„Wäre sie ein Mann, ich würde sie einen Krösus nennen. Dazu kommt noch, daß sie einen Bruder ihres Vaters beerbt, der in London lebt und keine Kinder hat. Vielleicht befindet sie sich auf der Reise nach England.

„Aber bedenken Sie," warf ich ein, „wir leben mitten im Winter!"

„Der schönen Lindsay ist das gleich; wenn sie sich einmal Etwas in den Kopf gesetzt hat, so muß es ausgeführt werden. Es giebt wohl keine zweite Person, die so eigensinnig ist, als Emmy. Da sie ein verzogenes Schooßkind ist, läßt sich das erklären. Wenn sie dabei nur nicht so herzlos wäre! Erst vor Kurzem hat

Digitized by Google

ſich ihretwegen ein Offizier erſchoſſen, der allgemein bedauert wird, weil er ein ſchöner und ehrbarer junger Mann war. Daß er ſie ihrer ſelbſt, und nicht des Vermögens wegen liebte, ſteht feſt, denn er war ſo reich, daß er des Geldes nicht mehr bedurfte. Als ſie den Tod deſſen erfuhr, den ſie zur Verzweiflung getrieben, ſoll ſie geäußert haben: der Menſch war ein Narr."

„Das beweiſt allerdings einen hohen Grad von Herzloſigkeit!" rief ich aus.

„Ueber die Frauen!" murmelte Herr Peters kopfſchüttelnd. „Sollte man glauben, daß es ſolche Charaktere giebt!"

„Ich nehme die Dame in Schutz!" rief Wilhelmine. „Kann man ihr irgend eine Verantwortung aufbürden, wenn ſie dem Offizier keine Hoffnung gegeben hat?"

„Ah," rief Herr Klein, „das iſt es ja eben — der Fabrikant verſicherte, Fräulein Lindſay habe ein zärtliches Verhältniß mit ihm gehabt. Verzeihung, mein Fräulein, ich berichte das, was ich gehört habe und nenne Ihnen meinen Gewährsmann. Meinen hohen Reſpekt vor den Damen, und namentlich vor Ihnen, kennen Sie. Es giebt keine Regel ohne Ausnahme."

Der Doktor hatte in großer Spannung zugehört. Bis jetzt hatte er weder geforſcht, noch war ihm zufällig Etwas über ſeine Patientin zu Ohren gekommen. Die

Digitized by Google

Nachrichten des Sensals klangen sehr abenteuerlich. Besaß Emmy wirklich diese Schwachheiten, so war sie das Ideal nicht, das er geträumt hatte.

„Was wissen Sie noch von der fremden Dame?“ fragte er aufgeregt.

„Fahren Sie fort!“ rief lachend der Advokat. „Die Heldin verspricht eine Madame Blaubart zu werden.“

„Herr Klein,“ fragte Wilhelmine, „haben Sie denn über den kleinen dicken Mann nichts weiter erfahren? Mir scheint,“ fügte sie spöttisch hinzu, „daß sie diesen nicht zum Selbstmorde treiben wird. Es giebt nur wenig Männer, die so leidenschaftlich lieben, als jener arme Offizier, den ich von Herzen bedauere.“

„Erlauben Sie, daß ich meine Geschichte vollende; dann erfahren Sie Alles, was ich selbst weiß. Nicht wahr, der Stoff ist vortrefflich? Schade, daß ich nicht Romanschreiber bin. Doch hören Sie: Am nächsten Morgen komme ich in das Hotel, um den Fabrikanten, dessen Geschäfte in unserer Stadt beendet waren, nach dem Dampfboote zu begleiten. Da steigt der kleine dicke Mann in eine Droschke, und bezeichnet dem Kutscher die Straße und das Haus, wo ein mir befreundeter College wohnt. Ah, dachte ich, mit dem also hat der Fremde zu schaffen. Ich expedire meinen Fabrikanten und komme gerade vor dem Hause des Freun-

Digitized by Google

des an, als der dicke Mann wieder abfährt. Dies hindert mich nicht, das Haus zu betreten. Man räumte eben die Reste eines vortrefflichen Frühstücks ab. Der kleine dicke Mann, der mich interessirte, war also zu Gaste gewesen. Ich kenne meinen Collegen — er ist nicht der Mann, der aus Freundschaft ein gutes Frühstück opfert. Das Ding wurde immer interessanter. Um meinem Besuche einen Grund unterzuschieben, frage ich nach dem Stande gewisser Papiere und bringe dann mit gewohnter Geschicklichkeit das Gespräch dahin, wo ich es haben will. So erfahre ich denn, daß der Fremde Herr Robert heißt, der Vormund und Onkel des Fräulein Lindsay ist, und mit seiner Mündel nach London zu dem reichen Vetter reisen will, daß er aber, mein College nämlich, ihm die trostlose Nachricht gegeben, der reiche Lindsay habe sich von London nach Brasilien gewendet. Ob Herr Robert nun noch reisen wird — versteht sich, wenn seine Mündel genesen wird — weiß ich nicht. Nun frage ich: ist der Londoner Lindsay todt oder ausgewandert? Wird die schwer kranke Dame genesen oder sterben? Und schließlich: was für eine Rolle spielt der Vormund, der unter so traurigen Umständen einen so guten Appetit bewahrt? Hat mein College absichtlich gelogen, oder ist er nicht besser unterrichtet?"

Digitized by Google

In dieſem Augenblicke trat eine Magd ein.

„Was giebt's?“ fragte der Hausherr.

„Man ſucht den Herrn Doktor Molden,“ war die Antwort; „er ſoll ſo raſch als möglich zu der kranken Dame in dem Hotel St. kommen.“

Der Doktor ſtand raſch auf, nahm Abſchied und verließ die Geſellſchaft. Seine große Erregung vermochte er nicht zu unterdrücken; ſie ſprach ſich in ſeinen Zügen und Bewegungen aus.

„Wie eilig!“ flüſterte Wilhelmine, von der er kaum Abſchied genommen, ihrer Mutter zu.

Die Geſellſchaft war durch die Entfernung des jungen Mannes aufgehoben. Der Advokat ſuchte das Verſehen ſeines Bruders wieder auszugleichen; er näherte ſich den Damen.

„Heribert,“ ſagte er, „iſt wirklich ein Sklave ſeiner Pflichten; er glaubt gewiſſenlos zu handeln, wenn er nicht raſch und pünktlich jeder Forderung nachkommt, die man vertrauensvoll an ihn ſtellt. Sie wiſſen doch, daß er der Arzt jenes Hotels iſt?“

„Ich wünſche ihm Glück zu ſeiner Praxis,“ antwortete Wilhelmine, ſarkaſtiſch lächelnd.

Herr Dunker ſehnte ſich nach Ruhe; er verabſchiedete ſich mit ſeiner Frau. An der Thüre flüſterte er dem Senſal zu:

Digitized by Google

„Wir müſſen ſpäter noch einmal auf dieſe Geſchichte zurückkommen — beſuchen Sie mich!“

Herr Klein verſprach es.

„Wer hat Ihnen geſagt,“ fragte der Hausherr, als er mit dem Advokaten und dem Senſal allein war, „wer hat Ihnen geſagt, daß Lindſay von London nach Braſilien gegangen iſt? Nennen Sie uns den Namen Ihres Collegen.“

„Können Sie ſchweigen, Herr Peters?“

„Sie haben mehr als eine Probe davon.“

„Der Senſal Bergmann!“

Der Rentier wiegte das Haupt, als ob er ſagen wollte: dieſe Quelle verdient Beachtung! Den Advokaten ſchien dieſe Angabe gleichgültig zu laſſen; wir können aber verſichern, daß er ſie ſich wie eine wichtige Mittheilung merkte.

III.

Der junge Arzt war nach dem Hotel geeilt; wir treffen ihn in dem Vorzimmer des Fräuleins Lindſay. Nachdem er leiſe an die Thür geklopft, erſchien Herr Robert, ruhig wie immer.

„Ich habe Sie rufen laſſen, Herr Doktor,“ begann der kleine Mann.

Digitized by Google

„Und ich bin gekommen, mein Herr. Wie ſteht es mit unſerer Kranken?“

„Sie liegt in gräßlichen Fieberphantaſien. Von Zeit zu Zeit ſinkt ſie in einen todtähnlichen Schlaf, aus dem ſie plötzlich, wie emporgeſchreckt, erwacht. Vor einer halben Stunde erkannte ſie ihre Umgebung nicht mehr, und dieß veranlaßte mich, Sie zu Hülfe rufen zu laſſen.“

Dieſe Worte ſprach Herr Robert ſo ruhig, man möchte ſagen, ſo kaltblütig, als ob er einen Bericht über die Toilette Emmy's oder ſonſt einen gleichgültigen Gegenſtand abſtattete. Heribert erinnerte ſich der Bemerkungen des Herrn Klein, und nun betrachtete er den Mann, der Emmy's Onkel und Vormund war, mit ganz andern Augen als früher; er konnte ſich ſelbſt des Gedankens nicht erwehren, daß die Geneſung der Kranken Roberts Wünſchen nicht entſpreche. Er betrat das Krankenzimmer. Die Wärterin flüſterte ihm zu, daß das Fräulein nach einem Anfalle des Phantaſirens jetzt ruhe, als ob alle ihre Kräfte erſchöpft wären. Der Arzt ließ die geſchloſſenen Vorhänge des Bettes öffnen. Da lag Emmy, bleich wie eine Lilie. Ihr Zuſtand verrieth den Kampf, den ſie mit wirren Bildern des Geiſtes gehabt hatte. Das feuchte Haar quoll verworren unter der zeriſſenen Spitzenhaube hervor. Auf der matt-

Digitized by Google

weißen Stirn perlten große Schweißtropfen. Die trocknen Lippen waren halbgeſchloſſen, man hörte ein kurzes Athmen, das ſich beſchwerlich der Bruſt entrang. Der Arzt beobachtete und prüfte, anſcheinend ruhig. Nach langem Schweigen flüſterte er den beiden Perſonen zu, die hinter ihm ſtanden:

„Es iſt eine Kriſis eingetreten. In dieſer Nacht entſcheidet ſich das Schickſal unſerer Kranken.“

„Und was hoffen Sie?“ fragte Herr Robert.

Der Doktor zuckte mit den Achſeln.

„Die nächſten Stunden ſind wichtig,“ ſagte er dann. „Um meine Pflicht als Arzt vollkommen zu erfüllen, werde ich die Nacht am Krankenbette zubringen. Sind ja Anordnungen zu treffen, ſo können Minuten, die man ſäumt, die Gefahr vergrößern. Es iſt nothwendig, daß ich den Verlauf der Kriſis beobachte. Ich werde Sie wecken laſſen, wenn es mir räthlich erſcheinen ſollte.“

Robert zog ſich ruhig in ſein Zimmer zurück.

„Liebe Frau,“ wandte ſich nun der Arzt zu der Wärterin, „ſchicken Sie in meine Wohnung und laſſen Sie ſagen, daß ich die Nacht hier verbringen werde. Dann ſchlafen Sie einige Stunden in dem Vorzimmer. Sie ſind übermüdet. Ich rufe Sie, wenn ich Ihrer bedarf.“

Frau Helmold, froh der erhaltenen Erlaubniß, entfernte ſich.

Digitized by Google

Der Arzt war mit der Kranken allein. Er ſtand an dem Bette, vielleicht an dem Sterbette des Weſens, das einen tiefen, unauslöſchlichen Eindruck auf ſein Herz ausgeübt hatte. Wie himmliſch ſchön waren dieſe bleichen Züge! Wie rührend malte ſich der Schmerz, das Leiden in ihnen! Heribert rückte leiſe einen Lehnſtuhl näher, ließ ſich nieder und verlor ſich in dem Anſchauen des kranken Engels. Das war wirklich ein Engel, der den liebenden Mann zur Verzweiflung treiben konnte, wenn ſeine Liebe nur Täuſchung geweſen. Sollte Emmy wirklich ein ſo liebloſes, hartherziges Geſchöpf ſein, wie man ſie ihm vor einer Stunde geſchildert hatte? Sollte in dieſer Hülle ein Geiſt wohnen, der unempfänglich für die Liebe iſt, die er Andern einflößt? Sollte ſie ſich den Tod des Offiziers, an dem ſie die Schuld trägt, nicht zum Vorwurfe machen? Oder ſollte dieſe Krankheit eine Folge der Gemüthsſtimmung ſein, welche jenes ſchreckliche Ereigniß bewirkt? Wenn zu ſpät erwachte Reue, wenn wohl gar die Liebe ſelbſt das Leben dieſer Unglücklichen zerſtörte? Was würde unſer philoſophirender Doktor darum gegen haben, wenn er hätte einen Blick in die Seele Emmy's werfen können, wenn er das Drama gekannt, das unter ihrer reinen Stirne verborgen liegt! Er gehörte nicht zu denen, die ſich freuen, das Geheimniß eines Weibes zu kennen, zu

Digitized by Google

wiſſen, daß ihre Keuſchheit lügt, daß ihr ruhiges Gewiſſen einen tiefen Gedanken birgt; er gehörte zu den reinen Seelen, die Schmerz bei einem ſolchen Schauſpiel empfinden, und arme Geſchöpfe dieſer Art bedauern. Und wie ſonderbar war ſeine Lage Emmy gegenüber! Kaum hatte er ſie einigemale geſehen, und ſchon verlangte er von ihr ein Glück, zu deſſen Gewährung ſie nicht verpflichtet war. Man verzeihe ihm, denn Heribert war mehr Liebhaber als Arzt. In gleicher Lage hat ſich ſchon mancher junge Mann befunden, deſſen ſich der Paroxismus einer exaltirten Leidenſchaft bemächtigte.

Gleich nach des Arztes Eintritte hatte die Uhr auf dem nahen Kirchthurme Mitternacht angezeigt; es ſchlug zwei, und Heribert betrachtete immer noch die Kranke, die in einem feſten Schlafe lag. Da regte ſich Emmy; ihre Geſichtsmuskeln zuckten, wie vom Schmerz ergriffen, ihre Hände preßten ſich auf den alabaſterweißen Buſen und unter den ſeidigen Wimpern, die einen leichten Schatten auf die zarten Wangen warfen, drangen Thränen hervor. Ihr Geiſt beſchäftigte ſich mit einem Gegenſtande, der ihr Kummer verurſachte. Aber wer hatte dieſe Thränen bewirkt, wem floſſen ſie?

Heribert neigte ſich dem Bette zu. Das Antlitz der weinenden Dame ſchien wie das eines Engels verklärt

Digitized by Google

zu ſein. Die weiche Seele des Doktors ward gerührt bei dem Anblick dieſer Thränen, die ſich auf der Wange zu Kryſtalltropfen bildeten. Und wahrlich, die zwanzigjährige Emmy weinte wie ein Kind. Nun bewegten ſich auch die Lippen — aber es ſchien ihr die Kraft zu fehlen, Worte zu bilden. Nach und nach verſtärkte ſich ihr Hauch zu verſtändlichen Lauten, je nachdem ein innerer Drang, ſich mitzutheilen, die phyſiſche Kraft erhöhete.

Wäre der Arzt nicht Liebhaber geweſen, er würde ſich geſchämt haben, die Geheimniſſe eines Mädchens zu belauſchen. Aber er war der Anſicht, daß von der Entdeckung derſelben ſein Lebensglück abhinge. In dieſem Weſen einen guten Charakter, ein edles Gemüth zu entdecken, war ihm die höchſte Genugthuung, und wäre es auch nur geweſen, um ſich den Glauben an ſein Ideal zu erhalten. Er trat alſo dicht an den Vorhang und lauſchte.

Emmy ſchien zu einer dritten Perſon zu reden.

„Das will ich nicht!“ flüſterte ſie. „Das kann ich nicht. — Sehen Sie denn nicht, wie ich leide? — Ich bin eine gute Tochter, ich liebe und ehre meine Mutter. — Sie wollen mich zwingen, ein Opfer meiner Kindesliebe zu werden. Ich verachte den Mammon — nehmen Sie mein Vermögen — macht es denn glücklich? Mutter, fluche mir nicht — ich kann ja meinem Herzen

nicht gebieten! — Sieh', dort kommt er — er iſt ein armer Arzt, wie die Leute ſagen — ach, ſein bleiches Geſicht iſt ſo ſchön — wie beſorgt er mich anſieht — er zittert für mein Leben — ich fühle es an dem Drucke ſeiner Hand — das iſt nicht der kalte Blick der Wiſſenſchaft — ſo ſpricht das Herz — ach könnte er mich lieben, wie jener — wie jener, der mich beſtürmt und droht — mein Gott, mein Gott, ich habe ihm keine Hoffnung gegeben — er hat gewußt — Mutter, fluche mir nicht! Der bleiche Arzt hat mir ja das Leben gerettet — ach, ich wußte es wohl — da ich lebe, muß ich ihn lieben!"

Sie fuhr plötzlich wie krampfhaft zuſammen und machte ängſtlich eine abwehrende Bewegung mit beiden Händen. Dann lag ſie lange Zeit ruhig. Ein erquickender Schlaf hob den ſchönen Buſen in regelmäßigen Zügen.

Heribert ſtand wie ein Träumender; er glaubte ſeinen Sinnen nicht trauen zu dürfen. Wenn die Phantaſien ſich mit Gegenſtänden des wirklichen Lebens beſchäftigen, wenn beide in gegenſeitiger Wechſelwirkung ſtehen, ſo hatte Emmy den wahren Zuſtand ihres Herzens ausgeſprochen.

„Man hat ſie verläumdet," dachte er, vor Wonne zitternd; „ſie iſt nicht gefühllos bei dem Schmerze deſſen,

Digitized by Google

der ſie liebt. Das Räthſel iſt gelöſt: ſie liebt den ihr beſtimmten Mann nicht, ſie hat einer Convenienzverbindung entgehen wollen. Stehe ich nicht in gleichem Falle? Wilhelmine ..."

Emmy erhob ſich mit geſchloſſenen Augen aus ihren Kiſſen. Ihre Züge verklärten ſich zu einem Lächeln — aber es war ein ſeltſames Lächeln, von Phantaſien des wirren Geiſtes erzeugt.

„Meinem Lebensretter danke ich mit meinem Herzen!" flüſterte ſie. „Es haben mich Viele begehrt; aber nur ihm gehöre ich an. Er ſoll das Leben behalten, das er dem Tode abgerungen hat! Ich beſiegele mein Verſprechen — ich nehme es nicht zurück — hier, hier — ſie zog mit leichter Mühe einen Ring von ihrem Finger — nehmen Sie, mein lieber Freund — es iſt ja die beſte Münze, mit der ich Ihnen zahlen kann — tragen Sie ihn zum Angedenken!

Heribert nahm den Ring aus ihrer zitternden Hand.

Die Schwäche übermannte die Kranke, ſie ſank in ihr Kiſſen zurück. Emmy ſchlief ſanft bis zum nächſten Morgen. Die Kriſis war eine heilbringende. Heribert hatte dies zwar erkannt, aber er konnte ſich nicht entſchließen, ſich von der Kranken zu trennen. Sollte er den Nachrichten des Herrn Klein oder den in Fieberphantaſien geſprochenen Worten glauben? Jener war

Digitized by Google

ein Sensal, der ein Gerücht wiedergegeben, und hier hatte er mit einer Kranken zu thun, deren wirrer Geist das tollste Zeug geträumt. Ließ sich annehmen, daß sie die wahren Gefühle ihres Herzens unbewußt ausgeplaudert hatte? Es war dieß ein psychologisches Räthsel, das der Arzt nicht zu lösen wagte, trotzdem er sehnlichst wünschte, daß er die Wahrheit gehört. Eine Art Beruhigung hatten ihm indeß die Fieberträume der Kranken gegeben, und er nahm sich vor, aus dem Benehmen Emmy's im gesunden Zustande seine Schlüsse zu ziehen. Die Liebe Heribert's kann romanhaft erscheinen, wenn man die Verhältnisse bedenkt, unter denen sie entstanden; aber der junge Arzt stand in einem Alter, in dem das Herz glüht, die Einbildungskraft anstachelt und die Augen des Mannes hell sehen.

Um vier Uhr weckte er die Wärterin.

„Es ist Alles gut," sagte er.

„Wie steht es mit dem kranken Fräulein?" fragte die Alte.

„Ich hoffe, sie wird genesen."

„Gott sei Dank! Ach, die junge Dame ist von Herzen so gut, daß sie ein recht langes Leben verdient. Wie oft hat sie von Ihnen in ihren Träumen gesprochen."

„Von mir?"

Digitized by Google

„Sie will ſich ihrem Lebensretter dankbar zeigen, will ihm das Beſte geben, das ſie beſitzt.“

„Hier hat Gott geholfen, nicht der Arzt.“

„Herr Doktor, das Fräulein hält große Stücke auf Sie; es war ihr durchaus nicht recht, als ſie einen zweiten Aezt brachten, ſie wollte nur Ihnen allein das Leben danken.“

„Fieberphantaſien!“ murmelte Heribert, der ſich der Vertraulichkeit der Alten ſchämte.

„Ja, ſie hat aber in lichten Augenblicken mit Herzlichkeit von Ihnen geſprochen,“ fuhr die geſchwätzige Wärterin fort. „Jetzt, da Sie keine Gefahr mehr fürchten, will ich Ihnen Alles ſagen. Ich würde geſchwiegen haben, um Ihnen keine zu große Trauer zu bereiten, wenn die Krankheit mit dem Tode ausgegangen wäre. Sie haben mich oft bei reichen Leuten empfohlen, jetzt kann ich mich dankbar zeigen.“

„Laſſen wir das, liebe Frau!

Der Arzt wollte ſich entfernen.

„Nein! Laſſen wir das nicht, die Sache iſt von großer Wichtigkeit.“

„Was für eine Sache?“

„Das, was ich Ihnen jetzt ſage, würden Sie unter allen Umſtänden ſpäter erfahren haben. Aber das Fräulein ſchläft doch? Ja, wahrhaftig, ſie liegt in einem

Digitized by Google

ruhigen Schlafe. Warten Sie noch einige Minuten, Herr Doktor. Alſo die Kranke wird davon kommen?"

„Ja.

„Deſto beſſer. Treten wir an den Ofen, damit Herr Robert uns nicht hört. Sie müſſen wiſſen, das Fräulein kann ihn nicht leiden."

„Er iſt ihr Onkel und Vormund."

„Ganz recht, das iſt er, Fräulein Emmy hat es mehr als einmal geäußert."

„Demnach hat Klein die Wahrheit geſagt," dachte Heribert.

Frau Helmold hatte die Gardinen des Bettes zuſammengezogen; ſie trat mit dem Arzte zu dem Ofen, in welchem das Feuer kniſterte.

„Geſtern Abend, Herr Doktor, gleich nachdem Sie fortgegangen waren, befand ſich die Kranke ſehr ſchlecht. Der Onkel war in den Speiſeſaal gegangen, wo er ſich oft aufzuhalten pflegt Da hörte ich, daß mein Fräulein weinte."

„Nervenkranke weinen nicht ſelten."

„O, das weiß ich wohl! Aber hören Sie nur: ich fragte alſo die Kranke, was ihr fehle — da ſagte ſie ſehr betrübt, daß ſie ſterben müſſe, ſie fühle es. Ich ſuchte ſie natürlich zu tröſten, aber es war vergebens. In meiner Angſt wollte ich den Vormund rufen — nein,

Digitized by Google

nein! rief das Fräulein; ich will mit Ihnen allein sprechen, ehe ich wieder einschlafe, denn ich bin sehr müde. Nun forderte sie ein Stück Papier und Tinte und Feder. Ich gab ihr das Verlangte. Als Unterlage legte ich ein Theebrett auf die Decke. Dann mußte ich die Thür verschließen. Licht, Licht! rief die Kranke hastig, als ob sie fürchtete, Zeit zu verlieren. Ich trat mit der Kerze an das Bett und leuchtete. Sie schrieb mit zitternder Hand einige Zeilen auf das Papier; dann forderte sie, ich solle als Zeugin diese Zeilen unterschreiben. Einer Kranken thut man Alles zu Gefallen, und ich schrieb. Behalten Sie das Papier! flüsterte Emmy. Wozu? fragte ich. Wenn ich todt bin, geben Sie es dem Doktor Molden; Herr Robert darf nicht darum wissen. Von diesem Augenblicke an verwirrten sich ihre Sinne, sie schlief ein und brach endlich in ein so heftiges Phantasiren aus, daß ich sie kaum im Bette halten konnte und Hülfe rufen mußte. Als Herr Robert eintrat, hatte ich das Papier verborgen. Der gute Mann roch nach Wein und war so ruhig, als ob die Kranke, die gräßlich phantasirte, ihn durchaus nicht kümmere. Später schickte ich zu Ihnen — das Uebrige wissen Sie."

„Wo ist das Papier?"

„Hier, nehmen Sie."

Digitized by Google

Der Doktor prüfte das Blatt; er las die mit großen wirren Buchstaben geschriebenen Zeilen:

„Den Doktor Molden setze ich zum Erben meines Vermögens ein. Das ist mein letzter Wille. Emmy Lindsay."

Diese Willensmeinung konnte nicht im Fieberwahne geschrieben sein; sie war ohne Zweifel der Erguß des dankbaren, vielleicht liebenden Herzens. Hätte Heribert den Ring nicht von Emmy selbst erhalten, nicht die Worte der Liebe gehört, er würde den ganzen Vorfall für einen Traum oder für eine Mystification gehalten haben. Zwischen den Fieberphantasien und den lichten Augenblicken der Kranken fand demnach ein Zusammenhang statt. Ihre Gedanken dreheten sich um einen festen Punkt. Der bestürzte Doktor wußte nicht, was er beginnen sollte. Jedenfalls war das Papier am besten in seiner Hand aufgehoben; er zwang sich zu einem seltsamen Lächeln, als er sagte:

„Die junge Dame meint es gut mit mir; aber sie wird ihres Vermögens selbst bedürfen, und darum soll sie eine Willenserklärung, die das Delirium ihr eingegeben, aus der Hand ihres Arztes zurückerhalten, wenn die Genesung vollständig erfolgt ist. Schweigen Sie über den Vorfall, und rechnen Sie auf meine Dankbarkeit. Tragen Sie Sorge, daß der Schlaf der

Digitized by Google

Kranken nicht geſtört werde. Bald ſehen Sie mich wieder.“

Der Doktor ging.

„Das habe ich gut gemacht!“ flüſterte die eigennützige Alte vor ſich hin. „Wird er der Erbe und ich kann es beſchwören, daß er dazu eingeſetzt iſt, ſo muß er mich aus Dankbarkeit belohnen, denn ich hätte ja eben ſo gut das Papier verbrennen können — wird das Fräulein wieder geſund, und fordert das Papier wieder zurück, ſo werde ich ihr ſagen, daß ſie ſich an den Doktor wende, vielleicht entſteht etwas daraus, das mir eben ſo vortheilhaft iſt, als wenn der Doktor Erbe würde. Das Leben muß mir ſo viel nützen als der Tod. Du lieber Gott, ich bin ja eine arme Wittwe, die ihr tägliches Brod ſauer verdienen muß. Kommt einmal ein hübſches Sümmchen in meine Taſche, dann kann ich die Nächte ruhig ſchlafen. Von dem dicken Herrn, den das kranke Fräulein nicht gern zu haben ſcheint, habe ich wohl nicht viel zu erwarten. Es iſt beſſer, ich halte es mit der Partei der beiden jungen Leute.“

Mit dem Anbruche des Tages erſchien Herr Robert im Schlafrocke.

„Was macht Emmy?“

„Sie ſchläft.“

Digitized by Google

„Wann iſt der Doktor gegangen?“

„Er hat vielleicht zwei Stunden die Schlafende beobachtet.“

„Und ſein Ausſpruch?“

„Die Herren Aerzte ſagen nur dann Etwas, wenn ſie Etwas wiſſen. Das Fräulein ſchläft ſich entweder in das ewige Leben hinüber, oder ſie erwacht, um noch ein wenig auf der Erde zu bleiben. Ich kenne das, ich habe ſchon zu oft Typhuskranke gepflegt. Wie geſagt, die Aerzte wiſſen eben ſo wenig als wir. Bei ſolchen Krankheiten iſt es gut, daß man ſich auf alle Fälle gefaßt macht.“

„Hat die Kranke phantaſirt?“

„Nein. Wie iſt das auch möglich — die Arme iſt ſo erſchöpft . . .“

„Wenn Emmy erwacht, laſſen Sie mich ſogleich rufen.“

„Soll geſchehen, mein Herr.“

Der Vormund frühſtückte, und machte dann bei dem Senſal Bergmann einen Beſuch. Der lange Mann theilte ihm lächelnd mit, daß er für die Verbreitung des Gerüchts Sorge getragen habe, der Banquier Lindſay ſei von London nach Braſilien ausgewandert.“

„Wie haben Sie das angefangen?“ fragte der Vormund.

Digitized by Google

„Es giebt hier einen Mann, der ein Gewerbe daraus macht, Neuigkeiten zu verbreiten. Alles, was man ihm anvertraut, ist einer Insertion in die Zeitung gleich zu achten. Wir hätten nun unser Geschäft mit London zu ordnen, gleichviel ob Ihre Mündel am Leben bleibt oder nicht."

„Was ist zunächst zu thun?"

„Ich schreibe meinem Rechtsanwalte in London, daß er die Erbschaftssumme in guten Wechseln hierher sende, und Sie geben Ihren Consens dazu. Unterzeichnen Sie dieses Document, das ich vorbereitet habe. Dann schreiten wir zur gerichtlichen Recognition. In vier Wochen kann Alles abgethan sein."

Die würdigen Männer vollbrachten ihr Geschäft. Eine Stunde später saßen sie beim Frühstück und tranken auf die Genesung der kranken Emmy. Robert versprach, seine ganze Autorität als Vormund und Onkel aufzubieten, um dem Neffen des Sensals die Hand der reichen Erbin zu verschaffen; er meinte, es könne ihm nicht schwer fallen, sie seinen Wünschen fügsam zu machen, vorzüglich wenn der Neffe Eigenschaften besäße, die bei einer capriziösen Dame ins Gewicht fielen.

„Ist Emmy capriziös?" fragte der Sensal.

„Nun, sie wählt wenigstens unter den jungen Männern, die sich ihr antragen."

Digitized by Google

„Urtheilen Sie über meinen Neffen, dort kommt er; ich habe ihn hierher beſtellt.“

Ein junger eleganter Mann trat in den Saal der Reſtauration. Er war nach der neueſten engliſchen Mode gekleidet, trug Reitpeitſche und Sporen, obgleich er nur auf Miethpferden ritt, hatte ſchönes ſchwarzes Haar, einen vollen Bart und duftete nach eau de mille fleurs wie eine Dame, die zu Balle geht. Hätten ſeine Züge nur ein wenig Geiſt verrathen, ſo hätte man ihn ſchön nennen können. Er war ſchlank gewachſen, und zeigte ein anſtändiges Benehmen.

„Hierher, Horſt!“ rief der Onkel.

„Bin ich nicht pünktlich wie meine Ankeruhr?“ fragte der Neffe, indem er nachläſſig grüßte „Da ſehen Sie, punkt halb zwölf Uhr. Ich war eigentlich zu einem ſolennen Frühſtück bei dem Banquier F. eingeladen; aber ich zog es vor, Ihren Freund kennen zu lernen, Herrn Robert, den zu begrüßen ich ohne Zweifel die Ehre habe.“

„Mein Name iſt Robert!“

Mein Neffe, Horſt Boto,“ ſagte der Senſal, ihn vorſtellend. „Noch ein Glas!“ rief er dem Kellner zu.

Man trank Madera.

„Ich höre, Ihre Nichte iſt krank?“ ſagte Horſt.

„Leider, mein Herr.“

Digitized by Google

„Wie bedauere ich die arme Dame.“

„Sie iſt krank angekommen,“ fuhr Herr Robert fort. Dieſer Umſtand iſt der einzige Grund, der mich hinderte, meine Nichte und Mündel Ihrer Familie vorzuſtellen. Sobald ſie indeſſen geneſen iſt ...“

„Ich zähle darauf, Herr Robert,“ rief der junge Mann; „mein Onkel hat mir ſo viel Liebenswürdiges von Ihrer Mündel geſagt, daß ich darauf brenne, ſie kennen zu lernen. Man lebt in unſerer Stadt nicht übel, und wenn ſich Fräulein entſchließen könnte, bei uns zu bleiben ...“

„Das kommt auf Dich an, mein lieber Neffe!“

„Parbleu, auf mich?“

„Suche die junge Dame zu feſſeln, mache meiner Empfehlung Ehre, und Herr Robert nimmt Dich unter ſeine Protection.“

„Ihre ſchöne Mündel ſoll leben,“ rief Horſt, der ſeinen kurzen Pelzrock nachläſſig abwarf und nun in einrm grünen engliſchen Reitfrack erſchien. „Daß ſie ſchön iſt, habe ich ſchon gehört; wie aber ſteht es mit ihrer Bildung? Spricht ſie Engliſch, Franzöſiſch?“

„Beides geläufig wie ihre Mutterſprache,“ antwortete Robert lächelnd.

„God dam, da wäre ſie vollkommen. Aber wie tanzt ſie?“

Digitized by Google

„Man lobte auf den Bällen, die ſie mitgemacht, ihre Leichtigkeit und Grazie.“

„Auf Ehre, das wäre viel!“

„Ich kann die Verſicherung geben, daß Nichts geſpart iſt, die Erziehung meiner Mündel vollſtändig zu machen.“

„Wie alt iſt ſie?“

„Zwanzig Jahre.“

„Schade, daß ſie krank iſt, ich würde Sie erſuchen, mich ihr noch heute vorzuſtellen. Kann ich ihr übrigens dienen mit Büchern, Journalen, Modekupfern — ſie mag befehlen, ich ſchaffe Alles an. Krankſein iſt abſcheulich, man lebt nicht, man vegetirt nur. Wer iſt der Arzt Ihrer Mündel?“

„Der Doktor Molden.“

„Ah, vortrefflich, Heribert iſt mein Freund. Heute noch werde ich ihn ſprechen. Wiſſen Sie, Onkel, was man ſich von ihm erzählt?“

„Nun?“ fragte lächelnd der lange Senſal, der ſich über ſeinen redſeligen Neffen zu freuen ſchien.

„Heribert ſei mit der Tochter des reichen Peters verlobt, mit der reizenden Wilhelmine.“

„Dazu kann ich ihm nur Glück wünſchen.“

„Sie müſſen wiſſen, Herr Robert — nicht wahr, Herr Robert?“

Digitized by Google

Der Vormund nickte mit ſeinem dicken Kopfe.

„Sie müſſen wiſſen, daß Wilhelmine die einzige Tochter eines Millionärs iſt. Nun, mein Onkel kennt ſeine Vermögensverhältniſſe — fragen Sie ihn.“

Der Onkel zog die Unterlippe über die Oberlippe, ſah einige Augenblicke vor ſich hin und ſagte dann im Tone eines Experten:

„Wenn er auch nicht grade eine Million beſitzt, ſo iſt er doch ein reicher Mann, der ſeine jährlichen Zinſen nicht verzehrt. Ah, der alte Peters weiß zu rechnen! Daß er nun den Doktor Molden zum Schwiegerſohne wählt, einen armen Arzt, der erſt Carriere machen will...“

„Verlaſſen Sie ſich darauf, die Verlobung iſt richtig!“ verſicherte der Dandy. „Geſtern Abend hat man ſie durch ein Familienfeſt im engern Cirkel gefeiert. Auch der Advokat, des Doktors Bruder, iſt Gaſt geweſen. Herr Klein, deſſen Rednertalent ſprichwörtlich iſt, hat die Toaſte ausgebracht. Es ſoll recht heiter hergegangen ſein. Die Braut hat ein einfaches Kleid von ſchwarzer Seide und eine ſchlichte Goldkette getragen — ſie ſoll reizend ausgeſehen haben. Wenn es irgend möglich iſt, möchte ich mit dem Doktor an einem Tage Hochzeit machen. Die verwünſchte Krankheit! Wenn ſich meine Zukünftige nur recht ſchnell erholt.“

Dies kurze Geſpräch wird genügen, um den Leſern eine

Digitized by Google

Charakteriſtik von dem Manne zu liefern, den die beiden Agenten der kranken Emmy zugedacht. Herr Robert war der Anſicht, ſeine übermüthige, lebensmuthige Mündel werde Gefallen an dem wirklich hübſchen Stutzer finden, der ſich elegant kleidete und viel zu ſchwatzen wußte — er hielt die gewünſchte Verbindung für wahrſcheinlich. Nach ſeiner Anſicht war Horſt der Mann, der für Emmy paßte. Wir wollen dieſe Anſicht ſo lange gelten laſſen, bis wir die junge Dame näher kennen lernen.

IV.

Heribert Molden hatte die letzten Stunden der Nacht ruhelos verbracht. Seine Aufregung läßt ſich denken. Ehe er am nächſten Morgen das Haus verließ, um ſeine Patienten zu beſuchen, ging er zu Philipp und theilte ihm die Vorgänge der Nacht mit.

„Wo iſt das Papier?“ fragte der Advokat.

„Hier.“

„Iſt das Mädchen mündig?“

„Ich weiß es nicht. Was thut das zur Sache?“ fragte der aufgeregte Arzt.

„O, ſehr viel!“ rief der Advokat. „Eine Unmündige kann nach unſern Geſetzen nicht teſtiren.“

„Auf das Vermögen kommt es mir nicht an, Bruder; die Hauptſache iſt, daß das Herz der Kranken ſich mit

Digitized by Google

mir beſchäftigt, daß ich ihr nicht gleichgiltig bin. Dieſes Papier und dieſer Ring liefern den Beweis, daß ſie eine andere Neigung nicht hegt. Emmy iſt frei! Und da auch die ſchwere Krankheit einen günſtigen Ausgang nimmt, darf ich mich den ſchönſten Hoffnungen hingeben."

„Sonderbarer Menſch!" ſagte lächelnd der Advokat, ein poſitiver Mann. Du beurtheilſt Deine Schöne nach dem Aeußern, ja ſelbſt nur nach dem Geſichte, denn ihre ganze Geſtalt haſt Du noch nicht geſehen, kennſt weder ihren Wuchs noch ihr Benehmen — wie aber dann, wenn ihr Charakter Deinen Anforderungen nicht entſpricht? Wenn ſie an Bildung und Gemüth Wilhelminen nachſteht, die trotz ihrer körperlichen Schönheit Dir nicht gefällt?"

„Ich bin Arzt und Pſycholog, mein Beſter. Geiſt und Gemüth ſprechen ſich in den Geſichtszügen, in den Augen aus. Haben Dich Emmy's himmliſche Blicke nur einmal getroffen, Du wirſt ſie nie wieder vergeſſen. Und dann der Klang ihrer Stimme — Philipp, urtheile, wenn Du ſie geſehen, ſie geſprochen haſt. In dieſem Engelskörper kann nur eine Engelsſeele wohnen. Lebe wohl, ich eile zu meiner reizenden Patientin!"

Der Doktor verließ das Zimmer und das Haus. Der Advokat trat zum Fenſter — da ſah er Heribert über die Straße dem Hotel zufliegen.

Digitized by Google

„Armer Bruder," murmelte er vor ſich hin, „Du biſt zu poetiſch für dieſes proſaiſche Leben. Gebe Gott, daß Du Dich nicht täuſcheſt, daß das ſchöne Geſicht Emmy's nicht lügt."

Vielleicht hatte der Advokat traurige Erfahrungen bei den Frauen gemacht; ſehen wir zu, ob der Arzt glücklicher iſt.

Der Doktor trat in das Krankenzimmer. Die Vorhänge des Bettes waren noch geſchloſſen. Frau Helmold ſaß am Fenſter und las in einem Buche.

„Iſt ſie wach geweſen?" flüſterte Heribert.

„Nein, Herr Doktor. Ich habe jede Störung abgewendet."

„Verhüten Sie, daß eine Einwirkung von Außen ſie wecke. Wo iſt Herr Robert?"

„In Geſchäften ausgegangen."

Der Doktor lauſchte nach dem Krankenbette. Nichts regte ſich, kein Laut, kein Hauch war zu vernehmen. Ein ſchrecklicher Gedanke zuckte durch ſeinen Kopf: wenn ſie den ewigen Schlaf ſchliefe, wenn das Leben unbemerkt entflohen wäre, wie bei derartigen Krankheiten ſchon der Fall geweſen! Wenn Emmy, von Todesahnung ergriffen, ihre letzten Verfügungen dieſe Nacht getroffen hätte!

Heribert liebte zu ſchwärmeriſch, als daß er für den Gegenſtand ſeiner Liebe nicht Alles fürchten, Alles prä-

Digitized by Google

ſumiren ſollte. Die Aufregung in der ſchlaflos verbrachten Nacht hatte ſeine Nerven gereizt, er fühlte und fürchtete doppelt.

„Haben Sie nachgeſehen?“ flüſterte er bebend.

„Nein,“ antwortete die Wärterin. „Ich wollte durchaus jedes Geräuſch vermeiden. Seit Ihrer Entfernung hat kein Menſch die Vorhänge berührt.“

Wer den Arzt ſo an dem Bette der Kranken geſehen hätte! Dieſe Ungewißheit, dieſes Bangen, dieſer Wechſel zwiſchen Furcht und Hoffnung — Alles trug dazu bei, die Leidenſchaft des armen Mannes zu erhöhen. Wie leicht konnte der Tod eine Zukunft vernichten, die ihm alles Glück der Welt verſprach. Die Liebenden mühen ſich ab in Hoffnungen, ſie ziehen es ſelbſt vor, in Ungewißheit über ein Unglück zu bleiben, das ihre Liebe getroffen haben könnte. Heribert war Arzt, er hatte als ſolcher Pflichten zu erfüllen, und darum entſchloß er ſich, Gewißheit zu erlangen. Mit bebenden Händen öffnete er die Vorhänge. Da lag das bleiche Geſicht in den Kiſſen, von dem matten Strahle der winterlichen Morgenſonne beſchienen, die durch das gegenüberliegende Fenſter drang. Die Augen waren feſt geſchloſſen, keine Muskel zuckte. Ein leichter, ruhiger Athem quoll durch die kaum geöffneten Lippen. Der Buſen bewegte ſich kaum merklich unter den feinen Spitzen der ſchneeweißen Nacht-

Digitized by Google

jacke. Dem freudig überraſchten Heribert kam es vor, als ob eine freundliche Ruhe das zarte Geſicht übergöſſe, als ob der ſchön geformte Mund lächelte. Im Anſchauen dieſes Madonnenantlitzes verſunken, blieb er lange ſtehen. Endlich ſchloß er die Vorhänge wieder, machte einige Anordnungen und entfernte ſich.

„Der gute Doktor iſt hier mehr als Arzt," dachte lächelnd die Wärterin. „Das ſchöne Fräulein mit dem Vermögen iſt ihm lieber, als das Vermögen allein. Kommt eine Heirath zu Stande, ſo habe ich das Meinige dazu beigetragen, und man wird ſich mir dankbar zeigen."

Herr Robert kam und ging, er blieb gleichgültig wie zuvor. Die glückliche Wendung der Dinge ſchien ihn kaum zu berühren. So verfloß der Tag. Abends gegen ſechs Uhr erſchien der Doktor wieder. In dem Zuſtande der Kranken hatte ſich noch Nichts geändert, der Schlaf derſelben dauerte fort. Heribert konnte es nicht über ſich gewinnen, den Moment des Erwachens zu verſäumen; er wäre geblieben, und wenn er hätte ſehr lange warten müſſen. In dieſer Vorausſetzung hatte er einem befreundeten Collegen die übrigen Patienten übertragen, denen er für heute noch einen Beſuch ſchuldig war. Demnach konnte er frei über den Abend verfügen. Als er der Wärterin die Abſicht ausgeſprochen, einige Zeit die Kranke zu beobachten, fragte ſie:

Digitized by Google

„Wie lange werden Sie bleiben, Herr Doktor?“

„Bis das Fräulein erwacht“

„Erlauben Sie mir, daß ich einen Gang in meine Wohnung mache?“

„Ich werde Ihre Stelle einnehmen — gehen Sie, liebe Frau.“

Der Arzt befand sich mit der Kranken allein. Die Liebenden sind zuweilen wie die Kinder, sie ergötzen sich an dem Anschauen des geliebten Gegenstandes wie jene in dem Bewundern ihrer Spielsachen. So auch unser Doktor: er zog die Vorhänge so weit auseinander, daß er das Gesicht der reizenden Schläferin von seinem Sessel aus sehen konnte. Er schwelgte in dem Gedanken an die glückliche Lösung aller Verhältnisse und genoß die bittersüßen Wonnen der liebenden Sehnsucht. Aber wenn die Angebetete gestorben wäre? Bei dieser Annahme durchträumte er alle Nachtgedanken Young's, er zitterte vor der trostlosen Zukunft. Heribert überließ sich mit ganzer Seele dem Entzücken und der Melancholie, der rührendsten, tiefsten Leidenschaft, einer rein bewundernden Liebe. Die Kranke hatte für ihn etwas unaussprechlich Heiliges und Geweihtes, das ihn mit einer Art Ehrfurcht erfüllte. Er zweifelte nicht daran, ein Weib gefunden zu haben, das ihn verstände und seine Gefühle theilte.

Digitized by Google

Es iſt dies eine Lehre, welche die große Liebesdoktrin unſerer gegenwärtigen Epoche bildet.

Heribert war nicht nur Arzt, er war auch Dichter; und welchen Zauber übt eine weiche, harmoniſche Stimme auf das Herz eines Dichters aus! Die Stimme verräth die Liebe, ehe ſie der Blick geſteht. Und für unſern poetiſchen Arzt beſaß Emmy die ſchmelzendſte Stimme, die ſich ein Weib wünſchen kann, um dem Ohre zu ſchmeicheln und das Herz zu durchdringen. Eine einzige Biegung einer ſolchen Stimme, deren Reiz und Urſprung in der Seele ſelbſt liegen, wird nicht ſelten die Auflöſung eines ganzen Lebens. Heribert wäre ſelig geweſen, hätte er das feuchte Haar, die zarte Hand der Schlummernden küſſen können.

So verträumte er eine Stunde, die über das Schickſal ſeines Herzens vollſtändig entſchied. Nach den Antecedentien durfte er auf eine glückliche Löſung hoffen.

Plötzlich regte ſich die Kranke. Der Arzt zuckte zuſammen.

Emmy hob die kleine Hand empor und legte ſie an die Stirn. Die Hand ſank ermattet zurück. Das junge Mädchen öffnete langſam die Augen und ſah wie erſtaunt an die Decke. Dann wandte ſie ſich — ihr erſter Blick traf den Arzt.

Heribert ſaß wie eine Statue an ſeinem Platze Sein Herz klopfte heiß und fieberhaft.

Digitized by Google

„Mein Gott, was iſt denn mit mir geſchehen?“ fragte Emmy.

Dann ſchwieg ſie und ſtarrte den Arzt verwundert an. Dieſer erkannte mit einem Wonneſchauer, daß jede Gefahr verſchwunden war. Der anhaltende Schlaf hatte das ganze Weſen der Kranken geändert. Ihr Blick war hell und die Haltung des Kopfes leicht.

„Danken Sie dem Himmel, mein liebes Fräulein, denn er hat Sie eine ſchwere Krankheit überſtehen laſſen. Sie werden in kurzer Zeit völlig geneſen ſein.“

Der Doktor hatte dieſe Worte, trotz ſeiner Beherrſchung, mit bewegter Stimme geſprochen. Er ergriff ihre feuchte Hand, um den Puls zu prüfen. Zugleich examinirte er die Kranke. Emmy gab die befriedigendſten Antworten; aber ſie verrieth durchaus keine Befangenheit, ſie ſchien ſich des Ringes und des Teſtamentes nicht zu erinnern. Heribert hielt es nicht für gerathen, eine Gemüthsbewegung herbeizuführen, er begnügte ſich die Reconvalescentin bewundernd zu betrachten, deren Schönheit den irdiſchen Charakter abgeſtreift zu haben ſchien. Um zu unterhalten, ſprach er von der Ordnung, die von nun an beobachtet werden müßte.

„Mein Herr,“ antwortete ſie lächelnd, „Sie werden in mir die gefügigſte Reconvalescentin finden, denn ich ſehne mich nach Freiheit und Luft. Mir iſt, als ob

Digitized by Google

zwiſchen dem Tage meiner Erkrankung und heute eine Ewigkeit läge und als ob mit mir eine große Veränderung vorgegangen wäre."

Heribert faßte Muth und fragte:

„Erinnern Sie ſich Ihrer Ankunft in unſerer Stadt?"

„Ja!"

„Und des Zuſtandes während der Krankheit?"

Sie ſchwieg einige Augenblicke.

„Kaum!" antwortete ſie dann. „Eine Welt ſeltſamer Bilder ſtürmte auf mich ein — es iſt unmöglich, daß ich aus dem bunten, wirren Chaos eine beſtimmte Geſtaltung hervorhebe. Aber jetzt iſt mein Geiſt klar und hell, wenn es auch einiger Anſtrengung bedarf, einen Blick in die Vergangenheit zu ſenden. Gewiß, ich fühle, daß die Geneſung begonnen hat. Der gewiſſenhafte Arzt ſoll ſich über mich nicht zu beklagen haben."

Sie reichte ihm mit einem reizenden Lächeln der Dankbarkeit ihre Hand.

Der Eintritt Herrn Robert's unterbrach das Geſpräch. Der Doktor erklärte ihm, daß er jetzt für völlige und ſichere Geneſung einſtehe.

„Vortrefflich, mein beſter Doktor!" rief vergnügt der dicke Mann. „Demnach hätte ich Ihnen doppelt Glück zu wünſchen."

„Erſtens?"

Digitized by Google

„Zu der glücklich vollbrachten Kur, denn unſere Emmy iſt dem Tode nahe geweſen.“

Der Doktor verbeugte ſich.

„Danke, mein Herr. Ich nehme den Glückwunſch an, da ich die Geneſung des Fräuleins für ein wichtiges Ereigniß halte. Und zweitens, wenn es mir erlaubt iſt zu fragen?“

„Zu Ihrer Verlobung mit einem reichen und ſchönen Mädchen.“

Heribert hatte Mühe, ſeine Beſtürzung zu verbergen. Er ſah nach der Kranken — da begegnete er einem verwundert fragenden Blicke, wenigſtens deutete er den Blick Emmy's ſo.

„Dieſen Glückwunſch, mein Herr, kann ich nicht annehmen,“ antwortete er verwirrt. „Wenn Sie ſich nicht einen Scherz erlaubt haben, ſo hat Ihnen das Gerücht eine Unwahrheit verkündet. Doch, laſſen Sie hören: wer ſoll denn die Unglückliche ſein, welche mir Frau Fama zutheilt?“

„Die Tochter eines reichen Senſals — den Namen habe ich vergeſſen.“

Der junge Arzt zuckte mit den Achſeln.

„Sie nennen die Dame, die ſich Ihnen verbindet, eine Unglückliche?“ fragte Emmy lächelnd. „Die Gattin eines geſchickten und allgemein geſchätzten Arztes hat ſich

Digitized by Google

wahrlich nicht zu beklagen. Ihre Bescheidenheit, Herr Doktor, geht vielleicht ein wenig zu weit. Jetzt wage ich es nicht mehr, Ihnen zu gratuliren."

„Ich versichere wiederholt, daß die Nachricht Herrn Robert's eine Erfindung, vielleicht von böswilligen Menschen, ist. Sie zeigen sich mir gefällig, wenn Sie dem Gerüchte bestimmt widersprechen."

„Rechnen Sie darauf!" rief Robert dem sich entfernenden Doktor in das Vorzimmer nach.

Acht Tage später brachte Emmy einige Stunden außer dem Bette zu. Bei dieser Gelegenheit sah Heribert zum ersten Male ihre schlanke, elegante Gestalt. Es fand ein längeres Gespräch zwischen den beiden jungen Leuten statt, aber von keiner Seite ward auf das zärtliche Verhältniß gedeutet, das sich während der Krankheit auf eine so seltsame Weise gebildet hatte. Emmy sprach von ihrer Dankbarkeit gegen den Arzt und zeigte sich als eine fein gebildete Dame; aber von den wichtigen Vorgängen während ihres Krankenlagers schien sie keine Ahnung mehr zu haben. Mit der fortschreitenden Genesung entwickelten sich auch die Körperreize der jungen Dame wieder, und Heribert versicherte seinem Bruder, daß er nie eine so edle und vollendete Schönheit gesehen habe.

Wie steht es mit ihrem Charakter, mit ihrem Ge„müthe?" fragte der Advokat.

Digitized by Google

„Sie ist in jeder Beziehung liebenswürdig Mein Entschluß steht fest: ich bewerbe mich um ihre Gunst, die ich vielleicht schon in einem gewissen Grade besitze. Jenes Papier und jener Ring sollen mir gute Dienste leisten."

Emmy war so weit genesen, daß sie einer Wärterin nicht mehr bedurfte; trotzdem aber blieb Frau Helmold, sie versah die Dienste einer Kammerfrau. Ob dies einen besonderen Grund hat? fragte sich der Doktor, dem dieser Umstand nicht entgangen war. Die reiche, elegante Dame begnügt sich mit einer alten Frau, obgleich sie sich eine angemessenere Bedienung halten kann. — Seine Besuche waren nun nicht mehr so häufig, da ihnen der Vorwand fehlte. Gegen Ende des Monats Februar, an einem heitern, milden Tage, konnte Heribert dem Drange nicht widerstehen, die Angebetete seines Herzens zu sehen. Er ging in das Hotel, und ward von Frau Helmold, die in saubern Kleidern erschien, eingelassen.

„Wo ist das Fräulein?"

„Bei der Toilette. Erlauben Sie mir, daß ich mich entferne, um ihr die letzten Dienstleistungen zu erweisen — sie wird dann sogleich bei Ihnen sein. Herr Robert ist ausgegangen."

Nach zehn Minuten trat Emmy ein. Sie trug ein einfaches Kleid von dunkelgrüner Seide. Das volle

Digitized by Google

braune Haar, über der mattweißen Stirn ſchlicht geſcheitelt, ſchmückte eine kleine Roſe von Silberſchmelz. Sie kam dem überraſchten Doktor wie eine jugendliche Königin vor, als ſie ſich herablaſſend zum Gruße verbeugte. Er begriff, daß dieſe Schönheit einen Mann zur Verzweiflung treiben könne. Durch einen Zufall, der ſich nur bei hübſchen Frauen ereignet, befand ſich Emmy in einem Momente, welcher alle ihre Reize im ſchönſten Lichte zeigte; vielleicht bewirkte dies die bewunderungswürdig einfache und geſchmackvolle Toilette oder der Widerſchein des eleganten Luxus, der ſie umgab. Man muß alle kleine Revolutionen eines Damenboudoirs ſtudirt haben, um die kaum merklichen Nüancen, welche ſich auf dem Antlitze einer Frau zeigen, zu würdigen. Und dieſe dem Tode entronnene Schönheit, die noch leichte Spuren der Gefahr in den reizenden Zügen trug, ſchien dem berauſchten Doktor mit übernatürlicher Macht begabt, eine Fee zu ſein. Emmy war kokett, ohne daß ſie es wußte; ihr Lächeln, ihre Blicke feſſelten; natürlich graciös, ſchön gewachſen, friſch, mit lebhaften Augen, repräſentirte ſie ein Bild der Anmuth, das ſelbſt den Neid zum Schweigen bringen mußte. Es war unmöglich, ein ſolches Weſen für herzlos zu halten.

„Ich freue mich, Sie zu ſehen, Herr Doktor!“ begann ſie mit ihrer klaren, wohlklingenden Stimme. „Da

Digitized by Google

ich mich Ihrer Leitung so ganz anvertraut habe, werde ich Nichts unternehmen, ohne zuvor Ihre Erlaubniß eingeholt zu haben. Das Wetter ist schön — ich möchte in der Mittagssonne eine Spazierfahrt machen."

„Ihr Arzt, mein Fräulein, ist gekommen, um Sie dazu aufzufordern. Benutzen Sie die Stunde zwischen zwölf und eins zu einer Spazierfahrt auf dem Walle."

„Verlassen Sie sich darauf, ich werde die mir ertheilte Erlaubniß nicht um eine Secunde überschreiten. Es drängt mich, die Stadt kennen zu lernen, in der ich nun schon seit einigen Monaten wohne."

Man sprach noch über gleichgültige Dinge. Emmy war die feine taktvolle Dame; durch kein Wort, keine Miene deutete sie auf das Verhältniß hin, das zwischen dem Arzte und der Patientin sich angeknüpft. Ihre Unterhaltung war geist- und geschmackvoll, sie beobachtete ein Benehmen, das genau für eine Dame paßte, die keine andere Beziehung als die zu ihrem Arzte kennt. Heribert entfernte sich nach einer Viertelstunde, die gewaltigste Leidenschaft im Herzen tragend. Er machte die nöthigsten ärztlichen Besuche. Ob aus Zufall oder Absicht, wir können es nicht sagen, — zwischen zwölf und ein Uhr befand er sich in der Allee, die neben der Fahrstraße auf dem Walle hinzieht. Das milde Winterwetter hatte viele Spaziergänger hervorgelockt. Der

Digitized by Google

Arzt traf seinen Bruder, den Advokaten. Es war ihm lieb, er konnte sich über Emmy aussprechen. Da rollte plötzlich eine elegante Equipage vorüber. Heribert blieb bestürzt stehen. In dem offenen Wagen saß eine Dame, die ihm grüßend zunickte. Beide Brüder zogen den Hut. Neben der Dame aber saß ein junger Mann, der lebhaft plauderte.

„Hast Du sie gesehen, Philipp?"

„Die Dame?"

„Ja."

„Kennst Du sie?"

„Sie ist Emmy Lindsay."

„Ein reizendes Gesicht. Armer Bruder, hast Du auch den jungen Mann an ihrer Seite gesehen?"

„Ich habe ihn nicht erkannt."

„Horst Boto!"

„Dieser Geck? Dieser Narr? Unmöglich! Wie sollte die geistreiche Emmy ihn kennen gelernt haben?"

„Seine Begleitung spricht für die Wahrheit dessen, was Klein erzählt. Dieser Bursche wird sich übrigens nicht erschießen, wenn die schöne Dame einst seiner Gesellschaft überdrüssig ist. Du zweifelst daran, daß ich recht gesehen? Gut, kehren wir um — der Wagen wird zurückkommen."

Philipp ergriff den Arm des Bruders. Nach kurzer

Digitized by Google

Zeit rollte der Wagen zum zweiten Male an ihnen vorüber. Heribert faßte den Begleiter Emmy's ins Auge — es war Horst Boto, der Neffe des Senfals Bergmann. Die junge Dame unterhielt ſich ſo eifrig mit ihm, daß ſie die Spaziergänger nicht bemerkte. Sie ſchien ſehr heiter zu ſein, ein Umſtand, der unſern Doktor unangenehm berührte. Dieſe Stimmung hatte ſie in ſeiner Geſellſchaft nie gezeigt, ſie war ſtets ceremoniell höflich geweſen. Und doch hatte ſie ihm einen Ring geſchenkt, hatte ihn zum Erben eingeſetzt. Er zweifelte jetzt mehr denn je daran, daß die Neigung ihres Herzens in den Fieberphantaſien ſich ausgeſprochen habe. Noch einigemal rollte die Equipage an den Fußgängern vorüber, dann verſchwand ſie mit dem Schlage ein Uhr. Die beiden Brüder ſuchten ihre Wohnung auf. Kaum hatte Heribert ſein Zimmer betreten, als Frau Helmold erſchien; ſie überbrachte dem Doktor fünfzig Louisd'or und einen Brief. Herr Robert ſchrieb ſehr artig, und bat, die Goldſtücke als Honorar für ſeine ärztlichen Bemühungen anzunehmen, die von einem ſo ſchönen Erfolge gekrönt ſeien. Sonſt enthielt der Brief Nichts, das auf eine Fortſetzung ſeiner Beſuche hindeutete.

„Wer ſendet Sie?" fragte der Doktor die alte Botin.

„Herr Robert."

Digitized by Google

„Weiß das Fräulein darum?“

„Ja.“

„Sie erinnern ſich des Papiers, das Sie mir einſt übergaben?“

„Gewiß, Herr Doktor.“

„Es iſt Ihre Pflicht, daß Sie Ihre junge Herrin darauf aufmerkſam machen. Ich würde es ihr längſt zurückgegeben haben, wenn ...“

„Sie werden ſchon eine Gelegenheit finden,“ unterbrach ihn die Alte; „ich habe gehört, daß Fräulein Emmy dieſen Sommer hier zu bleiben gedenkt.“

„Hat ſie des Teſtaments erwähnt?“

„Bis jetzt mit keiner Silbe. Sollte es aber geſchehen, ſo werde ich nicht verfehlen, Ihnen Nachricht zu geben — vorausgeſetzt, daß ich meinen Dienſt behalte.“

Die Kammerfrau entfernte ſich raſch, als ob ſie fürchtete, ein längeres Verhör beſtehen zu müſſen. Des armen Doktors bemächtigte ſich eine tiefe Betrübniß; er hatte den flachen Tandy als den Begleiter der Dame ſeines Herzens geſehen, und nahm nun an, man wolle ihn durch die Goldſtücke ablohnen. Wie gern hätte er ſie zurückgeſendet — aber mit welchem Rechte konnte er mehr erwarten, als das Honorar? Er theilte ſich ſeinem Bruder mit; dieſer meinte, es ſei das Beſte, eine junge Dame zu vergeſſen, die an der Geſellſchaft

Digitized by Google

eines jungen Gecken Gefallen fände, und als solcher sei Horst Boto allgemein bekannt. Der Advokat sprach lange über die Frauen und schloß mit der Versicherung, Emmy verdiene eben so wenig wie eine Andere, daß sich ein vernünftiger Mann ihretwegen Kummer mache. Philipp, der arme Advokat, war vor vier Jahren von einem Mädchen betrogen, dessen Treue er für felsenfest gehalten; die Ungetreue hatte einen bejahrten, sehr reichen Kaufmann geheirathet. Man kann sich also über seine Meinung von den Frauen nicht wundern. Heribert nahm sich vor, in der Erfüllung seiner Berufspflichten Zerstreuung zu suchen und das fernere Leben Emmy's zu beobachten.

V.

Der Frühling hatte bereits seine volle Pracht entfaltet und die Landhäuser in der Umgebung der Stadt öffneten sich den Bewohnern, die den dumpfen Straßen zu entrinnen suchten. In kurzer Entfernung vor einem der Thore zeigte sich auf grünem Wiesenplane inmitten einer Gruppe großer Buchen eine reizende Villa. Ein stattliches Eisengitter mit vergoldeten Spitzen schloß den Blumengarten ein, der vor den Fenstern lag. Hinter dem freundlichen Hause dehnten sich bis zu dem Flusse weite Parkanlagen aus. An einem heitern Maimorgen

Digitized by Google

zog der Advokat Molden die Glocke an dieſem Landhauſe. Ein Diener in ſauberer Livree öffnete ihm die Thür. Der Advokat fragte nach Fräulein Lindſay und gab Auftrag, daß man ihn der Bewohnerin anmelde. Nachdem er einige Minuten in einem freundlichen Salon gewartet hatte, erſchien der Diener wieder, um ihn auf die Teraſſe zu führen, wo Emmy in einem ſchneeweißen Morgenneglige beim Frühſtück ſaß. Friſch und duftig wie der Maimorgen trat ſie dem Rechtsanwalt entgegen. Philipp war wie geblendet von der Schönheit des Mädchens, und er begriff die Leidenſchaft ſeines Bruders.“

„Ich habe Sie zu mir bitten laſſen, Herr Advokat, weil ich eines zuverläſſigen und geſchickten Rechtsanwaltes bedarf,“ begann die junge Dame.

Philipp verneigte ſich.

„Es wird mein Bemühen ſein, den Erwartungen zu entſprechen, die Sie von mir hegen.“

Beide ließen ſich auf prachtvolle Seſſel nieder.

„Wir können frühſtücken, während wir ſprechen,“ fuhr Emmy munter fort. „Ich lade Sie zu Gaſte. Bedienen Sie, Frau Helmold.“

Die alte Zofe ſervirte und entfernte ſich dann.

„Zunächſt, Herr Advokat, ſetzen Sie ſich mit dem

Digitized by Google

langen Sensal Bergmann in Verbindung — Sie kennen ihn ohne Zweifel?"

„Ja. Aber zu welchem Zwecke?"

„Ich will dieses Landhaus von ihm kaufen. Es gefällt mir, und ich muß es behalten."

„Vorausgesetzt, mein Fräulein, daß es der Sensal verkaufen will."

„Gehen Sie auf jede seiner Forderungen ein, ich gebe Ihnen unbeschränkte Vollmacht. Geld macht den zähen Alten geschmeidig, ich kenne ihn. Also kaufen Sie, Herr Advokat, kaufen Sie sobald als möglich. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß ich hier zur Miethe wohnen soll und daß der Contrakt jeden Monat zu kündigen ist. Dann auch will ich die Anlagen verschönern und das Haus comfortabler einrichten lassen. Der Park muß ein Paradies, die Villa muß ein Schloß werden. Ich kann Ihnen meinen Plan in der Kürze nicht entwickeln . . ."

„Dessen bedarf es auch nicht," unterbrach bescheiden der Advokat die eifrige Rednerin. „Aber Sie erlauben mir, daß ich als Ihr Rechtsanwalt mich über einige nothwendige Dinge informire."

„Zur Sache; ich werde Auskunft geben."

„Bevor ich abschließe, muß ich wissen, ob und wie ich zahlen kann. Im Interesse meiner Clientin ist die-

Digitized by Google

ser Hauptpunkt wohl zu überlegen. Verzeihung mein Fräulein, der vorsichtige Rechtsanwalt darf nicht fürchten, indiskret zu werden, er muß die Verhältnisse, so weit sie auf das betreffende Geschäft Bezug haben, kennen, wie seine eigenen. Ich würde sonst nicht im Stande sein, Nachtheile von Ihnen abzuwenden ..."

„O, Sie haben Recht!" rief Emmy lächelnd. „Aber halten Sie mich für so leichtsinnig, mich auf Verpflichtungen einzulassen, die ich nicht erfüllen kann?"

„Nein; aber ich weiß, daß Sie noch nicht mündig sind ..."

„Wer sagt Ihnen das?" fuhr die junge Dame auf.

„Ihre Jugend und Schönheit, mein Fräulein."

„Ich danke für dieses Compliment, Herr Advokat."

„Demnach brauchen wir die Genehmigung des Vormundes ..."

„Heute ist mein einundzwanzigster Geburtstag, mithin bin ich heute großjährig. Lesen Sie dieses Taufzeugniß, das ich mir vor der Abreise in meiner Geburtsstadt habe ausstellen lassen. Herr Robert, mein Onkel und Vormund ist der Ansicht, daß ich ein Jahr jünger sei. Des Vormundes bedarf ich nicht mehr, wohl aber eines Rechtsanwaltes. Wie habe ich mich nach diesem Zeitpunkte gesehnt!" rief sie in froher Erregung. „Völlige Freiheit des Handelns ist das köst-

Digitized by Google

lichſte Gut, das ich kenne. Das Zeugniß iſt richtig — nicht wahr? Folglich bin ich von heute an die Herrin meines Willens. Der Vormund wird Ihnen alſo Rechnung ablegen und Ihnen mein Vermögen überliefern. Wenn dies geſchehen, werden Sie hinreichende Geldmittel in Händen haben, um dieſes Landhaus zu kaufen. Wollen Sie mein Rechtsanwalt ſein?" fragte ſie kurz und entſchieden.

„Ja, mein Fräulein."

Man beſprach die Ausſtellung einer Generalvollmacht, und Emmy übergab ihrem Advokaten die wenigen Familienpapiere, die ſich in ihrem Beſitze befanden. Kaum war dies geſchehen, als die Kammerfrau Herrn Horſt Boto anmeldete.

„Sind wir fertig?" fragte Emmy den Advokaten.

„Vor der Hand, ja."

„So mag Herr Boto eintreten."

Philipp wollte ſich entfernen. Emmy hielt ihn zurück.

„O, leiſten Sie mir noch ein wenig Geſellſchaft," rief ſie aus; „es iſt ja nothwendig, daß wir uns kennen lernen. Sie werden nun bei den ländlichen Feſten nicht fehlen, die ich künftig zu geben gedenke. Der Park eignet ſich vortrefflich dazu — Sie ſollen ihn ſehen."

Horſt Boto in eleganter Toilette trat ein. Raſch ging er zu Emmy hin, die ruhig auf ihrem Seſſel ſaß,

Digitized by Google

ließ ſich vor ihr auf ein Knie nieder, gratulirte in überſchwänglich ſüßen Phraſen zu ihrem Geburtstage und überreichte einen duftenden Blumenſtrauß.

„Horſt, Sie ſind der liebenswürdigſte Menſch von der Welt!“ rief Emmy lachend. „Wenn Ihre Wünſche in Erfüllung gehen, werde ich das Paradies ſchon auf Erden ſchmecken.“

„Wie es die Gebieterin meines Herzens verdient.“

„Aber ſtehen Sie doch auf — ſehen Sie denn nicht, daß ich Beſuch habe?“

Horſt erblickte den Advokaten. Unangenehm überraſcht erhob er ſich. Die beiden Männer grüßten ſich als Leute, die oberflächlich mit einander bekannt ſind. Später erſchien auch Herr Robert, um ſeiner Mündel den Glückwunſch abzuſtatten. Dieſe ſtellte ihm den Advokaten als ihren künftigen Rechtsanwalt vor.

„Wozu?“ fragte betroffen der dicke Mann. „Ich bin Ihr Vormund . . .“

„Geweſen, mein lieber Onkel!“ rief Emmy lachend. „Heute bin ich großjährig. Fragen Sie nur meinen Advokaten, er wird es Ihnen beſtätigen. Uebrigens ſeien Sie unbeſorgt, ich werde mich Ihrer ſtets dankbar erinnern. Nach London reiſe ich dieſen Sommer nicht, ich werde an den Bruder meines Vaters ſchreiben.“

Digitized by Google

Der geweſene Vormund war mehr ärgerlich als beſtürzt.

„Ihr Brief wird nicht an die Adreſſe gelangen,“ murmelte er.

„Warum nicht?“

„Weil, den neueſten Nachrichten zufolge, Ihr Onkel Lindſay nach Südamerika ausgewandert iſt.“

„Nun, ſo ſchreiben wir nach Südamerika!“ rief Emmy lachend. „Der gute Onkel ſoll wiſſen, wo ſich ſeine Nichte und Erbin aufhält.“

Der Advokat ſtutzte über die kurze Unterredung. Der Vormund ſprach wie der Senſal Klein von der Auswanderung des Londoner Lindſay, und doch hatte Herr Dunker erzählt, daß der reiche Geſchäftsmann in London begraben ſei. Und hatte ſich Emmy nicht als die Erbin des engliſchen Onkels bezeichnet? Für einen Advokaten waren dieſe Indicien hinreichend, um Verdacht zu ſchöpfen; er beſchloß zu ſondiren und die Intereſſen ſeiner Clientin nach allen Richtungen wahrzunehmen. Vielleicht waren es ja auch die Intereſſen ſeines armen Bruders, der deſto leidenſchaftlicher liebte, je mehr Hinderniſſe ſich ihm entgegenſtellten.

Von dieſem Augenblicke an ſpielte Philipp Molden eine wichtige Rolle; er verſchwieg jedoch dem Bruder ſeine Beziehungen zu dem ſchönen Mädchen. Wenige

Digitized by Google

Tage genügten, und der Advokat war beglaubigter Rechtsanwalt der jungen Dame, die ihm volle Macht zu handeln gab. In den Berathungen, die er mit ihr hatte, war von dem Arzte nie die Rede, und Philipp hütete sich auch, desselben zu erwähnen. Warum aber hatte sie sich gerade an ihn, den Bruder des Doktors, gewendet? Diese Frage ward ihm bald beantwortet: Frau Helmold hatte ihn ihrer Herrin empfohlen. Diese Frau erschien dem Advokaten so wichtig, daß er sich mit ihr auf einen vertrauten Fuß zu setzen versuchte; sie war ja auch die Zeugin davon, daß Emmy in ihren Fieberphantasien den Doktor zum Erben eingesetzt hatte. Ließ sich auch aus diesem Testamente für den Augenblick kein Vortheil ziehen, so war es doch ein Beweis von der Gesinnung, die Emmy gegen den Doktor hegte.

Das erste Auftreten des Advokaten war nicht ohne Wirkung geblieben. Der Sensal Bergmann und der Vormund saßen besorgt in dem prachtvollen Zimmer des Ersteren.

„Ich habe mich geirrt, Emmy ist wirklich großjährig!" sagte Herr Robert, nachdem er seinen Genossen lange angesehen hatte.

„Sollte das übermüthige Mädchen Verdacht schöpfen?" fragte der lange Sensal.

„Ich glaube kaum; es kümmert sich nicht um Geld-

Digitized by Google

angelegenheiten. Der Drang nach Freiheit iſt von jeher ein vorherrſchender Zug in Emmy's Charakter geweſen, und darum zürnt ſie auch mir, der ich ſie oft einſchränkte, ein wenig. Ihre Thorheiten werden ſie in kurzer Zeit um das ganze Vermögen gebracht haben."

Der Senfal hatte lange in ſeine goldene Doſe geſehen.

„Haben Sie denn mit dem Rechtsanwalte Ihrer früheren Mündel abgerechnet?" fragte er plötzlich.

„Ja. Das Vermögen derſelben ſteht bei verſchiedenen Banken . . ."

„Sicher?"

„Ohne Frage. Ich habe dem Advokaten die Papiere darüber übergeben."

„Und von der londoner Erbſchaft?"

„Hat Sie keine Ahnung. Ich bitte Sie, Freund, verkaufen Sie der Eigenſinnigen das Landhaus und ſuchen wir ſie ſobald als möglich mit Ihrem Neffen zu verheirathen."

„Sagen Sie, das Landhaus ſei das Eigenthum meines Neffen. Wie ſtehen jetzt die beiden jungen Leute?"

Herr Robert zuckte mit den Achſeln. Dann murmelte er:

„Mir ſcheint doch, es wäre für unſern Plan beſſer geweſen, wenn der Doktor Molden Unglück mit ſeiner

Digitized by Google

Kur gehabt hätte. Gott möge mir dieſen Wunſch verzeihen — aber ich bin arm und habe von der Großmuth meiner Nichte keinen Heller zu erwarten."

„Machen Sie die Heirath fertig, und Sie ſind ein gemachter Mann!" ſagte der Senſal, indem er aufſtand. „Ich habe Ihnen bereits vorgearbeitet: Klein, die Stadtklatſche, ſprengt das Gerücht von der Verlobung Emmy's mit meinem Neffen aus, wie er früher die Auswanderung Ihres Schwagers ausgeſprengt hat. Mit dem Advokaten Molden werde ich ſchon fertig werden. Iſt Horſt Emmy's Mann, ſo haben wir nur mit ihm zu thun. Wenden Sie das letzte Mittel an, von dem Sie neulich ſprachen. Die Börſe ruft mich; ſeien Sie thätig und verſchwiegen, mein Freund!"

Herr Robert nahm einen Fiaker und fuhr nach dem Landhauſe, in dem er ein Zimmer bewohnte. Auf der Hausflur begegnete ihm Philipp Molden, der von ſeiner Clientin kam; der Advokat grüßte und eilte davon. Eine Stunde ſpäter ſaß der Onkel mit ſeiner Nichte zu Tiſche. Emmy war nicht bei guter Laune; ſie ſprach wenig und las während des Eſſens in einem Buche. Der Onkel wußte, daß ſie ihr Schweigen bald brechen würde. Und ſo kam es; ſie warf plötzlich ungeduldig das Buch bei Seite.

Digitized by Google

„Sie ſind mit dem Senſal Bergmann befreundet?“ fragte ſie.

„Ja. Auch Ihr verſtorbener Vater war der Geſchäftsfreund des wackern Mannes, der Sie liebt, als ob Sie ſeine eigene Tochter wären. Wie er mir ſagte, iſt ſein Neffe Horſt Boto der Beſitzer dieſes Landhauſes.“

„Und der Neffe will das Landhaus nicht verkaufen, deßhalb, weil er ſich zu verheirathen gedenkt.“

Der dicke Onkel flüſterte mit ſchlauer Miene:

„Demnach iſt der Kauf ſo gut wie abgeſchloſſen. Darf ich meinen Glückwunſch abſtatten?“

„Wozu?“ fragte Emmy auffahrend.

„Muß ich durch Zufall in der Stadt erfahren, was ich von Rechtswegen längſt wiſſen ſollte? Nun, ich zürne Ihnen nicht — der Neffe meines Freundes Bergmann iſt eine wünſchenswerthe Partie. Ihre Eltern werden die Wahl ſegnen, die Sie heimlich getroffen haben.“

„Gerechter Himmel,“ rief die junge Dame erſtaunt, „das erzählt man ſich in der Stadt? Und Sie, Sie glauben es?“

„Natürlich, Herr Horſt iſt ja ſeit Ihrer Geneſung von der ſchweren Krankheit ſtets Ihr aufmerkſamer Freund geweſen. Er hat Sie faſt täglich beſucht und liebt Sie mit einer Leidenſchaft . . .“

Digitized by Google

— „Genug, Herr Onkel! Ich erſuche Sie, dem Gerüchte auf das Entſchiedenſte zu widerſprechen.“

„Emmy!“

„Ich begreife, man will mich zu einem Entſchluſſe drängen! Mögen die Leute reden, was ſie wollen — auf meinen freien Willen wird es keinen Einfluß ausüben,“ fügte ſie hinzu, indem ſie ihren Kopf ſtolz zurückwarf. „Herr Boto iſt ein anmaßender Menſch, wenn er ſich einbildet, er ſei mir mehr als ein Spaßmacher geweſen. Er hätte ſeine Stellung zu mir längſt begreifen müſſen. Der junge Mann iſt mir eine höchſt lächerliche Erſcheinung!“

Und zugleich lachte ſie mit ihrer hellen Stimme, daß es in dem Salon wiederhallte.

Der Onkel legte ſein Geſicht in ſehr ernſte Falten.

„Emmy,“ begann er würdevoll, „Sie haben zwar Ihre Großjährigkeit erlangt und meine Autorität über Sie iſt erloſchen; trotzdem aber werden Sie mir das Recht einräumen, Ihnen ein Benehmen zu verweiſen, das Sie in den Augen der Welt arg compromittiren muß. Wir haben Frankfurt verlaſſen, weil Sie ein ähnliches Spiel getrieben, weil man Sie dort für leichtſinnig, übermüthig und herzlos hielt. Ihnen wird die Schuld an dem Selbſtmorde des Offiziers zugeſchrieben — was für ein Scandal wird ſich erheben,

Digitized by Google

wenn Sie den Mann, den Sie vor aller Augen bevorzugt, jetzt mit einem Korbe abweisen? Ich selbst habe bemerkt, und nicht ohne Freude, daß Sie Horst Boto zu den schönsten Hoffnungen berechtigt n und wenn er jetzt aus seinem Himmel der Verzweiflung in die Arme geworfen wird, wenn sich Aehnliches ereignet, wie in Ihrer Vaterstadt, so ist es unfehlbar um Ihren guten Ruf geschehen. Noch kennt man hier Ihre Vergangenheit nicht, noch nimmt man Sie, wie Sie sich geben — Emmy, Ihre ganze Zukunft hängt von einem vernünftigen Entschlusse ab."

„Sie halten den Entschluß, Herrn Boto meine Freiheit zu opfern, für vernünftig?" fragte sie höhnend.

„Fassen Sie alle Punkte noch einmal ins Auge und Sie werden mir beipflichten. Vergessen Sie doch nicht, daß ich es herzlich gut mit Ihnen meine."

Emmy brach in lautes Lachen aus.

„Wie paradox," rief sie. „Mir soll aus dem Ehestande Glück erblühen, wie Sie behaupten, und Sie bleiben unverheirathet. Mein Herr Onkel und Vormund, ich kann nicht glauben, daß Sie es gut mit mir meinen, da Sie mich veranlassen wollen, einen Weg zu betreten, dem Sie seit Jahren ausgewichen sind. Horst Boto ist ein Mensch, der mir die Zeit vertreiben kann; aber den Ansprüchen, die ich an mei-

Digitized by Google

nen Mann ſtelle, genügt er nicht, und wenn er ein Krösus oder indiſcher Nabob wäre.“

Herr Robert ſah, daß die Eigenſinnige nur durch Liſt gefügig zu machen ſei.

„Ich gebe zu, mein liebes Kind,“ ſagte er geſchmeidig, „daß auch das Herz ein Wort mitzureden hat, wenn es ſich um eine Heirath handelt; aber der Verſtand muß doch ſtets die erſte Stimme haben.“

„Nun, mein Verſtand redet hier.“

„Und das Herz? Hat das Herz vielleicht ſchon eine Wahl getroffen?“

„Mein Herr, ich erinnere Sie daran, daß ich mündig geworden bin.“

Emmy verneigte ſich graziös und ging in den Garten.

„Das war deutlich genug!“ murmelte Robert. „Gut, ſo müſſen wir die ſchöne Spröde mit anderen Waffen angreifen. Fräulein Emmy iſt ja wahrhaftig ein weiblicher Lovelace.“

* * *

Der Doktor Molden hatte von ſeinem Bruder, dem Advokaten, erfahren, wie es mit Emmy's Vermögensverhältniſſen ſtehe; der Reichthum reizte ihn nicht, wohl aber ſah er ihre reizenden Züge ſtets vor ſich, Emmy's Bild beſchäftigte ihn Tag und Nacht. Der arme Doktor

Digitized by Google

liebte zum erſten Male, ſchwärmeriſch und mit der Kraft der Jugend. Er wäre glücklich geweſen, wenn er die Fingerſpitzen oder eine Locke der Geliebten hätte küſſen können. Der Advokat hatte ihm oft das reiche, verwöhnte Mädchen geſchildert, hatte warm für Wilhelmine Peters geſprochen, die in jeder Beziehung den Vorzug verdiene — es war umſonſt, Heribert blieb dabei, daß er Wilhelminen den Vorzug nicht geben könne. Um dieſe Zeit verbreiteten ſich mancherlei Gerüchte über die junge Dame, die das Landhaus des Senſals Bergmann bewohnte. So widerſprechend dieſe auch waren — darin vereinigten ſich Alle, daß die fremde Dame von beſonderer Schönheit ſei.

Eines Tages erhielt unſer Doktor einen Brief durch die Stadtpoſt; Emmy forderte ihn zu einem Beſuche auf, da ſie wieder leidend ſei. Der Doktor kam ſofort dieſer Aufforderung nach, er ſollte ja nach langer Zeit den Gegenſtand ſeiner Sehnſucht wiederſehen! Bevor er ging, ſagte ihm der Advokat:

„Hüte Dich vor der Syrene!“

Heribert kam bei dem Landhauſe an. Das Herz klopfte ihm, als er die Glocke zog. Frau Helmold öffnete. Sie führte den Arzt in den Empfangſaal. Dieſer war erſtaunt über die Einrichtung, die er betrachtete, während die Dienerin ihn anmeldete. Es lag ein

Digitized by Google

eigener Zauber in der Anordnung und Auswahl der einzelnen Gegenstände, die Reichthum und Geschmack zugleich verriethen. Eine Seitenthür öffnet sich plötzlich — Emmy trat ein. War das die Kranke? Ihre Augen glänzten, ihre Wangen waren frisch und blühend. Sie hatte bereits vollständige Toilette für den Tag gemacht. Heribert grüßte ceremoniell, obgleich er ihr lieber die Hand geküßt hätte. Emmy war ihm eine so bekannte, so befreundete Erscheinung; und doch durfte er sich ihr nicht nähern, wie es ihm die vorangegangenen Ereignisse wohl gestatteten. Kein Blick, keine Miene der Dame ermunterte ihn dazu. Emmy grüßte kalt-graziös.

„Sie bedürfen ärztlichen Beistandes?" begann der Doktor.

Emmy bot ihm einen Sessel. Beide hatten sich neben einander niedergelassen.

„Ja, Herr Doktor," antwortete Emmy. „Aber wie soll ich Ihnen meinen Zustand nun beschreiben? Sie würden ihn kennen, mein Herr, wenn Sie Ihren Pflichten als Hausarzt nachgekommen wären."

Diese Worte sprach sie in dem Tone, den eine Dame anschlägt, die Gewicht auf ihren Reichthum legt. Der Doktor erröthete.

„Als Hausarzt?" fragte er.

„Ich hatte darauf gerechnet, daß Sie die von Zeit

Digitized by Google

zu Zeit ſehen würden, die Sie mit geſchickter Hand in das Leben zurückgeführt haben."

„Mein Fräulein," ſagte der Doktor, „den die letzten Worte wieder beruhigt hatten, „der Arzt hat Sie für völlig geneſen gehalten. Ich ſchließe einen Irrthum nicht aus, und ſollte ich einen ſolchen begangen haben, ſo bedaure ich ſchmerzlich . . ."

„Gut, laſſen wir das!" rief Emmy wie unwillig. „Die Herren Aerzte und vorzüglich die guten Aerzte, ſind eitel wie wir Frauen — ſie laſſen ſich aufſuchen. Ich bleibe dabei, daß ich nicht völlig geneſen bin. Die ſchwere Krankheit hat Spuren zurückgelaſſen, die eine lange Cur verwiſchen muß. Schreiben Sie mir eine Cur vor — in ein Bad will ich nicht reiſen — ich wohne hier auf dem Lande — der Garten iſt ſchön — die Luft iſt rein — was noch fehlt, läßt ſich beſchaffen . . ."

„Wenn ich nach meiner ärztlichen Ueberzeugung eine Cur für nöthig erachte, werde ich nicht unterlaſſen, eine ſolche zu ordiniren. Wie äußert ſich Ihr Leiden, mein Fräulein?"

„Ich ſchlafe unruhig, habe nicht ſelten Morgens Kopfſchmerz, mein Appetit iſt gering, ich finde an Nichts Unterhaltung, fühle faſt täglich Bruſtbeklemmungen, bin übler Laune, bin mit einem Worte ſo nervenſchwach, daß ich mich den ganzen Tag ärgere. Wenn das ſo fort=

Digitized by Google

geht, werde ich bald wieder an das Bett gefeſſelt ſein. Mein Zuſtand vor der ſchweren Krankheit war ein ähnlicher — ich erinnere mich deſſen noch ganz deutlich. Die Reiſe ſollte mich zerſtreuen, kräftigen — ſie machte das Uebel noch ſchlimmer."

Heribert hatte ſanft die Hand Emmy's ergriffen; er prüfte den Puls.

„Doktor, was iſt Ihnen?" rief ſie wie erſchreckt.

„Nun?" fragte Heribert verwundert, ohne die Hand zu entlaſſen.

„Sie zittern ja ſelbſt, als ob Sie krank wären."

Der Arzt fühlte eine brennende Hitze in ſeinem Geſichte; ſeine Hand zitterte wirklich bei der Berührung des Gegenſtandes ſeiner Leidenſchaft. Er entließ Emmy's Hand.

„Ihr Puls iſt ein wenig erregt," ſagte er verwirrt. „Ich zweifle nicht, daß dieſer Zuſtand ein vorübergehender iſt."

„O, Herr Doktor, in dieſem Augenblicke habe ich eine Anwandlung von Kopfſchmerz — mir fehlt die Luſt zu irgend einer Beſchäftigung — ich mag nicht einmal leſen. Die geringſte Kleinigkeit reizt mich zum Aerger — und bin ich allein, fühle ich oft Neigung zum Weinen."

„Hören Sie meinen ärztlichen Rath: trinken Sie viel Waſſer, machen Sie ſich viel Bewegung in freier Luft

Digitized by Google

und ſuchen Sie Umgang mit heitern Menſchen. Wollen Sie noch mehr thun, ſo unternehmen Sie eine Reiſe.“

„Ich will nicht reiſen!“ rief ſie raſch. „Die Luft iſt ja hier rein, mein Park iſt ſchön — Doktor, Sie kennen die neuen Anlagen noch nicht — ich bitte, folgen Sie mir in den Garten.“

Beide traten aus dem Salon auf die Terraſſe. Die Gartenanlagen boten eine entzückende Anſicht; durch das Geſträuch auf dem dunkelgrünen Raſen ſchimmerte die blaue Fläche des Fluſſes, der die Grenze der Beſitzung bildete. Hier und dort zeigte ſich ein Beet mit ausgewählten Blumen. Die breiten Schlangenwege waren mit dunkelgelbem Sande beſtreut. In der Mitte des Parks ſchoß eine Fontaine ihren flimmernden Waſſerſtrahl in das helle Sonnenlicht empor.

„Ein Paradies!“ rief unwillkürlich der Doktor aus.

„Und dennoch befriedigt mich dieſes Paradies nicht. Ich kenne jeden Baum, jeden Strauch, jede Blume — Anfangs war mir Alles lieb; nach und nach ſchwindet das Intereſſe daran.“

„Das iſt eine poetiſche Landſchaft!“ rief der Arzt. Man kann hier wahrlich die Sorgen des Lebens vergeſſen.“

„Mein Gott, haben Sie denn Sorgen, Doktor?“ fragte Emmy raſch.

Digitized by Google

„Mehr als eine, mein liebes Fräulein. Je mehr man das Leben kennen lernt, je ernstere Seiten bietet es. Dem Arzte besonders zeigt es sich oft in seiner ganzen Schwere. Das Krankenbett ist die Schwelle des Grabes, und an dieser Schwelle offenbart sich das Innerste des Menschen. Wie oft war ich erschüttert, sehr oft aber auch bis zu Thränen gerührt. Man sage nicht, daß der Arzt mit der Zeit unempfindlich wird —"

„So glaubte ich," unterbrach ihn Emmy. „Die Wissenschaft hat mit der Maschine zu thun, die man Körper nennt. Der Arzt kennt den Mechanismus, und seine Kunst hebt die eingetretene Stockung derselben, wenn die Hand der Natur nicht mächtiger ist, als diese Kunst. Ich habe es selbst erklärlich gefunden, daß der Arzt gegen die Leiden der Menschen gleichgültig wird."

„Sie irren, mein Fräulein," antwortete Heribert ernst; „wenigstens in Bezug auf meine Person. Vielleicht bin ich deßhalb ein schlechter Arzt. Als ich die große Gefahr erkannte, in der Ihr Leben schwebte, verließ mich meine Kaltblütigkeit, und ich zog einen Collegen zu Rathe."

„Diese Offenheit!" rief erstaunt die junge Dame. „Herr Doktor, und dennoch möchte ich mich keinem andern Arzte anvertrauen. Die kalten Menschen sind mir zuwider. Ich hasse überhaupt alle Geschäfte. Nehmen Sie meinen Dank für Ihre Theilnahme."

Digitized by Google

Man hörte Schritte in dem Salon. Als ſich der Doktor wandte, ſah er Horſt Boto kommen.

„Mein Geſchäftsmann!“ rief Emmy lachend. „Bringen Sie den Kaufcontract?“

Boto grüßte und küßte der Dame die Hand.

„Mein ſüßer Engel, der Abſchluß des Contracts hängt von Ihnen ab, Sie wiſſen es ja,“ antwortete der Dandy unbefangen.“

„Von mir? Ah, es iſt wahr! Doctor, denken Sie,“ rief ſie lachend, „man verweigert mir den Ankauf dieſes Landhauſes, das ich ſo gern beſitzen möchte.“

Der Doktor lächelte.

„Wie ich höre,“ gab er zur Antwort, „hat man den Abſchluß in Ihre Hand gelegt.“

„Allerdings. Wenn ich die Villa erhalten will, muß ich ſie erheirathen. Iſt das nicht luſtig? Ich ſoll ein Landhaus heirathen!“

„Mein Fräulein!“ ſtammelte beſtürzt der Dandy.

„In dieſer Zumuthung liegt eine Ehre, die ich nicht genug zu ſchätzen weiß,“ fuhr Emmy in dem heiterſten Tone von der Welt fort. „Legen Sie ſich keinen Zwang an, Herr Horſt — mein Arzt kann meine geſchäftlichen Unterhandlungen anhören.“

Horſt entfärbte ſich vor Zorn. Jeder Andere würde den Rückweg angetreten haben — Horſt Boto aber konnte

Digitized by Google

es nicht über ſich gewinnen, ohne der Dame, die ihn ſo herabſetzte, gebührend zu antworten. Er wählte ein Mittel, das der Doktor verſchmäht haben würde. Es läßt ſich nicht verkennen, daß er dabei den Einflüſterungen des Herrn Robert folgte.

„Sie provociren meine Rechtfertigung," ſagte er mit zitternden Lippen.

„Hören und entſcheiden Sie, Doktor!" rief Emmy lachend, indem ſie ſich auf den nächſten Seſſel warf, der auf der Terraſſe ſtand."

„Es iſt allerdings wahr," begann Horſt, „daß man die Acquiſition dieſes Landhauſes an eine Heirath knüpft, und zwar an eine Heirath mit mir, denn ich bin der Beſitzer deſſelben. Unter andern Umſtänden, als unter den obwaltenden, würde man nicht daran gedacht haben."

„O, mein Herr, nennen Sie doch dieſe obwaltenden Umſtände!" rief Emmy erregt.

„In Gegenwart des Herrn Doktors?"

„Nur in ſeiner Gegenwart geſtatte ich es Ihnen."

Der Dandy mußte eine Pauſe eintreten laſſen, um ſeine Faſſung zu bewahren. Er begriff, daß hier Etwas vorgegangen war; der Arzt erſchien ihm gefährlich. Eine zweite Gelegenheit, ſich an der mehr als muthwilligen Perſon zu rächen, glaubte er nicht zu erhalten, da der Bruch mit ihr unzweifelhaft war.

Digitized by Google

„Mein Fräulein," ſagte er keck, „Sie haben meine Bewerbungen nicht nur angenommen, Sie haben mich ſogar dazu ermuthigt, und es gehört wahrlich mehr Muth als Neigung dazu, ſich nach den mehr oder weniger bekannten Antecedentien Ihnen zu nähern. Sie zeigten ſich mit mir öffentlich auf den Promenaden unſerer Stadt; Sie geſtatteten mir Beſuche in dieſem Landhauſe, das Sie allein bewohnen; Sie nahmen die Geſchenke an, die ich Ihnen bedeutungsvoll bei verſchiedenen Gelegenheiten überreichte, und ſo entſtand ein Verhältniß, deſſen Aufhebung Sie compromittiren muß, gleichviel von weſſen Seite der Anlaß dazu gegeben wird. Jede Andere hätte die Bedingung, die man an die Acquiſition der Villa knüpfte, für eine zarte Aufmerkſamkeit gehalten; Sie, mein Fräulein, betrachten ſie als eine Beleidigung, wozu Sie unſtreitig Ihre Gründe haben. Ich laſſe dieſe Gründe gelten, ohne ſie weiter zu unterſuchen, vielleicht nimmt ſich der Herr Doktor dieſe Mühe. Uebrigens gebe ich Ihnen die Verſicherung, daß der zweite Act Ihrer Komödie nicht tragiſch ſchließen wird, daß Ihnen aber bald eine gründliche Recenſion Ihrer Virtuoſität in dem Umgange mit Männern zu Geſichte kommen ſoll.

Horſt Boto verneigte ſich, und verſchwand in dem Salon. Man hörte, wie er geräuſchvoll die Thür deſſel-

Digitized by Google

den ſchloß. Der Doktor hatte ſich halb abgewendet; er betrachtete ſinnend die Blumen eines großen Oleanders. Emmy's Lage erſchien ihm ſo demüthigend, daß er nicht wagte, ſie anzuſehen. Und ſie ſelbſt hatte dieſe Scene in einer Art von Uebermuth herbeigeführt. Sollte ſie ihren Gegner zu gering geachtet haben? Heribert ſelbſt hätte dem Gecken eine ſolche Bosheit nicht zugetraut, deſſen Anſpielung auf frühere Verhältniſſe er verſtand. Eine für beide Theile peinliche Pauſe war eingetreten. Das nun folgende Benehmen der jungen Dame mußte einen wichtigen Beitrag zu ihrer Charakteriſtik geben. Der arme Doktor zitterte für ſein Ideal. Als er zur Seite ſah, bemerkte er, daß Emmy ihre Thränen trocknete.

„Was halten Sie von Herrn Boto?" fragte ſie plötzlich. „Wenn ich nicht irre, ſo habe ich früher von ihm gehört, daß er mit Ihnen befreundet iſt."

„Verzeihung, mein Fräulein, ich kenne den Mann, wie ich Hunderte kenne — hätte ich eine Scene dieſer Art ahnen können, ſo würde ich ihr vorgebeugt haben, da heftige Gemüthserregungen für Ihren gegenwärtigen Zuſtand ſehr nachtheilig ſind."

Sie erhob ſich; ein ſarkaſtiſches Lächeln umſpielte ihren Mund, das ihr reizend ſtand.

„Mein Herr, Sie ſind Arzt, Arzt für den Körper," fügte ſie hinzu. „Um Ihnen den Ruhm einer glück-

Digitized by Google

lichen Cur nicht zu schmälern, werde ich mich bemühen, ruhig zu sein. Daß ich noch krank bin, wissen Sie jetzt — erfüllen Sie die Pflichten des Arztes. Und nun bitte ich Sie um eine Gefälligkeit."

Der Doktor verneigte sich als Zeichen, daß er zur Erfüllung des Wunsches bereit sei.

„Ihr Bruder ist mein Rechtsanwalt ..."

„Ich weiß es."

„Theilen Sie ihm mit, was Sie so eben hier gesehen und gehört haben und beauftragen Sie ihn in meinem Namen, daß er als Advokat, das heißt als Geschäftsmann, die Ehre seiner Clientin gegen Herrn Boto wahre, der nicht unterlassen wird, nachtheilige Gerüchte über mich auszusprengen. Es fällt mir schwer, die Gerechtigkeit der Behörden in Anspruch zu nehmen — aber ich werde es, da mir keine andere Zuflucht bleibt."

„Zählen Sie darauf, mein Fräulein: mein Bruder wird seine Pflicht als Advokat, ich werde die meine als Arzt gewissenhaft erfüllen. Pflegen Sie der Ruhe — morgen sehen Sie mich wieder."

Heribert grüßte, und entfernte sich. Emmy sah ihm lange nach. Dann schüttelte sie schmerzlich das schöne Haupt, und zog sich in ihr Zimmer zurück. Gleich darauf rief ihre Glocke Frau Helmold herbei. Die alte Zofe erschien nicht sogleich. Das Glockenziehen ward

Digitized by Google

ungeſtüm wiederholt. Endlich eilte die Alte durch den Saal in das Zimmer ihrer jungen Herrin.

„Verzeihung, mein liebes Fräulein, der Doktor hielt mich auf.“

„Was wollte er von Ihnen?“ fragte ſie erregt.

„Er gab mir Befehle in Bezug auf Ihre Perſon.“

„Erzählen Sie. Ich bin neugierig, dieſe Befehle kennen zu lernen.“

„Herrn Horſt Boto ſoll ich abweiſen, ſo oft er kommt Sie dürften aus Geſundheitsrückſichten keinen Beſuch empfangen. Dann ſoll ich durch anhaltende Spaziergänge für Ihre Zerſtreuung ſorgen. Herrn Robert ſoll ich bitten, daß er Ihnen keine aufregenden Mittheilungen macht; überhaupt ſoll ich dafür ſorgen, daß Sie mit der Welt ſo wenig als möglich in Berührung kommen, bis Ihre Geſundheit völlig wieder gekräftigt iſt. Daß ich dieſen Befehlen ohne Ihren Willen nicht nachgekommen wäre, brauche ich wohl nicht zu verſichern.“

Emmy antwortete lächelnd:

„Der Arzt kann nur wirken, wenn ſeinen Anordnungen Folge geleiſtet wird. Ich fühle mich wirklich krank, und darum betrachten Sie die Befehle des Doktors als die meinigen. Bringen Sie mir die neuen Journale.“

Digitized by Google

* * *

Der Arzt ſtattete täglich ſeine Beſuche in dem Landhauſe ab. Emmy's muntere Laune ſchien geſchwunden zu ſein, ſie unterhielt ſich kalt und artig mit Heribert, der dieſe Veränderung der Scene zuſchrieb, welcher beizuwohnen er gezwungen geweſen. Es war unmöglich, den Charakter Emmy's näher kennen zu lernen; der Doktor hatte nur Gelegenheit, ihre glänzende Bildung und ihre Schönheit zu bewundern, die ſich mit jedem Tage mehr zu entfalten ſchien. Zu ſeinem Leidweſen äußerte die junge Dame kein Wort, das zu ihrer Rechtfertigung hätte dienen können; er ſchloß, daß ſie es nicht der Mühe werth hielte, ſich ihm gegenüber zu rechtfertigen. Und doch ward ſeine Liebe durch alle dieſe Vorgänge nicht beeinträchtigt, er fühlte ſich deſtomehr zu ihr hingezogen, je mehr er ſie ſah. Eines Tages theilte ſie ihm mit, daß man ihr das Landhaus gekündigt habe und daß ſie nach einem Monate ausziehen müſſe. Der Arzt wunderte ſich nicht über dieſen Schritt des Feindes, er verſprach, daß ſein Bruder ein anderes Landhaus miethen ſolle.

„Demnach muß ich einem meiner Lieblingswünſche entſagen," flüſterte ſie betrübt. „Man ſieht, daß ſich nicht jedes Ziel durch Geld erreichen läßt. Und doch iſt es gut, daß ich vom Glücke begünſtigt bin — was wäre

Digitized by Google

ich ohne Vermögen? Doktor," rief sie plötzlich aus, „ich werde reisen."

„Wohin?"

„Nach einer unserer Weltstädte — nach Paris oder London. Die Ruhe, das abgeschiedene Leben taugen nicht mehr für meine Gemüthsstimmung. Warum auch soll ich den Freuden entsagen, auf die ich in meinem Alter die gerechtesten Ansprüche habe? Zu welchem Zwecke spiele ich die Klosterschwester?"

„Um zunächst Ihre Gesundheit zu kräftigen."

„Ich fühle mich wohl, Doktor; Ihre Kunst hat in kurzer Zeit Wunder bewirkt. Es bleibt dabei, ich reise. Senden Sie mir Ihren Bruder, ich werde mit ihm meine Angelegenheiten ordnen."

Dieser neue Einfall war offenbar ein Beweis von der Unstetigkeit ihres Charakters. Sie hatte den Entschluß so entschieden ausgesprochen, daß sich auf eine Aenderung desselben kaum noch hoffen ließ. Heribert war schmerzlich betroffen Sollte er die Abreise durch eine offene Erklärung verhindern? Aber wer gab ihm Bürgschaft, daß er nicht das Schicksal Boto's theilte? Wie jenem, so hatte sie auch ihm Hoffnung gemacht — konnte er sich nicht täuschen? Der Muth fehlte ihm, die reizende Emmy aufzugeben, die offenbar nur ein verzogenes Kind war.

Digitized by Google

In dem Augenblicke, als er ſich zum Gehen vorbereitete, trat Herr Robert athemlos in den Saal. Er kam aus der Stadt.

„Verzeihung," ſagte er mit beißender Höflichkeit, „wenn ich ſtöre. Frau Helmold hat mich zwar im Namen Ihres Hausarztes aufgefordert, Sie mit aufregenden Nachrichten zu verſchonen — eine Geſundheitsmaßregel, die ich jetzt erſt ganz begreife —; aber das, was mich zu Ihnen führt, darf ich nicht bis zu Ihrer Geneſung verſchweigen. Man könnte es Ihnen von einer andern Seite zuflüſtern."

Emmy hatte ihren Fächer ergriffen und kühlte ihr heißes Geſicht.

„Hat eine Andere dieſes Landhaus geheirathet?" fragte ſie lachend. „Immerhin, mich kümmert es nicht mehr, ich werde in einigen Tagen abreiſen."

„Nein! nein, das iſt es nicht, liebe Nichte. Kennen Sie das Bankhaus F. und Compagnie?" wandte er ſich fragend an den Arzt.

„Eins der ſolideſten Geſchäfte unſerer Stadt," antwortete Heribert.

„Vor einer Stunde haben F. und Compagnie ihre Zahlungen eingeſtellt."

„Was kümmert das mich?" fragte die junge Dame.

„O ſehr viel! Arme Emmy, Sie haben wieder

Digitized by Google

einmal sehr voreilig, völlig unüberlegt gehandelt. Durch das Fallissement des Bankhauses sind auch Sie ruinirt."

„Ich?"

„Vor kaum einem Monat hat Ihr Rechtsanwalt Ihr ganzes Vermögen dort deponirt."

„Mein Gott!"

„Der Advokat Molden wollte diesen Morgen eine Summe für Sie erheben — man zeigte ihm sehr höflich an, daß das Haus die Zahlungen durch einen Bankerott in New-York einzustellen gezwungen sei. Herr F. hat sich noch nicht gezeigt, man vermuthet, daß er Ihrem Onkel nach Brasilien gefolgt ist. Ich bedaure Sie, mein armes Kind, um so mehr, da ich selbst arm und unfähig zu helfen bin. Wären Sie doch ein Jahr später mündig geworden!"

Emmy saß lilienbleich in ihrem Sessel; der Fächer war ihrer Hand entfallen.

„Mein Herr," rief entrüstet der Arzt, „Sie spielen eine traurige Rolle im Interesse des Herrn Boto. Fürchten Sie Nichts, mein Fräulein," wandte er sich zu der bestürzten Emmy; „fürchten Sie Nichts, das Haus F. steht so fest, daß es nicht über Nacht fallen kann. Wenn mein Bruder Ihr Vermögen dem Herrn F. übergeben, so hat er wohl gewußt, in wessen Hände

Digitized by Google

er es legt. Nur wenn er dieſe Nachricht beſtätigt, ſo glauben Sie an Ihr Unglück."

Ein Wagen fuhr an der Gitterthür vor. Der Arzt und Herr Robert eilten zu den Fenſtern. Der lange Senſal Bergmann ſtieg aus und zog heftig die Glocke. Eine Minute ſpäter trat er in den Saal.

„Was für Nachrichten bringen Sie?" fragte Robert.

Der lange Mann warf einen Blick auf die beſtürzte Emmy.

„Ich habe bereits die Hiobspoſt mitgetheilt," ſagte Robert. „Man will mir nicht glauben . . ."

„Das Haus F. iſt bankerot," unterbrach ihn der Senſal. „Das kann wohl Niemand beſſer wiſſen, als ich, der ich ſelbſt ein kleines Kapital dabei verliere. Mein liebes Fräulein, um Ihnen meine aufrichtige Freundſchaft zu bezeugen, wollte ich der Erſte ſein, der Ihnen ſein Bedauern ausdrückt. Ihr Rechtsanwalt, den ich vor einer halben Stunde ſah, iſt der Verzweiflung nahe; auch er hat ſich durch die ſcheinbare Solidität des Bankhauſes täuſchen laſſen. Solche Schläge ſind ein Unglück für einen jungen Advokaten."

Heribert lehnte wie niedergeſchmettert an dem Fenſter. So weit durfte man das Spiel nicht treiben, daß man die erſte Firma der Stadt verunglimpfte. Wäre die Unglücksgeſchichte nur eine Erfindung geweſen, ſo hätte

Digitized by Google

man nicht plumper verfahren können. Außerdem war der Senſal ein zu ernſter Mann, um an der Myſtification theilzunehmen. Der letzte Zweifel, der ſich noch in Heribert's Bruſt regte, ſollte gehoben werden. Er ſah den Schreiber ſeines Bruders dem Landhauſe zueilen. Haſtig verließ er den Saal. Im Garten vor dem Hauſe wartete er an dem Gitter. Ehe der Schreiber die Glocke zog, redete er ihn an!

„Wohin?"

„Ich ſuche Sie, Herr Doktor. Wenn ich Sie treffe, ſoll ich Ihnen dieſen Brief geben."

„Und wenn Sie mich nicht mehr getroffen hätten?"

„So habe ich hier einen Brief an Fräulein Lindſay."

„Wo iſt mein Bruder?"

„Nachdem er haſtig dieſe Briefe geſchrieben und mir Auftrag gegeben, ſie zu beſorgen, iſt er ausgegangen."

Der Arzt las den Brief. Der Advokat bat ihn, Emmy auf den Schlag behutſam vorzubereiten, ehe das Unglücksgerücht, das bereits die Stadt durchlaufe, von einer andern Seite her zu ihr dränge. Ein wichtiges Geſchäft halte ihn ab, zu kommen. Heribert verabſchiedete den Schreiber und ging in den Saal zurück. In dem Augenblicke, als er eintrat, hörte er Emmy die Worte ſagen:

„Mein äußern Verhältniſſe haben ſich geändert;

Digitized by Google

aber meine Ansichten und Denkweise bleiben dieselben. Ich will Niemandem etwas zu danken haben. Kann der Advokat mein Vermögen nicht retten, wohlan, so bleibe ich mit demselben Stolze arm, mit dem ich reich gewesen bin. Sagen Sie Herrn Boto, daß ich in einigen Tagen sein Landhaus verlasse."

Der Sensal und Herr Robert zogen sich zurück; sie betraten das Zimmer des ersten Stocks, das der Letztere bewohnte. Heribert und Emmy befanden sich allein in dem Saale.

„Wie," fragte sie überrascht, „Sie sind noch hier? Wenn sich der Bankerot bestätigt, woran ich nicht zweifle, so bin ich außer Stand einen Hausarzt zu bezahlen."

„Sie wollen mich kränken, mein Fräulein . . ." .

„Ich spreche diese Ansicht aus, die richtig sein muß, da sie mir das Leben aufgedrungen hat. O, mein Gott," rief sie unter Thränen des Zornes, „was wollen Sie denn noch — ich bin nicht krank. Da ich den Angriff des feindlichen Schicksals ertragen habe, werden mich die Folgen nicht erschüttern."

„Gott sei Lob," rief Heribert bewegt, „Ihr Körper bedarf des Arztes nicht mehr — aber Ihr Herz!"

„Mein Herz . . . was wollen Sie sagen?"

„Wären Sie reich und unabhängig, ich würde mich Ihnen nur als Arzt, als Geschäftsmann genähert haben . . .

Digitized by Google

„Und jetzt?“ fragte Emmy mit gepreßter Stimme und indem sie ihre kleinen Hände auf den wogenden Busen legte.

„Jetzt erlauben Sie mir, daß ich mich Ihnen als Arzt des Herzens nähere.“

Ein flüchtiges Roth erschien auf Emmy's zarten Wangen. Als sie die Hand sinken ließ, ergriff sie Heribert und drückte einen Kuß auf die Fingerspitzen derselben.

„Ihr Herz ist krank,“ begann Heribert mit bewegter Stimme. „Ich habe Sie beobachtet, ohne daß Sie es wissen. Sie selbst kennen das Uebel nicht, obgleich Sie unter den Aeußerungen desselben leiden. Entgegnen Sie mir nicht, daß ich kein Recht habe, Ihnen mehr zu sein, als Hausarzt — Jetzt, da Sie durch die Schuld meines Bruders der äußern Glücksgüter beraubt sind, ist es meine Pflicht, daß ich Ihnen die Schätze des Gemüths zu erhalten suche.“

„Mein Herr, Sie verkennen mich!“ rief Emmy. „Was berechtigt Sie zu der Annahme, daß ich mich nur in dem Besitze des Reichthums glücklich fühle? Wollen Sie Ihren Bruder rechtfertigen? Dessen bedarf es nicht, ich begreife vollkommen seine Schuldlosigkeit. Ihr Mitleiden weise ich zurück — ich bin zwar ohne Vermögen, aber nicht unglücklich. Was wollen Sie nun? Sie sprechen von meinem Herzen — kennen Sie mein Herz?

Digitized by Google

Noch einmal: das Mitleiden Anderer will ich nicht — Sie wiſſen ja nicht einmal, ob ich es verdiene. Ueberlaſſen Sie mich meinem Schickſale," rief ſie aus, indem ſie ſtolz den Kopf emporwarf; „ich habe den Muth, der Zukunft allein entgegenzugehen."

„Bleiben Sie!" rief Heribert, indem er ſie ſanft bei der Hand zurückhielt. „O bleiben Sie, mein Fräulein!"

„Was wollen Sie noch?" fragte ſie haſtig.

„Sie bedürfen jetzt mehr als je eines Beſchützers ..."

„Mein Herr, Sie waren Zeuge, wie Herr Horſt Boto mich demüthigte, wie er Anſprüche erhob, die ich ihm nicht gewähren konnte; er ſprach ſogar von Rechten, die er an mich habe und ſtieß Drohungen aus. Und woraus leitete er dieſe Rechte her? Aus meinem Betragen gegen ihn, aus der Erlaubniß, mich unterhalten zu dürfen — er verſchmähte es auch nicht, eines Umſtandes aus meinem Leben zu erwähnen, den die doppelzüngige Fama ihm mitgetheilt — Sie ſind der Verlobte eines reichen und ſchönen Mädchens — Herr Doktor, ich bin keine Bettlerin, ich weiſe Ihr Mitleiden zurück!" rief ſie faſt weinend. „Oder haben Sie vielleicht auch Rechte an mich, wie Herr Boto?"

„Ja!" ſagte Heribert feſt.

Sie trat einen Schritt erbleichend zurück; ſie wollte ſprechen, aber eine große Erregung hinderte ſie daran.

Digitized by Google

„Ich habe Rechte und Pflichten," fuhr der junge Arzt ruhig fort; „und wenn ich die erstern beanspruche und die letztern erfülle, so handele ich als Mann von Ehre. Stellen Sie mich Herrn Boto zur Seite . . ."

„Mein Herr, was giebt Ihnen Rechte an mich?" unterbrach sie ihn ungeduldig.

„Ihr Testament.

„Mein Testament?" fragte sie in einer unbeschreiblichen Verwirrung.

„Hier ist es."

Heribert überreichte ihr das Papier. Ihre Hand zitterte, als sie die Zeilen las.

„Mein Vermögen," flüsterte sie mit Bitterkeit, „ist dahin. Ich leugne nicht, diese Zeilen geschrieben zu haben — aber bin ich denn todt, daß Sie Ansprüche erheben?"

„Dem Himmel sei Dank, Sie leben noch! Trotzdem aber trete ich als Ihr Erbe auf — und dieß erachte ich für Pflicht gegen mich selbst. Des Eigennutzes können Sie mich nicht zeihen, denn es handelt sich nicht mehr um irdische Güter, die Herrn Boto gereizt haben . . ich frage bei dem Herzen an, das jenes Testament diktirt . . ."

Der Doktor schwieg, denn er sah, daß Emmy sich an einen Sessel lehnte, als ob eine mächtige Bewegung

Digitized by Google

ſie übermannte; aber trotzdem rief ſie mit Anſtrengung: „Warum fahren Sie nicht fort? Weiter, weiter, mein Herr! Das Teſtament — ah, ich vergaß Ihnen zu ſagen, daß die Kranke ihren Arzt belohnen wollte. Nichts weiter! Aber mein Gott, warum ſprechen Sie denn nicht?“

„Mein liebes Fräulein,“ ſagte Heribert bewegt, „ich habe die Teſtirung anders gedeutet!“

„Sie, Sie — der Verlobte Wilhelminen's?“

„Ich habe weder ein Verſprechen gegeben, noch empfangen — es iſt zwiſchen mir und Wilhelminen nicht einmal zu einer Erklärung gekommen — die Fama hat ein falſches Gerücht verbreitet. Habe ich nun einen zu kühnen Schluß aus jener Teſtirung gezogen, dann verzeihen Sie einem Manne den Irrthum, einem Arzte, der für Ihr Leben gezittert hat. Als Sie reich waren, bekämpfte ich meine Gefühle; jetzt habe ich mich Ihnen mitgetheilt, denn ich konnte zeigen, daß ich Sie Ihrer ſelbſt wegen liebe. Ich glaubte, Ihr Herz erkannt zu haben, ich ſchäme mich nicht, meinen Irrthum einzugeſtehen. Emmy, ich ſehe Thränen in Ihren Augen; unterdrücken Sie die Stimme des Herzens nicht — — geben Sie mir Antwort: darf ich Sie gegen die Angriffe des verſchmähten Boto ſchützen? Wollen Sie mich als Ihren Führer durch das Leben anerkennen?“

Digitized by Google

Sie ſtreckte ihm ſchweigend beide Hände entgegen. Dann weinte ſie laut, als Heribert zu ihren Füßen niederſank.

„Emmy!“

„Das wollte ich ja nur!“ flüſterte ſie unter Thränen. „Führen Sie mich, denn ich habe Sie von dem Augenblicke an geliebt, als Sie zum erſten Male an mein Krankenbett traten. Ich bin jetzt arm, mein lieber Freund; aber wäre ich noch die Erbin von Millionen, ich würde ohne Sie ein unglückliches Geſchöpf ſein. Bedarf es eines Zeugen, daß ich längſt auf dieſen Augenblick gewartet habe? Das Teſtament iſt der reine Ausdruck meines Herzens — die Bewerbung jenes Boto habe ich nur ſcheinbar angenommen, weil mein Herz krank war ...“

„Und jetzt?“

„Bin ich geneſen, Sie waren auch der Arzt meines Herzens! Glauben Sie mir, ich habe viel gelitten!“

Heribert zog die Weinende an ſeine Bruſt.

„Und jener Offizier?“ fragte er leiſe nach einer Pauſe.

„Er wollte nur mein Vermögen beſitzen; nicht die Liebe zu mir hat ihn zur Verzweiflung getrieben, ſondern die Schulden. Er war ein würdiges Seitenſtück zu Herrn Boto.“

Digitized by Google

Noch lange flüsterte das glückliche Paar und gab sich gegenseitig Erklärungen. Heribert fand bestätigt, daß Emmy nur aus Stolz sich kleiner Verirrungen schuldig gemacht und daß die Medisance ihren Charakter verdächtigt hatte. Man ließ den Onkel rufen. Herr Robert erschien mit dem langen Sensal. Die Bestürzung der beiden Männer läßt sich nicht beschreiben, als der Doktor ihnen ankündigte, Emmy sei seine verlobte Braut. Die Ankunft des Advokaten vermehrte ihre peinliche Lage.

„Sie suchte ich, meine Herren!" rief Philipp, der vor Aufregung nicht bemerkte, daß sein Bruder und Emmy Arm in Arm neben dem Fenster standen. „So eben sind wichtige Briefe für meine Clientin aus London eingegangen. Unter andern der Todtenschein des Banquier's Lindsay, den Sie nach Brasilien oder sonst wohin haben auswandern lassen. Der Herr Sensal ist der Testamentsvollstrecker des Verstorbenen — ich rathe ihm, sich eine Quittung von Fräulein Lindsay geben zu lassen und ihr dafür das Vermögen des Onkels zu zahlen, der seine Nichte zur Universalerbin eingesetzt hat."

„Ich werde mit Ihnen verhandeln!" stammelte der todtbleiche Onkel.

„Und mit meinem Gatten!" rief Emmy, die den Arzt

dem Advokaten zuführte. „Ich bin zu glücklich, als daß ich mit dem Bruder meiner Mutter rechten könnte.“

Es ist überflüssig, die nun folgende Scene zu beschreiben, die sich der Leser ausmalen kann. Wir berichten nur, daß der Advokat die Erbschaftsangelegenheit, durch die widersprechenden Erzählungen und die Berichte Friedrich Dunker's angeregt, verfolgt und die Abschrift der betreffenden Papiere bewirkt hatte, die an dem verhängnißvollen Tage angekommen waren. Robert und der Sensal verheimlichten ihren gegenseitigen Contrakt, und es war ihnen möglich, der Sache eine Wendung zu geben, die ihre Schuld in Zweifel setzte. Der Advokat erhielt das große Kapital, das Emmy zu einer reichen Erbin machte, obgleich sie das väterliche Vermögen durch den Fall des Bankhauses verloren hatte. In der Villa, die der Sensal großmüthig abgetreten, feierten Heribert und Emmy das Fest ihrer ehelichen Verbindung still und einfach, wie es der Arzt und der Advokat gewünscht hatten.

„Habe ich Recht gehabt?“ fragte Heribert den Bruder, als sie sich am Abende des Hochzeitstages trennten.

„Deine Frau ist ein Engel!“ antwortete Philipp. „Aber ein Engel mit Launen ...“

„Die ich gern ertrage, da die vortrefflichen Eigenschaften ihres Herzens mich dafür entschädigen.“

Später eröffnete Emmy ihrem Manne, daß sie das

Digitized by Google

Landhaus nicht aus Laune gewünſcht, ſondern weil es ihm gefallen habe. Der glückliche Doktor kam nach und nach zu der Erkenntniß, daß jede Laune ſeiner Frau einen guten Grund hatte.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Druck von Guſtav Bär in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google